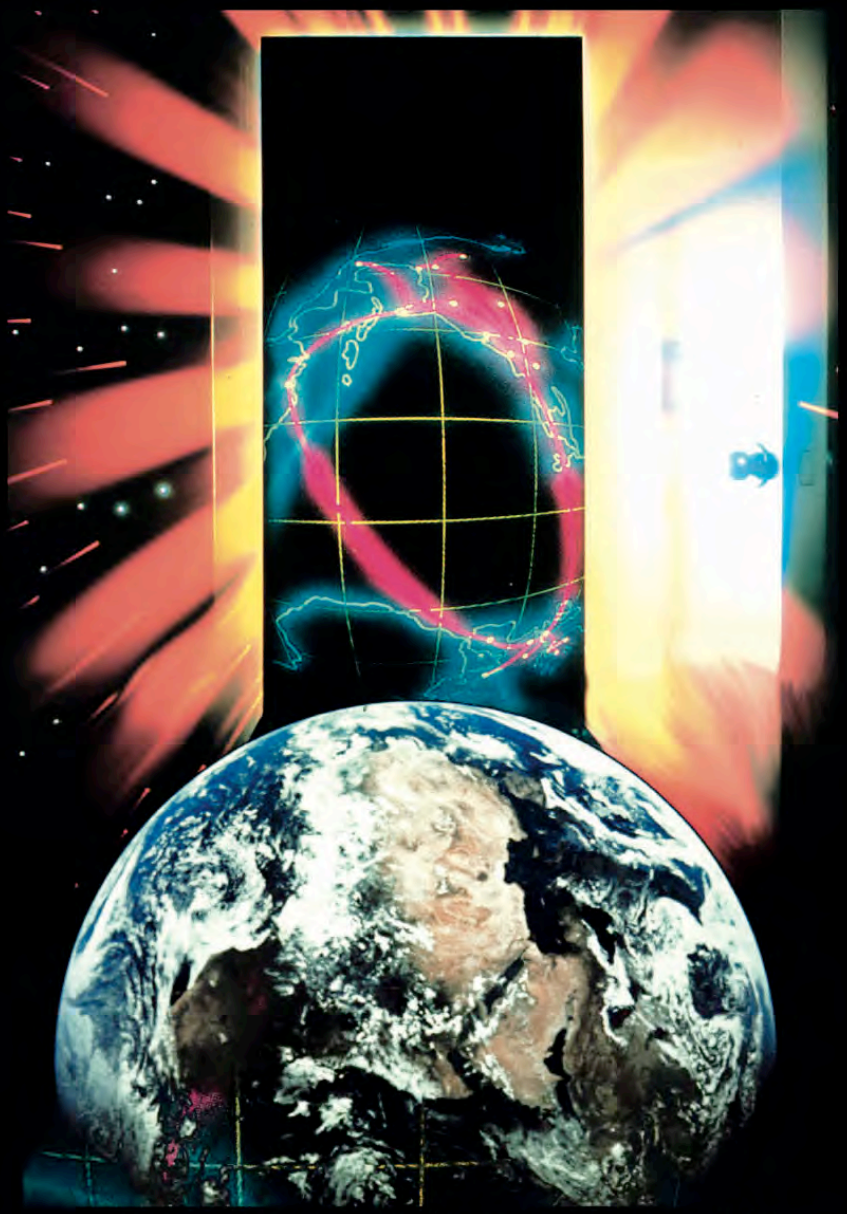
Wie alles begann:
10.000.000 - 5.000.000
vor unserer Zeit



Um einen Zeitlichen Überblick zu schaffen,
sind die nachfolgenden 29 Seiten bestimmt eine kleine Hilfe.

Diese Angaben wurden aus den Daten der web.site:
http://rushholy.pair.com/asatru/zeit2.htm
übernommen, leider ist dieser Link nicht mehr vorhanden,
aber trotzdem bedanken wir uns bei dem Erschaffer dieser Datei.

Zeitliche Einleitung

Steinzeit

10 Mio. - 5 Mio. *vor unserer Zeit*
Beginn der Menschheitsentwicklung in Afrika. Vorstufen der ersten Menschen: Dryopithecinen, Ramapithecinen

um 4,5 Mio.
Im Jahr 2000 gefundener "Millennium Ancestor" (Tugen Hills, Rift Valley, Kenia). Dieser Frühmensch zeigt deutlich menschlichere Züge als spätere Früh-Hominiden.

um 4,4 Mio.
Ardipithecus ramidus = älteste bekannte Hominiden-Art. Dieser Hominide war ca. 1,20 m groß und konnte vermutlich *aufrecht gehen.* Er war eher Wald- als Savannenbewohner. Gefunden 1994 in Aramis, Äthiopien.

um 4,2 - 3,9 Mio.
Australopithecus anamensis, gefunden in Kenia.
Übergangstyp: Zähne und Kiefer eher affenähnlich, ein Oberarmknochen bereits sehr menschenähnlich. Aufrechter Gang.

um 3,9 - 3 Mio.
Australopithecus afarensis, Ostafrika, mit sehr affenähnlichem Gesicht, Zähne jedoch menschenähnlich.
Kräftig gebaut, weibliche A. waren vermutlich deutlich kleiner als männliche. Dennoch werden afarensis und africanus als grazile A. bezeichnet.

um 3 Mio.
weibliches afarensis-Skelett "Lucy", gefunden 1974 in Hadar, Äthiopien. Die Forscher Richmond und Strait (G. Washington University) glauben, dass afarensis schon aufrecht ging, aber gleichzeitig die anatomischen Voraussetzungen für den "Knöchelgang" hatte, wie bei heutigen Menschenaffen. Anhand der Hüftknochen ist aber belegt, dass afarensis aufrecht gehen konnte und dies wohl auch tat.

um 3 - 2 Mio.
Australopithecus africanus, Südafrika, mit einem Gehirn, das etwas größer war als das eines modernen Schimpansen. Seine Zähne sind deutlich größer als die moderner Menschen, aber eben doch menschenähnlich. Eventuell benutzte der africanus schon Steinwerkzeuge.

um 2,6 - 2,3 Mio.
Australopithecus aethiopicus hatte die größte Sagittalleiste aller bisher gefundenen Hominiden. Robuste Form des afarensis; Ostafrika.

um 2,4 - 1,5 Mio.
Homo habilis, der 'handwerklichfähige Mensch'. Er ähnelt vom Aussehen den Australopithecinen, hat aber kleinere Backenzähne und ein deutlich größeres Gehirn. Das Sprachzentrum des Gehirns ist in einem Schädel abgebildet, so dass er H. habilis eine Art Sprache besessen haben muss. Er wurde nur 1,27 m groß bei ca. 45 kg Gewicht. Statt einseitig abgeschlagener Steinwerkzeuge benutzt er auch zweiseitig bearbeitete. Mit dem Aufkommen steinerner Werkzeuge beginnt die **Altsteinzeit.**

Ab ca. 2,3 Mio. Jahre beginnt das Eiszeitalter (Pleistozän), das bis ca. 10.000/8.000 v. u. Z. in Mitteleuropa dauert.

um 2,1 - 1,1 Mio.
Australopithecus boisei mit noch robusteren Backenzähne ist der Nussknacker-Mann, der 1959 in Tansanier dem africanus ähnelt, aber ein deutlich kräftigeres Gebiss hat. Kräftige Mahlzähne verweisen auf Pflanzenkost hin.
Australopithecinen und Homo habilis lebten nur in Afrika.

ca. 2 - 1 Mio.
Technokomplex: Geröllgeräte - Industrien (Pebble Industries); der von Leakey vorgeschlagene Begriff 'Oldoway-Culture' konnte sich nicht durchsetzen.

um 1,9 Mio.
Hominidenzähne aus China belegen, dass der frühe Homo erectus (Homo ergaster) schon aus Afrika ausgewandert war.

um 1,8 – 300.000
Homo erectus, der 'aufrechtgehende Mensch'. Er hat ein robusteres Skelett als der moderne Mensch, manche asiatischen Formen mit Sagittalleiste. Der Kiefer mit großen Backenzähnen steht ohne Kinn vor. Der lang gestreckte Schädel hatte dicke Augenbrauenbögen. Schon die Frühformen (Homo ergaster) *ziehen von Afrika nach Europa und Asien.* Die späten Formen gebrauchen auf jeden Fall das Feuer, haben elegantere Steinwerkzeuge als habilis und besitzen eine Sprache.
Die vermutlich älteste menschliche Behausung ist ein ca. 1,5 Mio. Jahre alter Steinwall in der Oldovai-Schlucht (Tansania), der 3m Durchmesser hat und vom H.e. erschaffen wurde. Jüngere Skelettfunde des Home erectus gleichen dem Neandertaler, während andere eher dem modernen Menschen ähneln; die gefundenen Steinwerkzeuge sind jedoch in Afrika, Europa und Asien von auffallender Ähnlichkeit.

Ein bekannter Fund ist z. B. der "Turkana-Boy" (um 1,5 Mio.), weiterhin gehören auch die "Peking-Menschen" zum Homo e.

1,75 Mio.
Fundplatz Dmanisi, Georgien. Dort wurden 1991 ein Unterkiefer und

1999 zwei Schädel ausgegraben, die man der afrikanischen Frühform Homo-ergaster zurechnet. Es fehlt aus dieser Phase noch der Beleg für die Nutzung des Feuers. Der Fundort Dmanisi unterstreicht die Bedeutung des Kaukasusgebietes. Andere Hominiden machten sich auf, das Mittelmeer zu Umrunden (s. Funde in Spanien, 800.000).

ca. 1,2 Mio. – 600.000
Technokomplex: Protoacheuléen; aus dieser Zeit stammen die ersten Belege für Menschen in Deutschland

um 800.000
älteste Faustkeile Ostasiens wurden im Bose-Bassin in Südchina gefunden (2000), die belegen, dass der asiatische H. erectus die gleichen handwerklichen Fähigkeiten besaß wie seine Verwandten in Afrika und im Vorderen Orient.

um 800.000 / 780.000
Vermutete Lebenszeit des Homo antecessor, der 1995 in Spanien entdeckt wurde (Gran Dolina, Atapuerca, Spanien). Vom Äußeren her wies er sowohl Merkmale vom Neandertaler als auch vom modernen Menschen auf. Er könnte der älteste *europäische* Hominide sein, verwandt mit der Frühform des afrikanischen Homo erectus, dem Homo ergaster, der früh nach China wanderte.
Überaus interessant ist der gefundene Gesichtsschädel eines elfjährigen Kindes, dessen Gesicht von einem heutigen Menschen nicht zu unterscheiden ist!
Generell setzt man den letzten gemeinsamen Vorfahr von Neandertaler und modernem Menschen um 600.000 an.

um 630.000
1907 wurde ein Unterkiefer des Homo heidelbergensis (H. erectus) gefunden (Mauer bei Heidelberg).

ca. 600.000 – 350.000
Technokomplex: Altacheuléen

um 500.000 (- 200.000)
Homo sapiens. Gefundene Schädel besitzen Merkmale von erectus, aber auch des modernen Menschen; das Gehirn war größer als bei erectus.

um 400.000
"Schöninger Speere", Fund bei Hannover, Deutschland. Älteste Holzgerätschaften der Welt.

um 350.000
Lagerplatz des Homo erectus bei *Bilzingsleben* in Thüringen, Deutschland.
H. erectus in der Drachenhöhle bei Choukoutien (Peking, China) praktiziert Kannibalismus.

ca. 350.000 – 150.000
Technokomplex: Jungacheuléen

ca. 150.000 – 100.000
Technokomplex: Spätacheuléen

ca. 125.000 – 40.000
weitgehend parallele Technokomplexe Micoquien und Moustérien

ca. 230.000 – 30.000 (28.000)
Homo sapiens neandertalensis. Er lebte in den letzten beiden eiszeitlichen Kaltzeiten und der dazwischen liegenden Warmzeit. Man bezeichnet die N. zwischen 115.000 und 35.000 auch als "klassische N.", während die von 300.000 – 115.000 als "Frühe N." bezeichnet werden. Der namensgebende Skelettfund ist von 1856 aus dem Neandertal bei Mettmann, Deutschland. Neandertaler waren sehr robuste Jäger und Sammler mit einem größeren Hirnvolumen als dem heutiger Menschen. Der Kiefer stand vor, die Stirn war fliehend. Auffällig ist die Gesichtsmitte, die aus dem Gesicht herausragt und als Anpassung an die Kälte gesehen wird. Männliche N. waren ca. 1,68 m groß und von sehr robuster Statur. N. lebten in Europa und im Nahen Osten, wobei die westeuropäische Form "klassischer N." genannt werden. Die N. fertigten komplizierte Steinwerkzeuge in Levalloistechnik an (ab ca. 250.000), die deutlich über denen von erectus standen. Der älteste, als Bestattungsstelle gedeutete Fund stammt von ca. 100.000. Die N. sind die ersten Menschen, die ihren Toten Speisen und Werkzeuge mit-gaben. Aus Schnittspuren an den Knochen deutet man, dass den Toten eventuell (rituell?) das Fleisch von den Knochen entfernt wurde.
Aufgrund neuerer Funde (Zafarraya, Spanien) nimmt man an, dass der N. eventuell bis vor ca. 28.000 Jahren existierte. Appleton gibt an, dass das vermutliche Hauptsiedlungsgebiet der Neandertaler rund um das *Mittelmeer* lag.

ca. 130.000 – 115.000
"Prä-Neandertaler" von Ehringsdorf (bei Weimar, Deutschland). Sie zählen zu den ältesten Neandertalern, die noch vor der Würm-Eiszeit lebten.

um 120.000
Homo sapiens sapiens, der moderne Mensch tritt erstmals auf. Die Stirn ist eher senkrecht, die Augenbrauenbögen kaum ausgeprägt. Deutliches Kinn und feingliedriges Skelett. s.a. 40.000

ca. 100.000 – 10.000
Würm-Eiszeit = Hauptlebenszeit der Neandertaler; Mittel-Paläolithikum

ca. 82.000 – 43.000
nicht genauer zu datierender Höhlenbärknochen aus Slowenien, der regelmäßige, eingedrillte Löcher aufweist. Diese vermutliche Flöte hat

wohl die gleiche Oktave wie eine heutige C-Dur-Blockflöte.

um 63.000
Komplettes Neandertaler-Skelett von Kebara, Israel. Die Knochen enthalten auch ein *Zungenbein*, das dem eines modernen Menschen fast genau gleicht. Somit müssten die N. potentiell eine dem modernen Menschen analoge Sprachfähigkeit gehabt haben. Andere Deutungen gehen davon aus, dass der Homo sapiens eine moderne Sprachfähigkeit hatte, der N. aber nur zu kehligen Lauten fähig war.

um 60.000
Aus dieser Zeit stammt das 1856 im Neandertal bei Mettmann (D) gefundene, namensgebende Skelett.

um 50.000
Grabhöhle von Shanidar, Irak. Anhand von fossilem Blütenstaub lässt sich nachweisen, dass die dort lebenden Neandertaler ihre Toten mit Blüten bestreuten, somit also eine Art Bestattungsritual gehabt haben müssen. Aus den Funden lässt sich auch nachweisen, dass diese N. die "Schädelbindetechnik" kannten, bei der der Schädel eines Kleinkindes geformt werden kann.

ca. 50.000 – 35.000
Technokomplex: Blattspitzen-Gruppen

ab 40.000
Höhepunkt der Vergletscherung der letzten Eiszeit. Der späteiszeitliche, jungpaläolithische Cromagnonmensch lebt fast 10.000 Jahre parallel zum Neandertaler. Namensgebend war der Fund in der Dordogne, Frankreich (1868).
Ob der Neandertaler ein ausgestorbener Seitenast der Menschheitsentwicklung (Eva-Theorie / Out of Africa Theorie = alle modernen Menschen stammen von "African Eve" ab, die zwischen 500.000-50.000 Jahren in Afrika gelebt haben soll) ist oder ob sich beide Menschenarten vermischten (Multiregionale Theorie), wird noch immer diskutiert.

Appleton sieht die Eva-Theorie als die "politisch korrekte" der modernen Forschung an: *"Heute sieht die Wissenschaft den modernen Menschen die Homo-sapiens-Stufe zuerst und allein in Afrika erreichen... Diese modernen, überlegenen Menschen hätten sich vor etwa 30000 Jahren rasant um den Globus verbreitet... Gestützt wird das Ganze durch wunderbar wissenschaftliche Forschungsergebnisse aus der Genetik. Der prominenteste Vertreter dieser neuen Out-of-Africa-These ist der britische Anthropologe Christopher Stringer. Sein Kernsatz, 'Unter der Haut sind wir alle Afrikaner', könnte genauso gut das Werbemotto der Firma Benetton sein."* (Appleton)
Er vertritt die Multiregionale These, nach der sich Neandertaler und Cromagnon-Menschen vermischten, wobei sich die C.s durchsetzten. Dabei verweist er auf zahlreiche Skelettfunde von späten N., die von ihren äußeren Merkmalen her als "Mischlinge" zwischen N. und C. eingestuft werden können.

Der Cromagnonmensch benutzt die Speerschleuder und auch Pfeil und Bogen. Steinwerkzeuge werden nun mit Holzschäften versehen. Die Welt wird vom Cromagnonmensch besiedelt und man schätzt, dass zu dieser Zeit maximal 10 Mio. Menschen auf der Erde lebten. Bei Bestattungen verwendeten diese Menschen teilweise soviel rote Farbe (Rötel / Ocker) an den Leichen, dass die Knochen noch heute rötlich aussehen.

ca. 40.000 – 15.000
Entstehung der "Großrassen" Europide, Mongolide und Negride. Die Cromagnon-Menschen sind nur eine bekannte Unterrasse (Type) der Europiden. Weitere sind z. B. Combe-Capelle-Rasse, Brünn-Rasse.

um 35.000
Auf der Schwäbischen Alb wurde eine Flöte aus dem Flügelknochen eines Singschwans aus dieser Zeit gefunden.

ca. 35.000 – 29.000
Technokomplex: Aurignacien; erste gesicherte Kunstobjekte um 32.000
Miniatur-Pferdchen aus Elfenbein aus der Vogelherdhöhle (Lonetal, Schwaben, Deutschland).
Im Jahr 2000 in Italien (Fumanehöhle bei Verona) entdeckte, bisher vermutlich älteste Höhlenmalereien. Der die Ausgrabungen leitende Professor Broglio stützt die "Eva-Theorie": "*The traces we have found show a clean break between Neandertal and modern man both in terms of culture and lifestyle... Everything changes, in a radical, brutal fashion.*" [National Geographic News, Nov. 2000].

um 30.000
In der 1994 entdeckten Chauvet-Höhle (Ardèche, Frankreich) werden prächtige Höhlenmalereien angefertigt. Die 300 und mehr Gemälde zeigen viele Wildtiere wie Höhlenbär und -löwe, kämpfende Wollnashörner, Wildpferde, Mammute und auch eine Eule, die alle mit Eisenoxid, Ocker und Kohle gemalt wurden. Technisch stehen diese frühen Zeichnungen denen von Lascaux und Altamira in nichts nach.
Frauenstatuette "Tänzerin vom Galgenberg". Im Unterschied zur Venus von Willendorf (s. um 23000) ist diese Frau äußerst schlank.

ca. 28.000 – 21.000
Technokomplex: Gravettien

um 23.000
Korpulente Frauenstatuette "Venus von Willendorf", Österreich.

um 18.000
Maximalvereisung in Deutschland, keine Funde von menschlichem Leben.

ca. 18.000 – 11.500
Technokomplex: Magdalénien (in Deutschland erst ab ca. 15.000 und

auch nicht in Norddeutschland; Einwanderung von Rentierjägern)

um 17.000 – 16.000
Höhlenmalereien in Lascaux, Dordogne, Frankreich.

um 15.000
Höhlenmalereien in Altamira, Spanien.

ca. 15.000 – 14.000
Technokomplex: Hamburger Kultur (nicht in Süddeutsch-land)

ca. 12.000 – 10.700
Technokomplex: Federmesser-Gruppen

ca. 11.700 – 11.000
Technokomplex: Bromme-Kultur nördliches Schleswig-Holstein

um 11.000
Wolfswelpen werden aufgezogen (=> Hunde).

ca. 10.700 – 10.000
Technokomplex: Ahrensburger Kultur (Norddeutschland)

um 10.500
spät-jungpaläolithische (Magdalénien-) Siedlungen in Gönnersdorf (bei Neuwied, Deutschland) und Andernach (Martinsberg), Deutschland. Die "Eiszeitjäger" - Lagerplätze in der damaligen Lößsteppe bestanden gleichzeitig und sind durch den Ausbruch des Laacher See Vulkans in der Eifel (um 9000) gut konserviert.
Das wichtigste Jagdtier dieser in Fellhütten lebenden Jäger war das Pferd. Bosinski spricht von "grandiosen Jäger-kulturen", die auch Schmuckgegenstände wie durchbohrte Perlen und Tierzähne, Frauenstatuetten aus Geweih oder Ritzungen in Frauengestalt auf Schiefer fertigten. Es wurden sogar Schmuckschnecken vom Mittelmeer gefunden.

10.000 - 5.000
Mesolithikum, Übergang zur Alleröd-Zeit, die feucht-kühles Klima in Mitteleuropa bringt (Ende der Eiszeit, Beginn der Nacheiszeit (Holozän). Die großen Mammut- und Pferdeherden sterben aus, was das Ende der Jäger-und-Sammler-Zeit einleitet, da in den Urwäldern und Gehölzen die Jagd schwieriger wird.
Um 10000 wird Norddeutschland eisfrei, die Gegend um Stockholm, Schweden, erst um 8500. Im Alleröd leben in Dänemark und Norwegen (Fosna-Kultur) Gruppen von Jägern (Fischern) und Sammlern mit sehr einfachen Steinwerkzeugen.

Um 9.000
auf diese Zeit werden die an den Externsteinen, Deutschland, gefundenen Flintabschläge datiert. Die Steine waren damals evtl. Rastplatz von Rentierjägern.

8.500 – 6.000
Die letzten Jäger-und-Sammler-Kulturen gehen in einem langsamen Lernprozess zum Ackerbau über, der zwar von einwandernden Kulturen mitgebracht wird, die aber die ansässigen Menschenpopulation nicht ersetzen.
Auch mit der Tierhaltung wird begonnen. Der Bereich von Stonehenge, England, wird zum ersten Mal mit Pfählen eingeschlossen. M. Eliade vermutet einen Ahnenkult mit Verherrlichung der eiszeitlichen Jägerkulturen als 'Jägerparadies'. Die Spiritualität richtet sich aber doch langsam auf die Ernte aus (Fruchtbarkeit).

um 7.460
Tod des Kennewick Man, der 1996 am Columbia River bei Kennewick im Staate Washington (USA) gefunden wurde. Er war ca. 1,75 m groß, zwischen 45 und 50 Jahre alt und u.U. von polynesisch-/südostasiatischer Abstammung. Eine Speerspitze steckte in seiner Hüfte, jedoch war sie nicht die Todesursache. Es entbrannte nach dem Fund ein Streit zwischen Indianerstämmen, die ihn als 'Urahn' sahen, und der Asatru Folk Assembly, die ihn als 'cauca-soid' sozusagen als ersten Europäer auf dem amerikanischen Kontinent ansahen. Gutachten bestätigten, dass die Vorfahren des Kennewick Man zu den Ainu gehörten, den Ureinwohnern Japans und Polynesiens. Dennoch wurde das Skelett im Hartung 2000 als 'Native American' anerkannt. Zum jetzigen Zeitpunkt (Neblung 2000) geht der Streit weiter.

5.000 (in Skandinavien ab ca. 3.000)
Beginn des *Neolithikums,* warme Klimaperiode des Atlantikums.
Kongemosse-Volksstamm in Dänemark ("Køkkenmød-dinger"-Zeit / Ertebølle-Zeit). Der Ackerbau wird nun zur Lebensgrundlage = "Neolithische Revolution". Angebaut werden Spelzweizenarten wie Emmer und Einkorn. Herstellung von Keramikgefäßen, die heute als Kulturkriterium benutzt werden.

um 5.000
"Massenmord" von Talheim, Süddeutschland. Ein ganzes jungsteinzeitliches Dorf wird hingerichtet und verscharrt. Die Schädel zeigen Einschläge von Spitzhacken.
Im Jahr 2000 wird nördlich Leipzig-Delitzsch (Deutschland) in Kyhna eine Anlage von 6 konzentrischen Kreisen gefunden, die auf den Punkt der Sommersonnenwende ausgerichtet ist. Die Steine sind nicht zu sehen, die Anlage muss jedoch ähnlich Stonehenge ausgesehen haben.

5.000 – 3.000
Trichterbecher-Kultur, große *Megalith-Anlagen* (Gräber, Tempel?) Die riesigen Gang- und Steinkistengräber waren Massengräber, vielleicht für alle Angehörigen einer Sippe. Wie in Carnac zu sehen, werden auch Steine kilometerlang in Reihen aufgestellt (Dolmen, Menhire, Cromlechs).

um 3.500/3.100
Leben und Tod des "Gletschermanns vom Hauslabjoch", Ötztaler Alpen. Der "Ötzi" genannte Mann war vermutlich Wanderhirte, der aufgrund eines nicht näher bestimmbaren tragischen Ereignisses in die Berge wanderte / flüchtete.

Grab von Newgrange, Irland;
Baubeginn Stonehenge I, einer vermutlich kultischen Anlage, die auf den Sonnenaufgangspunkt am Tag der Sommersonnenwende ausgerichtet ist.

um 3.000
Die erste Wanderungswelle indogermanischer Völker (die zweite um 1500 v. u. Z.) erreicht Mitteleuropa. Sie bringen das für sie wichtigste Tier, das Pferd, mit und sind Meister im Ackerbau. Charakteristische Züge nach Eliade sind: Hirtennomadentum, patriarchalische Familienstruktur, Vorliebe für Raubzüge, militärische Organisation im Hinblick auf Eroberungen.
Die Menschen wohnen in riesigen Langhäusern.

3.000 – 2.000
Schnurkeramik-Kultur (Ost-West Kaukasus-Schweiz, Nord-Süd Dänemark-Alpen; weite Verbreitung wird zurückgeführt auf das Pferd und Wagen mit Scheibenrädern); charakteristisch für die Menschen war ihre "Langschädeligkeit"; evtl. Entstehung der Kultur im Osten; Glockenbecher-Kultur, Verbreitungsraum im Westen (iberische Halbinsel, Ausbreitung bis Ungarn, im Süddeutschen Raum Durchmischung mit Schnurkeramikern); diese Menschen waren eher "rundschädelig" beide Kulturen waren wohl eher Viehzüchter als Ackerbauern und hatten eine große Mobilität (kaum Siedlungsfunde, viele Grabfunde); die Jägerkulturen in Mittelschweden fertigen die bekannten Felszeichnungen (z. B. am Flatruet) an.

um 2.500
Errichtung des Maeshowe-Grabes auf den Orkney Inseln, in dessen Grabkammer die Sonne genau zur Wintersonnenwende scheint, und des Steinringes "Ring of Brodgar".

um 2.000
Errichtung des "Hünengrabs Visbecker Braut" bei Oldenburg, Norddeutschland. Bau von Stonehenge II; es werden Dolerit-Steine aus Wales herbeigeschafft und später Sandsteinblöcke aus den Marlborough Downs.

Bronzezeit
"Archäologische Funde machen deutlich, dass der bemerkenswerte Reichtum der Bronzezeit im ersten Jahrtausend v. Chr. mit Beginn der Eisenzeit deutlich abnimmt. Auch der Reichtum und die Qualität der Grabbeigaben nimmt ab. Das Klima hatte sich sehr verschlechtert, so dass die nördlichen Gebiete Skandinaviens unbewohnbar wurden und verarmten. Es war dieses Skandinavien, dass Pytheas um 330 v.Chr.

besuchte, und sein Bild wird von den archäologischen Funden heute bestätigt. Das Eisenzeitalter, das um 500 v.Chr. beginnt, war im Vergleich mit dem Bronzezeitalter für Skandinavien eine Periode des traurigen Niedergangs."

1.800 - 700 (Skandinavien 1.500 - 400)
Bronzezeit. Waffen, Schmuck und auch Geräte werden aus Bronze, einer Kupfer-Zinn-Legierung hergestellt. Die Dinge des täglichen Gebrauchs bleiben aber noch längere Zeit aus Stein. Die Rohstoffe wurden über intensiven Handel aus dem Orient bezogen. Im Ackerbau wird nun der hölzerne Hakenpflug benutzt. Charakteristisch für die Bronzezeit ist die Verbrennung der Toten.

um 1.500
Für Tote aus einer vermutlich oberen gesellschaftlichen Schicht legt man Hügelgräber an. Es gibt erste Beispiele für menschenähnliche Idole: Im Broddenbjærg-Moor in Jütland wurde eine phallische Holzfigur aus dieser Zeit gefunden.

um 1.300
Bronzener Sonnenwagen von Trundholm, 1902 auf Seeland gefunden. Er besteht aus Bronze und Gold und ist knapp 60 cm lang.
Stonehenge hat die endgültige Form erreicht (Stonehenge III) und wird nicht weiter verändert.

um 1.000
Jüngere Bronzezeit. Die Toten werden jetzt in Urnengräbern beigesetzt. In Dänemark und Schweden entstehen die als Ackerbaubilder bezeichneten *Felszeichnungen.* Steinkistengrab bei Kivik, Südschweden.
Im Norden spricht man jetzt von *Bronzezeitkultur,* im östlichen Mitteleuropa von der Lausitzer Kultur und im südwestlichen Mitteleuropa von den Urnenfelderkultur.

ca. 900 / 600
1946 wurden im Aukamper Moor bei Braak (Ostholstein) zwei Eichenholzidole gefunden, ein Mann und eine Frau, beide über 2 m hoch.

um 800
In der ausgehenden Eisenzeit besiedeln proto-germanische Völker den Bereich zwischen Elbe - Weser - Rhein. Die deutschen Mittelgebirge stellen die Südgrenze zu den *Kelten* dar (s.a. 700 - 450) bronzezeitliche Opferhöhle Osterrode im Harz: vollständige Skelette von 34 Personen, die evtl. durch Gift getötet wurden.

um 500 / 400
Auch die letzten germanischen Stämme gehen zur Eisenzeit über.

Eisenzeit
700 - 450
ältere Eisenzeit (in Skandinavien erst ab ca. 500), Waffen und Geräte aus Eisen, Träger im südeuropäischen Raum sind die Illyrer, in Mitteleuropa die ersten Kelten, die sich bis nach Britannien ausbreiten; Hallstattzeit (nördlich bis zum Thüringer Wald); die Leichenverbrennung wird beibehalten. Laut Udolph siedeln die "Urgermanen" im Raum Harz / Rhön / Erzgebirge und breiten sich in der Folge von dort aus.

ca. 500
Eisenzeit beginnt in Skandinavien;
Tod des 'Keltenfürsten von Hochdorf', Baden-Württemberg, Deutschland

450 - 0
jüngere Eisenzeit, Latène-Zeit, Kulturträger sind die Kelten; typisch keltischer Kunststil (Rankenornamentik);
Das "Handelsmonopol" der Kelten in Mitteleuropa führt dazu, dass die nördlicheren Germanen vom Handel abgetrennt werden; gleichzeitig ziehen sich die Kelten aber unter germanischem Druck bis südlich des Mittelgebirgsraums in Deutschland zurück.

Wendepflug im Ackerbau (im Norden frühestens um die Zeitenwende), schnellrotierende Töpferscheibe, Drehmühle (beide zuerst im Bereich der keltischen Kultur), keltische Stadtkulturen (Oppida), Harpstedt/Jastorf-Kultur in Norddeutschland, die vermutlich erste, fassbare germanische Kultur.

4. Jahrhundert v.u.Z.
Hjortspring-Boot (Dänemark), ältestes gefundenes Plankenschiff

ca. 350 v.u.Z. - 500 u.Z.
Die Langobarden benutzen den Friedhof bei Ülzen, Niedersachsen, Deutschland. 1996 wurden ca. 3000 Grabstätten aufgefunden, die zu fast 100% unberührt sind. Die späteren Gräber lassen erkennen, dass Langobarden und Sachsen verschmolzen.

340/320
der Grieche Pytheas von Massilia (Marseille) segelt durch die Nordsee, kommt zur 'Bernsteininsel Abalus' (Helgoland) und berichtet, dass Bernsteinhandel mit den "Teutonen" auf dem nahen Festland erfolge. Er segelt weiter nach Norden und benennt das Land dort "Thule".

Um 200
Beginn der Westwertsbewegung der Hunnen von den Grenzen Chinas aus.
Vermutete Entstehungszeit der Runenschrift, Helm von Negau mit der proto-runischen Inschrift 'harigastiteiva' bei den Südgermanen beginnt die Verdrängung des hölzernen Hakenpflugs durch den eisenbeschlagenen Ritzpflug.

190
13 keltische Stämme vereinigen sich im Alpenberich zum Königreich Noricum, das 15 v.u.Z. ins römische Reich eingegliedert wird.

135 - 51
Poseidonius (griech. Philosoph) schreibt als erster von den 'Germanen'

Um 120
Kimbern, Teutonen, Ambronen und Haruden ziehen aus Jütland südwärts (man vermutet ca. 300.000 Menschen). Es wird derzeit noch diskutiert, ob Kimbern und Teutonen *germanische Völker* waren. 'Cymbri' ist ein p- *keltisches* Wort, das 'Nachbar' oder 'Fremder' bedeutet.

113
Schlacht bei Noreia, Kimbern und Teutonen usw. besiegen die Römer (bzw. deren Verbündete).

109 und 105
Siege der Kimbern und Teutonen über die Römer in Gallien (bei Arausio, über Mallius Maximus und Servilius Caepio), danach Teilung der Stämme

102
Vernichtung der Teutonen und Ambronen bei Aquae Sextiae (Aix-en-Provence) durch den römischen Feldherr Gaius Marius.

101
Vernichtung der Kimbern unter Boiorix bei Vercellae (Vercelli, Poebene) durch Gaius Marius

1. Jahrhundert v.u.Z.
'Silberkessel von Gundestrup' vermutlich in Gallien hergestellt (gefunden 1891 in Nord-Jütland); eine andere These sieht den Erschaffer des Kessels als an der unteren Donau siedelnd.

1. Jhd. v.u.Z. - 4. Jhd. u.Z.
Funde aus dem Thorsberger Moor (Süderbrarup, Schleswig-Holstein). Die ältesten Funde sind Holz- und Tongefäße (im Rahmen einer bäuerlichen Kultur), die jüngeren Heeresausrüstung. Besonders wertvoll sind die beiden Zierscheiben und die silberne Gesichtsmaske.

73 - 71
Spartakus-Aufstand, bei dem die letzten Kimbern und Teutonen (als römische Sklaven) kämpfen und sterben.

63 - 14 *u. Z.*
Römischer Kaiser Augustus

62
Der Suebe Ariovist (mit Kriegern der Triboker, Markomannen, Nemetern und Wengionen) besiegt die keltischen Häduer, nachdem er über den Rhein nach Gallien gezogen war. Er siedelt in Gallien, kommt in Konflikt mit Julius Cäsar und wird über den Rhein zurückgedrängt.

58 - 51
Cäsar erobert Gallien (Sieg über die Helvetier, Nervier, Aquitaner; 52 Sieg über Vercingetorix), Gallien wird römische Provinz (Gallia belgica, Gallia celtica), *der Rhein wird Ostgrenze des römischen Reiches.*

55 und 53
Cäsars Brückenschlag über den Rhein im Neuwieder Becken, er betritt als erster Römer germanischen Boden und zieht 18 Tage verwüstend umher; Kämpfe und Zurückdrängung der Usipeter und Tenkterer bei Koblenz (Confluentes).
Überfahrt nach Britannien.
Cäsar schreibt in *'De Bello Gallico'* als erster über die Unterschiede zwischen Kelten und Germanen und nennt dabei 16 ihm bekannte germanische Stämme.

38
Nach einem erneuten Vorstoß der Ubier auf das linke Rheinufer, werden sie von Agrippa beim heutigen Köln (Colonia Agrippina) angesiedelt.

16 v.u.Z. bis 15 *u.Z.*
"Dreißigjähriger Krieg" zwischen Römern und Germanen; Beginn durch eine Rheinüberquerung bei Bonn mit Überfall auf eine römische Legion bei Aachen.

12 - 9
Drusus-Offensive der Römer. Drusus dringt von Westen her über den Rhein vor und erreicht Weser und Elbe, (germanische Seherin sagt Drusus angeblich seinen Tod voraus), die (nachgesegelte) römi-sche Flotte erkundet die Nordseeküste, mehrere Inseln, darunter auch die 'Bernstein-Insel Abalus' (Helgoland).
Markomannenreich unter Marbod (Böhmen).

Um die Zeitenwende
Tod der Moorleiche 'Tollund-Mann'. Es sind bisher ca. 500 (überwiegend männliche) Moorleichen gefunden worden, die meisten stammen aus der Zeit um die Zeitenwende.

1. Jahrhundert *unserer Zeit*
Tyr / Tiwaz wird am Rhein von Wotan / Odin als oberstem Gott verdrängt; die Hermunduren benutzen das 'Opfermoor Oberdorla' in Thüringen; der eiserne Wendepflug wird (zumindest bei den Südgermanen) üblich, in Haithabu z.B. erst gegen Ende des ersten Jahr-

tausends; Südgermanen benutzen die Handdrehmühle; erste Körperbestattungen; diese Bestattungsform verbreitet sich erst richtig mit dem Christentum ca. ab dem 4./5. Jhd.

9
Varus trifft beim Teutoburger Wald (Kalkrieser Berg) auf die Germanenstämme unter dem Cherusker Arminius; drei römische Legionen (25.000 Menschen incl. Versorgungstross) werden komplett vernichtet, Varus begeht Selbstmord

14/16
Germanicus kämpft mit 50.000 Legionären gegen die Germanen (Marser - Tamfana-Heiligtum) und besiegt auch Arminius bei Idostaviso (Nähe Porta Westfalica?).
Nach einem weiteren erfolglosen Vorstoß zieht er sich zurück; Wende in der römischen Germanenpolitik, die Römer gehen im wesentlichen in Defensivstellung an Rhein und Donau.

17
Der römische Kaiser Tiberius zieht alle römischen Truppen aus Germanien ab (Germania Libera)

ca. 50
Brosche von Meldorf (eine der ältesten Runeninschriften)

69
Bataveraufstand (Seherin Veleda)

83/84
Chattenkriege,
Beginn des Baus des römischen Limes, der über die Höhen von Westerwald und Taunus bis ins bayrische Unterfranken geht, zuletzt bestand er aus ca. 900 Wachtürmen und ca. 60 Kastellen, Gesamtlänge war über 500 km, Romanisierung der eroberten Rheinprovinzen, wirtschaftliche Blüte (Germania Inferior / Germania Superior).

98
Der Römer Tacitus schreibt seine Aufzeichnung über die Germanen (Germania).

162
Die Chatten durchbrechen den römischen Limes in Württemberg

166/67
Markomannenkriege; Markomannen, Quaden, Langobarden und Wandalen durchbrechen den Limes und dringen bis zur Adria vor; die Goten sind in dieser Zeit ungefähr bis Südpolen vorgedrungen, Beginn der ersten Vorphase zur "Völkerwanderung".

171
Chatten durchbrechen den Limes.

213
Alamannen durchbrechen den Limes;
Überfälle auf römische Siedlungen als früher Beginn der Völkerwanderungszeit.

ca. 200 - 300
Viele der gefundenen Moorleichen werden in diese Zeitspanne datiert, so auch der berühmte Moorleichenfund von Windeby (Eckernförde): Neben einem gut erhaltenen, 14-jährigen, nackten Mädchen mit Augenbinde und Birkenstock in der Hand lag in ca. 5 m Entfernung ein älterer bekleideter Mann, der mit Stöcken im Moor festgesteckt war. Für beide ist eine Grube ausgehoben worden. Auffällig an dem Mädchen sind die kurzgeschorenen Haare, was zur Deutung im Rahmen einer Bestrafung wegen Ehebruchs anregte.

Ein großer Stein, der nahe der linken Hüfte des Mädchens lag, könnte im Zusammenhang mit einer Ertränkung eine Rolle gespielt haben.
Nacktheit, Äste und Steine sowie Spuren von Gewalt werden als Hinweis auf ein Menschenopfer gedeutet.

ca. 250
Lanzenblatt von Øvre Stabu in Ostnorwegen, eine der ältesten gefundenen Runeninschriften.

257/260
Fall des römischen Limes, Vordringen germanischer Stämme über den Rhein (Alamannen, Franken).

270/275
Die Franken zerstören Trier.

291
Erste Bezeugung der Spaltung der Goten in West- und Ostgoten.

um 300
Bau der Ringburg Eketorp I auf Öland (Steinmauer ab ca. 400, Aufgabe ca. 700, Neubesiedlung ca. 1000 durch Wikinger). Beginn der zweiten Vorphase zur "Völkerwanderung". Gewaltsamer Tod der Moorleiche 'Roter Franz' aus dem Emsland.

ab 300
Die Sitte, unbehauene Steine am Grab aufzustellen, bürgert sich in Norwegen/Schweden ein (bautasteinar), später auch mit Runeninschrift versehen.

zwischen 310 und 320
Das Bauholz für das Nydamschiff (Eichenholz) wird gefällt, das 1863 im Nydamer Moor gefunden wurde. Daneben fand man ein Kiefernholzschiff. Die ebenfalls in diesem Moor gefundenen Ortbänder gaben dem "Nydam-Stil" den Namen.

350
(W)ulfila, christlicher Bischof gotischer Abstammung übersetzt die Bibel ins Gotische (Arianismus) = ältestes germanisches Literaturdenkmal;
Ermanarichs Ostgotenreich zwischen Don und Dnjepr in Südrussland

355
Die Franken brechen durch die römischen Rheinbefestigungen und nehmen Xanten, Neuss, Köln, Bonn, Andernach (u.a.) ein;
Gebiet zwischen Taunus und unterem Neckar gehört nun den Burgundern.

370/375
Die Hunnen besiegen am Schwarzen Meer den Ostgotenkönig Ermanarich.

ca. 375 - 568
Völkerwanderung, Hunneneinbruch;
mindestens 8 germanische Großstämme: Sachsen, Friesen, Franken, Alemannen, Goten, Vandalen, Angeln und Jüten.

391/95 - 410
Alarich, Westgoten - Marsch nach Süden

ab/um 400
Goldhörner von Gallehus, Runensteine in Skandinavien (Stein von Kylver mit komplettem Futhark);
Stein von Nordhuglen, Norwegen: ältester Runenstein, auf dem ein Priester erwähnt wird: - "Ich, der Priester, der gegen Zauber gefeit ist" (ek gudija ungandiR).

ab 406
Burgunder wandern ins Rhein-Main-Gebiet

410
Westgoten unter Alarich nehmen Rom ein, Weiterzug durch Frankreich nach Spanien.

um 413
Burgunder-Reich am Mittelrhein unter König Gundahar, dem Gunter des Nibelungenliedes.

418 - 507
Theoderich I., König der Westgoten; tolosanisches West-gotenreich zwischen Loire und Garonne.

428 - 477
Geiserich, Vandalen - Übersetzung von Spanien nach Nordafrika

429 - 534
Vandalenreich in Nordafrika

429
Erste Übersiedlung von Pikten und Sachsen nach Britannien

436/437 (443?)
Der römische Feldherr Aetius und der Hunne Attila schlagen verbündet die Burgunder (bei Worms).
Geschichtlicher Stoff des *Nibelungenliedes* - der König, seine Sippe und ein Großteil des Volkes werden vernichtet, der Rest erhält neues Siedlungsgebiet an der Rhône.

441/445
Attila ist nach der Ermordung seines Bruders Bleda Alleinherrscher der Hunnen. Sein Reich dehnt sich vom Kaukasus bis zum Rhein, Mittelpunkt ist Ungarn.

449
Übersiedlung von Angeln, Jüten, Sachsen nach Britannien, Sage von Hengest und Horsa.
Vermuteter Beginn der Erweiterung des Älteren Futhark-Alphabets um weitere Runen zum anglo-friesischen Futhorc.

451
Sieg des Aetius, verbündet mit Westgoten (Theoderich I.) (und Burgundern?) über die Hunnen (Katalaunische Felder).

453
Tod des Hunnen Attila unter mysteriösen Umständen. Das Hunnenreich löst sich auf, Gründung eines bulgarischen Reiches.

455
Die Vandalen erobern Rom, die Franken erobern das linke Rheinufer und die Mosel aufwärts, Ende der römischen Rheinprovinzen;
Beginn des Frühmittelalters - Merowingerzeit, Kunststil: germanische Tierornamentik.

471/74- 526
Theoderich der Große, Ostgotenreich im Bereich Italien

476
Odoaker stürzt den letzten weströmischen Kaiser Romulus Augustulus; das oströmische Reich in Konstantinopel besteht weiter.

482 - 511
Chlodwig (Ludwig) I.(Merowinger) wird König der Franken.

493
Chlodwig I. heiratet die Burgunderin Chlothilde, die ihn zum Christentum (katholisch, nicht arianisch) bekehrt (Taufe 496 in Tours vor der Schlacht gegen die Alamannen bei Zülpich).

493 - 553
Odoaker tritt Rom an Theoderich den Großen (Ostgote) ab (vorher Schlacht bei Verona), Ostgotenreich in Italien.

ca. 500
Der historische Artus kämpft im keltischen Britannien gegen die Sachsen.
Chlodwig zieht gegen das Burgunderreich unter Gundobad.

ab ca. 500
christliche Mönche aus Irland missionieren in Süddeutschland, gründen Klöster (St. Gallen);
Futhark-Brakteat von Vadstena, Schweden

ca. 500 - 700
Größter bislang bekannter alemannischer Bestattungsplatz (mit Siedlungsplatz) bei Lauchheim / Aalen wird benutzt. Man fand dort 1986 - 1996 über 1300 Gräber, deren Beigabenreichtum einmalig ist. Vor allem zeigen diese Gräber Einflüsse verschiedenster Stämme und Gegenden, so z.B. Maulbeerseide aus Indien oder China. Ähnlich "international" war wohl auch die Nahrung dieser Menschen, es wurden sogar Feigensamen gefunden. Obwohl die Alemannen ab ca. 600 christlich waren, gibt es einige Gräber, die an Kontrapunkt sehr beigabenreich und prunkvoll erscheinen.

im 6. Jhd.
Königshügel in Alt-Uppsala, Schweden (Vendel-Zeit); Alt-Upsala als Zentrum der heidnischen Religion;
in Norwegen und Schweden: Schiffsgräber und Schiffssetzungen.

507 - 511
Westgotenreich in Spanien

511
Frankenreich wird unter Chlodwigs Söhne verteilt: Theuderich I., Chlodomer, Childebert I., Chlothar I. (jeder der Söhne bleibt 'rex Francorum').

527 - 565
Oströmischer Kaiser Justinian I. erobert weite Teile des weströmischen Reiches zurück. Erster Vertreter des Caesaropapismus (weltlicher und kirchlicher Herr).

531
Theuderich I. und Chlothar I. erobern mit den Sachsen Erminfrieds Thüringerreich, der 534 im Frankenreich ermordet wird

532 - 524
Franken erobern das Burgunderreich unter Godomar.

533 - 547
Theudebert I. (Merowinger), Sohn Theuderichs, dehnt das Frankenreich nach Osten gegen Alamannen und Bayern aus.

534
Untergang des Vandalenreiches in Nordafrika

548 - 555
Theudebald I. (Sohn Theudeberts)

553
Ostrom unterwirft das Ostgotenreich.

558 - 561
Chlothar I. führt Wiedervereinigung des Frankenreiches durch (geteilt nach dem Tode Chlodwigs).

561
Erneute Aufteilung des Frankenreiches unter Chlothars Söhne:
Charibert I., Gunthchramn, Sigibert I., Chilperich I.; Bildung von 3 Teilreichen: Austrasien (Champagne, Maas-, Moselgebiet; Sitz Reims), Neustrien (von Schelde zur Loire; Sitz Paris), Burgund (Loire- und Rhône; Sitz: Orléans).
Alle haben Anteile an Aquitanien und der Provence.

560/61 - 572
Alboin, Langobarde, in Rom 568

568 - 774
Langobardenreich in Italien; diese Reichsgründung beendet die "Völkerwanderung".

575
Sigibert I. wird ermordet (verheiratet mit Westgotin Brunichild)

575 - 594
Childebert II. regiert unter Vormundschaft des Adels von Austrasien. Entzieht sich dem mit Hilfe seiner Mutter.

584
Chilperich von Neustrien wird ermordet (verheiratet mit Fredegunde)

584 - 629
Chlothar II. regiert ebenfalls unter Vormundschaft des neustrischen Adels.

585
Ein Aufstand des Adels unter Gundowald (unehelicher Sohn Chlothars I.) wird von Gunthchramn und Childebert II. niedergeworfen.

592
Childebert wird Nachfolger des kinderlosen Gunthchramn.

595
Das vereinigte Reich wird erneut unter Childeberts Söhne aufgeteilt: Theudebert II. (Austrien), Theuderich II. (Burgund). Sie regieren unter Vormundschaft Brunichilds.

597
Christliche Gesandschaft unter Augustin wird von Rom zur Missionierung nach Britannien geschickt.

um 600
Runenstein von Noleby, Västgötland: "runo fahi raginaku (n) do" ("Eine Rune male ich, eine von den Ratern (Göttern) stammende") christliche Mission in England unter König Ethelbert.

613
Wiedervereinigung des Gesamtreiches unter Chlothar II. von Neustrien, zu dem der austrasische Adel gegen die Herrschaft Brunichilds übergelaufen war. Brunichild wird nach Ausrufung Sigiberts II. (Sohn Theuderichs II.) zum König des Gesamtreiches ermordet.

629 - 638
Dagobert I. (Merowinger), Sohn Chlothars II., regiert das Gesamtreich.

ca. 639
Schiffsgrab von Sutton Hoo (mit reichen Grabbeigaben schwedischer Herkunft und dem berühmten 'Helm von Sutton Hoo').

659
Penda, der letzte heidnische König von England fällt in der Schlacht.

663
Synode von Whitby (England), britannische Kirche bindet sich an römische Kirchenhierarchie.

696/ca. 700
Friesenfürst Radbod lehnt die christliche Taufe ab.

714 - 740
Karl Martell, Hausmeier der Merowinger (Karolinger)

ab 720
Karolingerzeit
Beda Venerabilis berichtet über die Geschichte der Angelsachsen.

723 (725?)
Legendäre Fällung der 'Donareiche' nähe Geismar durch den christlichen Missionar Bonifatius.

737
Erste Bautätigkeit am Danewerk im heutigen Schleswig-Holstein.

ca. 745 - 812
Widukind, Anführer der Sachsen gegen Karl den "Grossen".

751
Childerich III. abgesetzt.

751/2 - 768
Pippin d. J. (Karolinger) (geweiht von Bonifatius?)

754
Friesen töten den christlichen Missionar Bonifatius.

768
Karl der "Große" (Karolinger) regiert.

772 - 804
Sachsenkriege Karls des "Großen"
Karl der "Große" zerstört im Kampf gegen die Sachsen deren Heiligtum, die *Irminsul-Säule.*

777
Karl der "Große" lädt den sächsischen Adel nach Paderborn; verlangt, dass sie sich taufen lassen, worauf viele - im Gegensatz zum sächsischen Volk - eingehen.

782
Massaker von Verden: Karl der "Große" tötet ca. 4500 Sachsen an einem Tag in Verden an der Aller (Sachsenhain). Es wird allerdings vermutet, dass es deutlich weniger Toten waren.
Im Zuge der Zwangsbekehrung wird auch die ('heidnische') Leichenverbrennung verboten.

787
Christenkonzil von Celchyth verurteilt den Verzehr von Pferdefleisch (da Pferde dem Odin geopfert wurden).

793
Beginn der Wikingerzeit mit dem Überfall norwegischer Wikinger auf das englische Kloster *Lindisfarne*, Northumbria (8. Brachet); es gab jedoch schon vorher skandinavische Überfälle auf die englische Küste.

795
Wikinger überfallen Irland, Schottland.

799
Beginn der Wikingerüberfälle auf das Frankenreich.

bis 800
Verkürzung des alten Futharks mit 24 Runen auf das Jüngere Futhark mit 16 Runen.

800
Kaiserkrönung Karls des "Großen", er regiert von seinen Pfalzen aus.

ca. 800 - 950
Blütezeit der Wikingerstadt Birka, Schweden

ab 800
Schwedische Wikinger siedeln in Rußland (Waräger).
Gotländische Bildsteine.
Anfertigung des Runensteins von Rök, Schweden, mit der längsten bekannten Runeninschrift (768 Zeichen) zum Gedenken an einen Gefallenen.

804
Erste Erwähnung des dänischen / norddeutschen Wikingerhandelsortes Haithabu an der Schlei (König Godfred von Dänemark im Konflikt mit Karl dem "Großen", Bau der zweiten Phase des Danewerks).

um 810
Das Hildebrandlied wird im Kloster Fulda aufgezeichnet.

814
Ende der Regierungszeit Karls des "Großen"; Ludwig der Fromme (Karolinger) regiert das Karolingerreich.

826
Erste Reise des christlichen Missionars Ansgar nach Dänemark

830
Wikingerüberfall auf den Missionar Ansgar auf dessen Schwedenreise nach Birka (wikingischer Handelsort).

833
Ludwig des Frommen drei zerstrittene Söhne setzen den Vater ab.

834
Beginn alljährlicher Wikingerraubzüge nach Mitteleuropa. Bootsgrab von Oseberg, Norwegen (Schiff zwischen 815 und 820 gebaut).

839
Erste Überwinterung von Wikingern in Irland.

840
Tod Ludwigs des Frommen.

nach 840
Erste Wikinger-Winterlager im Frankenreich.

843
Teilung des Frankenreiches durch die Söhne Ludwigs des Frommen, Vertrag von Verdun (west-, ostfränkisches Reich Reich Lothars).

843 - 876
Ludwig der Deutsche (Karolinger)

845
Wikinger nehmen Hamburg ein; die Franken zahlen das erste Danegeld (Lösegeld an die Wikinger).

845, 856-857, 861, 885-886
Wikinger überfallen / belagern Paris.

850
Erste Überwinterung von Wikingern in England.

um 850
Die Könige Horik der Ältere und Horik der Jüngere erlauben dem Missionar Ansgar den Bau einer Kirche in Haithabu und Ribe.
Dominierende Stellung der Rus an der Wolga.

859 - 862
Wikingerfahrten nach Spanien und ins westliche Mittelmeer.

ca. 860
Norwegische Besiedlung der Färöer, Entdeckung Islands; die Rus gründen Kiev und Novgorod.
Ragnar Lodbrok in York ermordet.

862
Wikingerüberfall Köln; Karl der Kühne baut befestigte Brücken als Absperrung der fränkischen Flüsse.

865
Wikinger in Byzanz

866
Das 'Große Heer' landet in Ostanglien (Lodbroksöhne).

867
Die Dänen erobern York.

870
Vertrag von Meersen zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen: Westfranken (Frankreich) und Ostfranken (Deutschland) entstehen; Wikinger töten König Edmund von Ostanglien; Errichtung des Orkney-Jarltums.

ca. 870 - 940
Harald Schönhaar, König von Norwegen

871 - 899
Alfred der Große, König von Wessex

873 - 874
Wikinger-Winterlager in Repton, Derbyshire

874
Beginn der Besiedlung Islands (von Norwegen aus).

876 - 879
Dänische Wikinger siedeln in England (Danelag).

876 - 887
Karl der Dicke (Karolinger)

878
Schlacht von Edington und Vertrag von Wedmore, Teilung Englands.

um 880
Der Waräger Rurik/Rörik beherrscht 'Russland' von Nowgorod bis zur Düna und Wolga.
Harald Schönhaar versucht Norwegen zu einigen.

881
Wikinger überfallen Aachen, Köln, Bonn, Rheinbrohl, Mainz, Worms, Metz

887 - 899
Arnulf von Kärnten (Karolinger)

890
Seeschlacht von Hafrsfjord (Harald Schönhaar)

nach 900
Hochmittelalter; Aufzeichnung der Merseburger Zaubersprüche durch Mönche.
Schiffsgräber von Gokstad und Tune (Schiffe ca. 890 gebaut).

902
Vertreibung der Wikinger aus Dublin

902 - 954
Angelsächsische Rückeroberung des Danelags

900 - 911
Ludwig das Kind (Karolinger)

911
Wikingerfürst Rollo erhält die Normandie als westfränkisches Lehen

911 - 918
Konrad I. von Franken (Karolinger)

914
Wikinger erobern die Bretagne.

ca. 917
Neugründung des wikingischen Dublins.

919 - 936
Heinrich I. (Ottonen)

921
Der Kalif von Bagdad entsendet Ahmad Ibn Fadlan zu den Stämmen an der Wolga, wo er den Rus (Wikingern) begegnet und den berühmten Bericht über die Begräbnisfeier schreibt.

930
Gründung des Althings auf Island;
Vertreibung der Wikinger aus der Bretagne;
um diese Zeit Entdeckung Grönlands

ca. 934 - 60
Hakon der Gute König von Norwegen, versucht sein Land zu bekehren.

936
Bischof Unni missioniert in Birka.

936 - 973
Otto I. (Ottonen)

937
Schlacht von Brunanburh, England

ca. 940 - 958
Gorm der Alte, dänischer König

948
Bischöfe in Haithabu, Ribe und Århus eingesetzt.

954
Erik Blutaxt aus York vertrieben (in Schlacht von Stainmore getötet).

958 - 987
Harald Blauzahn, dänischer König

ca. 964 - 1000
Olav Tryggvason, König von Norwegen, einigt 995 Norwegen

965
Der Maure At-Tartuschi besucht Haithabu und nennt es 'die reichste Stadt des Nordens'.

966
Harald Blauzahn getauft.

968
Verstärkung des Danewerks

ca. 970 (oder 986?)
Erik der Rote erreicht Grönland.

973
Widukind von Corvey schreibt die Geschichte der Sachsen.

973 - 983
Otto II. (Ottonen)

980
Errichtung der dänischen Ringburgen;
erneute dänische Angriffe auf England; Schlacht von Tara, Irland.

nach 980
Christianisierung Russlands

983 - 1002
Otto III. (Ottonen)

985 (982?)
Beginn der Besiedlung Grönlands durch Isländer (Erik der Rote).

985 - 1014
Sigurd der Dicke, Jarl der Orkneys

987 - 1014
Sven Gabelbart, dänischer König

991
Schlacht von Maldon, England (Olaf Tryggvason)

995 - 1021/22
Olof Skötkonung, zum Christentum übergetretener König von Schweden

1000
All-Thing-Versammlung auf Island erkennt das Christentum für Island an,

Leif Eriksson erreicht Amerika (Vinland);
Seeschlacht bei Svolder, Tod Olaf Tryggvasons.

1002
Aethelred befiehlt das Massaker an den Dänen in England

1002 - 1024
Heinrich II. (Ottonen)

1013 / 1014
Eroberung Englands durch Harald Blauzahns Sohn Sven Gabelbart von Dänemark; Schlacht von Clontarf, Irland

1014 - 1065
Thorfinn der Mächtige, Jarl der Orkneys

1016 - 1035
Knut der Große, König von Dänemark und England

1024 - 1039 Konrad II. (Salier)

1027
erste Steinkirche in Roskilde, Dänemark

1028
Knut der Große unterstützt den Widerstand gegen Olaf Haraldsson von Norwegen, dieser stirbt 1030 in der Schlacht von Stiklestadt (Olaf der Heilige).

1039 - 1056
Heinrich III. (Salier)

1042
Tod König Hardeknuts von England

1042 - 1047
Magnus einigt Norwegen und Dänemark.

1047 - 1066
Haraldr harðráði, König von Norwegen (1066 gefallen in der Schlacht von Stamford Bridge, England)

ca. 1050
Errichtung eines Bistums auf den Orkneys; Norweger brandschatzen die Handelsstadt Haithabu.

1056
Erster Bischofssitz auf Island (Skálholt).

1056 - 1106
Heinrich IV. (Salier)

1066
Schlacht von Stamford Bridge (25. Scheiding, Harold Godwinson schlägt Haraldr harðráði), Schlacht von Hastings (14. Gilbhard, William der Bastard / der Eroberer schlägt Harold Godwinson), normannische Eroberung Englands, Herzog Wilhelm (der Eroberer) von der Normandie, König von England;
Zerstörung der Handelsstadt Haithabu durch die Slawen;
Sven Estridsson, König von Dänemark;
Harald hardradi überfällt England und wird getötet;
Ende der 'Wikingerzeit'.

1066 - 1083
Christenverfolgungen unter Blot-Sven im noch heidnischen Schweden

1066 - 1093
Olaf kyrri, König von Norwegen

1069
Eine dänische Flotte versucht England zu erobern

1070/1075
Adam von Bremen schreibt die Hamburgische Kirchengeschichte (Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum), darin Beschreibung des Tempels in Uppsala.
Der Teppich von Bayeux wird angefertigt (s. 1066).

1079
König Godfred Crovan von Man siegt in der Schlacht von Skyhill

1086
Tod König Knuts von Dänemark (Knut der Heilige)

1091
Normannen erobern Sizilien.

1096 - 1099
Erster Kreuzzug, 1099 wird Jerusalem eingenommen.

1096 - 1103
Erik Ejegod, König von Dänemark

1103
Lund (Schweden) wird Erzbistum für ganz Skandinavien;
König Magnus Barfuß von Norwegen auf einer Irlandfahrt getötet

1106 - 1125
Heinrich V. (Salier)

1115
Inschrift in der Hauptgrotte der Externsteine, evtl. Weihung des Ortes als christlicher Wallfahrtsort.

1117
Magnus, der Schutzheilige der Orkneys, wird auf Egisay ermordet.

ca. 1125
Errichtung des Bischofssitzes Gardar in Grönland

1125 - 1137
Lothar von Sachsen (Salier)

1138 - 1152
Konrad III. (Staufer)

1147 - 1149
Zweiter Kreuzzug

1152 - 1190
Friedrich I. Barbarossa

1182 - 1202
Knut IV., dänischer König

1185 - 1223
Saxo Grammaticus (geb. ca. 1150) zeichnet die Gesta Danorum auf

1189 - 1192
Dritter Kreuzzug

1189 - 1199
Richard Löwenherz englischer König

um 1190
Walther von der Vogelweides erste Lieder

um 1200 (schon um 1175?)
Aufzeichnung des Nibelungenliedes; Wolfger von Erla, Bischof von Passau, wird als möglicher Mäzen des Dichters des Nibelungenliedes angesehen

Kopie aus: http://rushholy.pair.com/asatru/zeit2.htm

Ein Langer Weg

Vor 150.000 Jahren: Afrika

Vor 80.000 Jahren: Das Rote Meer

Vor 80.000 Jahren: Jemen

Vor 74.000 Jahren: Malaysia

Eine Verwandtschaft von 74.000 Jahren:

Die Leute von Semang

Vor 70.000 Jahren: Australien

Vor 250.000 Jahren: Neandertaler

Vor 50.000 Jahren: Europa

Vor 35.000 Jahren:
Werkzeuge und Kleidung

Vor 110.000 Jahren: Die Höhlen von Qafzeh

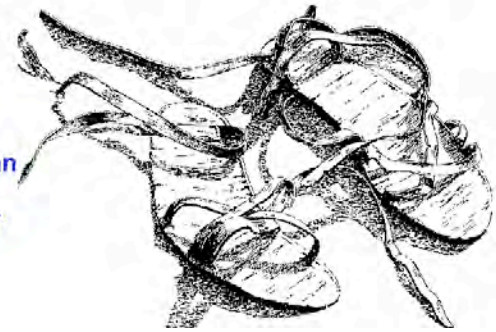
Vor 50.000 Jahren: Der fruchtbare Weg

Vor 50.000 Jahren: Mittlerer Osten

Vor 20.000 Jahren: Die Bering-Straße

Vor 9.500 Jahren: der Kennewick-Mann

Vor 16.000 Jahren: Meadow Croff



Ein Langer Weg

Vor 150.000 Jahren: Afrika

Die "genetische Eva", die so genannte "Mutter der Menschheit", von der wir alle abstammen, lebte vor etwa 150.000 Jahren in Ost-Afrika. Damals befand sich die Welt in einer Eiszeit. Die Eisschicht wurde dicker und die Meereshöhe sank um etwa 130 Meter und Nord-Afrika wurde zu einer großen Wüste mit nur kleinen Lebensräumen, die von Gruppen der ersten modernen Menschen besiedelt wurden.

Die Gene der so genannten Eva – und die ihrer Töchter und Enkelinnen – waren die erfolgreichsten unter allen Frauen, die damals lebten, und die einzigen, die überleben sollten. Jede heute lebende Frau kann über die mitochondriale DNA ihre Wurzeln auf diese eine Frau zurückführen.

Vor 80.000 Jahren: Das Rote Meer

Die Nachfahren der genetischen Eva lebten vom Fischfang an den Küsten Ost-Afrikas und an der Westküste des Roten Meeres. Steinwerkzeuge, die mit Muschelresten in versteinerten Korallenriffen gefunden wurden, beweisen, dass unsere Vorfahren am Meer von Fischfang und dem Sammeln von Treibgut lebten.

Vor 80.000 Jahren wuchsen die eisigen Polarkappen erneut. Das Land trocknete aus und Siedlungsgebiet wurde knapp. Das Rote Meer wurde salzhaltiger und machte den Fischgenuss fast unmöglich. Getrieben von Hunger, Durst und einem immer kleiner werdenden Lebensraum, bereitete sich die Gruppe moderner Menschen darauf vor auszuwandern.

Vor 80.000 Jahren: Jemen

Es gab mehrere Wege von Ost-Afrika in den Jemen. Auf der nördlichen Route vom Roten Meer über Suez in den Mittleren Osten lag die trockene Wüste Sahara, die zu durchqueren den Menschen damals

unmöglich gewesen wäre. Über eine südliche Route hätten unsere Vorfahren den 16 Kilometer breiten Wassergraben vielleicht von Insel zu Insel bewältigt, um zu den grünen fruchtbaren Hügeln des Jemen zu gelangen. Von dort aus hätten sie in östliche Richtung weiterziehen können und wären so über die südarabische Küste bis nach Indien gelangt.

Die genetische Untersuchung von Mitochondrien-DNA stützt die folgende These: Vor 80.000 Jahren unternahm eine kleine Gruppe von Menschen – vermutlich nur 250 Personen – über die Südroute ihren Auszug aus Afrika – mit ihnen unsere „genetische Eva".

Vor 74.000 Jahren: Malaysia

Ausgehend von diesem ersten Exodus nach Jemen verstreuten sich unsere Vorfahren und besiedelten weitere Teile der Welt. Manche Gruppen blieben, aber andere bewegten sich Richtung Osten. In Malaysia stieß man bei Kota Tampan, einem bewaldeten Tal nahe Penang, auf Steinwerkzeuge, die von modernen Menschen zurück gelassen worden waren. Hierauf befanden sich Aschespuren. Die Asche ließ sich auf den Ausbruch des Vulkans "Mount Toba" vor 74.000 Jahren zurück datieren. Dieser Umstand beweist die Präsenz unserer Vorfahren zu dieser Zeit in Südostasien. Darüber hinaus ergab die Analyse mitochondrialer DNA aus dem Stamm der Semang eine Rückführung der ältesten Bewohner dieser Region auf zwei Töchter der genetischen Eva, die seinerzeit aus Afrika emigrierte.

Eine Verwandtschaft von 74.000 Jahren:
Die Leute von Semang

Die Semang gehören zu den Orang Asli, einer Gruppe von Stämmen, die auf der Halbinsel von Malaysien lebt und die ältesten Menschen in dieser Region bilden. Die Analyse von mitochondrialer DNA, die aus Abstrichen gewonnen wurde, zeigt, dass sich die genetische Linie der Semang auf die ersten Töchter der Ur-Eva zurückführen lassen. Dieses Ergebnis legt nahe, dass die Vorfahren der Semang vor etwa

70.000 oder 80.000 Jahren isoliert wurden und sich daraufhin unabhängig weiterentwickelten.

Vor 70.000 Jahren: Australien

Auch die australischen Aborigines besitzen einzigartige genetische Merkmale, die sich bis auf die erste Töchtergeneration der Ur-Eva zurückführen lassen. Eine erste Gruppe von Menschen muss vor etwa 70.000 Jahren in Australien eingetroffen sein. Weitere folgten. Höhlenmalereien, die Kreaturen einer ausgestorbenen Welt zeigen und etwa 61.000 Jahre alt sind, beweisen eine frühe Präsenz unserer australischen Vorfahren auf diesem Kontinent.

Es gibt jedoch auch Anhaltspunkte, die an einem einzigen Auszug aus Afrika zweifeln lassen. Tests an den Knochen des so genannten "Mungo-Mann 3", die etwa 62.000 Jahre alt sind, zeigten, dass er keinerlei Ähnlichkeiten mit irgendjemanden, gleich in welchem Teil der Welt, hat. Dies legt nahe, moderne Menschen seien zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten entstanden. Jedoch gibt es für diese Theorie keine weiteren Hinweise.

Vor 250.000 Jahren: Neandertaler

Vor über 250.000 Jahren, lange bevor moderne Menschen nach Europa kamen, entwickelte sich hier unter sehr kalten klimatischen Bedingungen die Spezies der Neandertaler. Das Klima begünstigte ihren kurzen, gedrungenen und kräftigen Körper, den ausgeprägten Überaugenwulst und ihre große Nase, mit der sie die kalte Luft anwärmten.

1856 stellten sich mit der Entdeckung der Neandertal-Knochen im gleichnamigen Tal bei Düsseldorf Fragen über die Entwicklung des Menschen. Man glaubt, dass die Neandertaler im Vergleich zum modernen Menschen eine zwar nah verwandte, so doch unterschiedliche Art waren. Ihre gemeinsamen Linien waren vor etwa 500.000 Jahren entstanden. Die Neandertaler hatten große Gehirne und lebten Tau-

sende von Jahren parallel zum modernen Menschen. Die Gründe für ihr Aussterben sind umstritten.

Vor 50.000 Jahren: Europa

Neuere genetische Ergebnisse widersprechen der Theorie, dass die Europäer durch Nord-Afrika eingewandert waren. Sie zeigen jedoch, dass die Europäer von den Familien abstammen müssen, die von Afrika aus die Südroute über den Jemen nach Asien gewählt hatten.

Unsere genetischen Linien begannen sich vor etwa 50.000 Jahren nach Europa auszubreiten. Dies geschah 20.000 Jahre nachdem der moderne Mensch Australien besiedelt hatte, am Ende der Eiszeit, als das Klima sich veränderte und einen fruchtbaren, sichelförmigen Weg schuf. Die meisten modernen Europäer besitzen Gene mit vier mitochondrialen DNA-Linien, die sich vor etwa 50.000 bis 10.000 Jahren in Süd-Asien herausbildeten.

Vor 35.000 Jahren: Werkzeuge und Kleidung

Archäologen markieren das Eintreffen des modernen Menschen in Europa mit dem Entstehen verschiedener Werkzeuge und Kunstgegenstände. Ob die kunstvollen Statuen, die in der Tschechischen Republik gefunden wurden und etwa 27.000 Jahre alt sind, oder jene feinen Ornamente, die unsere Vorfahren in Mammut-Zähne schnitzten - viele dieser Objekte hatten rituelle, symbolische und vermutlich religiöse Bedeutung.

Funde von genähter Kleidung, Knochennadeln, Totenkleidung mit Perlen, Tonfiguren, Skulpturen und Reliefs aus Ton sowie Höhlenmalerei – alles mindestens 35.000 Jahre alt – sind ebenfalls Beweise für die Existenz moderner Menschen in Europa.

Vor 110.000 Jahren: Die Höhlen von Qafzeh

In den Höhlen von Qafzeh bei Nazareth in Galiläa wurden 1933 dreizehn Skelette gefunden. Damals bildeten sie die ältesten kompletten

Funde, die man jemals von modernen Menschen gemacht hatte, und einen Beweis dafür, dass es bereits vor 100.000 Jahren außerhalb Afrikas moderne Menschen gegeben hat.

Vor 50.000 Jahren: Der fruchtbare Weg

Unter dem "fruchtbaren Weg" versteht man die Route vom arabischen Golf in den Libanon nach Israel und Europa. Vor etwa 50.000 bis 80.000 Jahren schuf eine neue Eiszeit extrem trockenes Klima und unüberwindliche Wüsten im heutigen Saudi Arabien und Libyen, die den fruchtbaren Weg abschlossen. Am Ende dieser Eiszeit vor etwa 50.000 Jahren öffneten Monsunregen diesen fruchtbaren Weg wieder und erlaubten unseren Vorfahren, den Flussläufen zwischen den Bergen von Zagros und der syrischen Wüste zu folgen und in den Mittleren Osten wie nach Europa zu wandern.

Vor 50.000 Jahren: Mittlerer Osten

Auf ihrem Weg von Afrika nach Australien ließen unsere Vorfahren Kolonien zurück, deren Nachfahren sich auf eigene Reisen machten. Eine Gruppe bewegte sich durch Asien nach China und weiter, eine andere besiedelte über Nord-Indien und den Himalaja die weite asiatische Steppe. Eine dritte Gruppe dürfte den arabischen Golf besiedelt haben.

Die letztgenannte Gruppe bildete die erste erfolgreiche Kolonie moderner Menschen im Mittleren Osten, Syrien und der Levante, einem Land, das zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris liegt. Neue Familien verbreiteten sich schnell in den mediterranen Raum, an der Küste von Syrien entlang nach Nord-Afrika, in die Türkei, über den Balkan und nach Europa. Diese Familien waren die direkten Nachfahren der Araber der Golfregion.

Vor 20.000 Jahren: Die Bering-Straße

Während unsere europäische genetische Linie von Menschen auf dem Südrouten-Exodus aus Afrika entstammt, machten sich andere Men-

schengruppen von Indien, Südost-Asien und China auf den Weg nach Norden oder von den mongolischen Steppen Sibiriens auf die Wanderung nach Osten. Sie trafen sich an der Bering-Straße, dem Stück Land, das Asien mit Amerika verband. Zu jener Zeit, unter der Bedrohung einer neuen Eiszeit, wurde diese Route nach Alaska unpassierbar und blieb dies auch für die nächsten 8.000 Jahre.

Dennoch legen DNA-Untersuchungen nahe, dass unsere amerikanischen Vorfahren vor etwa 25.000 bis 20.000 Jahren die Bering-Straße von Asien aus überquerten. Gen-Analysen zeigen Ähnlichkeiten zwischen den Ur-Amerikanern und menschlichen Vorfahren aus Asien.

Vor 9.500 Jahren: der Kennewick-Mann

Der so genannte Kennewick-Mann, das älteste jemals in Nord-Amerika gefundene Skelett, ist 9.500 Jahre alt. Er wurde 1996 beim "Columbia River" in Washington State gefunden. Trotz seines paläoanthropologisch jungen Alters hatte der Kennewick-Mann wenig Ähnlichkeiten mit den modernen eingeborenen Amerikanern. Sein Schädel wurde eher als „kaukasisch“ oder „mongolisch“ klassifiziert, und die Rekonstruktion der Gesichtszüge zeigte deutliche Ähnlichkeiten mit den Ainu aus dem Norden Japans.

Nach forensischen und archäologischen Erkenntnissen erlitt der Kennewick-Mann vor seinem Tod Verletzungen. Gleichzeitig hat es zu dieser Zeit neu eintreffende Populationen gegeben. Dies legt nahe, dass der Kennewick-Mann ein Opfer in der Auseinandersetzung verschiedener Populationen um Lebensraum gewesen sein könnte.

Vor 16.000 Jahren: Meadow Croff

Beim "Ohio River" im amerikanischen Pennsylvania gibt es eine "Meadow Croft" genannte Fundstelle. Sie barg entscheidende archäologische Hinweise auf unsere amerikanischen Vorfahren. Als eine der ersten bekannten Siedlungen nativer Amerikaner brachte Meadow Croft Kunstgegenstände ans Licht, die etwa 16.0000 Jahre alt sind.

Äußerst bemerkenswert ist, dass die Klingenfragmente, die hier gefunden wurden, eine verblüffende Ähnlichkeit mit Artefakten aufwiesen, die in Nord-China lagen und 28.000 bis 29.000 Jahre alt sind.

Die Funde von Meadow Croft und anderen Fundstellen in Nord-Amerika legen nahe, dass es keine einmalige Migration von Menschen nach Amerika gab, wie wir ursprünglich angenommen hatten. Stattdessen gab es offensichtlich wiederholte Einwanderungen aus verschiedenen genetischen Linien, die aus Sibirien, China, Zentral-Asien, Malaysia oder Japan kamen.

Diese Gruppe ist vielleicht über den Nil-Korridor durch den Sinai in den Mittleren Osten gekommen, aber nicht weiter. Nachdem sie durch den ewigen Wechsel von Trockenzeiten und Überschwemmungen zu leiden hatten, begaben sich die Menschen auf der Suche nach Nahrung und neuen Ressourcen auf eine Wanderung. Eine kurze, aber verhängnisvolle globale Kälteperiode zu jener Zeit verwandelte den Nahen Osten in eine extreme Wüste. Gefangen in der Sahara, konnten sie nicht überleben.
"Ihre Gene starben aus"

Wie mag es gewesen sein?

Die Welt der Felsbilder sind als Lebensbilder frühgeschichtlicher Kulturen einzigartige historische Dokumente, deren „Entschlüsselung“ einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der globalen Kulturgeschichte beitragen.

Bisherige Interpretationen beschäftigten sich sehr wenig mit der Erforschung der Kultur, aus der die Werke stammen.

Anfangs wurde behauptet, man solle sie wie Kindermalereien ansehen, die weiter nichts bedeuteten.

Es wurde sogar einfach behauptet, dies sind „Fälschungen“ um nicht sagen zu müssen, dass es sich hier um vorzeitliche „Kunst“ handelt.

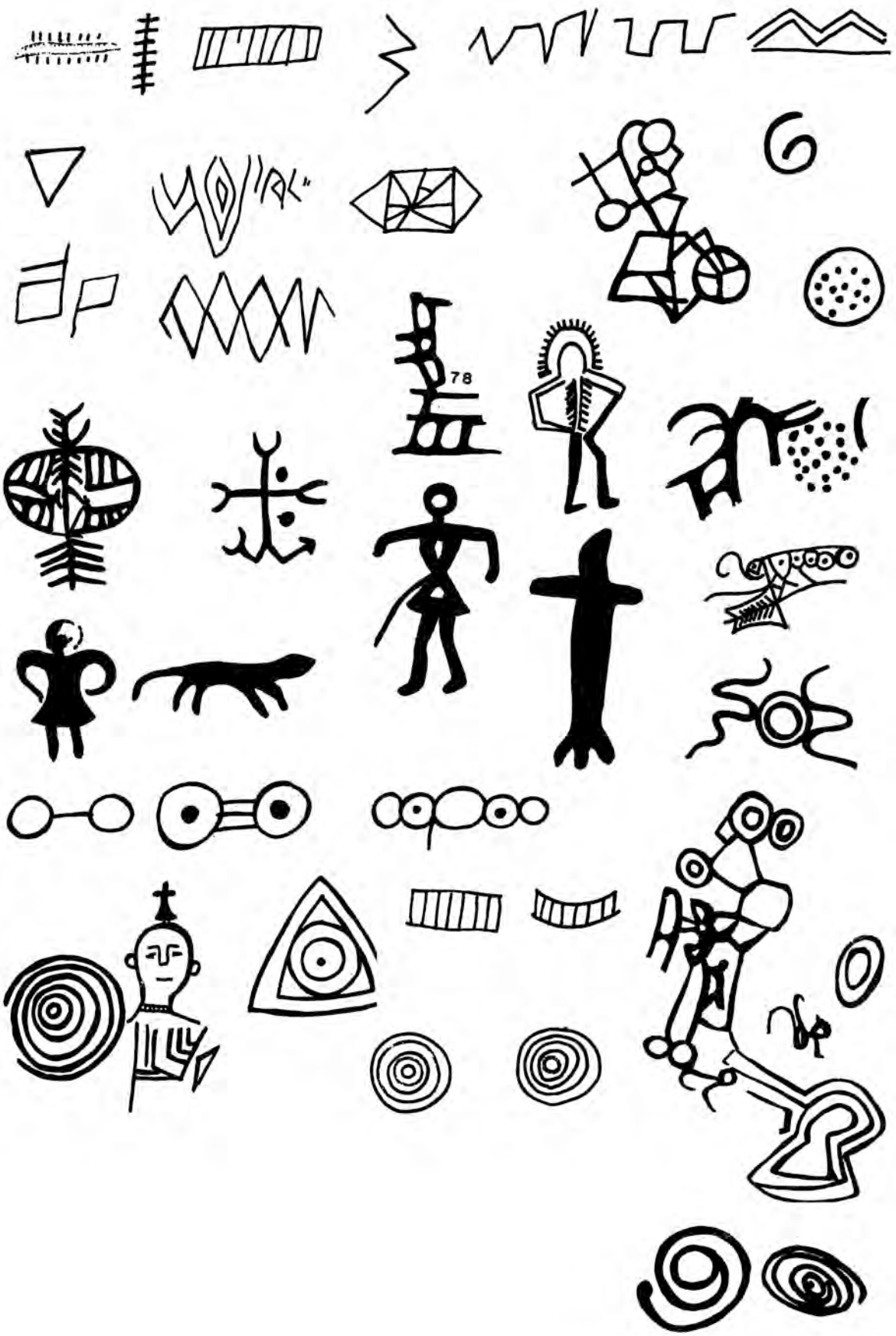
Neue Untersuchungen versuchen dagegen, aufgrund des ethnografischen Materials, das über die vermuteten Schöpfer der Gemälde überliefert ist, den Bildern gerecht zu werden.

Das Unbekannte in ihnen befremdet uns und macht diese Werke auch gleich zu etwas außergewöhnlichem.

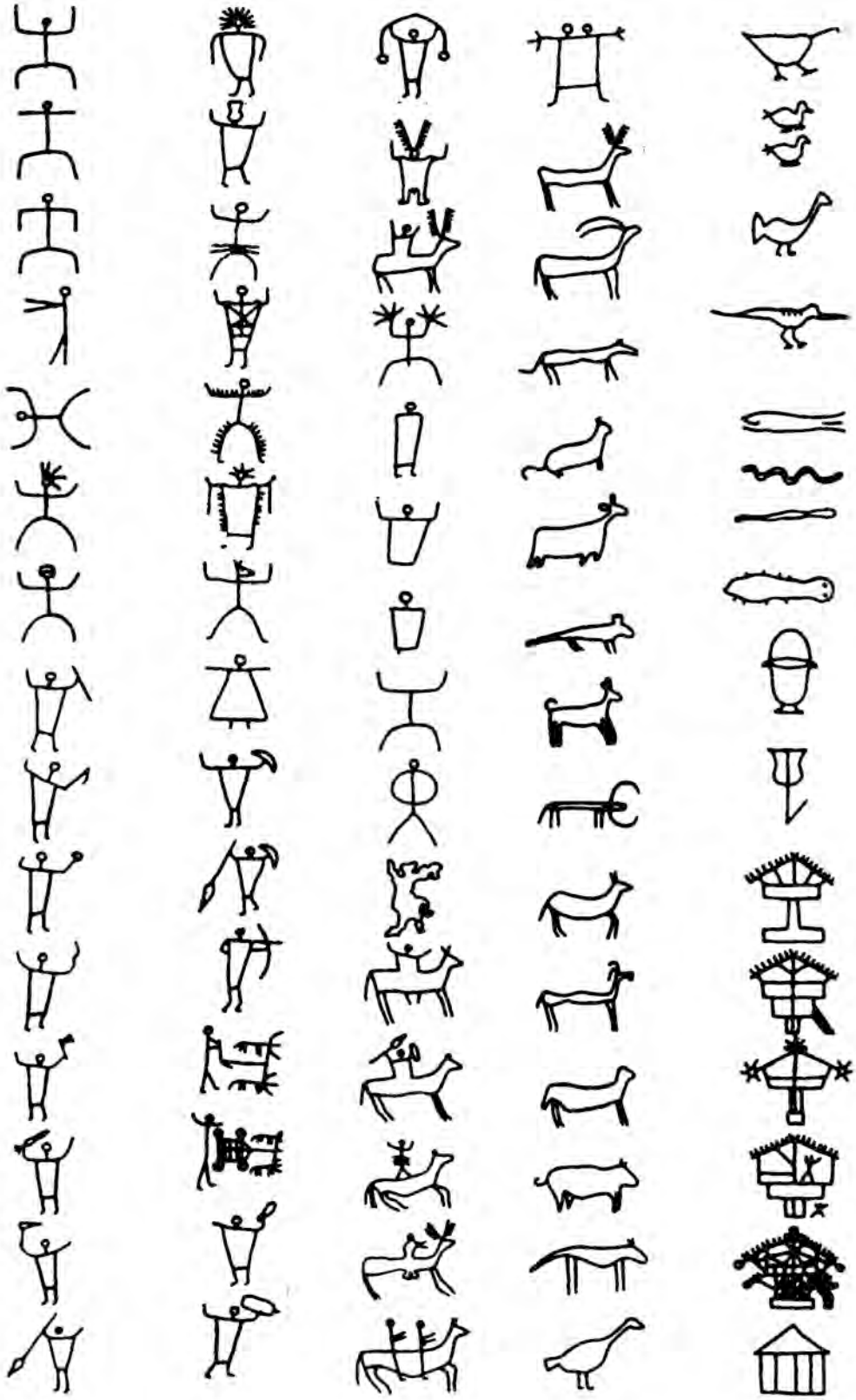
Betrachten wir also die Darstellungen nicht unter dem Aspekt ihre Rätsel zu lösen, sondern um sie für die Zukunft zu erhalten.

Dokumentationen der Felsbilder tragen dazu bei, sie zu schützen. Die Publikationen bieten eine Basis uns diesen Wert dieser einzigartigen Kulturzeugnisse erst richtig bewusst zu machen.

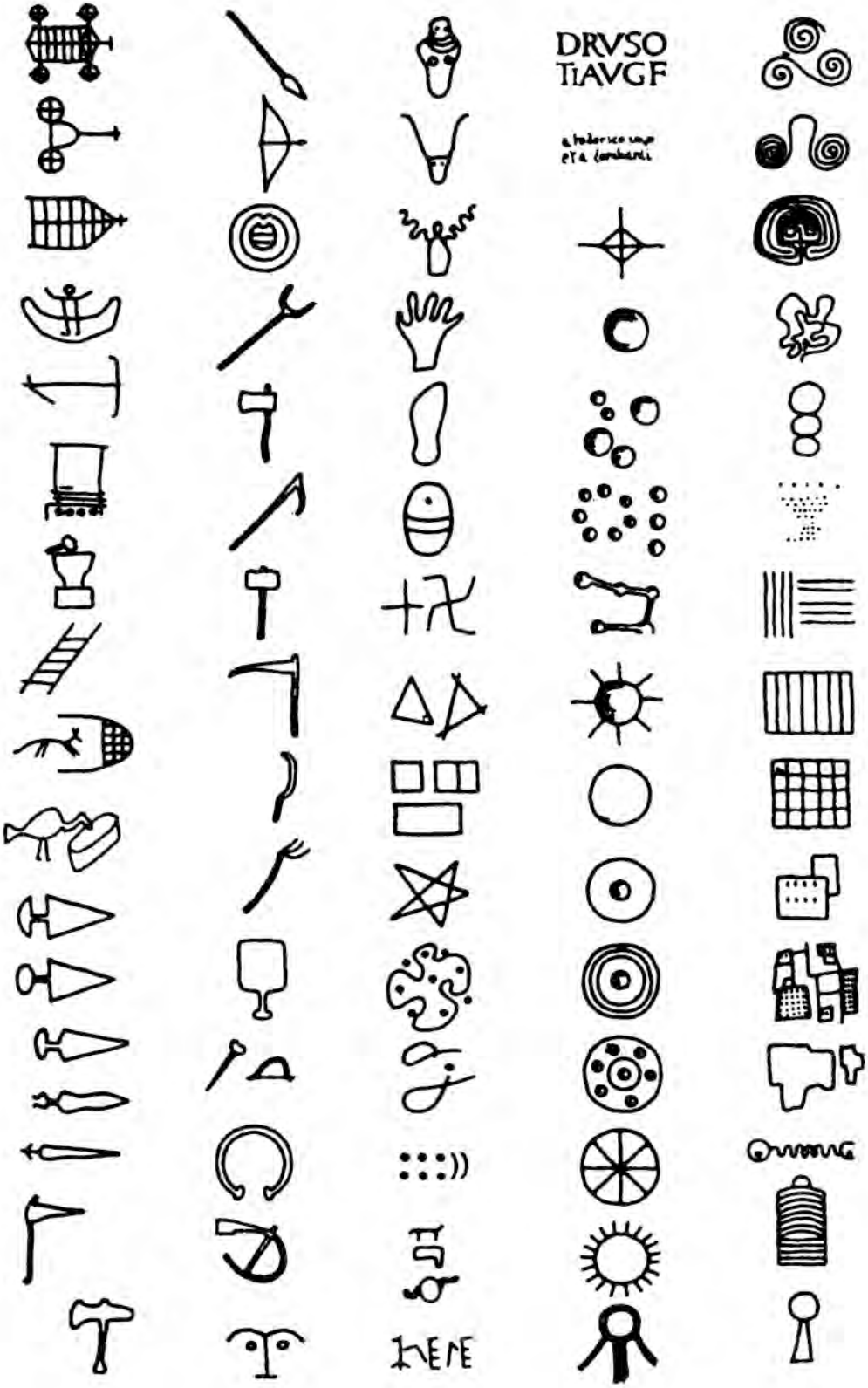
Zeichnungen der Ambrosio Höhle, Varadero / Cuba



Gravuren aus Val Camonica / Italien

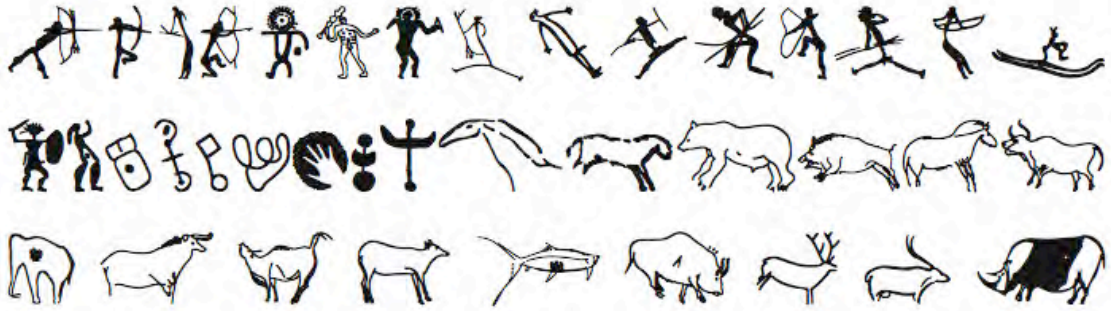


Gravuren aus Val Camonica / Italien

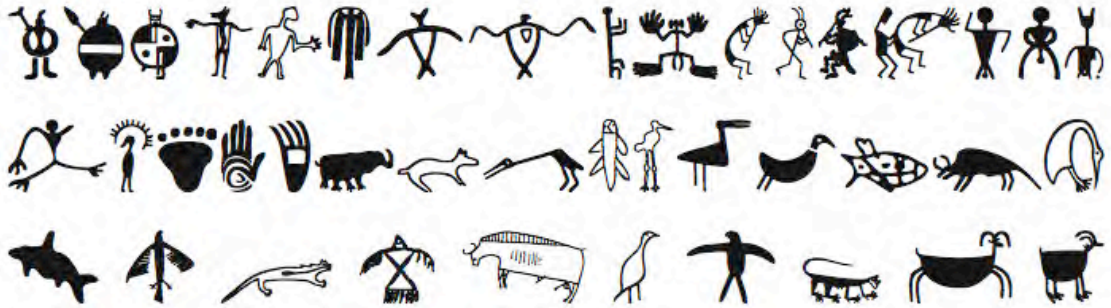


PETROGLYPHS AFRICAN

PETROGLYPHS AUSTRALIAN



PETROGLYPHS EUROPEAN



PETROGLYPHS NORTH AMERICAN

Prähistorische Kunst I

Dieses Seminar soll dem Interessenten einen Überblick darüber vermitteln, was bei Arbeiten über die ältesten Zeichnungen und Malereien des Menschen bekannt wurde und zugleich wert ist, nicht in den Stuben der Fachwissenschaftler verschlossen zu bleiben. Es betrifft auch den Menschen der Gegenwart, dem Kunst mehr als schmückender Zeitvertreib bedeutet.

Das Wissen, das die Menschen in der Vergangenheit durch Ringen um die Probleme ihrer Zeit eroberten, wird späteren Generationen schnell zum selbstverständlichen Bestandteil.

Das Wissen, das der Einzelne in seiner noch bildsamen Jugend durch Schule und Erziehung in sich aufnimmt oder das durch viele kleine Adern beinahe unbemerkt in sein tägliches Leben einrinnt, bildet den Grundstock für unsere Zukunft.

In den letzten Hundert Jahren ist unsere Kenntnis über die Welt lawinenartig angewachsen, so sehr, dass es auch dem Klügsten nicht mehr möglich ist, das ganze Gebäude zu überschauen. Es besteht die Gefahr, dass unser Wissen in zahllose kleinste Teilgebiete zerfällt, die sich alle wieder weiter verästeln und ins Uferlose verlieren.

Um so dringender sollte sich jeder darüber im Klaren sein, welche Prioritäten er bei all diesen Forschungen setzen will, die es wert sind, dem allgemeinen Bildungsbewusstsein einverleibt zu werden, und was man getrost dem Treiben der Fachleute überlassen darf.

In der Naturwissenschaft sind die Gelehrten dem Ziel des Faust: "dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält", bedenklich nahe gekommen, und nur wenige Eingeweihte können ihnen auf diesem Wege folgen.

Aber auch außerhalb der Naturforschung, dieses bevorzugten Lieblings des 20. Jahrhunderts, wurden erstaunliche Erkenntnisse gewonnen. Die Erforschungen in der Vergangenheit des Menschen, die sich noch vor kurzem bei den alten Ägyptern und Babyloniern im Dämmerlicht einer unbekannten Vorzeit verlor, ist tief in dieses Dunkel eingedrungen und hat mit unzähligen neuen Einzelerkenntnissen zugleich sehr wichtige Aufschlüsse über das Wesen der menschlichen Kultur ans Tageslicht gefördert.

Was wollen uns die Bilder zeigen?

Die ur- und frühgeschichtliche Erforschung der Fels- und Höhlenbilder ist die Geschichte des Menschen unter Zugrundelegung seiner archäologisch fassbaren Hinterlassenschaften.

Zunächst eine erschütternde Tatsache: Wie in der griechischen Göttersage "Pallas Athene" als fertige Gestalt aus dem Haupte des Göttervaters Zeus geboren wird und vor den Augen der staunenden Olympier in wenigen Augenblicken zur größten der Göttinnen heranwächst, so tritt auch die älteste Kunst des Menschen, die wir bis heute kennen, vollendet in Erscheinung.

Felsbilder haben oftmals nicht nur nationale, sondern auch globale Bedeutung, so dass man ruhig von Welterbe sprechen darf und muss. Felsbilder, von Naturvölkern geschaffen und vom späten Eiszeitalter bis in die Gegenwart datierend, vermitteln als Bildberichte einzigartige Einblicke in die verschiedensten Aspekte des Daseins von Bevölkerungen, die uns keine schriftlichen Nachrichten hinterlassen haben: in religiöses Brauchtum und kultische Handlungen, in Ereignisse des täglichen Lebens, in Jagdunternehmungen und kriegerische Auseinandersetzungen u. a.m.

Unser fortschritt-un-gläubiges Zeitalter war der Meinung, dass der Mensch sich mühsam von Stufe zu Stufe emporgearbeitet haben muss, um zu seiner gegenwärtigen Höhe zu gelangen, und dass er im Einzeldasein diese Entwicklungsstufen durchlaufen müsse. Demgemäß hätten auch die ältesten Kunstwerke nichts sein können als unbeholfene kindliche Kritzeleien.

Mögen sich die bisher bekannten Zahlen durch neue Forschungen noch etwas erhöhen oder verringern, so ändert das grundsätzlich nichts, denn für die Erdgeschichte sind einige Jahrtausende wie ein Tag des Menschen. Und soll unser Weltbild nicht völlig erschüttert werden, dann müssen wir eben glauben, dass der Mensch vielleicht schon vor einigen hunderttausend Jahren zu zeichnen begonnen hat und dass uns diese Werke seiner "Kindheit" verloren gegangen sind.

Aber dann bleibt noch ein zweiter Widerspruch bestehen: Bisher war man der Meinung, dass der frühe Mensch nur der primitivsten Befriedigung seiner Bedürfnisse nachgegangen sei und dass geistiger und materieller Fortschritt sich parallel entwickelt hätten, so dass notwendig zu solch "gekonnten" Bildern auch gewisse Errungenschaften des äußeren Daseins gehören müssten.

Nun ist aber durch Grabungen die materielle Kultur jener Höhlenbewohner ziemlich genau bekannt. Sie waren zwar schon Angehörige der heutigen Menschenrasse des "homo sapiens", lebten aber bis zur Höhe der letzten Eiszeit vor 12.000 Jahren, als Deutschland noch zu großen Teilen mit einer hohen Schicht Eises bedeckt war, als Jäger

vor jenen bemalten Höhlen, ernährten sich von wilden Früchten und der Beute der Jagd, benutzten Werkzeuge aus Stein, Holz und Knochen, besaßen als Waffe unter anderem den Bogen, hatten also kaum das zivilisatorische Niveau heutiger Buschmenschen Australiens.

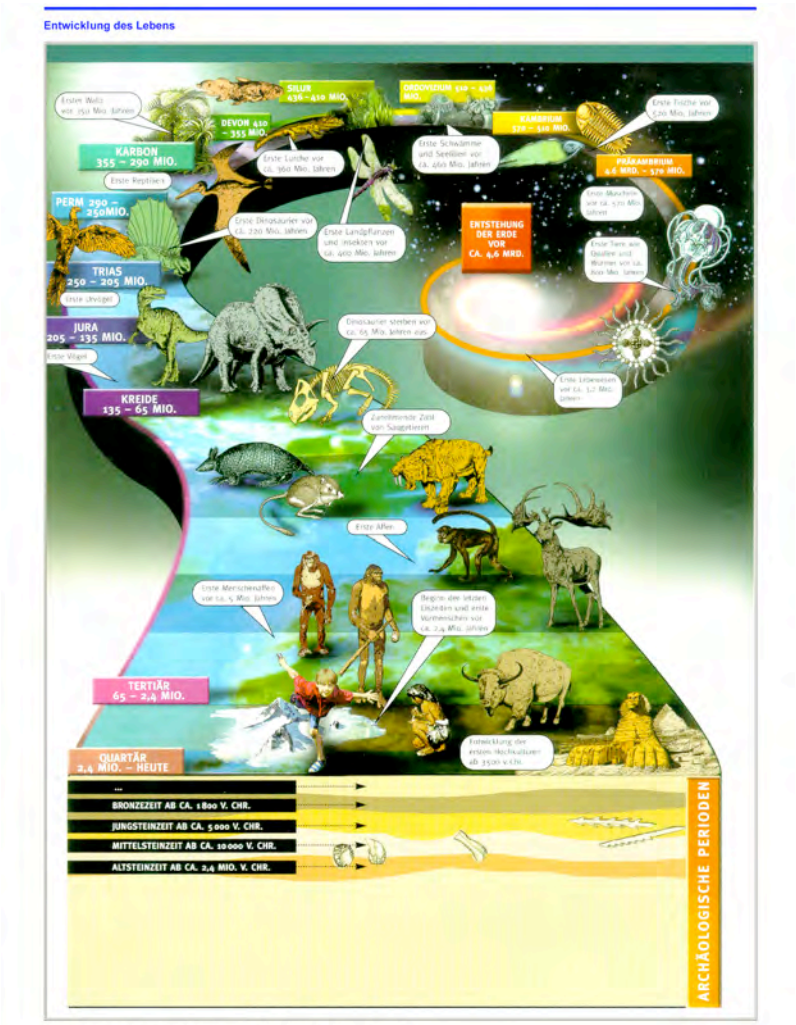


Abb. aus: Ausstellung EISZEIT. Historisches Museum der Pfalz, Speyer. Pädagogisches Begleitheft.

Vergrößerung siehe Tafel 1

Sie kannten nicht die Bearbeitung von Metallen, betrieben keinen Ackerbau, waren keine Viehzüchter und besaßen selbstverständlich auch keine Schrift. Sie saßen als wenige Menschen inmitten einer unwirtlichen Landschaft, umgeben von gefährlichen wilden Tieren, von Bison, Mammut und Bär und malten doch jene zauberhaften Bilder!

Natürlich können auch Grabausstattungen, Kultgegenstände, figürliche Keramikverzierungen und profane Objekte Einblicke in die Vorstellungswelt und die Lebensweise von Naturvölkern geben. Aber sie sind keine Bildberichte und ersetzen nicht fehlende oder für uns unlesbare schriftliche Urkunden, wie dies bei Felsbildern der Fall ist. Für benachbarte Ethnien mit unterschiedlichen Idiomen mögen sie von jeher auch als allgemein verständliche Bildersprachen gedient haben.

Wie kann man das verstehen?

Es gibt noch heute in verschiedenen Teilen der Erde Reste von alten Jägervölkern, die auf einer ähnlichen Stufe wie jene Vorzeitmenschen leben. Mögen ihre Sitten auch großen Teiles erstarrt und in ihrem Sinngehalt schwer verständlich geworden sein, so kann man sie mit aller Vorsicht doch zur Deutung der Vorzeitfunde heranziehen.

Vom Gedanken zum Bild, zeichnende jugendliche in Simbawe

Daraus ergibt sich ein ungefähres Bild:
Der steinzeitliche Jäger sah sich einer im Ganzen unfreundlichen und feindseligen Natur gegenüber. Die wilden Tiere bedrohten nicht nur sein Leben, sondern mussten ihm auch den wichtigsten Teil seiner Nahrung liefern. Bei den primitiven Waffen gehörte ein unerhörtes Maß von List, Beobachtung und Mut zu einer erfolgreichen Jagd, die nicht nur mit den bescheidenen Angriffswaffen, sondern gerade bei den Wildtieren hauptsächlich mit Fallen, Wildgattern und so weiter durchgeführt wurde. Wenn schon der heutige Jäger ein genauer Kenner und Beobachter seiner Beutetiere sein sollte und auch sein muss, um wie viel mehr musste jener Mensch der Vorzeit dies sein. Seine Gedanken kreisten fast ausschließlich um das Tier und sicherlich war er so sehr damit beschäftigt, dass für nichts anderes Raum blieb.

Alles, was um ihn herum geschah, war von den Tieren bewirkt, und es war lebensentscheidend, Einfluss auf sie zu gewinnen, sie herbeizulocken, freundlich zu stimmen und außerdem ihre Vermehrung sicherzustellen. Es gab in seiner Vorstellung einen "Herrn der Tiere"- meist war es das mächtigste unter den Wildtieren, das für Ordnung in der Natur sorgte und göttlich verehrt wurde. Der Jäger empfand sein ständiges Töten als gewaltsamen Eingriff in dieses Reich und als eine Schuld, die nur durch umständliche Kulthandlungen gesühnt oder unwirksam gemacht werden konnte. Immer galt es, den "Herrn der Tiere" zu versöhnen, günstig zu stimmen oder auch -echt jägerisch- zu überlisten und zu betrügen, etwa in dem Sinne, dass man ihm einredete, nicht der Mensch habe getötet, sondern irgend ein anderes ver-

werfliches Wesen. Immer stand strebend im Hintergrunde das Gespenst: Waren die Tiere böse und blieben fern, dann brachten sie damit Hunger und Untergang, wenn sie nicht gar, was ihnen ja erfahrungsgemäß möglich war, den Menschen gewaltsam vernichteten. Die Erfüllung zahlreicher Vorschriften war erforderlich, um die drohenden Gefahren zu bannen und eine ausreichende Beute zu sichern.

Besaßen auch die Frauen, die keinesfalls selbst an der Jagd teilnehmen durften, beschwörende Kräfte und damit Einfluss auf die Lenkung der Tiere? In den aus diesen Vorstellungen erwachsenden Kulten spielte das Bildnis des Tieres, an dem alle möglichen Handlungen vorgenommen werden mussten, eine entscheidende Rolle. Und diesem Darstellungszwang verdanken auch die ältesten Tierbilder ihre Entstehung.

Sie befinden sich in Höhlen selten an Wohnplätzen. Viele riesige Bilderfriese sind in engen Felsenspalten an die Wände gemalt, so groß, dass der Künstler nicht einmal ein Tier, geschweige denn eine ganze Gruppe, überblicken konnte.

Unser Höhlen-Vorzeitmensch, umgeben von seinen Werken

Es war also nicht an eine ästhetische Betrachtung der Malereien gedacht und es genügte, dass das Bild an die Wand gebannt war. Diese Kunst ist aus der physischen Belastung heraus erwachsen und stellt einen Beitrag zur Lösung des Problems, der tragischen Schuldverstrickung des Menschen dar. Sie entsteht aus seelischen Konflikten und nicht aus dem Bedürfnis, das Leben zu schmücken und zu verschönen.

Und doch: Wie vollkommen und vollendet schön sind diese Werke, und nur wenige der heutigen Künstler würden es fertig bringen, Gleichwertiges ohne Modell zu schaffen!

Vollkommene Werke, Felsbild Simbawe

Anzutreffen sind gravierte Darstellungen, die in der Frühzeit mit einfachen Steingeräten, später auch mit Metallinstrumenten in den unterschiedlich harten Stein eingeritzt, eingeschliffen oder eingeschnitten wurden. Varianten stellen einerseits Fingerzeichnungen, andererseits «gepunzte» Figuren dar.

Bei ersteren handelt es sich um Zeichnungen, die ursprünglich in weiches Material wie feuchten Lehm oder nassen Sand eingetieft wurden, das sich in der Folge durch Versinterung (siehe Tafel 2a - b) erhärtet hat, so dass die gezeichneten Linien erhalten blieben; bei letzteren bestehen die Umrisse oder die ganze Fläche aus dicht beieinander liegenden Schlag-Marken im Fels.

Flachreliefs, die unter Verwendung steinerner und/oder metallener Werkzeuge plastisch aus Felsflächen herausgearbeitet wurden und zum Teil erstaunliche bildhauerische Leistungen darstellen.

Malereien, für die Naturfarben verwendet wurden, vermutlich verflüssigt mit Wasser, Blut, Eiweiß, Pflanzensäften oder verdünntem Honig. Für das Auftragen auf den Fels kamen verschiedene Techniken zur Anwendung: Gebrauch der Finger oder pinselartiger Instrumente, Blasen der flüssigen Farbstoffe mit dem Mund, direkt oder mit Hilfsgeräten.

Diese gemalten, gravierten, gepunzten oder plastisch gearbeiteten Felsbilder, deren Format von handgroßen bis lebensgroßen Figuren variiert, können sowohl als isolierte Einzeldarstellungen, als auch in szenischer Verbindung geschaffen sein.

Sie finden sich in Höhlen, unter Felsschutzdächern, auf offenen, senkrechten bis horizontalen Felsflächen, aber auch auf Felsblöcken und -platten, im Flachland und in gebirgigen Gegenden, in tropischen Urwäldern und in Wüstengebieten, im Binnenland einschließlich dem

Uferbereich stehender und fließender Gewässer ebenso wie an Meeresküsten.

Abri, Incamachay/Bolivien

Dazu kommen Felsbilder an und in Kult- und Grabbauten, wie sie von Naturvölkern errichtet worden sind, so z. B. im südenglischen Stonehenge oder in Megalithgräbern der Bretagne.

Megalithgrab, Frankreich

Prähistorische Kunst II

Das Jagdholz

Im Bereich des Braunkohlenabbaugebietes Schöningen nahe Helmstedt sorgten Archäologen für eine beeindruckende Sensation. Die mächtigen Schaufel der Bagger gruben hundert Meter tiefe Einschnitte ins Erdreich. Die übrigen Flächen dienten ihnen zur Grabung. In dieser aufgespalteten Landschaft befanden sich Speere, die sorgfältig aus Fichtenstämmen mit Hilfe von Silexwerkzeugen geschnitten waren, inmitten von umfangreichen Resten der Jagdbeute. Darunter war auch ein 78 cm langes, auf beiden Seiten angespitztes Wurfholz. Mit archäoologischen Datierungsmethoden kam man auf ein Alter von 400.000 Jahren. Aufgrund der kalten Witterung und des dadurch bedingten langsamen Wachstums waren die Hölzer ungewöhnlich hart. Diese altpaläolithischen Jagdwaffen sind damit in der Welt einmalig. Hier hatten wir es mit dem Homo erectus zu tun, der gewiss ein vorzüglicher Jäger war und vermutlich eine Großwildjagd vorausschau-end planen konnte. 10.000 erhaltene Jagdreste lassen erkennen, dass diese Altmenschen ihre Holzwaffen beherrschten.

Ein 78 cm langes, auf beiden Seiten angespitztes Wurfholz
(Vergrößerung siehe Tafel 3)

Bildliche Kunst

Wir suchen vergeblich nach einer bildnerischen Tätigkeit eines Menschenstammes zu dieser Zeit. Die im Neandertal bei Düsseldorf erstmals entdeckten und danach genannten Neandertaler hatten einen kräftigen Knochenbau und müssen dementsprechend starke Muskeln gehabt haben. Dieser vierschrötige, gedrungene Menschentyp war vorzüglich an das subarktische Klima angepasst. Für die Jagd auf Mammuts besaßen sie gute Waffen. Vor 170.000 Jahren dominierten sie in der nördlichen Hemisphäre. Der nördlichste Überrest wurde aus den Elbsanden bei Hamburg gezogen. Doch ihre Anwesenheit ließ sich bis nach Usbekistan - nördlich des heutigen Afghanistan – nachweisen. Der Homo sapiens neandertalensis verfügte in Südfrankreich und Italien über beachtliche Kulturzentren. Er stellte Präzisionswaffen her, trug schönen Schmuck und war ein kultiviertes humanes Wesen. Aber leider hinterließ er uns keine ihm zuzuordnenden Zeichnungen.

Ein neuer Typ

Schließlich erschien im unteren ägyptischen Raum vor 90.000 Jahren ein neuer Menschentyp: Der Homo sapiens sapiens = weise, verständig, ein so genannter moderner Mensch, der als unser unmittelbare Vorfahre anzusehen ist. Er wird, entsprechend des von ihm geprägten Kulturtypus, als "höheres Jägertum" bezeichnet. Erst seit kurzem weiß

man die Herkunft des Homo sapiens im afrikanischen Großraum zu suchen.

Eingang zum Höhlensystem im Wadi Amud/Israel

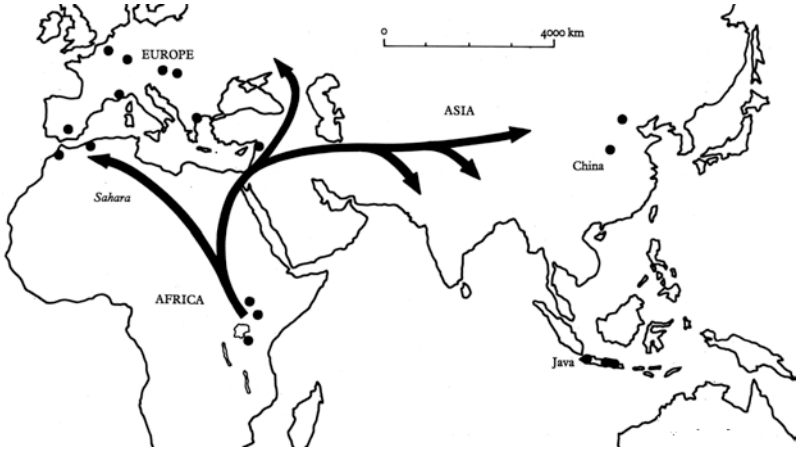
Seine erste Landnahme in Richtung Norden endete bereits vor 90.000 Jahren in Palästina. Die mächtige Höhle der Neandertaler bei Amud in Israel gab bei neueren Ausgrabungen die Antwort: Der starke Widerstand der Neandertaler ließ die Homo sapiens zurückkehren. Vor 60.000 bis 50.000 Jahren brach der Homo sapiens weit nach Osten vor. Er ist bis Asien und Australien zu verfolgen.

Vor 45.000 Jahren erfolgte dann der Vormarsch des neuen Menschentyps nach Westen, also in Richtung Europa.

Was hat ihn eigentlich aus Afrika vertrieben?

Es gibt Hypothesen, die besagen, dass vielleicht Krankheiten eine Rolle spielten, um Abwanderungen aus Afrika zu erzeugen, das mag möglicherweise lokal auch so gewesen sein. Wahrscheinlicher aber wird es eine ganz natürliche Folge der Zunahme der Bevölkerungsdichte gewesen sein, durch die man sich weiter ausbreitete.

So eine Ausbreitung - auch Abwanderung - ist ja nicht eine spontane Entscheidung, bei der eine Gruppe von Hominiden sich entscheidet, auf Wanderschaft zu gehen, um von Kenia nach China zu wandern. Es ist eine langsame Verbreitung des Ansiedlungsgebietes in alle Richtungen, wobei aber die Richtungen, in die man sich verbreitet, natürlich die Richtungen sind, wo das Nahrungsangebot stimmt.



Die ersten Abwanderungen (siehe Tafeln 32 a – c)

Diese Abwanderungen erscheinen schon überzeugend, wenn Kinder nur wenige Kilometer von ihren Eltern entfernt einen neuen Hort bezogen, um die Jagdgründe der nächsten Täler zu nutzen, da sie durch ihre Jugend beweglicher waren. Bei nur zehn Kilometern pro Generation ca. (25 Jahre) ist eine Strecke von Kenia nach China in nur 25.000 Jahren zurückgelegt - geologisch gesehen ein Augenblick.

In einem ökologisch günstigen Unterstadial, also in einer warmen Periode, stieß der Homo sapiens von Osten kommend die Donau entlang bis in das Karsthöhlengebiet südlich der Schwäbischen Alb vor.

Fossiliendatierungen der Höhlen dokumentieren, dass der Homo sapiens den Oberlauf der Donau vor 40.000 Jahren erreicht hatte. Das sind über fünftausend Jahre früher als bisher angenommen wurde. Der neue Menschentyp muss sich gegenüber den Neandertalern durchgesetzt haben.

Was ihn im Bereich des Geißenklösterles als Invasor auszeichnete, wie auch bei den beiden anderen nahen Karsthöhlen, dem Stadel im Hohlenstein und dem Vogelherd bei Stetten, waren Schaber, Bohrer und Stichel, wie man sie zuvor schon kannte. Ferner zeigt die Vogelherd-Fundstelle eine Menge von Knochen und Elfenbein, also eine umfangreiche Jagdbeute von ca. 24 Mammuts. Doch waren es auch zwei Knochenflöten, die einen Hang zur Musik signalisieren.

Aus dem Reich der Fabel: ein Löwenmensch

Was in diesen drei Höhlen besonders auffiel, waren viele kleine Skulpturen, wie sie zuvor nie beobachtet worden waren: kleine Tierfiguren von Mammuts, Wollnashörnern, Raubkatzen, einem zauberhaften Pferd, eine menschliche Figur und aus dem Reich der Fabel sogar ein Löwenmensch, unten Mensch und oben Löwe. Hier haben wir es mit den ältesten uns verbliebenen Kunstwerken der Erde zu tun.

Funde aus dem Bereich des Geißenklösterles (siehe Tafel 4)

Doch ist zu vermuten, dass schon lange Zeit zuvor erste Wiedergaben auf glattem Erdboden, auf Baumrinde oder Holz oder auf den Häuten der erbeuteten Tiere geschaffen worden sein müssen. Alles das konnte jedoch nicht erhalten bleiben.

Die Zeit

Seit der Homo erectus nördlich des Harz einen Wurfstock beiderseitig anspitzte und warf, sind 400.000 Jahre vergangen. Seitdem hat der Mensch, welcher Gattung er auch immer angehörte, gewiss das Denken gelernt. Er hat Liebe und Freundschaft entwickelt und sicher auch Bösartigkeit und Hass. Was geschah in dieser unglaublich langen Zwischenzeit? Keinesfalls Nichts! Das steht fest. Bei jedem Geschöpf gibt es Triebe. Wir beobachten bei jedem Lebewesen den Hang zum Spiel. Bei menschlichen Kindern werden Spiele auch biologisch bedingt sein. Das könnte vielleicht als eine Art Bewegungszwang oder Übung für alle Fälle des Lebenskampfes gewesen sein.

Die paläolithische Revolution in den Karsthöhlen der Schwäbischen Alb kennzeichnen kleine figürliche Darstellungen als älteste Kunstwerke der Erde. Sind es vielleicht Ergebnisse des wenig beachteten Spieltriebs des Homo ludens, des spielfreudigen Menschen. Wir haben es hier an der Schwäbischen Alb mit Jägern und Wildbeutern zu tun, die endlos ihre Umwelt beobachten mussten, wollten sie nicht in der lebensfeindlichen Eiszeit verhungern.

Karsthöhle, Magura/Bulgarien, die sogenannte Ballerina.

Der Jäger war gezwungen, sich in das Wesen des Wildes einzufühlen, und sei es in das eines riesigen Mammuts. Nur derjenige, der alle Eigenschaften des Wildes verstand, der sozusagen die Seele der Kreatur spielerisch nachempfinden konnte, war ein guter Jäger, seitdem der Homo erectus in die Welt eingetreten war oder vielleicht schon früher.

Im Abendland hatte der Homo sapiens als Cro-Magnon-Mensch im eiszeitlichem Klima nahe der Donau die Karsthöhlen entdeckt. Dabei hatte er sie nicht allein zum Quartier erwählt, sondern offensichtlich auch das Sakrale der Finsternis entdeckt.

Als der Homo sapiens zum Homo faber wurde

Waren die Neandertaler aus ihren mediterranen Bereichen vor rund 33.000 Jahren verdrängt worden, so blieb das Gebiet des Zentral-Massivs (Frankreich) sozusagen ihre Hochburg. Desto erstaunlicher ist es, dass ausgerechnet in dem tief eingeschnittenen Karsttal der Ardèche in einer auffälligen Flussschleife die paläolithische Chauvet-Höhle 1994 entdeckt wurde. Hier haben wir unter all den herrlichen Bilderhöhlen Südfrankreichs die nahezu 35.000 Jahre alte, älteste und wohl auch prächtigste aller Karsthöhlen.

Was war zwischen den winzigen Fundstücken der Geißenklösterle Höhle an der Schwäbischen Alb und dieser großen Tierbilderhöhle an der magischen Ardècheschleife eigentlich geschehen? Der Homo sapiens sapiens war inmitten des Neandertaler-Landes sesshaft geworden. Die Ausmalung dieser mächtigen Höhle muss Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte gedauert haben.

Die Besatzer und Landnehmer hatten sich gegenüber den Urbewohnern durchgesetzt und hier sozusagen ein Fanal der Überlegenheit errichtet, gegen das die Homo sapiens neandertalensis nicht antreten konnten.

Pferdedarstellungen in der Chauvet Höhle, Foto: AP

Als die Grotte Chauvet im Jahre 1994 entdeckt wurde, war es anfangs nur eine Bilderhöhle wie viele andere auch. Aber als man sich der vorhandenen Bildwerke bewusst wurde und die ersten Radiocarbon-Datierungen erfolgten, musste man anfangen, einige Geschichtsbücher neu zu schreiben. Nahm man zuerst an, dass die Bilder in dieser Grotte etwa dem gleichen Alter entsprachen wie die bisher bekannten, so musste man nach den neuesten und effizientesten Berechnungen bis zu 15.000 Jahre hinzurechnen. Ein schwerer Schlag für die Wissenschaft, die immer Recht haben wollte.

Die Abbildungen der Chauvet-Höhle zeigen Mammut und Wollnashorn, Wisent und Rind, Höhlenbär und Riesenhirsch, aber auch Löwe,

Panter, katzenartige Raubtiere, die nicht zu benennen sind, Wildpferd, Steinbock, Rentier und zuletzt ein Uhu. Auch hier war - wie im Hohlenstein Stadel - spielerisch ein Fabelwesen, ein Wisentmensch, dargestellt: Beine vom Mensch, Oberkörper vom Wisent.

Uns, die wir seit Jahrtausenden gewohnt sind zu zeichnen, muss dazu erklärt werden, was Besonderes an diesen ersten Parietalbildern zu entnehmen ist: Das plastische Tier, das es darzustellen galt, musste in die Zweidimensionalität übersetzt werden, zudem in ein anders geartetes Material. Vorhandenes Material der Höhlenwände, Buckel, Risse, Ausspülungen glazialer Herkunft wurden sogleich genutzt.

Ausschnitt Routunde der Stiere/Lascaux,

Jeder Bildgegenstand, den man in der Natur ergreifen und umfassen konnte, wurde auf ein organisch lebloses und auf den Umriss vereinfachtes kompaktes Zeichen reduziert. Allein der Symbolcharakter ermöglichte die Bildgestaltung. Wir nennen das heute "pars-pro-toto" = eine sprechende Figur, die einen Teilbegriff anstelle eines Gesamtbegriffs setzt.

Verständlich ist uns heutigen Menschen das Maßstabdenken dieser paläolithischen Darsteller, denn immer ist die Wiedergabe eine Verkleinerung, die fast regelmäßig beibehalten wird, das heißt eine maßstabgerechte Zuordnung. Dennoch wird Wichtiges größer wiedergegeben als Unwichtiges. Dabei ist jedoch eine Perspektive zu erkennen, die ein Raumdenken voraussetzt.

Weit unter der Erde, in beängstigender Dunkelheit war der Homo sapiens = der "einsichtige Mensch" unversehens zum Homo faber = "Kunstwerker" geworden.

Die Neandertaler zogen sich in ihre letzten Fluchtburgen zurück, ehe sie vor 28.000 Jahren klanglos verschwanden. Hatte der Homo faber seit der Chauvet-Höhle vor ca. 35.000 Jahren die Magie der Bilder an den zauberhaften Höhlenwänden angewandt, so könnten wir voraus-

setzen, dass zuvor auf der Wanderschaft Tierbilder in irgendeiner Form wiederholt wurden. Doch Eidetik ist die Fähigkeit, sich Objekte und Situationen so anschaulich vorzustellen, als ob sie realen Wahrnehmungscharakter hätten.

In der Ethnologie ist es üblich geworden, von einem "Bildzauber" zu sprechen. Das gemalte Bild eines Tieres ist nicht als Malerei oder Dekoration zu werten. Nein, diese Darstellung ist "das Tier selbst". Das Bild des Jagdwildes bindet die erwünschte Jagdbeute so weit, dass dem Jäger das Tier anheim gegeben wird. Es ist durch Bildzauber gebunden. Diese oder ähnliche mythologische Vorstellungen müssen beim Homo faber Jahrtausende geherrscht haben.

Denn was in der Höhle Chauvet an der Ardèche um 35.000 v. Chr. gestaltet wurde, konnte in der Höhle Bara-Bahau um 30.000 v. Chr. weitergegeben werden, jedoch mit einiger Unsicherheit in der Gestaltung, denn die meisten Tiere wurden dort ohne Beine gemalt. Im Périgord sind angeblich 40% der französischen Bilderhöhlen zu finden. Da wurde Lascaux mit 20.000 bis 15.000 v. Chr. datiert, anscheinend später, noch 13.000 bis 10.000 v. Chr., mit vielen Urrindern versehen.

Die Parietalkunst setzte sich in den Pyrenäen fort und letztendlich im nordspanischen Kantabrien. Dort wurde in der Altamira-Höhle um 15.000 v. Chr. die Decke in ihren Buckeln mit Stieren bemalt.

Bison ca. 1,50 m und galoppierender Eber ca. 1,60 m, Altamira

Heutige Künstler behaupten, das Kunstwerk benötige des Betrachters. Sie erfreuen sich deshalb ihrer Ausstellungen. Im magischen Zeitalter bedurfte das Bild, sollte es "wirken", tatsächlich nicht des Betrachters. Das Wirken war ein anderes. War das Bild ein Mittel der Magie? Vollzog der Mensch in ihm das dargestellte Ereignis?

Bemächtigte er sich des Tieres oder des Mitmenschen, während er den Bildgegenstand darstellte? Trieb er Jagd, Rache oder Werbung? Schritt er zur Tat, so lag das Bild verborgen in der Höhle selbst und auch dort noch versteckt vielleicht in einer schlecht zugänglichen Spalte.

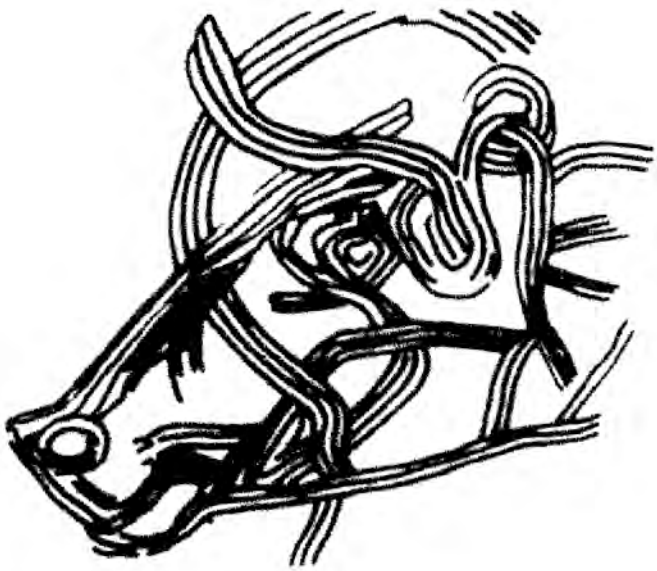
Der Eingang zur Höhle Bernifal/Dordogne wurde künstlich verschlossen gefunden. Vielleicht öffnete man diesen geheimen Ort nur zu be-

stimmten Zeiten, für kultische Zwecke oder so genannten Initiationsriten. Wurden somit unter der Erdoberfläche die Beziehungen zwischen Tier und Mensch geregelt?

Im Süden Russlands sind in der Höhle von Kapowa auch Darstellungen von Mammuts gefunden worden. Man hat sie hauptsächlich deswegen ins Paläolithikum datiert, weil das Mammut in dieser Gegend seither ausgestorben ist. Diese Malereien und die im franko-kanntabrischen Raum sind räumlich weit voneinander getrennt, dazwischen wurden keine Beispiele der paläolithischen Parietalkunst gefunden.

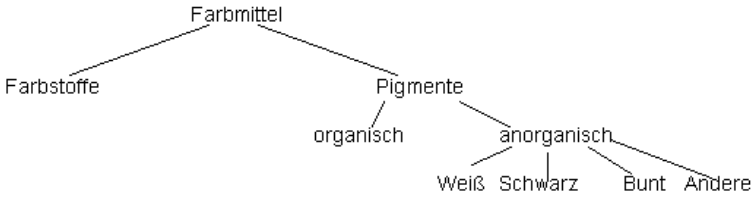
Font de Gaume/Frankreich

Das Hauptmerkmal der altsteinzeitlichen Höhlenbilder ist das fast vollständige Fehlen zusammenhängender Szenen. Nirgendwo wurde in irgendeiner Form die Landschaft, eine Wasserfläche oder Bewuchs dargestellt. Nicht einmal eine Basislinie ist zu finden. Fast immer wurden die Tiere in Profilansicht wiedergegeben, nur sehr selten im Portrait. Die in der Parietalkunst verwendeten Techniken sind Fingerzeichnungen im Höhlenlehm, das Flachrelief, Gravuren mit einem Stichel oder Malereien einfarbig und polyikonisch.



Auerochsenkopf in der sogenannten Makkaroni-Art = Fingerzeichen

Farben gewann man aus vorhandenen Erdpigmenten wie Rot = Hämatit oder Eisenoxyd, Schwarz = Manganoxyd oder Ruß. Mit Hilfe einer Schablone, wie etwa einer Hand, konnte Farbe wie Hämatit oder zerstoßene Kreide durch einen Röhrenknochen versprüht werden.



Die ausgezeichnete Erhaltung der Farben muss anhand eines chemischen Prozesses angenommen werden: Der Kalksinter verbindet sich beim Trocknen an der Oberfläche mit der Kohlensäure der Luft und schafft so einen festen Überzug, der die Pigmente unlöslich verbindet.

In vielen Höhlen wurden große Mengen von Farbvorräten gefunden, die den Malern zur Verfügung standen. So liegen z. B. in Altamira auf einer Steinbank Malstifte nach Farbtönen sortiert nebeneinander.

Kalksinter schützte diese Zeichnung Cougnac/Frankreich

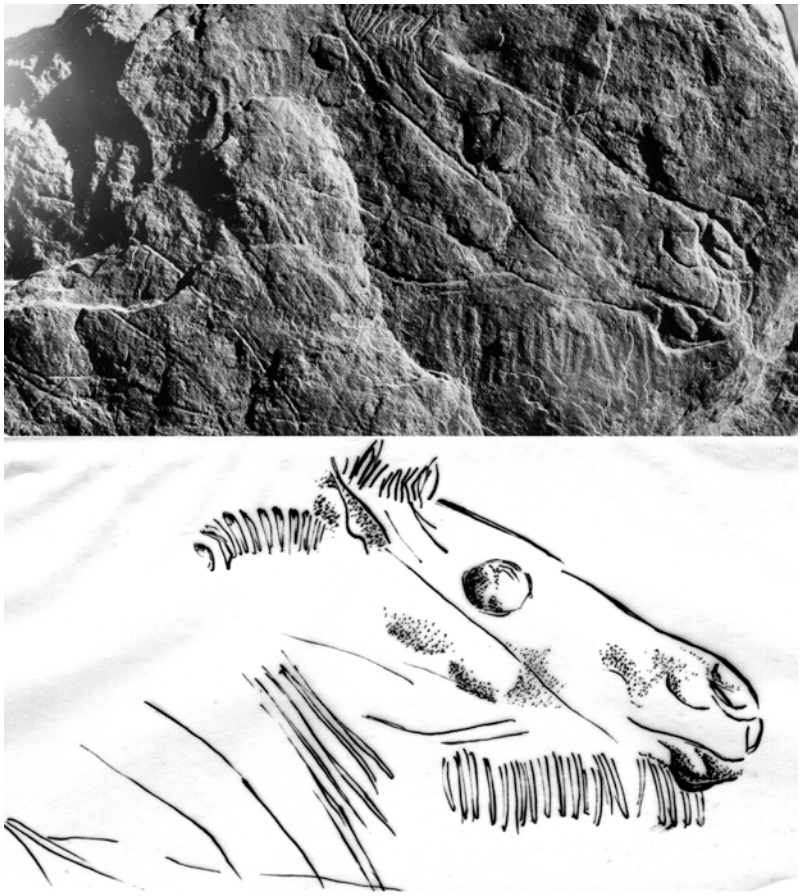
Jahrtausende hindurch scheint ein reger Kulturaustausch zwischen den Pyrenäen, Mittel- oder Osteuropa und großen Teilen Sibiriens bis hin zum Baikalsee bestanden zu haben. Es gibt bestimmte Leitbilder, die in dem gesamten riesigen Gebiet fast zeitgleich zu finden sind. Eine ganze Reihe von Tierbildern und symbolischen Darstellungen weisen auf übereinstimmende Anschauungen hin.

Die Jägerlager der wandernden Stämme lagen bevorzugt an großen Strömen, an Stellen, wo auf hoch gelegenen Uferterrassen die verschiedenen Jagdgebiete an den Berghöhen, den Hängen und Flussniederungen überblickt werden konnten, wo ein Platz für ihr Feuerzelt und ein Trinkwasser führender Bach lag.

Ebenso war auch das Jägerlager von drei großen Jaranga-Zelten und zwei Cum am Nordausgang des Neuwieder Beckens auf der hohen Uferterrasse von Gönnersdorf gelegen. Die um 10.400 v. Chr. Datierten Siedlungsreste konnten unter dem Bims des beim Ausbruch des Laachersee-Vulkans abgedeckten Areals gerettet und wissenschaftlich erfasst werden. Die großen Feuerzelte waren im Innenraum mit rotem Hämatit ausgestreut und schlossen Kochmulden und Feuerstellen mit ein sowie Steinwerkzeuge und viele Tierknochen als Speisereste sowie Elfenbeingeräte.

Da der Permafrostboden in den warmen Jahreszeiten die Schmelzwasser nicht abfließen ließ, hatten die Bewohner den Fußboden des Zeltraums mit Schieferstücken belegt, Schicht auf Schicht; an Material fehlte es nicht, denn die Feuerzelte standen im Rheinischen Schiefergebirge.

Die Ausgräber stellten bald erstaunt fest, dass die Schieferplatten mit wunderbaren Tier- und Menschengravuren bedeckt waren. Die Zeichnungen waren mit einem härteren Stein auf die dunkle Schieferoberfläche geritzt worden, so dass die Zeichnung zwar nicht tief, jedoch durch weißen Staub sichtbar war.

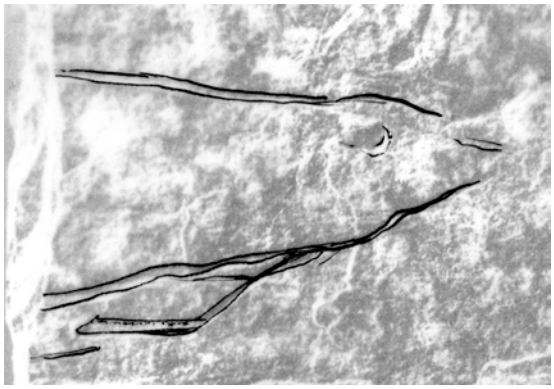


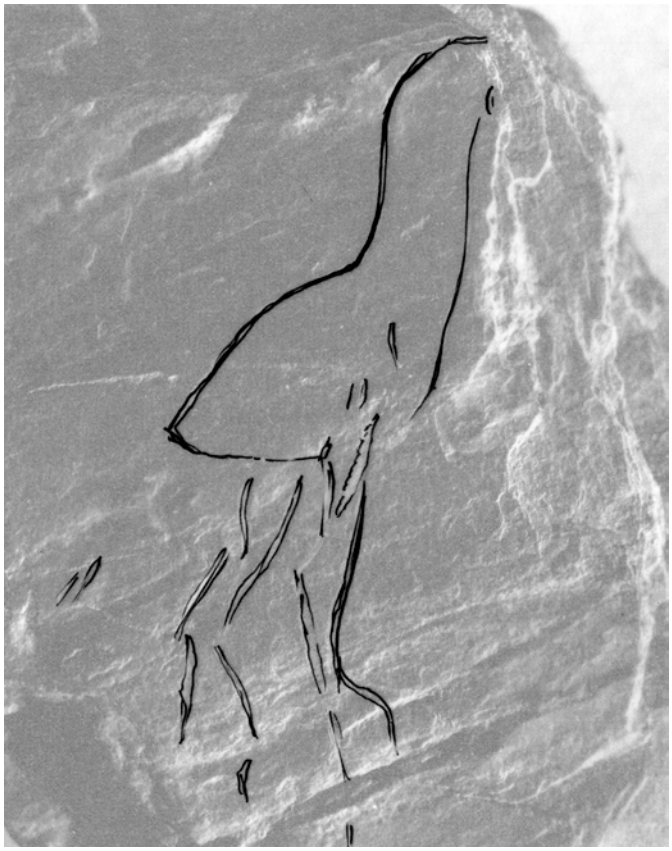
Pferdekopf Darstellung Gönnersdorf/Deutschland
Nach: D. Evers

Von Pfeilen getroffenes Wildrind, Zeichnung D. Evers

Wenn darüber gewischt wurde, war das Bild wieder verschwunden, wie durch Magie. Es konnte eine neue Zeichnung auf die gleiche Tafel graviert werden. Hielt man die Schieferplatte schräg gegen das Licht, war ein Gewirr von vielen Linien zu erkennen. Man hatte Mühe, Figuren zu entdecken.

Zuerst wurden die naturnahen Tierbilder von Mammut und Wildpferd entziffert, wie sie von den Höhlenbildern des Magdalénien bekannt waren. Eigenartig ist die große Zahl von Mammutdarstellungen deshalb, weil zur Zeit der Gönnersdorfer Jägersiedlung dieser arktische Großelefant schon selten geworden war. Erst nach langwieriger, bewunderungswürdiger Sucharbeit lösten sich weitere Tierarten aus dem unübersichtlichen Liniengewirr der Schiefer. Da war ein wollhaariges Nashorn, der Auerochse und der Altweltbison wunderschöne Pferdeköpfe sowie Wolf und Löwe. Aber es gab auch kleine Ritzbilder von Fischen, vom Seehund und von Wasser- und Stelzvögeln.


Fischkopf, Zeichnung D. Evers

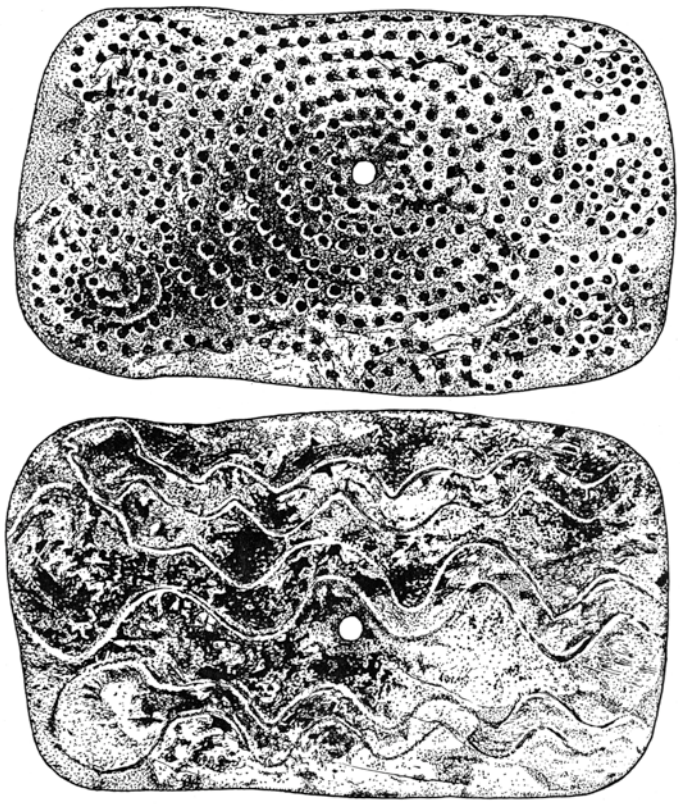

Stelzvogel, Zeichnung D. Evers

Bemerkenswert ist die große Anzahl von Menschendarstellungen (siehe Tafel 5) bei dem ersten deutschen Bildgut des Paläolithikums. Denn der Mensch spielte bei den Höhlenbildern der Eiszeit infolge der zoomorphen Weltbetrachtung eine völlig untergeordnete Rolle. Es ist fast so als hätten die jägerischen Zeichner sich gescheut ein Mitglied der eigenen Gruppe wiederzugeben. Deshalb sind alle Menschenbilder, und zwar Frauendarstellungen, ohne Kopf, Arme und Füße. Dennoch vermitteln die weiblichen Oberkörper mit Brust und die in Halbhocke angewinkelten Beine und dem nach hinten betonten Gesäß ein lebendiges Bild von Bewegung, den Eindruck von Tanz. Konnte Tanz damals nur kultisch gemeint sein? War es ein Schamane der als einziger Mann betont haarig mit Kopf, Armen und Beinen wiedergegeben wurde?

Obgleich einzelne Bildschiefer auch außerhalb der Zelträume im Siedlungshorizont gefunden wurden, ist es verständlich, dass fast sämtliche Bildtafeln im Gemeinschaftsraum gefunden wurden, wo sie im Warmen geritzt worden waren.

Gerhard Bosinski vermutete, die Bedeutung der kurzfristigen Bildwirkung würde in ihrer Anfertigung liegen. Das würde erklären, weshalb die Bilder nicht etwa auf einem Hausaltar bewahrt wurden, sondern regellos auf dem Wohnraumboden zwischen Essenresten verstreut lagen.

Es ist nicht verwunderlich, dass die gleiche abgekürzte Frauengestalt der Schiefergravuren auch als kleine Figurine in Mammutelfenbein/-Knochen geschnitzt, sozusagen als Fetisch oder Amulett unter dem Fundgut von Gönnersdorf vorhanden ist. Gleichfalls gab es unter den Funden eine große Anzahl kleiner Schieferrondelle von 2 bis 9 cm Durchmesser mit jeweils einem Loch in der Mitte. Wurde die Struktur des Universums in drei übereinander liegenden Stockwerken angenommen? War die Erde eine flache Scheibe mit einem Loch in der Mitte, darüber das Himmelreich und darunter das Reservat toter Seelen, das unterirdische Reich? Konnte nur ein Adept durch das Loch der Mitte in eines der außerirdischen Reiche eindringen, ein Schamane? Eines der Gönnersdorfer Rondelle zeigt die Gravur eines Kopulationszeichens, der dreieckigen Vagina mit eindringendem Penis. Erfolgte die Wiedergeburt aus dem Sammelreich toter Seelen nur über eine Kopulation auf dem Erdreich?



Dieses 13,5 cm breite Stück Mammutelfenbein aus dem Rentierlager Mal'ta im sibirischen Baikalseegebiet ist wohl das älteste kosmologische Modell. Zeichnung D. Evers

Deutlicher könnte es uns ein kosmisches Modell aus dem Jägerlager des sibirischen Fundortes Mal'ta im Baikalseegebiet um etwa 20.000 v. Chr. erklären.

Es ist eine flache Platte Mammutelfenbein (eine selbstverständlich flache Erdscheibe mit dem Loch in der Mitte). Auf der Oberseite sind die sieben Planeten graviert, wobei Sonne und Mond mit zu den Planeten gehören. Die Sonne liegt in der Mitte. Durch ihre Mitte führt das

Loch (ganz so wie unser Kalenderzeichen für "Sonne" das heute noch zeigt). Die beobachteten Bewegungen der Himmelskörper wurden in Spiralen gereihter Pünktchen übersetzt. Wenn unter den kreisenden Gestirnen das "Reich der Mitte", die Erde, im Loch durchschritten wurde, kam der Schamane in das unterirdische Reich, gekennzeichnet durch das Symbol unterweltlicher Tiere: Hier sind es drei Schlangen.

André Leroi-Gourhan schreibt: "Nach dem derzeitigen Wissensstand ist die paläolithische Kunst über den größten Teil Europas verbreitet gewesen. Außerhalb Europas sind entsprechende Dokumente selten, fehlen ganz oder sind nur unzureichend datierbar. Abgesehen von einer Fundstätte in Sibirien (Mal'ta) sind aus Asien weder verzierte Felswände noch Geräte bekannt, die mit Sicherheit älter sind als zehn Jahrtausende. Auch in Afrika mit seinen Tausenden bemalten und gravierten Wandbildern ist die Frage nach dem Alter noch ungelöst."

Und weiter schrieb er: "So hat es den Anschein, dass die paläolithische Kunst mit dem Paläolithikum endete. Ihre zwanzigtausend Jahre, von etwa 30.000 bis etwa 10.000 v. Chr., machen sie zum längsten und ältesten künstlerischen Abenteuer der Menschheit. Die Entwicklung verlief so zusammenhängend, wie es auch bei den nachfolgenden Kunstepochen der Fall war. Auf ihrem Weg lassen sich ein sehr langes Anfangsstadium, eine Blütezeit von etwa 5.000 Jahren Dauer und eine rasch endende Schlussphase unterscheiden."

Höhlenfunde im Norden Israels

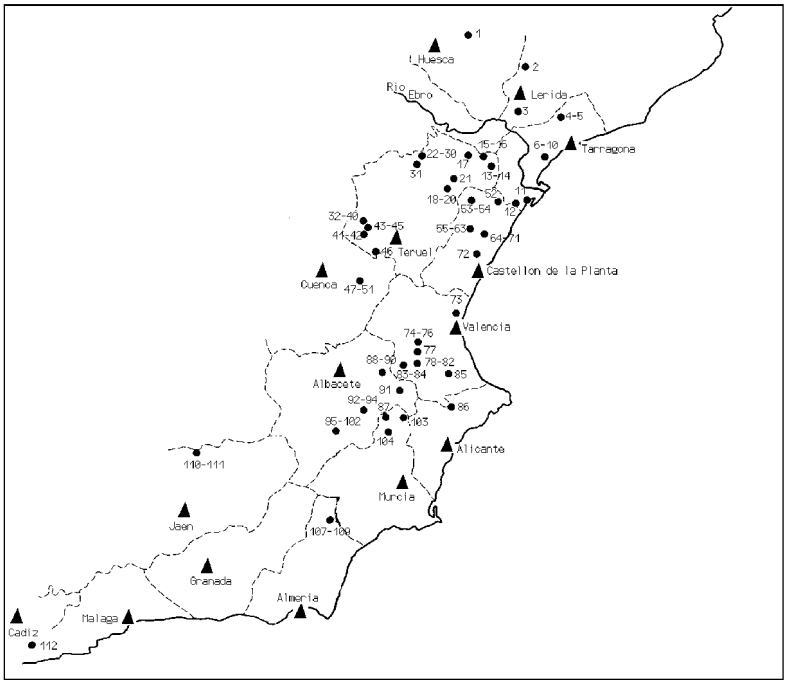
Spanien

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Nordspanien die ersten vorgeschichtlichen Höhlenmalereien entdeckte, lagen diese Funde so sehr außerhalb der Vorstellungen von den Fähigkeiten jener frühen Menschen, dass die Wissenschaft zunächst an eine Fälschung glaubte. Erst als immer mehr bemalte Höhlen in Südfrankreich und Nordspanien gefunden wurden und die einwandfreien Belege eines

hohen Alters dieser Menschenwerke sich häuften, musste man sich zu einer Revision seiner bisherigen Ansichten entschließen.

Im Gegensatz zu dieser erhabenen franko-kantabrischen Kunst gibt es unter ostspanischen Felsüberhängen -nicht in eigentlichen Höhlen- kleinfigurige Bilder in ockerroten Tönen von graziler Bewegtheit, in denen nun auch oft der tätige Mensch -meist als Jäger- auftritt. Vielfach sind es größere Szenen oder ganze Landschaften. Ursprünglich hielt man diese Bilder für gleichaltrig mit den franko-kantabrischen, doch gelten sie heute als jünger. In ihnen ist der Jäger zur Schilderung seines Lebens übergegangen, und von dem kultischen Ursprung der ersten Malereien ist kaum mehr etwas zu spüren. Ist so die monumentale franko-kantabrische Kunst in ihrer Heimat mit dem Abklingen der letzten Eiszeit ebenso jäh untergegangen, wie sie dereinst aufgetaucht war, so gibt es doch noch ferne Ableger in anderen Ländern, wenn sich auch die genauen Zusammenhänge noch nicht überblicken lassen.

Felszeichnungen der spanischen Levante



Vergrößerung siehe Tafel 6

Die Felsbilder der ostspanischen Levante sind nicht in Höhlen angebracht, sondern durchweg an Abris, Felsüberhängen, die sie somit vor der witterungsbedingten Verschwämmung schützten. Dementsprechend sind die im Freien sichtbaren Bilder nie ganz in Vergessenheit geraten.

Das betrifft die Landbevölkerung, nicht aber die Felsbildforscher, die genau wie bei der paläolithischen Höhlenkunst seinerzeit mit den Funden sehr vorsichtig umgingen und sie bestenfalls nicht beachteten. Das größte Problem war die Datierung. Stolz auf die kantabrischen Bilderhöhlen glaubten die Wissenschaftler anfangs an eine paläolithische Herkunft der Levantekunst. Es brauchte eine lange Zeit des Streitens, bis man sich darauf einigte, die Levantekunst sei nachpaläo-

lithisch. Aber auch diese Reihenfolge der Datierungen war schwierig zu ermitteln.

Antonio Beltran hatte den Mut, die Kontinuität der Levantekunst nachzuweisen. Er gliederte sie in fünf verschiedene Phasen:

1. Der Anfang scheint durch lineare, und geometrische Darstellungen gekennzeichnet zu sein. Unsicher war die Datierung. Das Ende der ersten Phase war etwa um 5.000 v. Chr.

2. Die zweite Phase war die mesolithische naturalistische Phase großer Tierbilder, die zwischen den durchweg kleinen, höchstens 10 cm hohen Figuren der kleinen Felsmalereien auffielen. Die zweite Phase erfasste noch keine Bilder von Menschen. Die Datierung überschnitt sich mit der Phase 1: 6.000 bis 3.500 v. Chr.

3. Die dritte ist die Phase der Höhepunkte: Aspekte des Jägerlebens, dann aber schon erste Ernteszenen, die den Beginn des Bodenbaues kennzeichnen. Neben der Landarbeit wird auch die Freude am Tanz gezeigt. Phase drei begann ab 4.000 v. Chr.

4. Im Neolithikum beginnen die Bildkompositionen bäuerlicher Arbeiten. Grabstöcke und Vorformen des Spatens und der Spitzhacken sind im Bild wiedergegeben. Demgegenüber wird die Tierzucht durch Hirten dargestellt. Kennzeichnend sind raffinierte Grafiken und vorzügliche Farbeffekte. Die Datierung reicht grob von 3.500 bis 2.000 v. Chr.

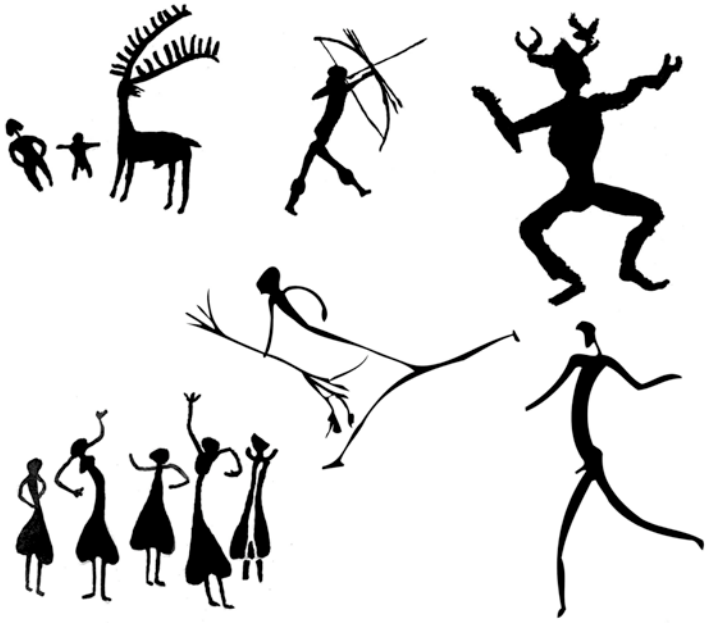
5. Der Niedergang ist in der so genannten Kupfersteinzeit deutlich zu erkennen. Es ist die Schlussphase mit kriegerischen Szenen, ohne Ackerbau und Viehzucht. Menschenbilder werden häufig durch hochgeworfene Beine typisiert, so dass rasender Lauf simuliert wurde. Der Hang zur Stilisierung setzte sich durch. Die fünfte Phase begann etwa 2.000 v. Chr. Das Ende ist regional unterschiedlich.

Mindestens drei Jahrtausende lang hinterließen die jägerischen und später auch landwirtschaftlichen Gebirgsbewohner der spanischen Ostküste lebensvolle Bilder an schwierigen Felsüberhängen, die uns viel aus ihrem täglichen Leben berichten. Es ist möglich, dass diese Menschen sich an den für sie wichtigen Stätten einfanden, um ihre Zeremonien durchzuführen. Diese Abris boten zwar etwas Schutz vor schlechter Witterung, doch bewohnt waren sie sicherlich nie.

Dennoch sind ihre Darstellungen Bilder des täglichen Lebens, wie diese Gebirgsbewohner sich selbst gesehen haben. Nirgends im Paläolithikum der Eiszeit wurde der Mensch so lebendig wieder-gegeben. Es scheint, der Hund sei schon damals ein Jagdhelfer der Bergbewohner gewesen. Jäger und Krieger trugen häufig einen hohen federartigen Kopfputz. Männer trugen Hosen und Schuhwerk und Frauen lange Röcke. In einer Szene sieht man zehn Männer mit Bogen. Sie haben ihre Pfeile abgeschossen. Am Boden liegt ein einzelner Mann, von eben diesen Pfeilen getroffen. Ist hier etwa eine Hinrichtung do-

kumentiert worden? Oben an einem Baumloch sieht man eine Honigsammlerin beim schwierigen Geschäft des Honigerbeutens.

Levantekunst, oben an einem Baumloch sieht man eine Honigsammlerin
Vergößerung siehe Tafel 7



Siehe Tafel 7a

Diese in Südfrankreich und Nordspanien beheimateten Bilder des "frankokantabrischen" Stiles zeigen meist einzelne Wildtiere, besonders den Bison, in lebensvoller, natürlicher Darstellung. Am ältesten sind Umrisszeichnungen mit feiner oder gröberer Linienführung, und schließlich sind die Körper der Tiere voll mit Farbe verschiedener Tonung ausgefüllt, so dass ein plastischer Eindruck entsteht. Diese Wirkung wird noch dadurch erhöht, dass die Bilder sich an den buckligen Decken von Tropfsteinhöhlen befinden und unter Ausnutzung der natürlichen Oberflächenformung komponiert sind, so dass zum Beispiel ein kauernder Bison etwa die Form eines solchen Buckels einnimmt. Hauptfarbe ein rotes Ocker, doch sind auch gelbliche und schwarze Töne häufig, so dass man von mehrfarbigen Malereien sprechen kann.

Diese Farben wirken auch heute noch leuchtend und frisch, als wären sie eben aufgetragen, obschon an vielen Stellen Jahrtausende das Wasser durch die Bilder tropfte. Besonders gewaltig ist der Eindruck beim Betreten des "großen Saales" der Altamira-Höhle: Der sehr lang gestreckte und ziemlich breite Raum ist so niedrig, dass man ihn nur gebückt betreten kann. Die Decke ist voll mit leuchtend roten Bisondarstellungen. Jedes der Tiere hat eine andere Stellung inne, und doch sind sie alle von einer geheimnisvollen Starre. Neben der absoluten Naturwahrheit ist diese Ruhe, diese Wiedergabe der Tiere in einer ihnen typischen Haltung, das besondere Merkmal des franko-kantabrischen Stiles. Außer den Malereien gibt es auch Gravuren in feinen Schlifflinien, ja sogar Reliefplastiken. Auch sind vielfach die Malereien durch Schlifflinien konturiert.

Wahrscheinlich sind die bis heute bekannten Höhlen nur Zufallsfunde, die sich in der Zukunft noch vermehren dürften. Die Techniken der Bodenuntersuchungen legen uns einen roten Teppich, den wir vorwärts in die Vergangenheit gehen.

Spanische Höhle La Pasiega, Pferde Darstellung

Einen Schritt weiter

Viele Gegenden Skandinaviens bergen Felsgravuren auf Granit oder sonstigem harten Gestein, und auch hier zeigen die ältesten Darstellungen einzelne Jagdtiere, so vor allem den Bären, den Elch und die großen Seesäugetiere - in natürlicher Wiedergabe, wenn auch nicht annähernd die Höhe der frankokantabrischen Kunst erreicht wird. Später neigen die skandinavischen Felsbilder mehr und mehr zum Schematischen und Ornamentalen. Ein großer Teil der Gravuren befindet sich heute hoch oben an schwer zugänglichen an den Wänden der Fjorde. Dereinst lagen sie dicht über dem Wasser und wurden von Booten aus gearbeitet. Die skandinavische Küste hebt sich langsam aus dem Meer, und aus dem Höhenunterschied lässt sich das Alter der frühesten Gravuren auf etwa 10.000 Jahre berechnen.

Als die Wüsten noch grün waren

Die klassischen Gebiete der großen Tiergravuren aber sind die nordafrikanischen Wüsten und Bergländer. Ursprünglich waren Europa und Afrika durch mehrere Landbrücken miteinander verbunden, und das heute nahezu unbewohnte Innere der Sahara muss mindestens Steppencharakter gehabt haben und ein Paradies der großen Wildtiere gewesen sein. Da die eiszeitlichen und nacheiszeitlichen Klimaschwankungen große Völkerbewegungen hervorgerufen und einen ständigen Verkehr zwischen Europa und Afrika bewirkt haben, mögen die nordafrikanischen Jäger unmittelbare Erben der alten frankokantabrischen Kultur sein. Die ältesten Kunstwerke, die sie mit Steinen in die Felswände schlugen oder in bestrebter Arbeit herausschliffen, sind ziemlich sicher nacheiszeitlich und gehören der Jungsteinzeit an, doch reicht die Felsenkunst in ihren jüngeren Stücken bis in die ägyptische Frühzeit, vermutlich bis ins 3. Jahrtausend v. Chr., so dass sie eine Brücke zwischen den langen Perioden der Vorzeit und den festen Daten der ältesten Geschichte bildet.

Hauptgebiet dieser alten Kunst war die Landschaft Fezzan, etwa 800 Kilometer südlich der Stadt Tripolis. In dieser Wüste, die nur durch eine Kette von Oasen unterbrochen ist, haben damals Elefant, Giraffe, Nashorn, Krokodil und Löwe gelebt! Wieder sind diese Großtiere mit lebenswahren Umrisslinien in die Felsen gemeißelt oder geschliffen und zeigen die gleiche feierliche Starre wie die Bisonte Spaniens.

Es gibt keine Höhlen in diesem Gebiet Foto: U. Hallier

Es ist möglich, dass es auch hier viele Malereien gegeben hat, doch sind nur wenige erhalten, denn es gibt keine Höhlen in diesem Gebiet, und die Verwitterungseinflüsse durch Sonne, Sand und Wind sind ständig am Wirken. Andererseits hätte sich wohl die Gravur nicht zu so vollkommener Technik entwickelt, wenn sie neben der Malerei nur zweitrangige Bedeutung gehabt hätte. Die Linienführung ist von einer Sicherheit, die einem modernen Zeichner Ehre machen würde, und manche spätere Gravuren, zum Teil aus einer Zeit, in der schon Rinder gezüchtet wurden, wirken wie kühne Holzschnitte.

Giraffenjunges/Simbawe

Dass es auch diesen Menschen nicht auf ästhetische Betrachtung ankam, zeigen die sehr häufig übereinander angebrachten Gravuren. Mit größter Selbstverständlichkeit hat man, wie auf einem Schnittmusterbogen, verschiedene Tiere auf die gleiche Stelle gesetzt, obwohl es

Felsplatten genug in der Wüste gab. Es handelte sich wohl um eine besondere Stätte, und der Ort war wichtiger als die Freude am Bild.

Deutlich sind die beiden Farben der Überzeichnungen zu erkennen

Später, wenn auch noch in frühägyptischer Zeit, wahrscheinlich im 4. Jahrtausend, müssen diese alten Jäger durch einwandernde Rinderzüchter aus Vorderasien mehr und mehr verdrängt worden sein. Es tauchen überall neben den Großtierbildern auch Rindergravuren auf, und allmählich nehmen die Malereien wieder überhand, so besonders im benachbarten Libyen und in den Bergländern von Tassili, Tibesti, Ennedi und Hoggar.

So großartig der franko-kantabrische Stil auch war, es fehlt ihm jede Komposition einer Szene. Seine künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten erschöpften sich in der vollkommenen, manches Mal geradezu dämonischen Wiedergabe eines einzelnen Tieres oder sehr vereinzelt auch von zwei oder drei zu einer Gruppe zusammengeschlossenen Tieren.

Erst von den Rinderzüchtern werden, ähnlich wie in der asiatischen Kunst, ganze Szenen dargestellt, und es erwacht ein Gefühl für die Komposition. Man zeigt eine Rinderherde und dazu die Hirten in ihrer Tracht und mit ihren Waffen oder den Kampf zweier Gruppen um eine Kuh, deren eine mit drei, die andere dagegen mit einer Feder am Kopf geschmückt ist. Auch die Häuptlinge oder Rädelsführer sind erkennbar und das ganze Bild ist erfüllt von schwirrenden Pfeilen.

Handwerk, Viehzucht und Kleidung sind zu erkennen

Diese Darstellung befindet sich unter einem Felsüberhang, der so niedrig ist, dass man mit Mühe darunter kriechen kann, konnte also nie als Ganzes überschaut und betrachtend genossen werden.

Die Vereinfachung einer menschlichen Darstellung

Auch ein späterer Stilverfall lässt sich bei den Bildern feststellen. Die abgebildeten Menschen entarten zu strichförmigen Wesen und ihre Gelenke werden zu Kreisbogen, ohne dass die Bewegtheit der Szene unter dieser Schematisierung gelitten hätte. Es ist unwahrscheinlich, dass die künstlerisch hochbegabten, manchmal geradezu virtuosen Rinderzüchter ihre Kunst mitgebracht haben, da wir sie nur in den entlegenen Wüstentälern und nirgends auf ihrem Wanderwege treffen. Andererseits bestehen starke Verwandtschaften zu den gleichfalls bewegten Malereien Ostspaniens.

Möglich ist, dass diese Rinderzüchter erst durch die Berührung mit den alten, die Felsen gravierenden Jägerstämmen zu ihrer Kunst angeregt wurden, die sie dann aber selbständig zu großer Meisterschaft weiterentwickelt haben. Jedenfalls fehlt ihren Werken völlig das Feierliche und aus zwingenden Vorstellungen Erwachsene des franko-kantabrischen Stiles. Auch die frühe ägyptische Kunst dürfte mit aus dieser Quelle gespeist sein, wenn sie sich auch schnell abgesondert und zu hoher eigener Blüte entwickelt hat.

Durch Völker- und Kulturwanderungen, deren komplizierte Wege noch nicht restlos geklärt sind, wurde der Süden Afrikas Ablagerungsgebiet für viele Schicksale des großen Kontinents. Hier ist manches kulturelle Strandgut an Land gespült und bis auf den heutigen Tag bewahrt worden. So wurde auch die Felsenkunst hier her verschlagen, hat zahllose Bilder hinterlassen und wurde bis ins vergangene Jahrhundert von den Buschmännern ausgeübt. Neben der alten Gravur einzelner Tiere hat sich ein Stil entwickelt, der seinen geistigen Ursprung in Vorderasien nahm und nichts zu tun hat mit der Feierlichkeit der alten Wildtierbilder.

Es gab im Süden von Simbawe riesige steinerne Tempelbauten, die unter dem Namen "Simbawe-Ruinen" bekannt wurden. Zu diesem sehr streng geordneten und gegliederten Staatswesen, das als ein Spiegelbild des gestirnten Himmels empfunden wurde, gehörte der "sakra-

le Königsmord". Wer König wurde und damit heilige Macht besaß, erlitt nach vier Jahren den Opfertod, um einem neuen Herrscher das Feld zuräumen. Aus dieser Welt, die durch Überlieferungen leidlich bekannt ist, stammen auch ihre Malereien.

Ihre Stoffe sind meist mythischer Art und selbst, wo es sich um Darstellungen von Tieren oder Szenen des täglichen Lebens handelt, fällt der strenge, gebundene Stil auf, der mit künstlerischer Meisterschaft Hand in Hand geht.

Pflanzenabbildungen/Simbawe

Auch Pflanzenmotive, die sich vereinzelt zu wahren Gartenlandschaften steigern, sind eine Besonderheit dieser oft farbenprächtigen Simbawe-Kunst.

Was sich sonst noch an Felsmalereien im Südlichen Afrika befindet ist zwar von gleichem Farbenreichtum, aber doch weit impressionistischer gesehen. Vielfach gehen mythische und natürliche Welt so durcheinander, dass sich eine Art von Traumlandschaft ergibt. Herden von flüchtenden Tieren sind so lebendig erfasst, dass man an fotografische Momentaufnahmen denken muss.

Eine Herde wird getrieben /Simbawe

Menschen aber rennen meist im gespreizten Laufschritt durch die Landschaft und erinnern durch ihre übersteigerte Bewegung an die alten Darstellungen Ostspaniens. Noch heute jagt der Buschmann vielfach die Gazelle zu Tode, indem er sie immer wieder von ihren Ruheplätzen aufschreckt, und Laufen gehört zum frühen Jäger ebenso notwendig wie zum modernen das Sitzen auf dem Anstand.

Einem Stechschritt gleich, vereinfachte Darstellung/Simbawe

Vieles vermögen diese Bilder auszusagen, mehr noch verschweigen sie. Viel zu wenig Zuverlässiges lassen sie zum Beispiel über die Rassenzugehörigkeit ihrer Urheber erkennen. Der Mensch ist stets in einer zeitgebundenen Manier und nie in der beim Tierbild üblichen Naturtreue dargestellt. Aus seiner Langbeinigkeit und seiner Schlankheit kann man nicht sicher auf großwüchsige Rassen schließen, denn die ähnlich wiedergegebenen Buschmänner sind ja ausgesprochen klein. Schädelformen oder Hautfarbe sind nicht auszumachen. Sehr häufig werden Tiermasken getragen und die Farbe ist in Bezug auf den Menschen meist willkürlich gewählt. Hingegen ist in vielen Gegenden, so besonders in der Libyschen Wüste, ein großer Reichtum an Trachten

zu sehen. Wichtiger als solche Einzelinhalte sind die Erkenntnisse, die die alten Bilder über Werden und Wesen der Kunst offenbart haben.

Jede Kunst hat einen doppelten Ausdruck: Sie entsteht aus den Händen des Künstlers, befreit und erlöst ihn von seiner Vorstellung, indem er sie schafft. Aber als eine neue Präsenz auf der Welt gewinnt sie an Eigenständigkeit, dessen Sinn es ist, sich anderen mitzuteilen.

Dies alles hat mit Vermutungen und mit Unwahrscheinlichkeiten zu tun, um es auf einen Nenner zu bringen: Man kann in diesem ganzen historischen Komplex nichts beweisen.

Die Paläoanthropologie ist eine historische Wissenschaft und besitzt keine Inschriften, keine Urkunden, in denen uns Menschen etwas mitgeteilt haben, sondern besitzt nur winzige Fragmente, die mühsam interpretiert werden müssen. Und diese Interpretationen sind abhängig vom wissenschaftlichen Weltbild, vom kulturellen Weltbild, vom ideologischen Weltbild, vom religiösen Weltbild, und diese ändern sich mit jeder kleinen Kulturepoche.

Dies ist der Grund, warum kein Richtig oder Falsch vorhanden ist, es existiert nur ein Wahrscheinlich und ein Unwahrscheinlich und man stellt Hypothesen auf, wovon die neueste immer die wahrscheinlichere ist als die ältere.

DIE URZEICHEN

"DIE SPRACHE WAR DER SCHRIFT VORAUS"

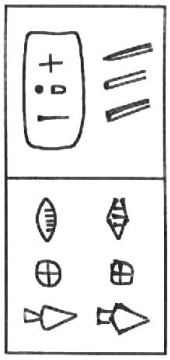
Die Schrift entstand, als der Mensch lernte, seine Gedanken und Gefühle durch sichtbare Zeichen mitzuteilen, die nicht nur er, sondern auch alle anderen Personen, die dieses System kannten, verstanden.

Zeichnung eines Logos

Wo sucht man heute den Anfang der Schrift? Niemand kann ihren Erfinder benennen, sie ergab sich einfach parallel zur Entwicklung des Menschen. Als ein wesentliches Medium der Kommunikation passt sie sich dort an, wo sich die Art der Kommunikation ändert. Die Schrift ist die Stilisierung, Verkörperung des Tons, eine Art Dimension des optischen Ton-Sehens.

Schriftentwicklung

- **Stufe Uruk IV (ab 3100 v. Chr.): nur Zahlenzeichen werden vertieft - Schriftzeichen nur eingeritzt (spitzer Griffel)**
- **Stufe Uruk III (ab 3000 v. Chr.): neuer, dreieckiger Griffel - Vertiefung von Schriftzeichen (Stilisierung)**



Vergrößerung siehe Tafel 8

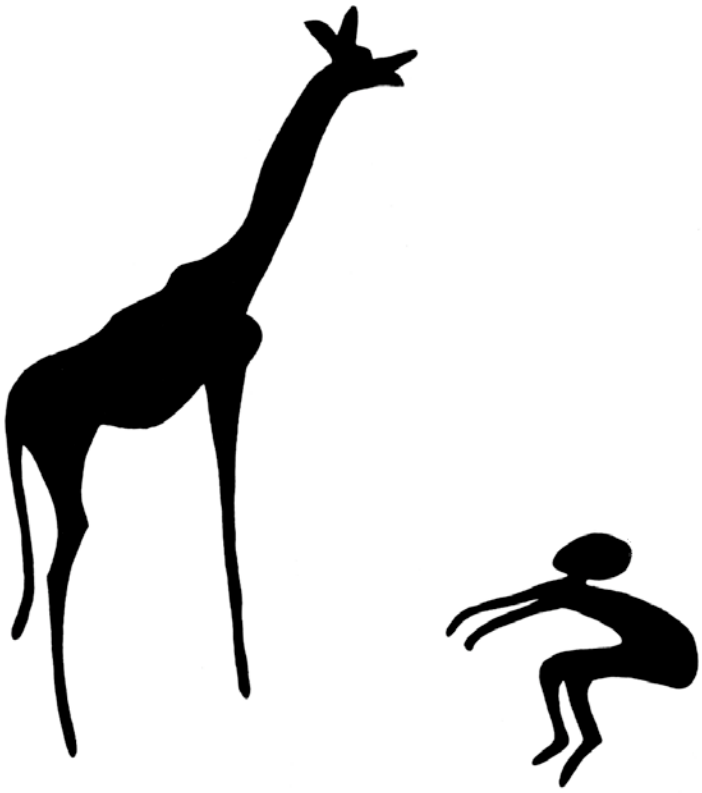
Der Vorzeitmensch gab seinen "Gegenständen" mehr Bedeutung, also eine intensive Darstellung von Gegenständen, zu denen auch die Tier-

welt zählte. Mehr und mehr entwickelte er sich zum Allroundmenschen, setzte andere Prioritäten und vernachlässigte die genaue Darstellung und stellte abstrakt dar.

In der Tonfolge der Sprache sind es die Betonungen, auf die es ankommt, was man daraus verstehen kann und will. Als der Vorzeitmensch zum ersten Mal ein Mammut sah, stieß er bestimmt ein erstaunliches "OOOHHH" aus, das wiederum, als der Mammut ihn sah und sich auf ihn zu bewegte, in ein schauriges "AAAHHH" ausartete. Diese beiden Begriffe versuchte er zu lernen, sich zu merken und für später zu erhalten, aber wie schreibt man das?

Er malt einen Mammut, stilistisch einfach, wenige Striche, aber als einen solchen klar zu erkennen, vielleicht gelingt es ihm sogar, noch etwas Bewegung mit in das Bild zu bringen. Einige Schritte zurücktretend betrachtet er sein zeichnerisches Werk und ruft "OOOHHH", seine Erinnerung an das Tier kehrt in diesem Moment zurück und er ruft "AAAHHH" für den Moment, als das Tier auf ihn zukam.

Zum Beginn bestand die Schrift bzw. die Kommunikation aus bildlichen Darstellungen an Plätzen, die von vielen aufgesucht wurden, z.B. Höhlen oder Unterstände, Felswände, die von vielen passiert werden mussten. Sie zeigten immer das, wofür es keine Worte gab. Hier ergänzte die Kommunikation des Tones die Darstellung und setzte eine für den Betrachter typische Tonfolge ein, indem jeder den Ton ausstieß, den er beim spontanen Erblicken der Darstellung (gleichzusetzen mit der natürlichen Begegnung) ausstieß.



Der Anblick eines großen Tieres bereitete ihm Angst

Der Vorzeitmensch malte seine Beobachtungen anstelle von Buchstaben und ergänzte mit Tönen, die er mit der Darstellung in Zusammenhang brachte. Im Prinzip das gleiche wie Fernsehen: Wir sehen Bilder, die durch Sprache ergänzt und somit für uns verständlicher werden.

Fehlt der Ton, kann es zu Missverständnissen kommen und ein Bild kann falsch gedeutet werden. So kann die Geste eines bösen Gesichtes mit Ton zweifelsfrei aussagen, warum es böse aussieht, ohne Ton kann es alles, sogar auch Gutes bedeuten.

Im Laufe der Entwicklungsphase des Menschen erschufen die Ägypter ihre Wortschrift, die "Hieroglyphe". Schriftliche Geschehensabläufe wurden auf diese Art und Weise viel rascher gelesen, da ja nur ein Zeichen zu interpretierten war. Interpretationen sind bei einer bildlichen Darstellung einfacher, als wenn man zuerst die Buchstaben, dann den Sinn und dann erst das Zusammenfassen dieser zwei Komponenten zum Ziel des Begriffes führt. Das Problem mag nun darin liegen, dass man viele Zeichen kennen muss, um gebildet zu sein bzw. lesen zu können.

lang	kurz	Schrift - Varianten	chinesisch	deutsch	
中			zhong ("dschung")	Mitte / China	Die linken sechs Zeichen bedeuten "Chinesische Republik Postverwaltung"
國	国		guo / kuo ("go")	Land	
人			ren	Mensch	
民			min	Volk	
郵	邮		you	Post, befördern	
政			zheng	Verwaltung	

lang	Schrift - Varianten	japanisch	deutsch	
日		ni	Sonne	"Japanische Postverwaltung"
本		pon	Ursprung	
郵		yu	befördern	
便		bin	Post	

Vergrößerung siehe Tafel 8

Heute schreiben die Chinesen noch mit Zeichen, die einzelne Wörter bzw. Begriffe bedeuten. Wobei der Sprachschatz ca. 40.000 Worte umfasst. Der Durchschnitts-Chinese beherrscht bis zu 4.000 Worte, die als Umgangssprache ausreichen. Um eine Zeitung zu lesen genügen ihm 1.000 Wörter.

Die Silbenschrift der Japaner reduziert den Bestand der Zeichen und liegt durchschnittlich bei 1.000, um schreiben und lesen zu können, wobei ein gebildeter Japaner etwa 3.000 beherrscht. Unsere Buchstabenschrift hat hingegen nur 26 Zeichen. Den Ausgangspunkt unserer Schrift bilden die Bilder und Malschriften, die Sachverhalte in einer Bildszenerie wiedergeben, aber es wäre falsch sie prinzipiell als Vorstufen unserer Kulturschriften anzusehen.

Für die Bildung einer Schrift und abstrakter Zeichen ist es notwendig, einen anderen Beweggrund zu suchen. Der vorgeschichtliche Mensch schuf schon geometrische Muster und schnitzte sie in Holzstäbe als Ritzzeichen, benutzte die Wände seiner Tonvasen für Notizen als Stütze für sein Gedächtnis. Zwischen solchen Kerb- und Ritzzeichen kann kein Zusammenhang zu unserem Alphabet hergestellt werden. Zwei Grundmuster beinhaltet unsere Schrift: zum einen das Stereotype Abbild, zum anderen ein Fundus an leicht interpretierbaren Zeichen und Symbolen.

Er benutzte die Wände seiner Tonvasen für Notizen als Stütze für sein Gedächtnis. Bandkeramik, Landesmuseum Hannover (FB)

Zur weiteren Klassifizierung von Schriften ist es notwendig, die Art, den Werdegang des Schreibens zu betrachten. Ein Sumerer schrieb mit einem dreikantigen Stäbchen auf einer weichen Tontafel, indem er das dreikantige Zeichen in den weichen Ton drückte. Somit kann man sein Schreiben ein Stempeln nennen. Seine Schrift druckte er kontinuierlich in Einzelschritten, Dreieck an Dreieck in variierender Position voneinander.

Die Ägyptischen Priester schrieben auf einem anderen Medium, dem Papyrus. Mit einem Pinsel aus Binsen oder einer Rohrfeder benutzten sie Tinte, die aus Ruß, Öl und Gummi bestand. In den Anfängen malte man seine Nachrichten und daraus entwickelte sich ein flüssiger und fließender Vorgang zur Schreibschrift.

Im weiteren Verlauf bemerkte man, dass die menschliche Hand für beides zu verwenden ist: So kann sie in Einzelschritten drucken (Stempeln wie die Sumerer) und in einer fließenden Bewegung schreiben. Die Praxis zeigte, die Schreibschrift ist effektiver, rascher und ergiebiger.

Zu den vorgenannten Schriften kommt noch eine andere Art von Systemschrift hinzu: Die z. B. mit zwei Zeichen auskommt, nennen wir Metaschrift, eine Zwischenschrift eine Art von Zeichensprache, wie die Blindenschrift, das Morsealphabet oder binäre Schreibsysteme. Diese Systeme stellen nichts neues dar, denn die erste uns bekannte Systemschrift, die der Sumerer, hatte nur ein einziges Zeichen.

A .- B -... C -.-. D -.. E . F ..-. G --. H .... I .. J .--- K -.- L .-..

M -- N -. O --- P .--. Q --.- R .-. S ... T - U ..- V ...- W .-- X -..-

Y -.-- Z --..

F	e	l	s	b	i	l	d
..-.	.	.-..	...	.-	..	.-..	-..

1. Reihe Blindenschrift (Braille) 2. Rheihe Morsealphabet

Zu Beginn der ersten Kommunen, aber auch schon bei kleinen Gruppen, wird sich ein Bedürfnis zur Kommunikation gebildet haben. Neben der gestenreichen Kommunikation ergänzte anfangs die Lautsprache unsere frühzeitliche Unterhaltung. Aber dies alles reichte nicht aus, als es darum geht, Wissen oder Abläufe zu speichern, um sie zu gegebener Zeit wiederzugeben. Mit dem gesprochenen Wort und der dazugehörenden Geste verschwand die Bedeutung und konnte nur durch Wiederholung aufleben. Hier irgendwo wird die Felsmalerei ihre Geburtsstunde haben, die wir als Beginn der schriftlichen Entstehungsgeschichte bezeichnen.

Die Etymologie zeigt uns einige Hinweise, die diese Thesen bekräftigen, wenn wir uns das Wort "schreiben" in verschiedenen Sprachen ansehen. Das englische "write" entspricht dem altnordischen "ríta", "dem einritzen" (also Runen) und wiederum dem deutschen "reißen, einritzen".

Das griechische graphein "schreiben", ebenfalls wie im englischen graphic, phonographic etc. ist dasselbe wie to „carve", deutsch "kerben". Lateinisch "scribere", deutsch "schreiben", englisch "scribe, inscribe" usw. bedeutet ursprünglich "einritzen", wie man aus der Verbindung mit dem griechischen gratsounia (γρατσουνια) "einritzen, einkerben" sehen kann.

Diese Begriffe verdeutlichen eine rein mechanische Grundlage des Schreibens und zeigen die enge Beziehung zwischen Bild und Schrift, die auf ganz natürliche Art und Weise dadurch entsteht, dass man Gedanken durch sichtbare Zeichen, durch Bilder mitteilt.

Die Psychologie sieht im schriftlichen sowie im malerischen Mitteilen einen inneren Zwang und bringt zum Beweis, dass wir bei längeren Telefongesprächen den Stift in die Hand nehmen und zu kritzeln beginnen.

La Ferrassie/Frankreich, Vierfüßer, Vulva und Punkte

Ob auch der frühe Vorfahre mit einer scharfen Steinklinge oder ein metallenes Messer in der Hand unter Zwang stand, Kerbzeichen in Knochen, Holz oder in weichen Stein zu machen, können wir nicht wissen, aber sicherlich wird er unter Stress gestanden haben, zu versuchen etwas mitzuteilen, dass anderere verstehen konnten.

Theorien, die sich mit der Entstehungsgeschichte früher Schriftdenkmäler beschäftigen, sollen nur am Rande erwähnt werden. Einige sehen in ihnen Nachahmung und Spieltrieb, andere sehen in ihr die Bedeutung der Jagd und Totenmagie und noch andere sehen hinter allem etwas Religiöses und Mystisches oder gar Außerirdisches. Zusammenfassend ist zu sagen, dass am Anfang Bilder den menschlichen Gedanken einen optischen Ausdruck gaben - eigenständig von einer Sprache.

Sollte die voll entwickelte Schrift (sie hat zwei wesentliche Kennzeichen: zeichnerische Gestaltung und Informationsträger) als eine Methode definiert werden, sprachliche Elemente durch konventionell gebrauchte Zeichen auszudrücken, dann ist die Schrift in diesem Sinne nicht älter als 8.300 Jahre. Jede andere Art ist eine Art Vorstufe der Schrift.

Denn: Schrift ist ein System der menschlichen Kommunikation mittels sichtbarer konventioneller Zeichen.

Den Kritzeleien, die als Errungenschaft physischer Schreibfähigkeiten anzusehen sind, fehlt die Zielsetzung, Informationen zu vermitteln, es sind Grapheme, abstrakte Zeichen, Schnitzereien aus einer Gemütsverfassung oder einfach aus Freude daran, Striche zu fertigen. Vor den eigentlichen Abbildungen kamen diese Strichkonfigurationen.

Als Piktogramm verstehen wir aber ein reales Objekt, das vereinfacht und als symbolhaftes Zeichen abgebildet ist. Von dieser Art Abbildungen haben wir uns offenbar ein Repertoire von Schriftzeichen, eine Syntax von Zeichen zugelegt, die ihre Wurzeln in den Handbewegungen und Schnitztechniken finden.

Siehe Tafel 9

Aus der mittleren Steinzeit fand man Kieselsteine (Mas d'Azil), die mit gestalteten Strichzeichen versehen waren, aber keine Schrift darstellen, da zu viele verschiedene Zeichen und diese zu selten abgebildet sind.

Piktographische Schrift

- **Ca. 1200 Schriftzeichen (davon ca. 700 belegt)**
- **ca. 80 Schriftzeichen sind direkte Wiedergabe von Tokens (= abstrakte Zeichen)**
- **die übrigen Zeichen sind naturalistische Bildsymbole (gegenständliche Zeichen)**
- **nur semantische Bedeutung - keine phonetische**

Siehe Tafel 9

Piktogramme können auch Bildzeichen allgemeiner Art sein. In allen Kulturen und Sprachen kann man sie sofort erkennen und lesen. Die Bedeutung hängt nicht von einem Wert ab, sondern von der Relation zwischen Abbild und Vorbild, sie entstehen aus dem Gebrauch heraus.

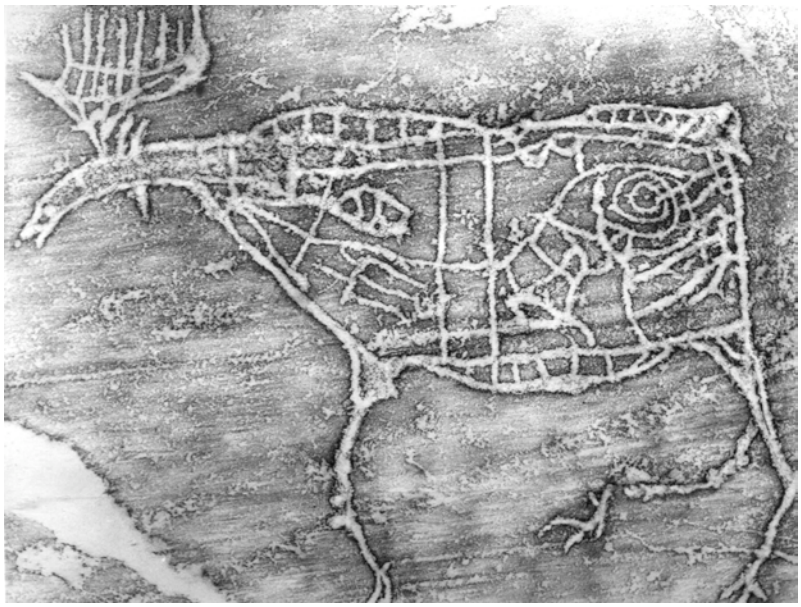
Wobei wir wieder bei der eigentlichen Vorstufe zur Schriftentwicklung, dem allgemeinen Gebrauch von Piktogrammen angekommen sind. In unserer Zeit leben wir in einer ständigen Inflation von Bildzeichen, z.B. den Straßenverkehrszeichen. So entstand die Schrift, die nicht anders als addiert aus einer Unzahl von Zeichen entstand, ein neues System von Zeichen zu erstellen und eine Konvention der Benutzung zuzuführen.

Zur anfänglichen Systematisierung führte man zunächst Kategoriezeichen und Determinative ein. Das Zeichen für Pflug meinte zunächst Pflug, dann die Tätigkeit Pflügen, dann auch den Pflüger, den Bauer.

Als Hilfszeichen benutzte man ein Holzzeichen für den Begriff und ein Mannzeichen für den Bauer. Es entstand ein Bedarf an Begriffen, für die es keine Piktogramme gab: Institutionen des Staates, Verhaltensweisen wie "Kinder erziehen" Gerechtigkeit, Armut.... die teilweise umschrieben werden konnten. So wurde das Alter als gebückter Mann am Stock dargestellt.

Das Alter wurde als gebückter Mann am Stock dargestellt, Gravur Apache Co. Ariz.

Die Symbole sollen die Förderung der Fruchtbarkeit und des Jagderfolges durch die symbolische Kraft des Zeichens in besonderem Maße anregen. Um dies zu verdeutlichen, wurden Tiere mit "Lebenslinien" versehen: innere Organe, Herz, Lunge, Magen fasste man zu einer Linie zusammen.



Durch die naturgetreue Wiedergabe des Objekts bilden viele Felsbilder eine wichtige Quelle für die Kenntnis ausgestorbener Tiere wie Mammut, Wollnashorn, Wildpferd und Riesenhirsch.

Die Geschichte der Pigmente

Die natürlichen anorganischen Pigmente sind dem Menschen seit prähistorischer Zeit geläufig. Er erkannte, dass er mit unterschiedlichen Erdsorten etwas buntes, farbiges darstellen konnte.

Siehe Tafel 10 a - b

Gelb bis braunrote Töne entstammen eisenoxidhaltigen Gesteinen und Erde. Rot wurde unter Anwendung von Farben der Erde und Gesteinen, die durch Eisenoxide und Eisenhydroxide rot (Roteisenerz), gelb (Goethit und Ton) oder braun (Brauneisenerz) waren, hergestellt. So ist z. B. der gelbe Ocker aus Frankreich oder Italien ein durch Eisenhydroxid gefärbtes Gestein. Aus dem überall vorkommenden Kalk und Gips schuf man die Farbe Weiß.

Für die Farbe Schwarz dienten Manganerze (Manganoxid), die Kohle von Knochen, Horn und Zahnbein oder die Holzkohle des Wachholders zur Herstellung schwarzer Pigmente.

Um für die Farben eine haltbare Basis auf der rauen Felsoberfläche zu hinterlassen, mischten die Steinzeit-Künstler Kalk und Wasser als Bindemittel zu den Pigmenten und erzielten so eine Verbesserung der Haftfähigkeit. Kalk bildet Kristalle, die das Pigment beständig bedeckten. Auch pflanzliche Harze und Blut wurden als Bindemittel verwendet.

Davon ausgehend, dass die damals lebenden Menschen in Höhlennähe und auf Jagdgängen die Erdfarben entdeckten, die sich ihnen durch Verwitterungs- und Ablagerungsvorgänge zeigten, hatten sehr schnell verstanden, dies für sich zu nutzen. Sie mischten die klumpigen Farbmineralien mit feinem ausgeschlemmtem Ton und trugen sie auf die Wände auf. Um auch die Bilder gegen die feuchte Witterung zu schützen, bot sich das Einreiben mit Tierfett oder Tran an.

Farbmulde, deutlich zu sehen sind rote Farbspuren, die für ein in der Nähe sich befindliches Felsbild verwendet wurde.

In den vielen unterirdischen Hohlräumen wurden Muschelschalen und Knochennäpfe mit Resten der damals verwendeten Malmaterialien entdeckt, die uns heute Aufschlüsse über die Lebensweise der Cro-Magnon-Menschen um den Zeitraum 35.000 – 8.000 v. Chr. geben.

In der Symbolik kann man davon ausgehen, dass die Nutzung von Farben bzw. die Farbe an sich schon ein Medium war. So wurde die rote Farbe beispielsweise als lebenserhaltende Farbe der Kraft angesehen. Die Verwendung von rotem Ocker bei steinzeitlichen Bestattungen wurde vielleicht aus diesem Grunde dafür verwendet, so ließe sich bei vielen Funden eingebetteter Skelette vorhandenes Ockerpuder erklären.

Farbenreichtum als ein Ausdruck von Gemütsbewegungen, Zugehörigkeit und Religion findet man noch bei vielen Naturvölkern. Auch bei uns zivilisierten Menschen besitzt die Farbe als Symbol eine große Bedeutung, so ist die Farbe Schwarz in unserer westeuropäischen Kultur als Zeichen von Trauer anzusehen.

Etwa 8.000 v. Chr. erlosch im westlichen Bereich des Mittelmeeres die darstellende Kunst der altsteinzeitlichen Jägerkultur und im Osten wurden Zeugnisse einer neuen Lebensweise geschaffen. Die ersten Siedlungen von Sesshaften – wahrscheinlich Bauern - veränderten die Situation und die ersten Städte bildeten sich. Die Menschen nutzten nicht nur Höhlenwände, sondern auch in ihrer neuen Umgebung Mauern, Holz und Keramik als Maluntergrund.

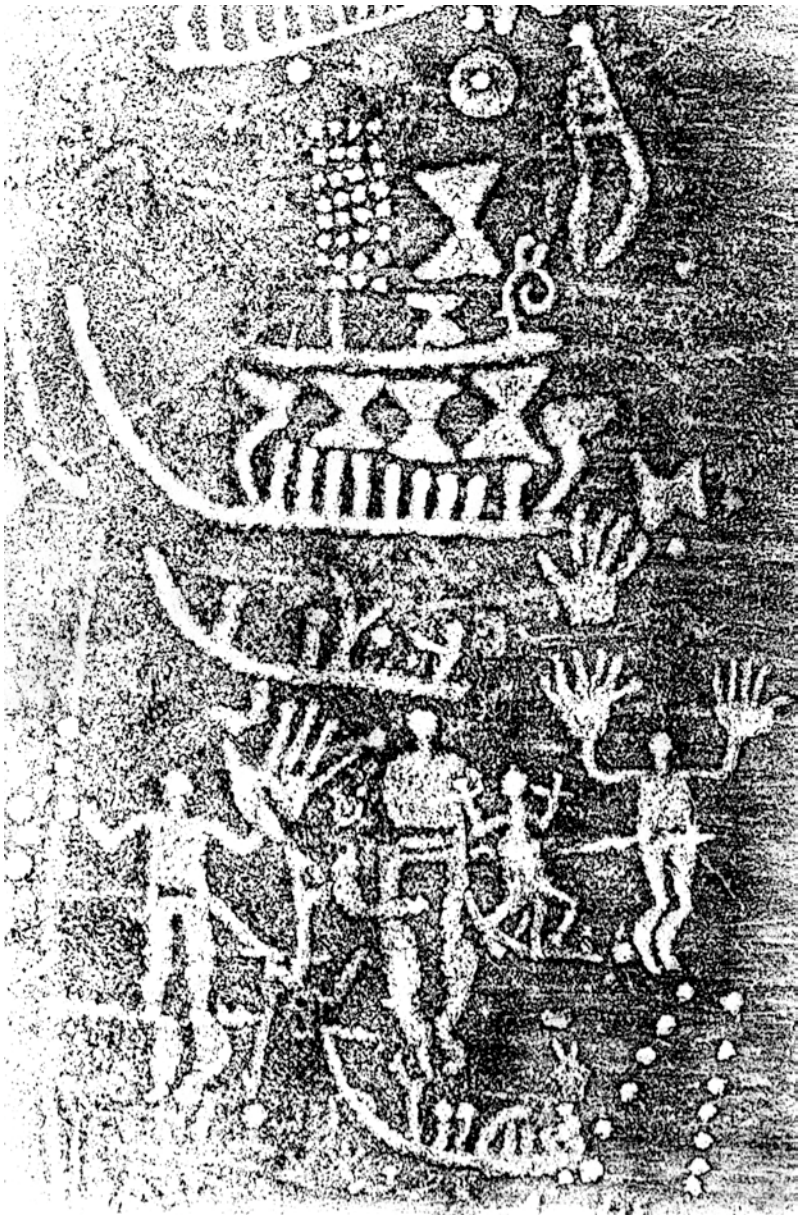
Parallel zu den Symbolen vieler Felszeichnungen findet man diese auch auf der Keramik (Beispiel Frankreich).

Grund Typ	Region Rhodanienne	Lac du Bourget	Westen Baule, Loiret	Languedoc, Alpes de Haute Provence	Massif Central	Osten

Siehe Tafel 11 und 11a

Keramikteile mit Siegel/Gravurzeichen

Interpretationsversuch der Sanduhr-Motive in der globalen Felsbildkunst



Brastad: Bräke, Bohuslän/Schweden. Abreibung: D. Evers

Die These, Sanduhrmotive im Zusammenhang einer Katastrophe zu sehen, mag zwar einen gewissen Stellenwert in der interdisziplinären Forschung haben, aber die Thesen, die dem widersprechen, sind -so meiner Meinung nach- zahlenmäßig stärker vertreten. Um dies zu verdeutlichen, kann man die diversen Datierungen der vorhandenen Felsbilder außer Acht lassen und sich nur auf die Psyche der Ausführenden beschränken.

Als der vor- und frühzeitliche Mensch seine Sanduhr-Motive in den Stein ritzte und malte, hatte er bestimmte Tages- und Lebensabläufe. Tagtäglich musste er für die Seinen jagen, sich gegen größere Tiere behaupten, vor Nachbarclans schützen. Er lebte in Angst darum, seine

Fleischlieferanten würden aussterben oder wegziehen. Die Tiere bedeuteten für ihn das Wichtigste, diese malte und gravierte er vielerorts, ergänzend mit Materialien seines Umfeldes wie Boote, Waffen, Herdengitter, Jagdszenen und -so wie viele es heute sehen- Götter jeglicher Art.

Zu solchen Darstellungen war der Vorzeitmensch fähig, er hätte hier sehr wohl auch ein großes Unheil mit hineinzeichnen können.
Bosekop: Bergheim, Finnmark/Norwegen, nach einer Abreibung v. D. Evers

Nie war er in der Lage ein Selbstporträt von sich anzufertigen. Tiere hingegen stellte er in so präziser Art dar, was vermuten lässt, dass er sich darauf „spezialisierte“. Jedes Detail eines Tieres konnte er bildlich darstellen, seine Waffen und Haushaltsgeräte, soweit vorhanden, stellte er wie in einem Katalog zum Nachbestellen dar. Seine Partner, die mit ihm lebten und jagten, bildete er in allen möglichen Stellungen ab und traf jedes Detail genau.

Besondere Ereignisse wurden auf besonders glatte und große Felswände dargestellt, sie betrafen die Jagd. Besonders wichtige Waffen wurden ebenfalls auf besonders dafür geeigneten Plätzen abgebildet. Bestimmte Tiere und/oder Teile davon genossen ebenfalls einen besseren Platz als das Alltagsgeschehen.

Was passierte vor einigen tausend Jahren, das dem Künstler sagte, er müsse es darstellen aus Ehrfurcht oder als ewiges Mahnmahl, als ein genetisch vererbtes Wissen oder durch erzählende Gestik seiner Mitmenschen? Eine Sprache gab es noch nicht, also musste das zu Überliefernde bildlich dargestellt werden.

Warum sollte dieser hochintelligente vorzeitliche Mensch etwas überliefern wollen, konnte er den Gedanken dazu überhaupt produzieren? Gravierte er für sich, für seinen Clan oder für uns, die nach ihm kamen? Um dies zu beurteilen, ist es wichtig zu wissen, was er mit seinen Toten machte.

Sein Freund oder seine Frau fielen um und waren tot. Er wird sie berührt, geschüttelt, vielleicht auch gebissen haben, so wie es einige Tiere tun, um Leben bzw. Reaktionen festzustellen, es wird nichts passiert sein.

Kriegerischer Ablauf mit Sanduhr Symbol, Felszeichnung SW/USA La Van-Martineau

Gräber sind aus dieser Zeit nicht bekannt, wohl aber gravierte Darstellungen von toten Personen, die auf dem Kopf stehen.

Also macht er sich Gedanken über die Toten. Dies ist daraus ersichtlich, dass er sie gravierte. Hätte er sie begraben oder sonst wie entsorgt, hätte er dies auch dargestellt. Die Leiche nahm am Leben teil, bis sie nicht mehr zu gebrauchen bzw. des Geruchs wegen zu ertragen war.

Da er an seinem Partner gewöhnt war, heute mögen wir es Liebe nennen, bedeutete für ihn das Verschwinden oder Sterben etwas, zwar nicht mit so viel Emotionen verbunden wie für uns, denn der Abschied erfolgte abrupt. Der Mensch fiel um, dies war der Tod, aber der Mensch war weiter als Kadaver vorhanden und wurde in einige Handlungen mit einbezogen. Dafür stehen die vielen Gravuren von auf dem Kopf stehenden Menschen etc.

Also ist zu sagen, dass die Trennung ihm etwas bedeutete, aber nicht so viel, um sich darüber auslassend zu unterhalten, sondern auf ein Minimum zu beschränken.

Was musste passieren, damit der Vorzeitmensch darüber berichtete?

Auch die Indianer die dieses Bild malten, benutzten die Sanduhr-Symbole, also fehlte es nicht an mangelndem Kunstgefühl. Felsbild SW USA, Foto: La VanMartineau

Nehmen wir einmal an, er sah eine Sonnen- oder Mondfinsternis. Beim ersten Anblick wird er erschrocken in den Himmel starren und Angst oder ein ungewisses Gefühl haben. Beim zweiten Mal wird die Erinnerung da sein, das habe ich schon mal erlebt, es passierte nichts, also warten wir ab.

Nirgendwo ist eine Gravur vorhanden, von der man mit Sicherheit behaupten kann, es handele sich um eine Mond- oder Sonnenfinsternis.

Was also musste passieren, dass er eine Katastrophe bzw. das Sanduhrsymbol als Hinweis darauf anfertigte?

Tiere malte er genau und stilistisch, seine Mitmenschen ebenso wie seine Umfeldgeräte. Sonne, Mond und Sterne, die er am Himmel sah, dienten ihm als Zeitmaß, denn das dort etwas ablief, merkte er schnell. Aber er hielt es nicht für angebracht darüber zu berichten, obwohl er die zeichnerische Voraussetzung hatte, um dies bildlich darzustellen.

Stellte der Vorzeitmensch nur etwas dar, wovon er wusste, das es wieder verschwinden würde?

In der Religionsgeschichte, auch noch heute glauben die Bildergläubigen, in den Bildern der Heiligen sind die Heiligen persönlich präsent, also ein Urbild im Bild. Dementsprechend kann man sagen, jedes Bild ist ein Fenster zum eigentlichen Urbild und dieses Urbild wirkt wie jenes und entgegengesetzt. So wie das Bild des Geliebten, des Vaters oder der Mutter erschafft es eine Präsenz, also eine zweidimensionale Anwesenheit.

Ein Kind sagt beim Anblick eines Fotos seiner Mutter: "Da ist Mama", auf keinen Fall würde es sagen, „das ist ein Foto von Mama“, oder eine erklärende Beschreibung abgeben, das dies ein Bild ist und Ähnlichkeit mit der Mutter habe etc.

Im Angesicht des Fotos ist für das Kind die Mama vorhanden, hier vor Ort und real, gleich einem Erwachsenen vor einem Heiligenbild wird dieses Medium geliebt, gehasst, beschenkt, beleidigt oder verehrt. Im Bild ist die Darstellung vorhanden? Aus dieser Vorstellungswelt heraus wird etwas nicht Reales als Realität anerkannt und als solche behandelt.

Für das, Sanduhr-Motiv, einige Sterne mit einer gedachten Linie verbunden, muss man ein hochintelligentes logisches Denken voraussetzen. Denn der Mensch denkt und handelt real, das, was er sieht, ergreifen und benutzen kann, ist real. Ein Traum, ein Phantasiewesen stellt er nicht dar. Er sieht einige Sterne am Himmel. Für ihn helle Punkte, die kommen und gehen. Er sieht sie nachts, wenn er im Gras liegt und versucht zu schlafen, vielleicht mit knurrendem Magen. Er blickt aus seiner Höhle, als er auf seinen Partner wartet, der noch unterwegs ist oder er beobachtet bewusst den Himmel, um dort etwas zu verstehen.

Indianische Sanduhr-Symbole, SW/USA, Foto: La VanMartineau

Er versteht den Himmel, am Tage, wenn ich den Berg dahinten sehe, ist da oben nichts zu sehen, in der Nacht, wenn ich den Berg dahinten nicht sehe, sehe ich etwas da oben, das aber am Tage nicht da ist.

Er verstand etwas, das zwar für uns heute konfuses Zeug ist, aber für seine Psyche normal war.

Die Sterne, die er sah, waren Realwerte, die er nutzte, aber sich Linien dazwischen zu denken, um ein für uns bekanntes Sternbild zu schaffen, dazu war er nicht in der Lage. Warum auch?

Wenn es dennoch so wäre, würde man zahlreiche Gravuren vorfinden, die bekannte Sternbilder zeigen, mit einigen zeitlichen Abweichungen, die zur Jagdhilfe dienten, oder zur Navigation beim Bootfahren oder mit einem bestimmten Stand bei einem Ereignis.

Gut, gehen wir davon aus, es passierte eine Katastrophe, so wie es von vielen behauptet wird. Als einziges Erinnerungsmerkmal bleibt weltweit die Sanduhr erhalten. Im Ablauf von über 35.000 Jahren produzieren unsere globalen Vorfahren Sanduhren am laufenden Band, um zum Ausdruck zu bringen, hier passierte ein Katastrophe. Wie kann man solches glauben oder verstehen?

Auch hier ist die dokumentarische Präzision zu sehen, zu der der Vorzeitmensch fähig war. Camonica-Tal/Italien, Abreibung: D. Evers

Soweit so gut, seine Jagd- und sonstigen Geschehnisbilder hat er separat dargestellt, jede Szene für sich, detailgetreu und aus dem Leben gegriffen. Ein Penis ist da, wo er hingehört, nämlich beim Mann vorne und beim Tier da, wo er zur Besamung am besten angebracht ist.

Ein Felsbild das eine Sanduhr darstellt, die auf eine Katastrophe hinweist, ist global nicht zu finden.

Man findet Sanduhren überall auf der Welt, entweder einzeln oder in Gruppen, in einem anderen Bild als Bestandteil oder als zusätzliche frühere oder später angefertigte Gravur.

Der Vorzeitmensch hat also als einzige Erinnerung an Katastrophen die Sanduhr im Kopf. Warum die Sanduhr? Er ist in der Lage, alles andere auch darzustellen: Kriege, Überfälle und Jagdszenen. Warum bringt er nur eine Sanduhr an, über die wir heute nachdenken und nicht über die Geschichte als solches?

... das Versteckspiel lag ihm nicht, er malte das was er sah. Felsbild Simbawe

Man sieht Boote mit rudernden Menschen, über den Booten sind Sanduhren, neben den Sanduhren aufrecht stehende Tiere und Menschen, sehr selten auf den Kopf stehend, als Tote zu bezeichnen.

Wäre es ein Unglück oder sonst etwas Böses, hätte unser Vorfahre hunderte von Möglichkeiten gehabt, dies als ein solches darzustellen und nicht in einem Code, den nur er versteht. Denn das Versteckspiel lag ihm nicht, dem Vorzeitmensch.

Dokumentieren prähistorische Felsbilder steigende Aggressivität der Menschen ?

Wie ein Graphologe aus der Handschrift des Menschen auf seinen Charakter schließen kann, so kann man auch aus den uns überlassenen Darstellungen der Felszeichnungen auf den Charakter des Menschen und dessen Umfeld, das er schuf, schließen.

Hier als Beispiel, die Unterschrift von Alexander Dumas, extreme Schärfe und Kampfeslust stehen im Vordergrund. (siehe Tafel 12)

Da er mit den Bildern, die er uns hinterließ, in den seltensten Fällen sein Wesen als sein eigenes „ICH“ sein, sein auf ihn abgestimmtes Schriftbild offenbarte, so stellte er doch etwas dar, das ihn emotional beschäftigte.

Der heutige Mensch stellt seine Emotionen in einer großen Vielfalt zur Schau, unbewusst und bewusst zeigt er dem Beobachter seine Schwächen und sein reales ICH, das, so denken viele, für die anderen verborgen bleibt.

Wie oft verwendeten wir die Bemerkung, die Schrift ist nicht gut lesbar, weil ich schnell schrieb und in Eile war?

Derjenige, der die Schrift nur liest, um das, was geschrieben ist, zu verstehen, macht sich die Mühe, die schnell hingeschriebenen Worte zu entziffern, um das, was für ihn wichtig ist, zu erfassen.

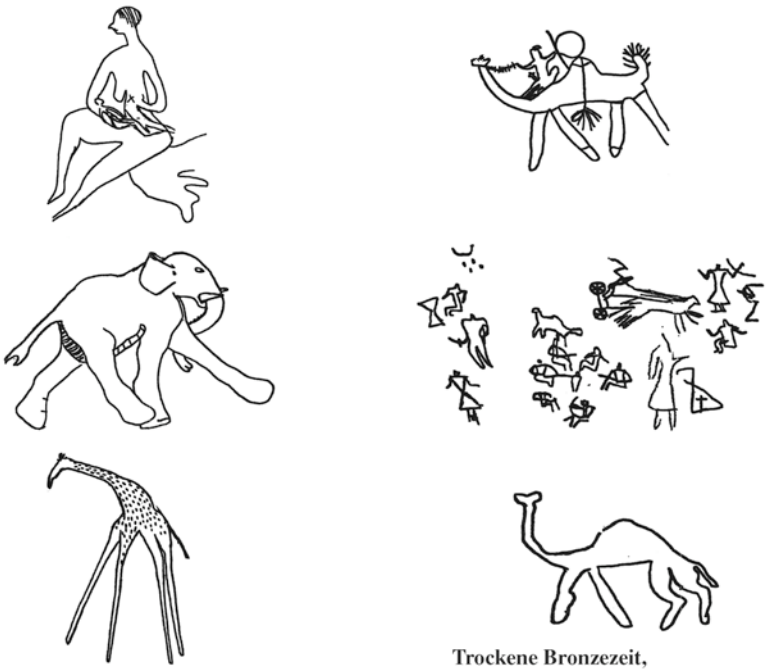
Aber in eben dieser Schrift steckt auch eine andere Botschaft, die der Schreiber seinem Unterbewusstsein verdankt, er zeigt dem Graphologen sein Inneres, seine Veranlagung, seine Schwächen, Begierden, Träume und auch sein Umfeld, das ihn prägte.

Ebenso kann man anhand der Felszeichnungen und den Informationen, die man aus der Geschichte kennt, nachvollziehen, das die darstellende Psychologie des Zeichners ebenso von seinem Unterbewusstsein gesteuert wurde wie bei uns.

Betrachten wir den Ablauf der Zeit und drehen das Rad der Geschichte des nördlichen Afrikas, den Randgebieten der Sahara zurück und stoppen bei 5.000 v. Chr.

Wir befinden uns in der Neolithischen Hirtenperiode, die von Fruchtbarkeit geprägt ist. Die Felsbilder zeigen uns im realistischen Stil satte Elefanten, Giraffen, Antilopen, Büffel, Rinder und Menschen.

Die menschlichen Darstellungen präsentieren uns ihr Leben, so sind gebärende, stillende, sich kämmende Frauen, Tiere hütende und Nahrungsmittel zubereitende Frauen zu sehen, daneben Männer als Hirten, Jäger, Spurenleser und zusammen mit Frauen tanzend und sogar schwimmend.



Feuchte neolithische Hirtenperiode, ca. 5.000 v. Chr.

Trockene Bronzezeit, ca. 2.000 - 500 v. Chr.

Siehe Tafel 13

Alles in allem eine heile Welt, deren Bevölkerung in einem Gebiet, in dem alles vorkommt, was zum Leben benötigt wird und darüber hinaus einen Handel mit anderen zulässt, zufrieden lebt.

In ihrem Umfeld, den fruchtbaren Tälern des Tassili oder dem Hoggar (südliches Algerien), herrscht Harmonie und Einigkeit, in den Flüssen sind Fische und Krokodile, auf dem Land tummeln sich alle Tiere vom Löwen bis zum Rhinozeros, die Felder sind grün und werden bebaut, die Herden haben genügend zu essen und es besteht kein Grund für die Bewohner, irgendetwas Destruktives oder Aggressives zu tun.

Diese Zeit der Fülle änderte sich um 4.000 – 3.000 v. Chr. Die Flüsse trockneten aus, das Grün verblasste, die Tiere zogen weiter oder starben an der Trockenheit und die Verwüstung begann.

Um 2.000 – 500 v. Chr., als die Bronzezeit eine neue Kultur brachte, begannen sich auch die Zeichnungen der Menschen zu ändern. Diese großflächige Vertrocknung und Wüstenbildung hat auf die Ernährungsmöglichkeiten der Menschen und das wiederum auf ihre Gemeinschaft eine einschneidende Wirkung.

Durch diese einschneidenden Veränderungen, die extreme Hungersnot und damit verbunden eine Unterernährung aufweisen, ergibt sich ein drastischer Zusammenbruch der sozialen Verhältnisse und Familienbindungen.

Hungernde Frauen und Kinder und ältere Familienmitglieder werden alleine gelassen, damit sie den „noch“ stärkeren nicht zur Last fallen, sie müssen auf eigene Faust kämpfen, zum überleben oder zu sterben.

Genauso wie sich in den guten Zeiten miteinander harmonisierende Clans bildeten, bilden sich jetzt Gruppen, die den anderen die Nahrung stehlen, während die verbleibenden Sozialstrukturen sich völlig auflösen.

Stress erzeugt Stress: Die Schrift ist nicht gut lesbar, weil ich schnell schrieb und in Eile war.

Diesen anfangs erwähnten Satz findet man hier wieder, der Schreiber war in Eile, er kritzelte, seine Linienführung schwankt, sein Stil ist auf das Wesentliche beschränkt und zeigt das, was um ihn herum zu sehen ist: Kamele, Streitwagen, Pferde, Krieger und Waffen.

Es herrscht keine Harmonie mehr, weder in den Zeichnungen noch im Wesensgehalt des Menschen, er muss kämpfen, um zu überleben, in sein Reich fallen andere ein, um ihn zu berauben, seine Nahrung zu stehlen, seine Familie zu töten, um so an deren Nahrung zu kommen. Unter diesem Aspekt kann er nicht ein harmonisch dargestelltes Tier malen oder gravieren, er stellt es dar und sagt: Die Schrift ist nicht gut lesbar, weil ich schnell schrieb und in Eile war.

Nicht nur die Abbildungen zeigen uns heute den Wandel des Verhaltensmusters unserer Vorfahren, sie haben uns mehr hinterlassen als nur ihre Schrift (Felsbilder).

Ihre Toten bestatteten sie in den Zeiten der Fülle viel gefühlvoller und behutsamer und fügten ihnen ob Mann, Frau oder Kind gleichwertige Grabbeigaben zu.

Ihre Statuetten, Idole oder Götterfiguren schufen sie in einem harmonischen Stil, einfühlsam und formgetreu. Ihre Keramik zierten Muster, die auf Gelassenheit und Ruhe hindeuten, die Zeichnungen der Felsbilder wurden überwiegend mit Motiven aus dem häuslichen Leben, Frauen, Kinder, Musiker, Tänzer, Tiere, Weiden, Hirten und Jagdszenen geprägt.

Nach 4.000 bis 3.500 v. Chr. zeigen sich verstärkt soziale Veränderungen durch die sich schnell ausbreitende Trockenheit und die ersten großen Anzeichen einer Landflucht.

Der Kampf mit wandernden Völkern, die sich auf Siedlungen mit gesicherter Wasserversorgung spezialisierten und dort in den Oasen oder in Höhlen mit Quellen eine neue Zukunft suchten, reduzierte das soziale Verhalten und wandelte es um in Aggression.

Diese Aggression zeigt sich in den von ihnen hinterlassenen Schriften, den Felsbildern, deren Art und Stil dieser trockenen Periode sich verändert und nun vorwiegend Pferde, Kamele, Streitwagen, un- und bewaffnete Krieger, Schlachten und Kriegswaffen einem Katalog gleich darstellen. Abbildungen die das Alltagsleben mit Frauen und Kindern zeigen, verschwinden.

In den heutigen Ausgrabungen findet man aus dieser Zeit die meisten zerstörten Siedlungen, militärische Befestigungen, Kultstätten und Grabmale, die meist männlichen Herrschern gewidmet waren.

Zeiten der Opfer beginnend mit Säuglingen und kleineren Kindern, rituelle Tötungen von Frauen, Grabstätten, in denen das Ritual, die Beisetzung des Einzelnen nicht mehr vorkommt, sondern ungepflegte Massengräber, in denen verweste Leichen achtlos hineingeworfen wurden.

Im Sozialverhalten prägte sich eine Art von Kastenwesen, die Sklaverei entstand, eine strenge soziale Hierarchie mit polygamen Ausschweifungen prägte die Menschen, für die ein wildes, fast tierisches Leben begann. Diese Anzeichen lassen sich gleichfalls aus ihrer Architektur und den Grabbeigaben nachvollziehen.

Weibliche Idole werden zur gleichen Zeit unrealistisch und abstrakt, wüst und schon fast dämonisch dargestellt und verlieren ihren weiblichen Charakter der Freundlichkeit und der Erotik. An ihre Stelle treten männliche Idole, Beschützer und Rächer. Die Kunst verfällt, monumentale kriegerische und phallische Motive prägen von nun an die kulturellen Epochen.

Siedlungen an Flüssen und in fruchtbaren Regionen werden ebenso wie feuchtere Gegenden im Hochland von Völkern überfallen und erobert, die aus den südlicheren Gegenden (die immer stärker austrockneten) gen Norden strömen, um dort Nahrung zu finden.

Graphologie

[griechisch] die Kunst der Handschriftendeutung, sucht aus der Handschrift Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Schreibers zu ziehen.

Den Ausgangspunkt bilden Einzelmerkmale in Bezug auf Bewegung (Duktus), Form und Raum (wie Schreibdruck, Formvielfalt, Wortabstand), Rechts- oder Linksläufigkeit sowie Ganzheitsmerkmale der Bewegung (locker, gespannt, leicht, schwer) sowie Gesamtmerkmale.

Die Graphologie wird hauptsächlich zu psychodiagnostischen Zwekken in der Erziehungs- und Berufsberatung, im Bereich betrieblicher Personalpolitik, im klinisch-psychologischen so auch im psychiatrischen Bereich und in der Kriminologie zum Nachweis von Handschriftenfälschungen eingesetzt.
Siehe Tafel 12

Graphometrie

ist die Bezeichnung für Untersuchungen der Handschrift mit Hilfe des Messens bestimmter Schriftmerkmale wie z. B. des Schreibdrucks auf dem Papier oder ähnlichem.

Die Graphometrie wird im Unterschied zur Graphologie als wissenschaftliche Methode weitgehend anerkannt.

Die mit graphometrischen Methoden gewonnenen Daten lassen sich zur Abklärung wichtiger Fragestellungen besonders in der praktischen Psychologie heranziehen.

In der forensischen Psychologie dienen sie etwa dazu, Fälschungen von Unterschriften nachzuweisen (z. B. bei Scheckfälschung) oder die Schreiber anonymer Briefe auszumachen (z. B. bei Erpressungsversuchen).

Charakterisierung der Begriffe

Piktogramm, Ideogramm und Psychogramm

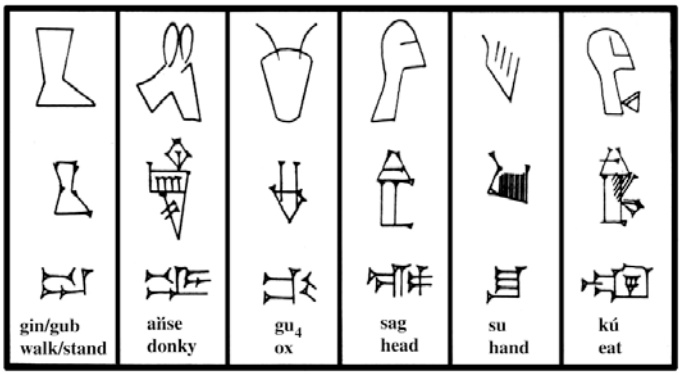
Piktogramm

[lateinisch-griechisch]: eindeutiges und einfaches Bildzeichen, eine allgemein verständlich stilisierte bildliche Darstellung zur Informationsvermittlung.

Piktogramme sind Darstellungen, bei denen wir glauben, Formen zu erkennen, die sich mit realen oder fiktiven Objekten, Menschen oder Tieren identifizieren lassen. Es sind Bilder, deren Formen wir mit anthropomorphen und tierischen Figuren versuchen zu identifizieren und erkennen Mammuts, Bisons, Pferde, Rentiere, Bären usw.

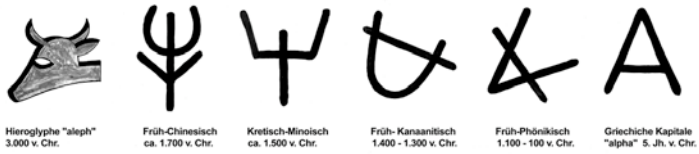
Neben diesen Bildern finden sich häufig Ideogramme, die sicherlich mit den Figuren assoziiert sind.

Piktographische Schrift



Siehe Tafel 14

Wie aus dem Aleph, dem Stier,
der erste Buchstabe unseres Alphabets wurde



Ideogramm

[griechisch]: Schriftzeichen, das einen ganzen Begriff bildhaft darstellt; u. a. in der Hieroglyphenschrift und der Keilschrift.

Ideogramme sind wiederholte und zusammengesetzte Zeichen, die manchmal als Pfeile, Stäbchen, Äste, Phallus- oder Vulvasymbole, Scheiben usw. interpretiert werden. Das Wiederholungs- und Verbindungsmuster dieser Zeichen scheint auf die Existenz von fest vereinbarten begrifflichen Bedeutungen hinzuweisen. Viele der weltweit verbreiteten Archetypen gehören zu dieser Kategorie.

Siehe Tafel 15

Psychogramm

[griechisch]: im weiteren Sinne Ergebnis der Psychographie; im engeren Sinne die grafische Darstellung von Eigenschaften und Fähigkeiten einer Persönlichkeit.

Psychogramme sind Zeichen, die weder Objekte noch Symbole darstellen oder erkennen lassen und dem Betrachter die Empfindungen des Künstlers übermitteln.

Es sind im Großen und Ganzen starke Emotionen und mächtige Ausbrüche von Energie, die Empfindungen wie Kälte, Wärme, Licht und Dunkel, Leben und Tod, Liebe und Hass oder möglicherweise auch subtilere Gefühle darstellen. Sie sind am schwierigsten zu verstehen, und es wäre möglich, dass wir durch sie zu einem besseren Verständnis der Kunstursprünge gelangen. Ein Psychogramm wirkt in unserem Unterbewusstsein wie ein inneres Signal, das unser Bewusstsein nicht mehr als solches erkennt, aber doch in unserem Innern einen Ablauf oder assoziative Wirkungen hervorruft.

Dies alles spielt sich auf Schwingungsebenen ab, die nicht im Bereich der üblichen Wahrnehmungsfrequenzen liegen und von einer plötzlichen Unmittelbarkeit sind (man nimmt etwas unbewusst wahr und erinnert sich im Nachhinein).

Fest steht, dass die Ideogramme, um diesen Namen zu rechtfertigen, künstlich sein müssen und sich wiederholen, ein Psychogramm hat keines dieser beiden Eigenschaften.

Schutz der Felsbilder

Im Zuge der Globalisierung, den Möglichkeiten günstig in alle Länder zu reisen und in den Medien immer das neuste aus der Wissenschaft zu erfahren, hat sich auch für den Nicht-Wissenschaftler eine Tür geöffnet, sich mit der Felsbildkunst zu beschäftigen. Es ist kein Phänomen, dass das nichtwissenschaftliche Interesse an Felsbildern, das den meisten an anderen Teilgebieten der Urgeschichtsforschung übertrifft.

Graviertes Mutterkamel mit Jungtier, stark beschädigte Felsplatte. Samar/Israel
Siehe Tafel 16 d

Es mag daran liegen, das Menschen immer möglichst dauerhafte Spuren hinterlassen wollten, und wir heute, die Nachkommen der Felsbildkünstler, wissen möchten was sie uns mit ihren Bildern und Gravuren mitteilen wollten.

Wir fragen uns, warum hinterließen Sie ihre Spuren auf beständigem Material wie z. B. das Gravieren (Petroglyphen) auf Gesteine, wo es doch auf leichteren Materialien ebenso möglich gewesen wäre? Es mag daran liegen, dass Petroglyphen eine längere Lebensdauer haben und somit auch über einen längeren Zeitraum für die, die da noch kommen, sichtbar sind und auch dadurch häufiger gefunden werden. Malereien hingegen sind sehr viel stärker vom Zerfall durch Witterungseinflüsse bedroht und bleiben in Höhlen und gut geschützten Felsüberhängen erhalten.

Folgerichtig hat die Erforschung der Felsbilder mit zahllosen Problemstellungen der Datierung, aber auch mit der sinnvollen Interpretation der bildlichen Hinterlassenschaften unserer Vorfahren zu kämpfen. Mit Sicherheit sind szenische Darstellungen am leichtesten zu deuten wobei z. B. Abbildungen von Jagd- und Kriegsszenen klarer erkennbarer sind als Handlungen wie etwa Rituale, von denen wir nichts wissen. Manche der dargestellten Ereignisse kann man als historisch betrachten und finden Parallelen in der Geschichtsschreibung, die z. T. auf mündliche Übertragung beruht.

Siehe Tafel 16 a - e

Durch die Wiederholung bestimmter Symbole, Mengen und Arten von Kriegswaffen oder Jagdbeute kann man das soziale Umfeld und den Lebensstandard erkennen.

Siehe Tafel 16 a - e

Viele der spezifischen Bildinhalte bleiben meist unerklärlich. Über Sinn und Zweck und der bis zu drei Meter großen menschengestaltigen Figuren der Baja California ist ebenso wenig bekannt wie über die beeindruckenden mannshohen Gestalten in der südlichen Sahara.

In unserer Zeit, dem Zeitalter das man in einigen Tausend Jahre als das „Jahrtausend der Zerstörung“ nennt, spielt die Erosion eine geringere Rolle, als die mutwillige Zerstörung durch Menschen unter Hinzufügung eigener Werke oder Versuche, sie von der Wand zu lösen.

Es ist wichtig sie zu erhalten, alle uns bekannten Medien wie Papier, Holz oder Leinwand sind vergänglich, noch sind die Felsbilder vorhanden, durch Fotos kann man den Bestand sichern, auf ein neues Medium z. B. CD-Rom.

Ist Felsbildkunst "Kunst" ?

Man hat viel über den Ursprung und die Psychologie der so genannten primitiven "Kunst" geschrieben, als deren älteste nachweisbare Spur der Körperschmuck, die Bemalung oder Zeichenanbringung am Körper gilt, von der sich bescheidene Belege bereits im Alt-Paläolitikum vorfinden. Geweckt wurde die Uranlage des Menschen wohl durch eine Art Nützlichkeitsmotivation, so dass sie wesentlich im Dienste praktischer Bedürfnisse gestanden haben dürfte.

An dieser Stelle wollen wir uns auf die darstellende "Kunst" im weitesten Sinne des Wortes beschränken, wenn gleich z. B. auch Faustkeile einen ausgesprochenen Sinn für Symmetrie und Formenschönheit, also auch eine Art von "Kunst" bedeuten.

Nichts hindert uns anzunehmen, dass man schon sehr früh Holz, Knochen oder Geweihe verzierte und aus vergänglichem Material sogar primitive Darstellungen fertigte.

Dass die Herstellung ältester plastischer Darstellungen vielfach durch bizarre Naturgebilde, wie Figuren nachempfundene (siehe Tafel 17 a - b) natürliche Silexknollen, Felsvorsprünge u. ä., angeregt oder gefördert wurde, ist sehr wohl möglich und letzteres bei vielen Felsbildern zu sehen.

So treten uns denn, nach dem Stande unseres Wissens, die ersten Äußerungen darstellender "Kunst" im Jung-Paläolitikum entgegen, wobei sie sich zwanglos in Werke der Kleinkunst und in Wiedergaben auf Felswänden (Wandkunst) gliedern lassen.

Paläolithische Kleinkunst

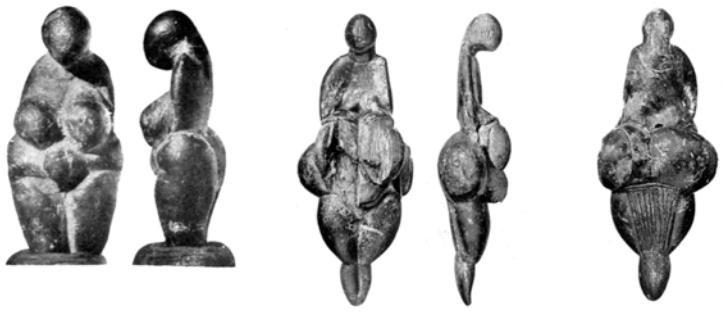
Die ersten Funde eiszeitlicher Kleinkunst gehen auf das Jahr 1840 zurück, als eine Knochengravur in der Chaffaud-Höhle (Savigné, Vienne) und eine weitere, die man als klare Tierabbildung erkannte, in der Veyrier-Grotte bei Saléve, westliche Schweiz gefunden wurde.

Knochengravur in der Chaffaud-Höhle (Savigné, Vienne)

Das „Paradies" der quartären europäischen Kleinkunst liegt in Frankreichs zentralen und südlichen Provinzen. Abgesehen davon, dass „Kunsterzeugnisse" ein zu regionaler und zufälliger Faktor sind, um als chronologische Grundlage zu dienen, wurden damals die neuen Funde den Provinzen in einer Art von Jagdeifer „gutgeschrieben".

Die ältesten uns erhaltenen Erzeugnisse quartärer "Kunst" sind merkwürdigerweise plastische Darstellungen des Menschen und beschränken sich in gut gelungener, vollrealistischer Form auf das Aurignacien.

Es sind teils kleine Statuetten, teils größere Felsreliefs, an denen alles Individuelle und Porträtähnliche ausgeschaltet ist, hingegen zumeist die sexuellen Merkmale stark betont sind.



Siehe Tafel 18

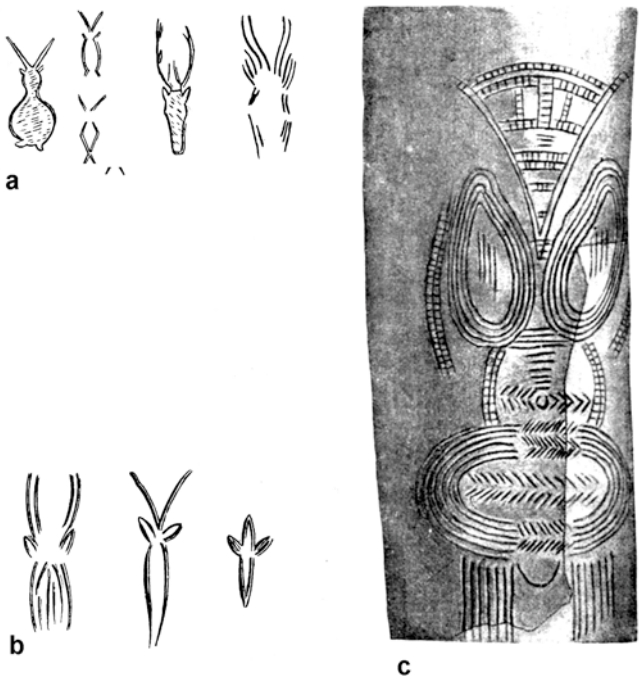
Die Wiedergaben sind gewöhnlich nackt, dann und wann mit diskreten Andeutungen von Schmuck und der großen Mehrheit nach weiblich.

Wir glauben, in ihnen am ehesten Idole oder Fetische mit vorwiegend stark erotischem Einschlag zu sehen, da die Vulva-Darstellungen gerade im Aurignacien häufig sind.

Mit diesen realistischen, augenscheinlichen Schönheitsidealen entsprechenden Kunstleistungen können kunstlose Statuetten der Magdalenienzeit wie die Elfenbein-Venus von Laugerie Basse, die aus einem Pferdezahn geschnitzte Halbfigur von Mas d'Azil sowie einige als rein dekorative Motive auftretende Menschenköpfe (Lorthet, Rochebertier) weder verglichen noch verwechselt werden.

Siehe Tafel 18

Tierdarstellungen stehen im Vordergrund und sind teils Skulpturen, die in der Mehrheit als Zierelemente an Waffen oder Geräten (Kommandostäben, Wurfstangen u. ä.) erscheinen, bzw. ausgeschnittene, viel seltenere Umrissfiguren, teils reine Umrisszeichnungen auf Knochen, Stein, Elfenbein und Horn. Auch die letzteren können wiederum dekorativ an Gebrauchsgegenstände gebunden sein oder freie Kunstobjekte darstellen. Dass der ästhetische Wert dieser Erzeugnisse sehr schwankt, bedarf keiner besonderen Betonung.



Siehe Tafel 19

Die eiszeitlichen Rentierjäger haben uns eine Dokumentation der sie umgebenden Tierwelt hinterlassen und zugleich eine Altersbestimmung beigefügt, die um so zuverlässiger ist, als sie ohne diese Absicht gefertigt wurde.

Sehr häufig sind unter den Säugetieren die Wiedergaben von Rentier, Wildpferd, Bison, Hirsch (und Hirschkuh) und Steinbock zu finden, weniger existieren Bilder vom Mammut, dem wollhaarigen Nashorn, dem Bären und Höhlenlöwen, dem Ur, der Gemse und dem Wolf.

Vereinzelt treten Wildkatze, Luchs, Elch, Fuchs, Vielfraß, Hase, Hyäne, Murmeltier, Moschusochse, Fischotter, Seehund, Reh, Steppenesel, Wildschwein und die Saiga-Antilope auf.

Vogeldarstellungen sind keineswegs selten, so sind Wildschwan, Wildgans, Wildente, Kranich, Adler, Birkhuhn, Eule und Rabe zu sehen.

Um die Menagerie der Tierwelt fortzusetzen wurden Fische, insbesondere Forelle, Lachs, Hecht, Karpfen und der Aal abgebildet. Schlangendarstellungen tauchen in verschiedenen Größen auf, und um diese Liste der Tierwelt abzuschließen, sind auch mehrere kleine Käferplastiken aus Elfenbein geschnitzt vorhanden.

Pflanzenartige Gebilde wie Zweige mit oder ohne Blätter, Bäume oder baumähnliche Abbildungen, zweigähnliche Gravuren oder an Ähren erinnernde Skulpturen sind selten und mehrfach nicht mit Sicherheit interpretierbar.

Dass die Wirkung von Gravuren durch Farbeinlagen manchmal erhöht wurde, ist durch einen in der spanischen Castillo-Höhle gefundenen Kommandostab erwiesen; die kräftigen Konturen einer gut gelungenen Hirschgravur erscheint mit rotem Ocker ausgefüllt.

Die verhältnismäßig wenigen Tierreliefs sind mehrfach an gewachsene Steinplatten gebunden, die unter Umständen einen großen Umfang erreichen, indem oftmals natürliche Wölbungen in die Reliefarbeit mit einbezogen wurden.

Angesichts dessen kann es nicht überraschen, dass auch plastische Tierstatuetten aus Höhlenlehm modelliert wurden, von denen man dank besonders günstiger Umstände einige in Höhlen fand.

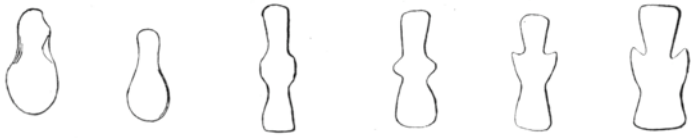
So wurden in der Höhle des Tuc d'Audoubert neben etlichen Bruchstücken zwei gut erhaltene Bisonbilder von 61 bzw. 63 cm Länge entdeckt, die ihr Gegenstück in der Höhle von Montespan mit stark beschädigten Tierplastiken finden, darunter die eines Bären, dessen Kopf ursprünglich durch einen (wohl mumifizierten) Originalschädel gebildet war und dessen Körper zahlreiche Verwundungen durch Speerspitzen trägt.

Es kann als Regel angenommen werden, dass die quartären Tierbilder isolierte Einzeldarstellungen sind, wohl mehrmals der gleiche Stein oder der gleiche Knochen wiederholt in Benutzung genommen wurde und man ihn mehrfach überzeichnete, wobei ein schwer entzifferbares Strichwirrwarr entstand.

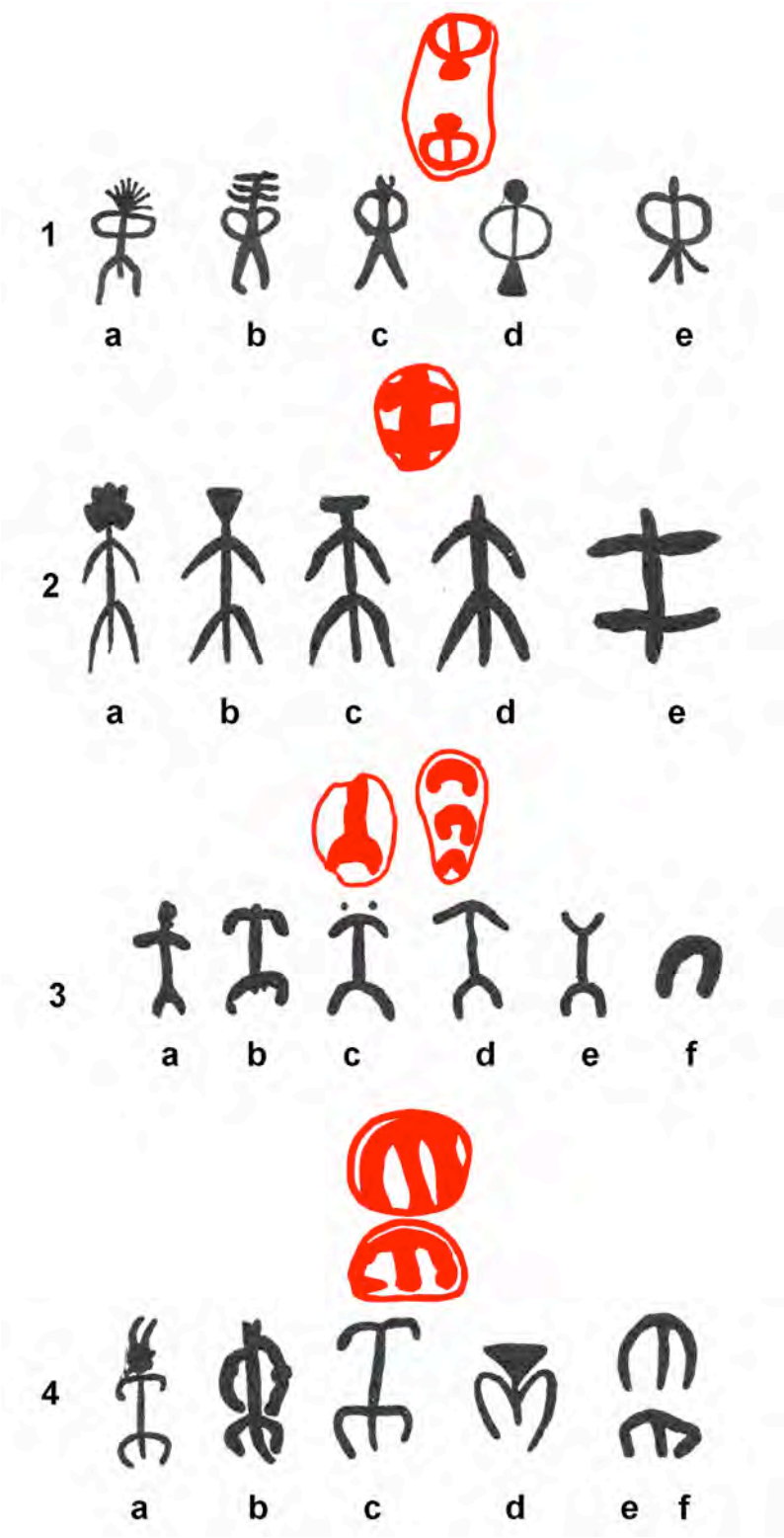
Gleiche Vorgänge wiederholen sich häufig auch in der Wandkunst, der es an verfügbarem Platze selten mangelte. So entstanden Figuren-Kombinationen, die jedoch kaum auf einen inneren Zusammenhang schließen lassen und deren Deutung als reine Phantasie zu betrachten ist.

Sehr viele Abbildungen, so kann man vorsichtig sagen, sind als eine Art Zeichnungsübung zu benennen, denen die Idee wirklicher Gruppenbilder oder „Ersatzteillager“, da häufig nur Teilstücke eines Tieres wiedergegeben sind, fern lag. Wir können sie durch ihre Vielzahl als bloße Übungsskizzen betrachten, nichts desto weniger sind sie in einer Reihe von Fällen mit großer Sorgfalt hergestellt. Annehmen könnte man die für uns augenscheinliche Absicht des Zeichners, sich auf sie zu beschränken, so z. B. auf den Kopf als das Hauptcharakteristikum, auf das für technische Zwecke so wichtige Geweih oder auf das Hinterteil, das wegen seiner Fleischfülle für die Ernährung besonderes Interesse bot.

Mit dem jüngeren Magdalenien beginnt ein rascher Verfall der quartären Kleinkunst, wobei die Zeichnungen flüchtiger, handwerksmäßiger und zugleich schematischer werden.



Siehe Tafel 20



Siehe Tafel 21

Die Tendenz zu starken „Stilisierungen" führt vielfach zur Schöpfung rein geometrischer Muster, von denen viele zweifellos ihren Ursprung im naturalistischen Bilde haben und sich aus Totalsilhouetten von Tieren oder aus vereinzelten Kopf-, Augen- oder Geweihabbildungen herleiten.

Diese Entwicklung ist natürlich keineswegs ausschließlich zu benennen, denn manche Muster können rein technischen Ursprungs sein, wobei bei anderen die Natur unmittelbar als Vorbild diente, z. B. für Kreismuster und Spiralen, die formvollendet vorkommen.

Sonnengravur, Simbawe
Siehe Tafel 22

Es ist überraschend, dass inmitten der vielen vorzüglichen Tierdarstellungen des Magdalenien die menschlichen Umrisszeichnungen dieser Stufe sich auf nach „Kunstauffassung“ unscheinbare und stillose, ja minderwertige Skizzen reduzieren.

In vielen Fällen schuf der Zeichner, jedenfalls absichtlich, überhaupt nur „menschenähnliche” (anthropomorphe) Gestalten, halb menschliches, halb tierisches Aussehen. Über den Zweck dieser zumindest auf West- und Mitteleuropa umschriebenen „Kleinkunst“ lassen sich nur Vermutungen äußern.

Zu ihr mag im Laufe der Zeit ein reiner Darstellungsabbildungstrieb (Spieltrieb) hinzu gekommen sein, wobei die vielfach überkritzelten Steinplatten usw. einfach „nur Tafeln”, auf denen die „Zeichner“ übten, waren.

So ist z. B. in der Castillo-Höhle nicht auszuschließen, dass die am Anfang der Höhle gefundenen einzelnen Abbildungen von Hirschschulterblättern, „Skizzen” oder „Übungen” für einige Wandbilder im Inneren darstellen.

Diese jungpaläolithische „Westkunst” entspricht der unter dem Einfluss des Capsien stehenden durchaus anders gearteten „Ost-Kunst”, für die es immer noch erforderlich ist, nach Spuren zu suchen.

Hierher gehören in erster Linie die mehr oder weniger dem Aurignacien zuzuschreibenden Elfenbeinstatuetten, die im südlichen Russland gefunden wurden und teilweise als phallische Gebilde interpretiert wurden.

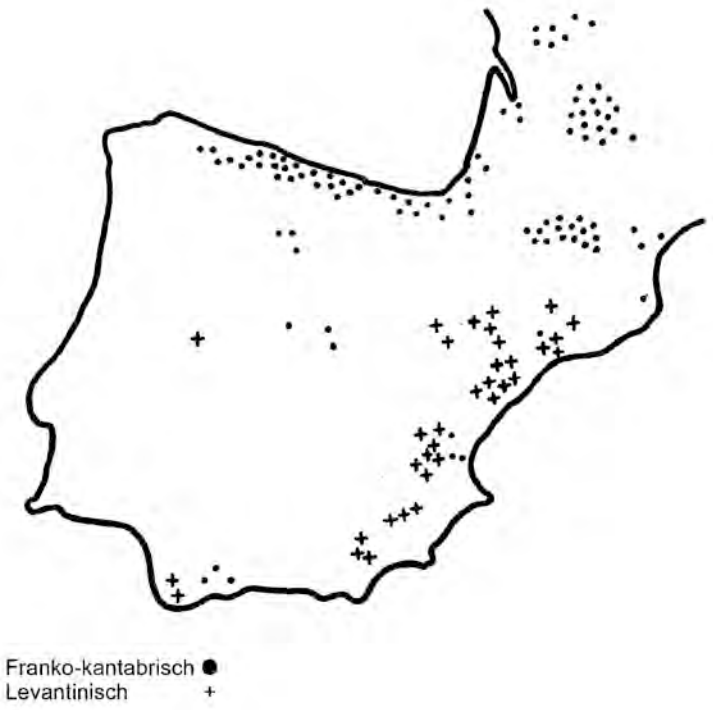
Tatsächlich liegen viele „degenerierte" Statuetten vor, zumeist weiblich und mit schematischer Einzeichnung der Nase, der Arme, mit Tätowierungen und des Genitaldreiecks. Nur wenige Exemplare sind männlich, ein besonderes Exemplar fand man mit stark übertriebenem Penis.

Diese Ostkunst hat ihre Ausläufer bis nach Mitteleuropa entsandt. Im Piedmost (Mähren) fand man eine überaus schematische Elfenbein-Gravur aus dem Jungaurignacien. Sie wurde bereits 1912 als „geometrisierte" weibliche Figur interpretiert, deren Hängebrüste, Arme, Nabel- und Beckenregion samt den gekürzten Füßen keinen Zweifel daran bestehen ließen.

Paläolithische Wandkunst: Frankokantabrischer Kreis

Als unmittelbare Geschwistergruppe der Kleinkunst gibt sich die Wandkunst zu erkennen, deren Werke sich häufigkeitsmäßig auf Frankreich und Spanien beschränken.

Das französische bzw. spanische Fundmaterial gliedert sich seinerseits wiederum in zwei wesentlich verschiedene Kreise, den der franko-kanntabrischen Zone und den des spanischen Ostens.



Vergrößerung siehe Tafel 23

Dazu kommt, dass unter den bildlichen Wiedergaben eine Reihe quartärer Tierarten auftreten, die ausschließlich nur dem Eiszeit-Menschen bekannt sein konnten, und das Felsdarstellungen sich durchaus und einzig mit der eiszeitlichen Kleinkunst decken, und zwar nicht nur hinsichtlich der abgebildeten Tierliste, sondern auch in Bezug auf „Kunstauffassung", Stil und Wiedergabe.

Die frankokantabrische Zone ist auf das südliche Frankreich bzw. nördliche Spanien (Kantabrien) bezogen, wobei zu unterscheiden ist, ob die Träger dieser "Kunst" von der Nordseite der Pyrenäen zur kantabrischen Küste wanderten oder umgekehrt, von der Iberischen Halbinsel zur Gascogne und Dordogne gelangten. Die meist gravierten Darstellungen sind, mit seltenen Ausnahmen, tief im Innern der Höhlen angebracht und teils mit Farbe verstärkt. Zur Herstellung der Gravuren dienten Silexstichel, die Reliefs wurden hingegen mit massiveren Steinpickeln aus dem Fels herausgearbeitet und nachgeglättet.

Die farbigen Darstellungen sind hin und wieder mit Trockenstiften gezeichnet, zumeist aber mit zerriebenen und flüssig zubereiteten Farbstoffen gemalt, die mit bloßem Finger oder regelrechten Pinseln (Haarbüschel, ausgefranste Rohre u. ä.) aufgetragen wurden.

Da die Gemälde direkt auf den Stein übertragen wurden, können sie nur eine Art von Secco-Arbeit unter Verwertung organischer Bindemittel wie Fett oder Harz sein. Die Auswahl der Farben war nicht groß. Neben Holzkohle und Mangan-Erde ließen sich noch leicht Ocker und Rötel (gelber Eisenocker, Brauneisenstein, Roteisenstein) beschaffen, die so alle Nuancen von gelb, rot und braun lieferten. Blaue und grünfarbene Abbildungen fehlen völlig.

Fackelspuren an der Höhlenwand Tabun-Cave/Israel

Zur Beleuchtung im Höhlendunkel dienten Fackeln oder mit Fett gespeiste in den Stein gehauene stationäre Lampenmulden, in denen auch am Rande oder in der Mulde selbst teilweise kleine Gravuren angebracht wurden.

Die Darstellungen dieses Kunstkreises bestehen ausschließlich aus zusammenhangslosen Einzelbildern, die durch das Vorherrschen großer, naturalistischer Tierbilder das charakteristische Gepräge verleihen.

Viele Wissenschaftler schließen ein künstlerisches Empfinden des Schaffenden aus, bei anderen ist wahre „Kunst“ am Werke, und zwar

nicht selten in erstaunlicher Vielfalt, mögen die Ersteller sich deren Wertes bewusst gewesen sein oder nicht.

Gleichfalls viele Wissenschaftler sind der Ansicht, dass diese Höhlenbilder im Banne von Jagdmagie und damit verwandter Ideen angefertigt wurden, zumal sie größtenteils in „ewiger Nacht“, ja in völlig versteckten Winkeln und an nahezu unzugänglichen Stellen angebracht wurden.

Dies entspricht nicht einem realen Kunstempfinden, denn es gab niemanden, der die dekorative Wirkung zur Kenntnis nahm. Die Bilder waren für die meisten so gut wie „unsichtbar”.

Auch entspricht es keiner künstlerischen Vernunft, dass in vielen Tierkörpern Pfeile und Speere eingezeichnet sind, die für das Kunstempfinden ja eine Zerstörung darstellen. Ein weiter reichendes Kunstverständnis zur Betrachtung eines erlegten Tieres mit den sich noch darin befindlichen Jagdwaffen kann man auf keinen Fall den Menschen zuordnen.

Wenn die Bilderschichten sich oftmals trotz ausreichendem freiem Raum störend und zerstörend an ein und derselben Wandfläche wie Palimpseste überlagern, so behaupten viele, könnte man den Eindruck gewinnen, dass derartige Stellen als „heilig” galten bzw. sich für Beschwörungsakte als besonders „lohnend” erwiesen, weshalb sie immer wieder in Benutzung genommen wurden.

Dem ist entgegenzuhalten, dass ein Wiederholen oder ein Übermalen einer Abbildung auf keinen Fall als Ritual oder ähnliches angesehen werden kann. Für einen solchen Ablauf bedarf es einen extrem gedanklichen Prozess, den man für die damalige Zeit nicht voraussetzen kann.

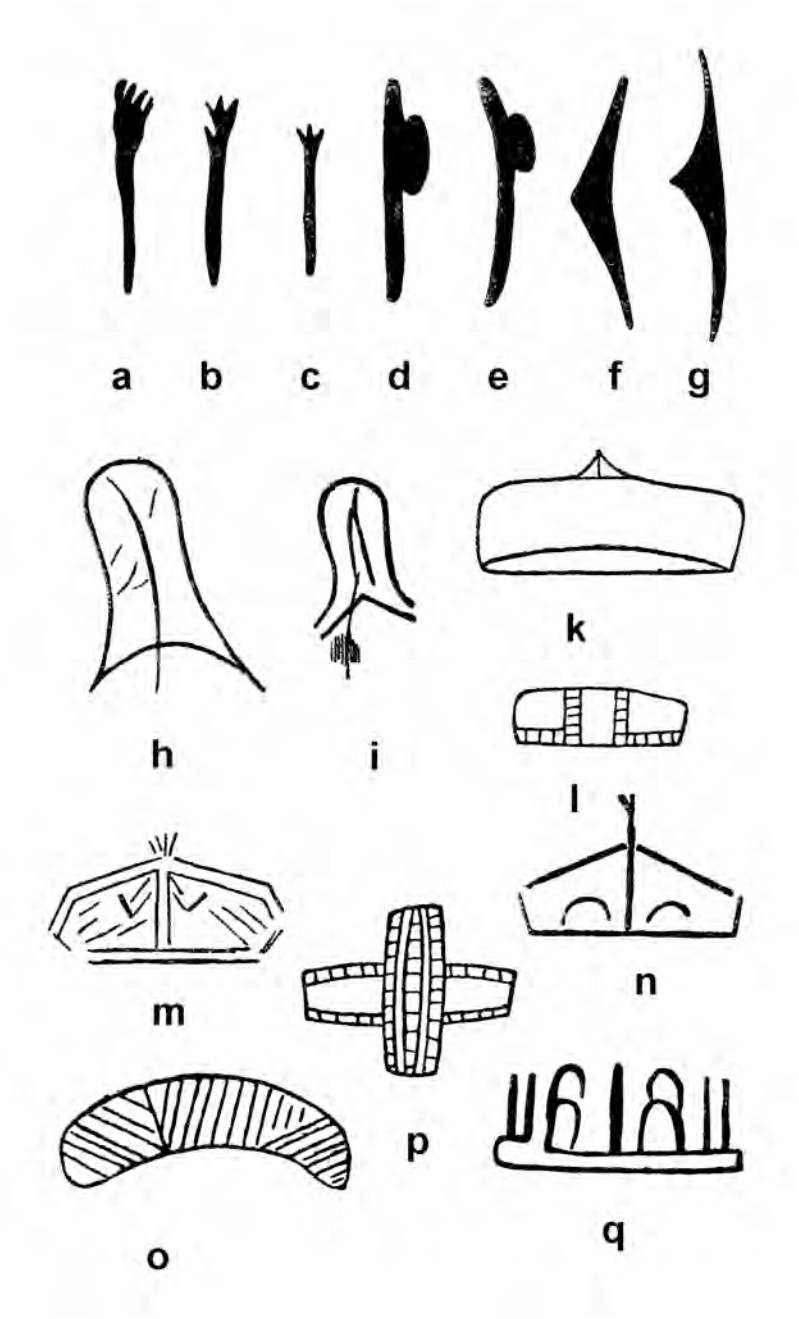
Die beiden roten Tiere wurden nachträglich in die weißen eingezeichnet.
Felsbild Simbawe

Michelangelo übermalte sehr viele seiner Fresken. Rembrandt benutzte auch mehrmals eine Leinwand, ohne diese als Ritual-gegenstand zu nutzen. Auch wir bauen immer wieder ein Haus auf den Ruinen eines anderen, ohne darin etwas Rituelles zu sehen. Es ist möglich, dass der Mensch damit einen zeitlichen Ablauf darstellt, der Monat oder das Jahr des Bären gefolgt vom Wolf, gefolgt von der Hyäne, gefolgt von einem Bison. Der Bär wurde zuerst erlegt, den Rest fraßen die Hyänen und das Bison weidete im Nachhinein an dieser Stelle.

Aber so weit brauchen wir nicht zu gehen. Schauen wir uns doch einmal eine Felsbildregion an, die von Touristen aufgesucht wird. Steine über Steine, Felswände über Felswände. An einem Stein oder einer Felswand sind Gravuren oder ein Felsbild zu sehen und direkt darauf und unmittelbar daneben haben sich die Touristen verewigt und grüßen mit ihrer zerstörerischer Kraft den Rest der Welt. Auch hier ist links und rechts ausreichender Platz für den dümmlichen Gruß vorhanden gewesen, aber nein, auf das, was vorher da war, muss noch geschmiert werden, das ist der Mensch sich schuldig.

Viele Möglichkeiten sind gegeben, aber die Interpretationen sind für viele eingleisig auf das Sakrale ausgerichtet.

Zu den Tierbildern gesellen sich zahlreiche so genannte „tektiforme" (hüttenförmige) und andere rein „symbolische" Zeichen, die keinen ästhetischen Wert besitzen und in der Kleinkunst kaum vorkommen. Auch hier hat der „Künstler" ganz bewusst etwas dargestellt, das er kennt, denn ein Gekritzel ist es auf keinen Fall.



Vergrößerung siehe Tafel 24

Dies zeigt, dass er gezielt an etwas arbeitete und sich auch auf diese Arbeit konzentrierte. Er stellte etwas dar, das ihn beschäftigte. Dies bedeutet, er musste dafür auch gewisse Vorbereitungen treffen, einen Platz aussuchen, ihn reinigen und dann anfangen.

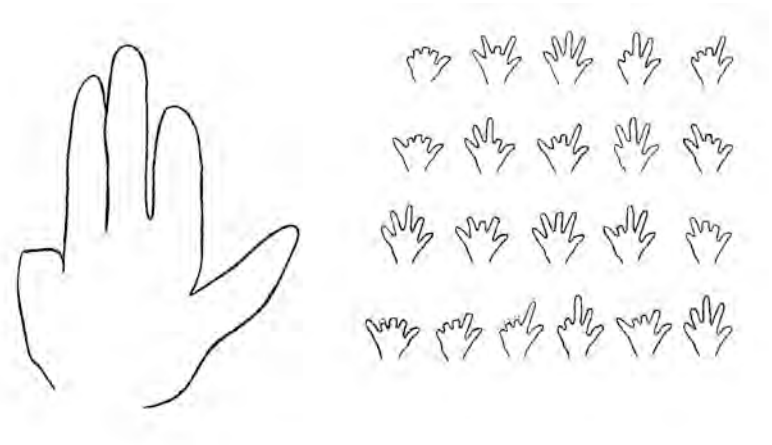
Diese Formen werden auch von vielen Wissenschaftlern als sakrale Gegenstände interpretiert, aber es sind keine Überzeichnungen vorhanden, obwohl viele diese Muster angebracht wurden. Als Hütten, Tierfallen, Landkarten und Tiergatter werden sie verglichen, aber selbst nach ethnologischen Parallelen findet man keinen schlüssigen Beweis.

Faktisch fehlen in diesem „Kunstkreis“ naturalistische Menschendarstellungen, dafür existieren aber, wie in der Kleinkunst, halbmenschliche, halb-tierische also anthropomorphe Darstellungen.

Sie erinnern zwar in keiner Weise an die krankhaften Missbildungen der Fabelmonstren jüngerer Kulturvölker, sondern reihen sich zwanglos in die Gruppe der Phantasiegebilde heutiger Naturvölker ein. Interessant ist, dass neben diesen anthropomorphen Bildern auch rein zoomorphe Phantasiegestalten existieren.

In der „Caverne des Trois-Frères” findet sich die Gravur eines Bären, dessen Körper mit zahlreichen kleinen runden Flecken einem Hyänenfell gleich bedeckt ist. Eine andere Bärenfigur ist mit dem Kopf eines Wolfes, eine weitere mit dem Schweif eines Bisons abgebildet.

Eine Besonderheit bilden letztendlich noch die aurignacienzeitlichen, umrahmten Hand-Silhouetten, die in roter oder schwarzer Farbe anzutreffen sind. Bei einigen Abbildungen sind Verstümmlungen oder Verkürzungen der Finger zu sehen.



Siehe Tafel 25a - b

Die Malereien der Levante verteilen sich über das östliche und südöstliche Spanien, angefangen von der Provinz Lerida bis Almeria. Die naturalistischen Menschenbilder sind teils freie Einzeldarstellungen, teils unter sich bzw. mit Tierbildern szenisch und handelnd gruppiert und bilden regelrechte, inhaltsvolle Kompositionen wie Jagdbilder, Wildschweinhetze, Kampfbilder, Tänze und sonstige Szenen aus dem Leben jener Jäger und Sammelvölker.

Da in diesen Regionen so gut wie keine Höhlen vorkommen, malten die „Künstler“ an Plätzen, die einen relativen Schutz boten. Dem Betrachter erscheinen heute die Malereien bei vollem Tageslicht in offenen Felsnischen (Abri) vorwiegend in rötlichen und seltener in schwarzen Tönen ausgeführt.

Die am meisten vorkommende Farbe Rot (siehe Tafel 10 a – b)

Sehr selten wurde auch noch Weiß benutzt. Hier sieht man an einem wunderbaren Beispiel der Natur, dass der Künstler sich Gedanken machte, seine Bilder da anzubringen, wo sie auch einige Zeit verbleiben konnten.

Beachtenswert ist, dass seine Farben sich häufig geradezu „fossilisierten" und somit überaus widerstandsfähig wurden. Sicherlich hätte es auch andere Plätze gegeben, an denen er seine „Kunst" anbringen konnte, aber hier erschien es ihm am besten. Dass es sich dabei um Zufall handelt, ist kaum anzunehmen. Einige Gemälde sind in der Nähe der sehr seltenen Gravuren anzutreffen. Es ist wahrscheinlich, dass der „Künstler" diese sah. Hätte er Bedenken wegen der Haltbarkeit gehabt, sicherlich hätte er seine Bilder auch graviert.

Viele der ostspanischen Malereien sind ästhetisch einfach zweckmäßig, andere wiederum verkörpern nach unseren modernen Gesichtspunkten ein tiefes „künstlerische Gefühl". Es sind Zeichnungen, die sehr wohl überlegt und geplant mit einem eigenen speziellen Sinn dargestellt wurden.

Wäre man in einer Gemäldegalerie, so könnte man die Diskussionen der Betrachter über den besonders überraschenden vielfach kühnen Stil des „Expressionismus" in der Wiedergabe der menschlichen Figur, der Teile des Körpers zum besonderen Ausdrucksträger erwählt, lauschen.

Dazu kommt nicht selten eine anziehende „Stilisierung" der Figuren, die dem Ausdruck des Lebens und der Bewegung dient und nicht davor zurückschreckt, die Körper bis auf wenige sich reckende und biegende Linien zu vereinfachen. Übrigens sind die Figuren stets vom Raum isoliert, so dass Ausschmückung und landschaftlicher Hintergrund fehlen.

Wir sehen in den Schöpfern dieser „Kunst“ die Capsien-Leute, die sich mit Beginn des Jungpaläolithikums vom Süden aus über ganz Spanien, ausgenommen dessen Norden, ausbreiteten.

Die künstlerische Auffassung und Wiedergabe dieser Bilder, ihr Stil sowie die Technik sind im Nord- wie im Ostkreise vom gleichen Stil, so dass sie trotz einiger Besonderheiten sich als unmittelbare Geschwistergruppen zu erkennen geben. Diese Übereinstimmung ergibt sich aus den Einzelheiten wie z. B. in der Wiedergabe der Klauen und Hufe, sowie in der merkwürdigen Darstellung der Tiere mit rückwärts gewandtem Kopf.

Und wieder lassen wir einen Kunstliebhaber sprechen: Sollte die frankokantabrische "Kunst" ihr Ideal in der Darstellung, der Schönheit der ruhigen Form zu erreichen versuchen, erstrebt die Levante-"Kunst" die geniale Wiedergabe des Lebens und der Bewegung an.

Siehe Tafel 7 a - c

Nicht minder bedeutsam ist die Tatsache, dass Nord- wie Ostkunst in ihren wichtigsten Zügen sich beachtlich gleichsinnig entwickeln, ein Parallelismus, der, verstärkt durch die oben angeführten Gründe, ihre Gleichaltrigkeit sichert.

Am Anfang begegnen wir in Kantabrien unbeholfenen Tierbildern, die allmählich zu vollkommeneren monochromen Linearmalereien übergehen. Ihnen stehen im Osten als älteste Schicht ähnlich unbeholfene menschliche Darstellung gegenüber, auf denen dann bessere einfarbige und abermals rein lineare Zeichnungen folgen.

Im älteren Magdalenien erscheinen im Norden schattierte Bilder und einige von einheitlich monochromer Vollfärbung, nicht selten aber auch, statt dessen, mit innerer Streifenfüllung.

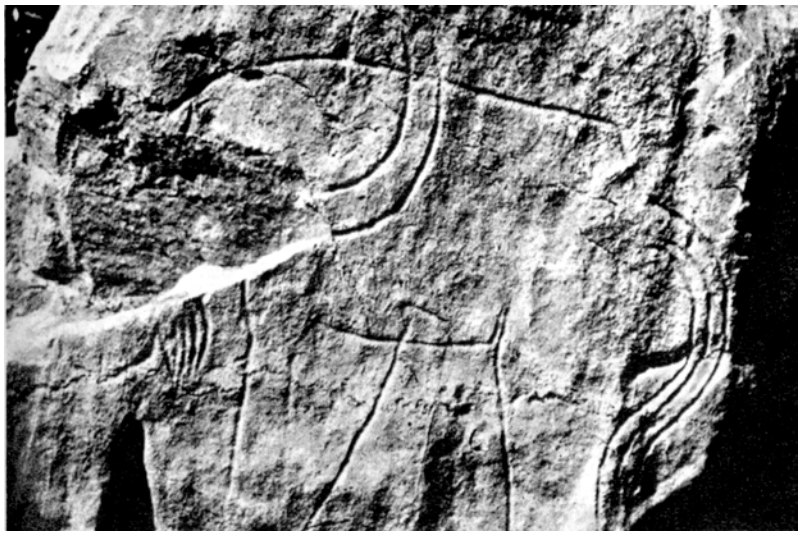
In Ostspanien treffen wir in der Folgezeit ebenfalls einheitlich vollfarbige Malereien an und an ihrer Seite solche mit innerer Füllung in Form breiter Farbstriche. Darauf folgen im Norden olygochrome und polychrome Bilder, genau wie im Osten.

Unsere Altersbestimmung ändert nicht, dass die Faunenliste des Ostkreises karger ist als die des Nordwesten Spaniens, wo desgleichen

ausschließlich eiszeitliche Spezies bereits viel seltener erscheinen als in Südfrankreich.

Nordische Arten (Rentier, Mammut) dürfen wir in unserer Zone aus zoogeographischen Gründen überhaupt nicht mehr erwarten, und einschlägige Entdeckungen könnte man als „Jagderinnerungen" an den hohen Norden interpretieren.

So setzt sich denn der Tierkatalog notwendigerweise fast nur aus für die Nutzjagd in Betracht kommenden klimaindifferenten Spezies zusammen, wobei es scheint, dass der Bison damals bereits den größeren Mittelmeer-Streifen Spaniens mied.



Riesenbüffel, eine der ältesten nordafrikanischen Gravuren, sie wird ins Capsien datiert (Epipaläolithikum).

Immerhin existieren im Capsien-Kreis als typisch-quartäre Formen der Wildesel, das Nashorn und der Elch. Auf glaziale Klimaverhältnisse deuten mittelbar die sehr häufigen Abbildungen des Steinbocks hin, der damals in den milderen tieferen Teilen Ostspaniens heimisch gewesen sein muss, ähnlich wie Einzelbilder der Gemse.

Weitere Gründe zugunsten des eiszeitlichen Alters der Felskunst sind paläethnologischer Natur. Als „Echt" paläolithisch ist der ganze szenarische Rahmen der Ostbilder, die größtenteils Jagd und Kampf zum Gegenstand haben.

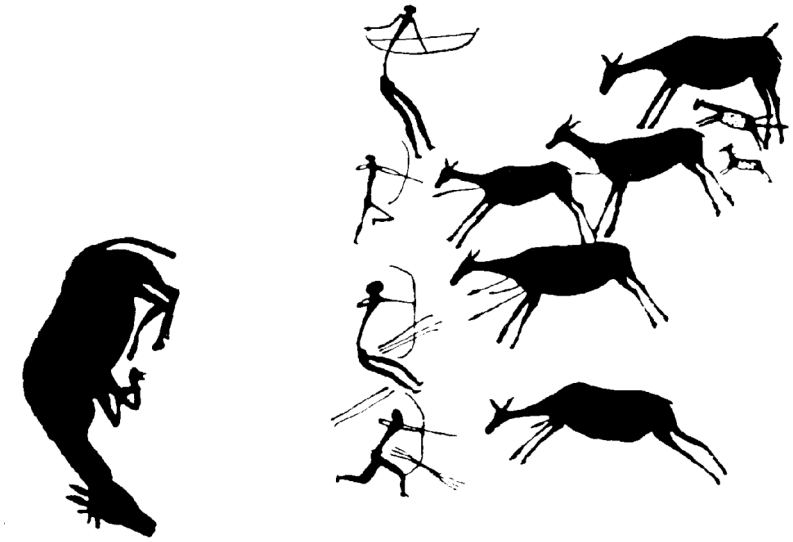
Wir suchen vergeblich nach Anspielungen auf ein friedliches Leben junger Hirten- oder Bauernvölker, wie sie z. B. die neolithischen Malereien verraten, auf denen plump wirkende naturalistische Gestalten gezähmte Tiere am Halfter führen.

Die Präsenz der Jägerstämme spiegelt sich in der „schrägfährten-förmigen" Ansicht der Tierhufe wider, zu denen sich überdies an einigen die direkte Nachbildung langer Fährtenstreifen gesellt. Es ist von Bedeutung, dass identische Fährtenbilder in den zweifellos paläo-lithi-

schen Bilderschichten der Pileta-Höhle wiederkehren, in denen sie das Innere von Fallen oder Jagdpferchen füllen.

In diesem Umfeld erscheinen vereinzelte breitbrüstige Gestalten, schlanke Körper und starke Gliedmaßen als Typus jener, deren Leben und Unterhalt an die Jagd gebunden ist. Die männlichen Abbildungen sind zudem stets nackt, ähnlich denen der modernen Jagdvölker und nur wenige Figuren tragen eine Art „Kniehose" (siehe Cueva del Secans). Die ungleich selteneren weiblichen Darstellungen sind oft-mals mit einem bis an die Knie reichenden „Rock" abgebildet und sehr selten nackt dargestellt.

Dass Pfeil und Bogen bereits im Paläolithikum existierten, unterliegt keiner Diskussion mehr, da dies durch das große Vorkommen von Pfeilspitzen aus Silex, Horn und Knochen an einschlägigen Wohnhöhlen bewiesen ist, selbstverständlich auch durch die vielfachen Pfeilabbildungen auf Tierkörpern der frankokantabrischen Felsbilder.



Siehe Tafel 7 a – 7c

Auch kann man nicht von Zufall sprechen, da die Pfeilabbildungen der eiszeitlichen Höhle von Niaux (Südfrankreich) sich vollauf mit denen der Cueva del Charco del Agua Amarga decken und die Pfeile von Alpera mit deutlicher, seitlicher Abplattung in Knochenoriginalen in den Höhlen Castillo, Balmori, Cueto de la Mina u. a. auftreten, und zwar ausschließlich in Schichten des Solutreen und älteren Magdalenien.

Paläolithisch ist ebenfalls der Schmuck unserer Gestalten bestehend aus verschiedenartigem Kopfschmuck (Haaranordnung), Kolliers, Brust- bzw. Armreifen, schulter- und gürtelartigen Hüftbändern. Gebe es eine Möglichkeit, diese Menschen von Valltorta, Alpera usw. in ihren Gräbern zu sehen, so würden wir das gleiche Bild in den Gräbern von Laugerie Basse und Mentone erblicken, und zwar Skelette mit Muschelschmuck, Knochenscheibchen, Schmuck am Kopf und an

den Hüften, Ellenbogen oder Beinen. Genau diese Zierteile, die wir heute als Überreste an den Felsbildern der spanischen Mittelmeerküste wahrnehmen.

Damit ist der chronologische Platz der naturalistischen Ostbilder als der Prototyp jener geometrischen Petroglyphen naturnotwendig vor das Azilien gerückt, d. h. auf das jüngere Paläolithikum (Capsien) festgelegt.

Über den psychologischen Hintergrund der Levante-Malereien ist zu sagen, dass sie mit den Nordbildern Ähnlichkeiten aufweisen und keine Spielereien zeigen, sondern sie spiegeln ein Stück Vorzeit- oder Seelenleben wider. Es mag uns heute wie "Kunst" vorkommen, beschränkt darauf, dass nicht jedermann ein Künstler sein kann. Auch damals waren es die Auserwählten, die die "Kunst" schufen, aber der Begriff der "Kunst", der Muse ist einer unserer Zeit, und wir benennen Gegenstände als solche, obwohl der Künstler nicht künstlerisch handelte.

Abschließend ist noch ein Kunstwerk als solches wieder von einem Kunstkenner zu benennen und zu beschreiben:

Wenn die Jäger bei der Verfolgung des Wildes dahin zu fliegen scheinen als bloß eilig zu laufen, so gewinnt man unwillkürlich den Eindruck, dass der Zeichner die physische Maximalleistung des Individuums noch magisch zu erhöhen und zu „fixieren" beabsichtigte, und das um so mehr, als die entsprechenden Tierbilder nicht in proportionaler Übertreibung gemalt sind.

Das ist „Kunst"!

Gedanken der Interpretation

Für den sachlich wissenschaftlichen Betrachter gibt es oftmals die Augenblicke, in denen er plötzlich erkennt, ach ja, darum..., wie konnte ich mir diese Darstellungen mit meinem "modernen Gedankenhintergrund" ansehen.

Es ist nicht leicht, mit den Gedanken bei der Betrachtung von Felsbildern in der heutigen Zeit zu sein, denn die Problematik und der Mensch, der diese erstellte, lebte mit seinen Gedanken auch nicht heute unter uns.

Ein Versuch sich in die damalige Situationen hineinzuversetzen ist notwendig, um eine Brücke zu schlagen zwischen dem 21. Jahrhundert und der Zeit lange davor.

Den Gedanken anderer zu übernehmen, dass Zeichnungen, die man kaum enträtseln konnte und die für unser Auge etwas seltsam anmuteten, als magisch oder mystisch anzusehen, kann man nicht fassen, es scheint absurd solche Bilder in einen magischen Bereich einzuordnen. Eine solche Klassifizierung überhaupt generell in Betracht zu ziehen, entbehrt jeglicher vorherrschenden Logik, aber wer sollte schon das Gegenteil beweisen können?

Die Zeichnungen sind sehr realistisch, keineswegs magisch und noch weniger eine Darstellung von Mythen, sie sind auch nicht ein Produkt der Dichtung. Die meisten Felsbilder sind vor allem Darstellungen von Wirklichkeiten, täglichen Begebenheiten, die die Künstler besonders hervorheben wollten, und sie weisen eher auf Fakten hin.

Wir müssen uns vorstellen, dass diese Menschen nichts anderes kannten als die sie umgebende Natur, die Jahreszeiten mit Regen- und Trocken-Perioden, offenen oder bewölkten Himmel, Hitze, Sturm und Wind, inmitten einer nicht immer freundlichen Umgebung, zusammen mit friedlichen oder aggressiven Tieren, mit heilenden und giftigen Pflanzen.

Sie mussten die essbaren von den giftigen Früchten unterscheiden, ihren Aufenthaltsort, an dem sie lebten und sich behaupteten, das bedeutet überlebten, schützen und bewahren. In der Nacht mussten sie das Feuer hüten, vor allem aber kontrollieren, denn ein Steppenbrand war niemanden nützlich. Sie brauchten das Feuer, um Licht, Wärme und Schutz zu haben. Sie benötigten es aber auch, um wilde Tiere fernzuhalten.

Sie kannten den Lauf der nächtlichen "Augen" am Himmel, die großen und die kleinen Gestirne, die Bewegungen der Konstel-lationen, wann sie kommen und gehen, und sie hatten auch Namen dafür. Besondere Ereignisse waren Zeithinweise ... Als die Sonne sich verfinsterte, wurdest Du geboren...

Sie kannten wiederkehrende Ereignisse und deren Zyklen. Sie differenzierten die "Tagestiere" von den nachtaktiven Tieren, sie kannten deren Gebaren und Gefährlichkeit.

Diese Ur-Menschen waren ein Teil der sie umgebenden Natur und sie waren sich dessen voll bewusst, dass sie daraus nicht entfliehen konnten, auch nicht mit ausgeklügeltem Hokuspokus oder Wahrsagerei.

Sie standen da mitten drin, sie mussten mit der Natur und nicht nur von der Natur leben. Denn jeder Mensch, jedes Tier, jede Pflanze und sogar die Erde waren Teil des Ganzen. Geburt, Leben und Tod waren nicht voneinander zu trennen.

Das Wort Gegenwart fehlte in ihrem Wortschatz, denn kaum war etwas geschehen, war es auch schon Vergangenheit. Wenn man dies erfassen kann, kann man auch die Beziehungen zu den Ahnen verstehen, die eben noch da waren und nun nicht mehr lebten. Man empfand trotzdem ihre Nähe. In schwierigen Situationen bat man sie um Rat oder versuchte sich vorzustellen, was wohl die Ahnen in einer solchen Situation getan hätten. Das allein war schon eine Verbindung.

Die Behauptung, die man immer wieder hören und lesen kann, ist folgende: Die Zeichnungen wurden von Magiern und Zauberern gemacht und...

Sicher waren die Künstler, die die Zeichnungen malten, Menschen mit besonderen Beobachtungsgaben und hatten eine gute Hand zum Zeichnen.

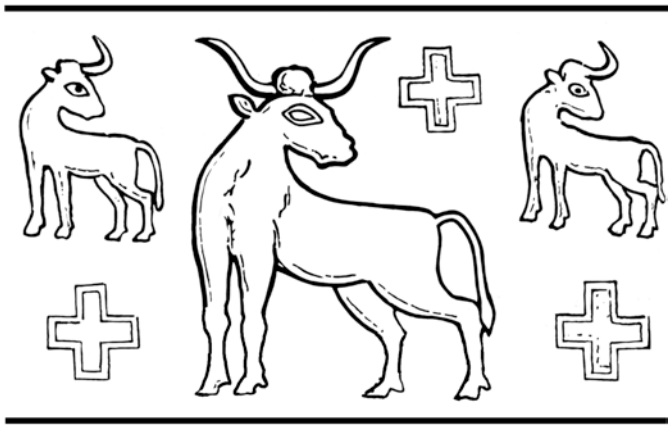
Es gibt zu viele Zeichnungen an den Felsen, meistens mit der gleichen Methode und gleichem Grundmaterial gemalt, als dass sie alle nur von Magiern stammen könnten. Bei zahlreichen Grabungen am Ort der Zeichnungen fand man Zeichen- und Malutensilien, die von der Anwesenheit vieler Menschen zeugen und keinen Spielraum für einen einsamen Schamanen lassen.

Die Ansammlung der Utensilien lassen auch nicht darauf schließen, dass die Schamanen in Rudeln auftraten oder die Plätze von ihnen in einem Zeitrhythmus gleich einer Schulklasse aufgesucht wurden.

Dass sich aber diese Künstler immer wieder in die Berge zurückzogen, um zu malen, das ist nicht nur sehr unwahrscheinlich, sondern auch viel zu gefährlich.

Wenn der Maler ein Einzelgänger gewesen wäre (so wie man sich einen Magier oder Schamane vorstellen möchte), hätte er sich nicht nur den ständig lauernden Gefahren der Wildnis ausgesetzt, sondern er hätte den Zweck der Zeichnungen missbraucht, denn die Zeichnungen waren eine Mitteilung an alle. Mann kann bezweifeln, dass ein Künstler sich solchen Gefahren aussetzen würde.

Mit Erinnerung an einigen Beispielen sollte man sich die Felsbilder ansehen und versuchen sie zu verstehen. Glauben wir auch daran, dass die Darstellungen auf dem Elamischen Siegelzylinder aus Susa, 4. Jahrtausend v. Chr. von einem Schamanen gemacht wurden, oder sehen wir Michelangelos Gemälde als magisch oder mystisch an? Heute wissen wir das die Zeichen auf dem Siegelzylinder als eine Art von Beurkundung darstellen, eben ein Siegel. Gleichfalls wissen wir, dass Michelangelo darstellte, was er dachte, sah und erfand.



Elamischer Siegelzylinder mit Kreuzzeichen, Susa 4. Jahrt. v. Chr. vor Übernahme der sumerischen Schrift.

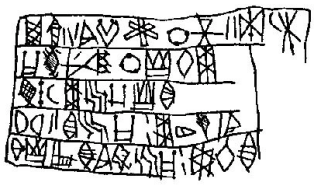
Aber dies wissen wir doch nur aus dem Grund, weil die Informationen aus diesen beiden speziellen Bereichen noch vorhanden sind und weitere Informationen über das Wieso und Warum an uns weitergeben. Der so genannte rote Faden ist von damals bis heute noch in verteilten Information vorhanden.

Wäre dies auch bei den Erschaffern der Felsbildern ein roter Faden von den Anfängen der afrikanischen Felsbilder bis heute, könnten wir mit Sicherheit auch den Maler beim Namen nennen und würden feststellen, dass er kein Schamane in unserem Sinne war.

Würden unsere schriftlichen Mitteilungen Jahrtausende überleben und die Menschen, die da nach uns kommen, diese Schriften sehen, lesen und verstehen, mit größter Sicherheit hielten sie die Schreiber der Frankfurter Allgemeinen nicht für Schamanen und alles für ein magisches Ritual.

Elamische Schrift

- **Mitte des 3. Jt. Sumerische Schrift**
- **Parallel: Protoelamisch**
- **Keilschrift nur zur Verschriftlichung des Akkadischen**



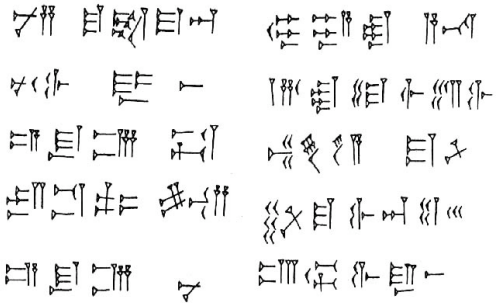
- **zweite Hälfte des 3. Jt.Entwicklung der Bildschrift zur "Strichschrift" = Altelamisch**

Siehe Tafel 27

Hethitische Keilschrift

- **Oft sumerische oder akkadische Ideogramme mit hethitischer Endung**
- **Akkadische Elemente, die auch akkadisch gelesen werden**

Hethitischer Text in Keilschrift



Siehe Tafel 27

Diese Beispiele sollen uns verdeutlichen, dass Interpretationen, mögen sie noch so einleuchtend sein, in den meisten Fällen ihre Realität im täglichen Leben haben und nicht im Kopf eines vielleicht auch noch unter Drogen stehenden Schamanen.

Felsbilder in Deutschland ?

Warum sind in den meisten Ländern um Deutschland viele Felsbilder zu finden, aber bisher keine in Deutschland?

Diese Frage werden sich schon viele Personen gestellt haben und auch in Zukunft noch stellen. Eine schlüssige Erklärung dafür mag wohl an den klimatischen Bedingungen der Eiszeit liegen und die damit verbundenen extremen Korrosionsschäden.

Die Eiszeit, ein Abschnitt der Erdgeschichte, der durch mehrfache Abfolge von Kalt- (Eiszeiten, Glaziale) und Warmzeiten (Interglaziale, Zwischeneiszeiten) geprägt ist. Während einer Eiszeit verschlechterte sich das Klima so nachhaltig (Temperaturverminderung), dass sich in weiten Teilen der Erde, v. a. in den höheren Breiten und in Gebirgen der mittleren und niederen Breiten, das Gletschereis ausdehnte. Teilweise drangen große Inlandeismassen bis in mittlere Breiten vor. Auf den Meeren dehnten sich Pack- und Treibeis aus; der Meeresspiegel sank wegen der starken Bindung des Niederschlagswassers in den Eismassen. Die Lage von ehemaligen Gletschern oder Inlandeis wird aus dem Vorkommen von Moränen, ortsfremden Gesteinsblöcken und Gletscherschliffen erschlossen.

Die Epoche der Kaltzeit:

Für die Gebiete, in denen während dieser Zeiträume wegen zu geringer Temperatursenkung oder wegen nicht ausreichender Niederschläge keine Vereisung erfolgte, aber vielfach Periglazialerscheinungen auftraten, sollte man für diese Epoche nur von Kalt-, nicht von Eiszeit sprechen. In niederen Breiten entsprechen den Eiszeiten teilweise Pluvialzeiten. Eine allgemein anerkannte Erklärung für das Auftreten von Eiszeitaltern gibt es noch nicht. Außer im Quartär gab es Eiszeitalter v. a. im Paläozoikum, wohl auch im Proterozoikum.

Die Epoche des Quartären Eiszeitalters:

Das quartäre Eiszeitalter (früher Diluvium, heute Pleistozän) ist die Epoche unmittelbar vor der geologischen Gegenwart (geologisches System). Sein Anfang liegt etwa 2,5 Mio., sein Ende rund 11.000 Jahre zurück. Es fand eine globale Verschiebung der Klimagürtel statt, verbunden mit der äquatorwärtigen Verlagerung der Luftdruck- und Windgürtel. Die Warmzeiten ähnelten in Klima und Vegetation der Gegenwart.
In der Würm-Eiszeit (letzte pleistozäne alpine Vereisung, der Weichsel-Eiszeit in Nordmitteleuropa entsprechend) lag in Mitteleuropa das Januarmittel (auf die damalige Meereshöhe umgerechnet) zwischen -14° und -22°C und das Julimittel zwischen +10° und +5°C. Außer Grönland, Spitzbergen und der Antarktis waren auch Nordeuropa, die Alpen, Teile Sibiriens, Nordamerikas und Patagoniens vereist. Die Vergletscherung umfasste in der letzten Eiszeit weltweit maximal 42,

in der vorletzten bis über 48 Mio. km², das heißt eine dreimal größere Fläche als heute (15,3 Mio. km²).

In Europa reichte das nordische Inlandeis maximal bis an die deutschen Mittelgebirge. Die Alpen waren besonders im Westen vergletschert, die Talgletscher stießen weit ins Vorland hinaus. Lokalvergletscherungen sind in den Vogesen, im Schwarzwald, Harz, Böhmerwald, Riesengebirge sowie in den Pyrenäen und in der Tatra nachgewiesen. In weitem Umkreis um Inlandeis und Gletscher herrschte ein periglazialer Formenschatz vor, z. B. Dauerfrost- und Strukturböden, Frostschutt und Blockmeere. Die nördliche Waldgrenze lag südlich der Alpen. Das eisfreie Gebiet zwischen Alpen und Inlandeis wurde von einer Tundra eingenommen; dort lebten Mammut, Höhlenbär, wollhaariges Nashorn, Wisent, Reh, Eisfuchs, Lem-ming u. a. Kälte gewohnte Tiere. Mit dem Pleistozän ist auch die Geschichte der Menschheit (Altsteinzeit) aufs Engste verknüpft. Der Rückgang des Eises wurde durch Haltepausen (Interstadiale) mit leichter Klimaverbesserung unterbrochen; neuerliche kurzfristige Eisvorstöße werden Stadialzeiten genannt.

Kursiver Text – Auszug aus:
© 2002 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

Betrachten wir einmal die Erdoberfläche unter den uns bekannten Temperaturen, die Struktur des Bodens ist je nach Jahreszeit feucht, nass und trocken. Unser Vorzeitmaler fertigt unter einem Abri eine Zeichnung mit der gleichen Sorgfalt, die er vielleicht auch im südlichen Frankreich anwendete. Einige Tage später findet er eine Höhle, in dieser malt er auch seine Bilder in der ihm gewohnten Art und Weise. Er zieht weiter und hinterlässt so seine Spuren.

Die Erde erwärmt sich, es regnet mehr, die Flüsse treten weit über die Ufer, Seen bilden sich und die bestehenden Eiszonen schmelzen. Das Land und somit auch die Abris versinken im Wasser und die Höhlen füllen sich. Die Bilder werden abgewaschen und verschwinden. Reste davon, werden in der Nachfolgenden Zeit der Vereisung in Eis gepackt und beim Tauen mit dem sich verlaufenden Wasser weggespült.

Gleichfalls kann man sagen, unser Maler malte nicht, sondern fertigte Gravuren an. Bekanntlich sind diese auf Steinen außerhalb von Höhlen und auch in Höhlen zu finden. Der gleiche Ablauf, alles versinkt im Wasser, es friert, Gletscher entstehen, alles taut wieder und mit den zu Tal strömenden Wassermassen bewegen sich Tonnen von Sand, Gestein und Geröll. Diese kann man mit Schmirgel vergleichen, alles was eine Erhebung Störung im Fluss des Wassers darstellt wird abgeschmirgelt, Gravuren werden abgeschliffen. Ablagerungen verschieben sich mit schmelzendem Eis über Felsflächen, durch die Kalksteinhöhlen und vernichten alles, was im Wege ist.

Die erstaunlich verschiedenartige geographische Parzellierung der europäischen eiszeitlichen Felsbildkunst ist vorwiegend im Südwesten von Spanien und Frankreich fast ausschließlich in Kalksteinhöhlen

nachgewiesen. In Mittel- und Osteuropa ist die Felsbildkunst des Pleistozäns so gut wie nicht vorhanden, wobei sicherlich einige Reste noch gefunden werden können.

Die, so wie man annehmen könnte, gefundenen Fragmente von Felsbildern sind abgeplatzte Wand-Stücke, mit Verfärbungen, die man als Fragmente von Felsbildern bezeichnet. Also sozusagen Puzzlestückchen, keine bemalte ganze Wandfläche. Nach einschlägigen wissenschaftlichen Informationen handelt es sich dabei um vom gewachsenen Fels abgespaltene Fragmente.

Solche Abplatzungen entstehen durch das Frieren von Wasser oder durch Ausdehnung des tauendes Wassers an den Felsen. Auch eine Salzschicht, die sich unter dem Gemälde befunden haben könnte, kann sich durch das Wasser auflösen und somit die aufgetragene Farbe von der Wand lösen.

Felsbildkünstler ...

... eine männliche Titulierung? Aber wer sagt uns, dass Felsbilder tatsächlich nur von Männern gefertigt wurden?

Auf vielen Anwendungszeichnungen oder sonstigen Dokumentationen über Felsbildkunst ist der "Künstler", ein Mann zu sehen, der vor einer Wand oder einem Stein steht und mit Pinsel, Röhrchen oder einen Stein als Hammer oder Meißel nutzend etwas darstellt.

Wagen wir uns heute nicht zu fragen, es könnte auch eine Frau gewesen sein?

Als die ersten Bilder-Höhlen entdeckt wurden, hielt man sie für Fälschungen und sagte, die Vorzeitmenschen waren geistig dazu nicht in der Lage, sie waren zu dumm. Dies war ein Irrtum. Sagen wir heute aus dem gleichen Grunde, es war ein Mann, die Frau war zu schwach oder gar zu dumm?

Wie war er, der Felsbildkünstler?

Die unzähligen Artefakte der Fundplätze, die Bilder und Kleinkunst auf Horn, Knochen und Stein, ermöglichen uns heute einen genauen Überblick seiner Lebensart.

Er besaß die Angewohnheit, sein ganzes Umfeld, seinen Lebensraum darzustellen. Nicht nur jagdbare Tiere, auch Insekten wie Grashüpfer und Käfer wurden abgebildet, Skulpturen von Ähren und Gravuren von Bäumen und Pflanzen sind vorhanden.

Ständig war der Vorzeit-Mensch auf der Suche nach Nahrung...

... die Früchte des Baumes ließen sich ohne Gegenwehr ernten...

Im Vordergrund stehen die jagdbaren Tiere, die er immer wieder malte und deren Knochen er uns in seinen Abfällen in der Nähe seines Feuerplatzes und im Umfeld seiner Wohnflächen hinterließ. Sein Favorit war das Mammut (Elephas primigenius) und ist fortzusetzen mit dem Bison oder Wisent (Bison priscus) und dem Urstier (Bos primigenius).

...Großwild und Fische mussten erlegt werden was mit Gefahren verbunden war.

Die von ihm am meisten gejagten Tiere: das Wildpferd (Equus caballus) und das Rentier (Rangifer tarandus). Das wollhaarige Nashorn (Rhinozeros tichorhinus) kommt ebenso vor wie der Elch (Alces latifrons).

In der Gemeinschaft war man stark und konnte auch ein größeres Tier treiben und jagen.

Zu seinen Lieblingen der Jagd und den Abbildungen können das Wildschwein (Sus scrofaferus), der Riesenhirsch (Cervus megaceros), der Edelhirsch (Cervus elaphus), das Reh (Capreolus capreolus), der Steinbock (Capra ibex), die Gemse (Capella rupicapra), der braune Bär (Ursus arctus), der Höhlenbär (Ursus spelacus), der Wolf (Canis lupus), die Wildkatze (Felis catus), der Eisfuchs (Canis lagopus), der Vielfraß (Gulo borealis), die Fischotter (Lutra vulgaris), der Schneehase (Lepus variabilis), das Alpenschneehuhn (Lagopus alpinus), der Halsbandlemming (Myodes torquatus), das Birkhuhn, die Wildente, Wildgans und der Singschwan hinzugefügt werden.

Töten auf Distanz konnte mit dem Bogen durchgeführt werden.

Diese Tiere befanden sich im Revier seiner Vorzeit-Familie und wurden bildlich dargestellt, wobei mit Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass der Darsteller die Tiere zumindest einmal gesehen haben muss. Aber was war die Motivation, war es die Frau, die ihrem Mann den Einkaufszettel fertigte? Mit Sicherheit nicht, denn diese Übertragung einer Aufgabe war auch damals einfacher.

Hat der Mann sein Revier, seine Tiere, seine Vorratskammer gemalt? Hier könnte es „warm“ werden, denn mit großer Bestimmtheit war er auch stolz auf sein Wirken und wollte anderen etwas davon hinterlassen. Diese Hinterlassenschaft bewies auch seinen Mut, zumindest was die Erlegung großer Tiere angeht, eine Frau, auch damals, dachte rationeller und nicht in prahlerischer Manier.

Aus einem Versteck heraus, hinter einem Stein oder aus einer Höhle fand der Vorzeit-Mensch sein Jagdziel.

Von der viel beredeten Version, dass es sich um Schamanen handeln könnte die gemalt oder graviert haben, ist zu sagen, dass z. B. viele Schamanen heute Frauen sind. Die Geschichte sagt uns auch, dass in Asien die heilenden Frauen, in Nord-Amerika die heilenden Indianer-Frauen, in Süd-Amerika die heilenden Inka-Frauen seit Menschen Gedenken die Krankheiten der Männer heilten. Sicher gab es auch viele männliche Schamanen, aber wir wollen ja nicht über die Anzahl derer sprechen, sondern herausfinden, wer für die vielen Felsbilder verantwortlich zeichnet, die global anzutreffen sind und so, wie man sagt, von Schamanen oder Männern stammen könnten.

Der Felsbildkünstler war begabter als die anderen, sah die Welt so, dass er sie darstellen konnte und war handwerklich begabt, da es manchmal auch handwerkliches Geschick bedurfte etwas darzustellen.

Überreste aus einer Vorzeit-Mensch-Höhle, nördliches Israel

Aus den Knochenfunden und den Bildern, die der Eiszeitmensch uns hinterließ, kann man eindeutig erkennen, dass er ein Jäger und Sammler war und seine Frau Pflanzen sammelte, die wild wuchsen. Sie lebten in einer sich alles aneignenden und selbst verwendenden Wirtschaft, die keine Produktion kannte, nichts herstellte und produzierte, man besorgte sich alles aus der Natur.

Die Lasten wurden von den Frauen auf dem Kopf getragen

Zum Jagen und Sammeln mussten sie große Wanderungen unternehmen, was eine geringe Bevölkerungsdichte voraussetzte. Stationäre Behausungen konnten unter diesen Umständen nicht errichtet werden, denn die Jäger und Sammler streiften durch große Landstriche und mussten den Tieren folgen, um sie zu erlegen.

Diese Wanderungen sind durch unzählige Funde gleichförmiger Werkzeugtypen und Fanggeräten wie Harpunen über große Flächen nachweisbar. Wobei man verallgemeinern kann, dass die Werkzeuge der Eiszeit, egal wo man sie findet, in Spanien oder in Sibirien gleich ges-

taltet sind. Eine Gleichförmigkeit dieses Fundmaterials wäre nicht denkbar, wären die Jäger nicht so große Strecken gewandert.

Der Mann sorgte für die Handwerklichkeiten, hier beim Pfeile binden...

...und beim erstellen eines Pinsels.

Jeder Clan lebte für sich allein, er musste für sich leben, weil andere, die sich in der Nähe aufhielten, die Ernährung gefährden hätten. Er benötigte große Räume für sein Leben, wobei sein Jagdgebiet weit sein musste, wenn er bestehen wollte. Der Fleischbeschaffer musste ganz alleine auf sich gestellt den Erfolg der Jagd suchen.

Stundenlang verfolgte, jagte und hetzte er das Tier bis es müde war. Es hing allein von seiner Geschicklichkeit, von der Treffsicherheit und der Kraft seines Speerwurfes ab, ob er das Tier erlegen konnte. Ein kollektiver Gedanke konnte unter diesen Umständen nicht in den Vordergrund treten. Also musste er etwas hinterlassen, etwas schafen, um auf sich, sich ganz alleine aufmerksam zu machen, denn er war stolz. Der dies machte war ein Mann, eine Frau käme da nicht in Frage.

Eine Frau geht vor einer sich neigenden Giraffe.

Noch heute werden Lasten auf dem Kopf getragen

Ein Beweis dafür findet man auf einer Darstellung in der Höhle Trois Fréres, die ein Bild eines tanzenden Jägers mit der Maske eines Bisons zeigt, auf einer Flöte den Lockruf für Hirsche blasend. Vor ihm sind zwei Hirsche zu sehen, die sich zur Flucht abwenden, wobei das letztere, ein weibliches Tier, den Kopf wendet.

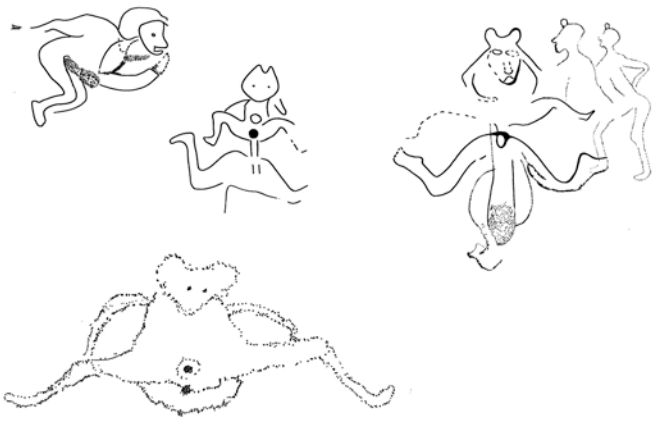
Mit unseren Augen gesehen waren die Vorzeitmenschen im Körperbau kräftiger als wir, dies betraf auch die Frauen. Diese mussten die Kinder und das Essen transportieren und noch so einiges andere kam auf sie zu, wenn sie unterwegs waren. Sie mussten für das Feuer sorgen und bestimmt auch mehr tun, als nur mit einem Streichholz Feuer zu machen. Kurz und gut, sie waren mit Sicherheit kräftiger als die Frauen heute und handwerkliches Geschick hatten sie mit Sicherheit auch gehabt.

Der Mann musste Jagen, Tiere ausweiden, für Sicherheit sorgen und die Familie oder den Clan leiten. Beide hatten mit dem Ablauf des Alltäglichen genug zu tun und im normalen Verlauf einer Woche bestimmt keine Zeit, sich um Zeichnungen oder Gravuren zu kümmern.

Dies, so könnte man sagen, ist der Punkt, wo jemand die Bühne betritt und sagt, OK, ihr macht das, ich mache das. Nur wer war das, Mann oder Frau? Versuchen wir es mit den Augen und dem Verstand der Vorzeitmenschen anzugehen. Das, was wir heute als Darstellungen vorfinden, ist zum größten Teil aus der Sicht eines Mannes gesehen worden. Frauen erlegten keinen Bären oder Bison, Frauen jagten auch

nicht, hatten sie überhaupt die Möglichkeit ein solches Wesen aus der Perspektive zu sehen, wie es dargestellt wurde?

Es ist zu bezweifeln. Also kann man zumindest was Jagd- und Großwild-Motive betrifft davon ausgehen, dies haben Männer produziert. Auch ist zu beachten, dass viele Motive wie z. B. Frauendarstellungen, die auf Fruchtbarkeit hindeuten oder die Vulva-Abbildungen, die mit Sicherheit auch keine Vorzeitfrau angefertigt haben, vorhanden sind.



Vulva- und Geschlechtsakt Darstellungen aus Libyen Siehe Tafel 28a - b

Es ist auch nicht anzunehmen, das sich die damalige Frauenwelt damit beschäftigte, bei einer anderen Frau die Geschlechtsteile zu studieren um sie dann zu malen. Die Frau könnte bei einer Geburt dabei gewesen sein und somit gewisse anatomische Kenntnisse haben, aber würde sie dann hingehen und es veröffentlichen? Würde sie sich selbst als Sexualobjekt darstellen? Mit Wahrscheinlichkeit nicht, denn sie hatte ja genug mit anderen Sachen des Lebens zu tun.

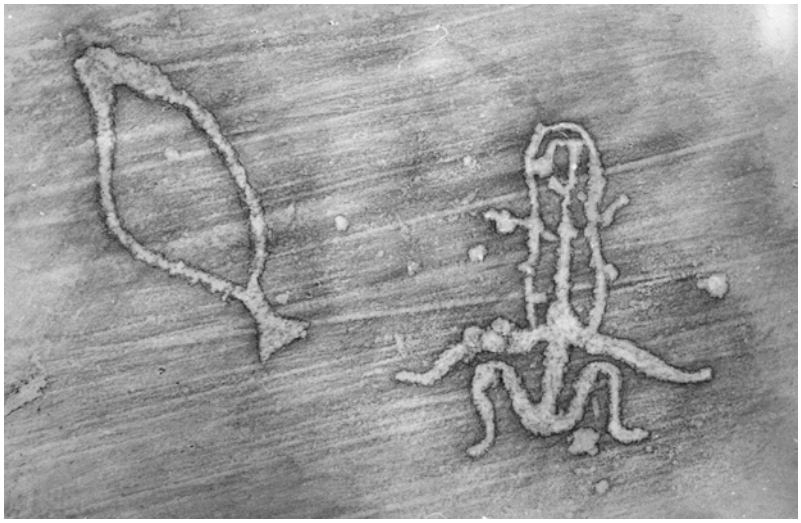
Was könnte eine Frau dazu bewegt haben etwas abzubilden oder darzustellen? Vielleicht den Mann bei der Jagd oder bei der Arbeit, aber Jagdbilder waren meist große Kompositionen und zeitaufwendig, also unwahrscheinlich.

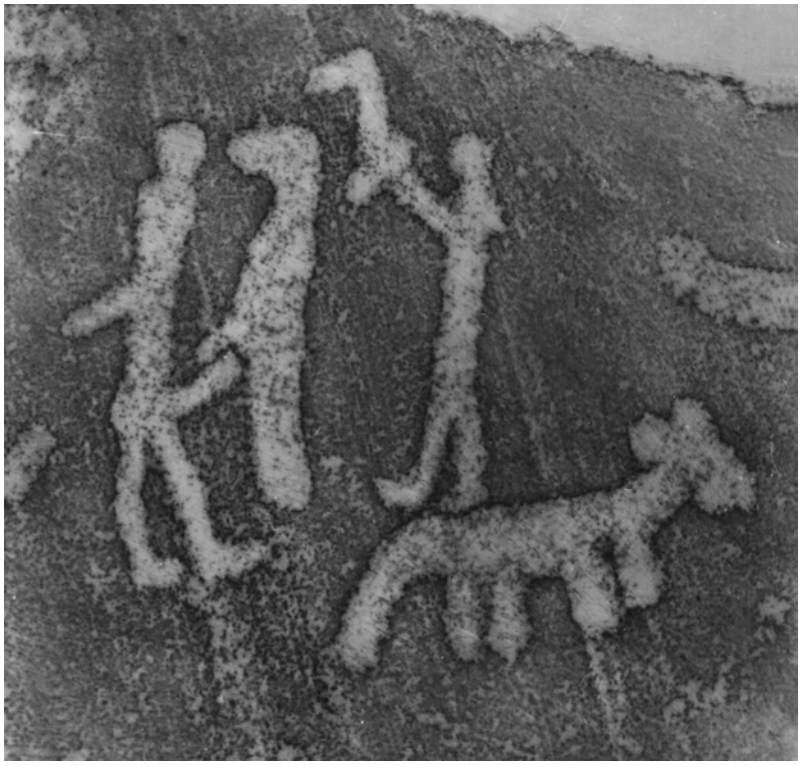
War es die Schamanin? Hat sie die Tiere so gesehen wie der jagende Mann? Mit Sicherheit nicht, auch nicht mit einem so genannten 2. Gesicht einer Schamanin.

Aber es sind ja auch feminin-typische Zeichnungen vorhanden wie z. B. in Afrika, bei denen Frauen im Vordergrund stehen sich schminken, kleiden und bei Hausarbeiten wie dem Mahlen von Mehl oder beim Stillen von Säuglingen.

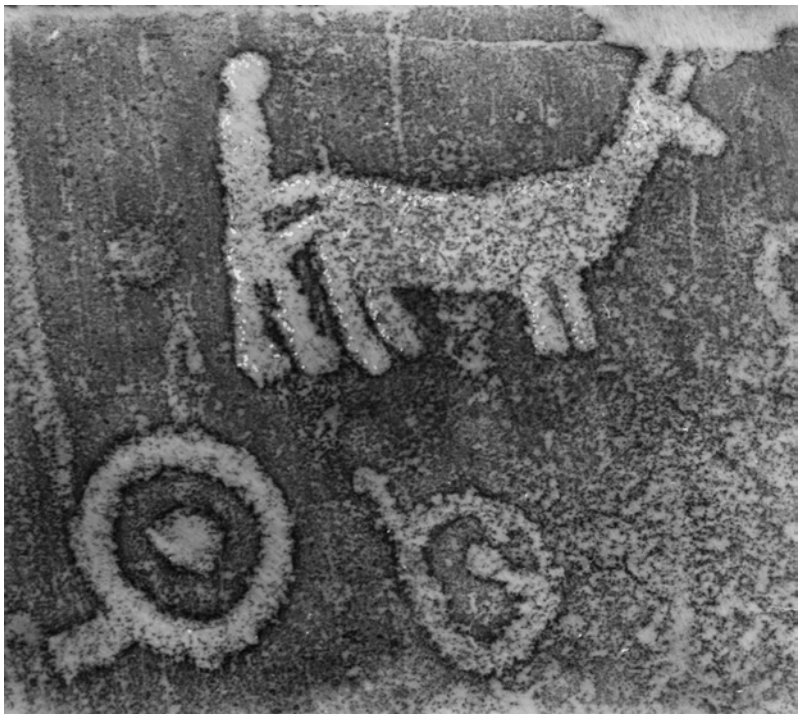
Frauen bei der Haarpflege

Diese Bilder sind oft im einfacheren Stil gezeichnet als die „pompösen“ europäischen Jagdbilder. Könnten dies Frauen gewesen sein? Oder kann man sich vorstellen, dass der Herr des Hauses, der Jagd, der Führer des Clans sich hinstellt und nach Feierabend ein Frauenkränzchen zeichnerisch darstellt, wie alle zusammen sitzen und sich die Haare machen? Oder war das der Schamane oder die Schamanin, die damit Harmonie zeigen wollten?


Geschlechtsakte sind auf nordische Gravuren stark vertreten



Dann sind da noch die Felsbilder, die Geschlechtsakte in verschiedenen Situationen zeigen. Wer könnte die gemalt oder graviert haben? Mann oder Frau? Für wen bedeutete es mehr einen Geschlechtsakt darzustellen? Wenn man die Grundpsyche der Frau als Basis nimmt, war sie es nicht, denn auch damals war es für sie ein Personenbezogener Ablauf, der vielleicht in der Gruppe praktiziert wurde, aber ausschließlich nur sie und ihren Mann betraf. Gruppensex kann man ausschließen, zumindest was Felsbilder betrifft.



Warum hat der Mann den Akt gezeichnet oder graviert? Was will er damit sagen? Heute haben z. B. Soldaten im Spind ein Bunny hängen, US-GI's der Air Force malen sich Frauenbrüste auf ihr Flugzeug, Männer verschiedenen Charakters malen bemalen Herrentoiletten mit Geschlechtsteile und Akte, all dies sind meistens Entbehrungszeichen, Sehnsucht danach oder um ganz einfach zu sagen, ich war dabei, oder ich weiß wie es geht.

Frauen haben diese geistige Vorstellungen nicht, im Gegenteil, in der modernen Welt sind sie diejenigen, die den Dreck abwischen müssen.

Wir sind immer noch auf der Suche nach einem Motiv über das man sagen kann, dass eine Frau es für Wert hält anderen zu hinterlassen.

Vorrangig ist die Basis zu ermitteln, welchen Stellenwert hatte die Frau, durfte sie überhaupt am Leben außerhalb der Familie teilnehmen? Durfte sie den Lichtkreis des Feuers verlassen, um an einer bestimmten Felswand oder in einer Höhle etwas malen?

Kann man sich vorstellen, dass die Frau das schützende Feld des Clans verlässt, sich in eine dunkle Höhle begibt, mühselig Feuer entfacht und dann anfängt, Farben zu mischen und zu malen?

Am Anfang steht, „die Vorzeitmenschen waren geistig dazu nicht in der Lage, sie waren zu dumm". Unterschätzen wir vielleicht hier nicht nur die ganze Gruppe der Vorzeitmenschen wobei in dem Satz mit Sicherheit nicht nur der Mann gemeint ist, sondern auch die damaligen Frauen?

Nach Knochenfunden des Vorzeitmenschen war der Mann größer als die Frau. Nehmen wir eine Höhlenzeichnung und versuchen den damaligen Stand des Ereignisses herzustellen.

Der Mann war demnach etwa 1,55 m groß und konnte bis zu einer Höhe von max. 2 m etwas malen. Demnach besaßen alle damaligen Maler Leitern, um auch an die Decke zu kommen. Da die Frau kleiner als der Mann war, verringert sich auch der Radius ihres Wirkens und es könnten keine Zeichnungen entstehen, wo die Rückenlinie eines Tieres von über 1,50 m in einem Zug durchgemalt wurde, wobei sich das Bild in einer Höhe befindet, für die eine Leiter benötigt wurde.

Global gesehen ist der Terminus Felsbildkünstler mit einer Person, dem „Mann" in Verbindung zu bringen, obwohl nicht auszuschließen ist, dass auch einige Motive von Frauen gemalt wurden.

Was Frauen als Motiv bevorzugten, ist nicht zu bestimmen, aber anhand der Motive, die vorhanden sind, haben wir heute die Möglichkeit nach Parallelen zu suchen.

Mit den Zeichnungen auf Stein und denen, die von Frauen heute noch auf Keramik aufgetragen werden, kann man anfangen und wird sehr

viele Beispiele finden. Es liegt an der Materie der meisten Darstellungen, von denen man ausgehen kann, diese Position kann nur ein Mann gesehen haben, z. B. einen auf sich zulaufenden Bär, eine Frau wäre im Nachhinein nicht mehr in der Lage zu zeichnen.

Die Felsbilder der europäischen eiszeitlichen Höhlenmaler sind durch die Motive aus der Sicht eines Mannes geprägt. Afrikanischen Felsbilder, der spanischen Levante, gewisse Teile aus der Kleinkunst des eiszeitlichen Europas können sehr wohl aus der Hand einer Frau entstanden sein.

Befriedigend ist diese Aussage nicht, Spekulationen über Interpretationen wird es immer wieder geben, aber keiner wird mit Sicherheit sagen können, „hier ist eine eiszeitliche Darstellung einer Felsbildkünstlerin“.

Tafel 1

Entwicklung des Lebens

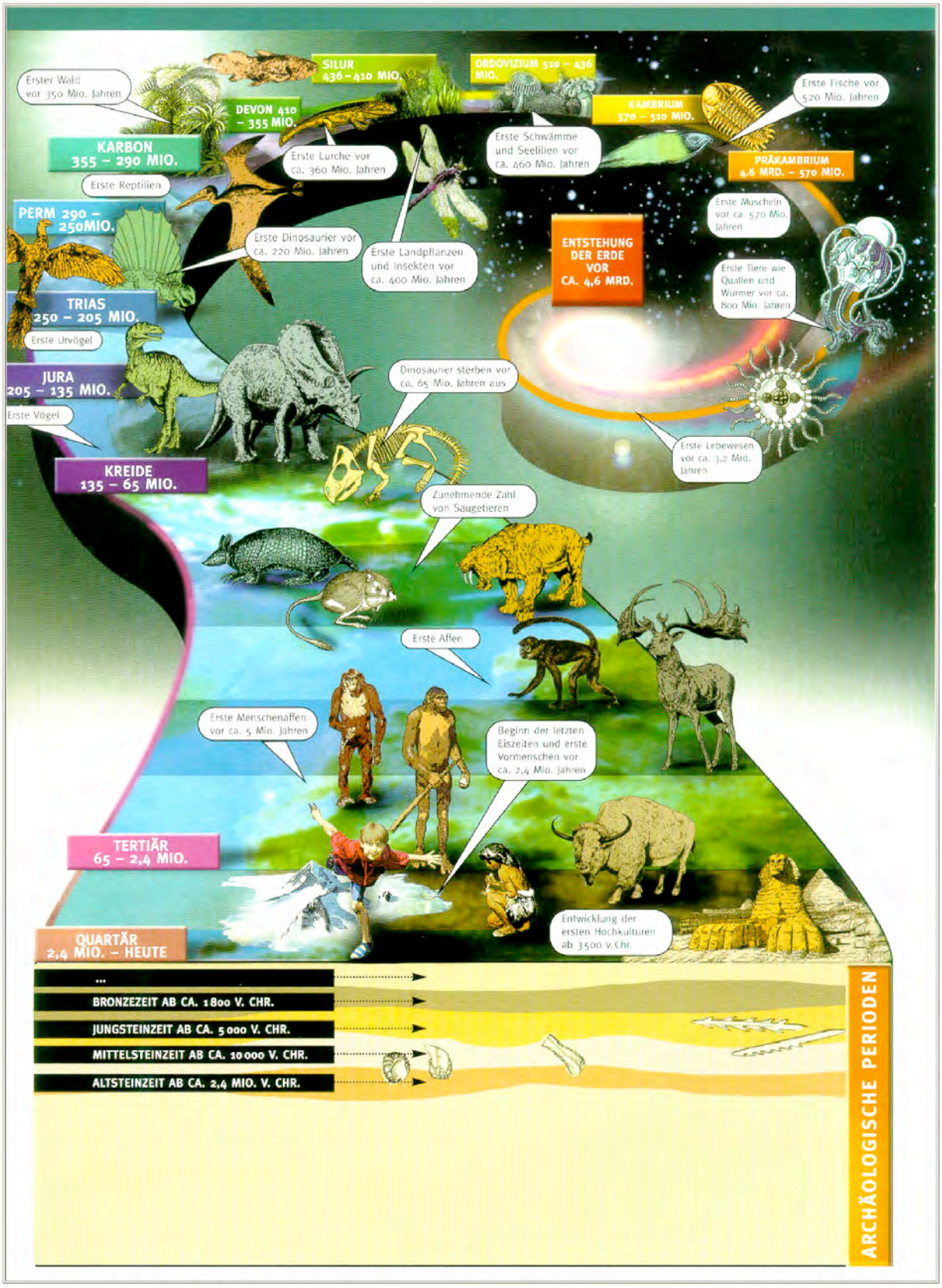


Abb. aus: Ausstellung EISZEIT. Historisches Museum der Pfalz, Speyer. Pädagogisches Begleitheft.

Tafel 2

Versinterung: Gesichtsabbildung in Israel

Im westlichen Ausläufer des Carmel Gebirges in Israel haben nicht nur die Vorzeitmenschen ihre Spuren in Höhlen hinterlassen, es sind auch sehr viele Gravuren, Schleifstellen und modellierte Steine bzw. bearbeitete Sinterschichten zu finden.

Die wohl eindrucksvollste Abbildung eines Gesichtes in einer ehemals weichen Gesteinsoberschicht, die sich im Laufe der Zeit von Kalksinter überzog, befindet sich auf einer kleinen Anhöhe in unmittelbarer Nähe einer Schiffsdarstellung.

Tafel 2 a

Schiffsdarstellung, Gravur Israel, Aegäischer Typ

Tafel 3

Im Bereich des Braunkohlenabbaugebietes Schöningen nahe Helmstedt sorgten Archäologen für eine beeindruckende Sensation. Die mächtigen Schaufel der Bagger gruben hundert Meter tiefe Einschnitte ins Erdreich. Die übrigen Flächen dienten ihnen zur Grabung. In dieser aufgespalteten Landschaft befanden sich Speere, die sorgfältig aus Fichtenstämmen mit Hilfe von Silexwerkzeugen geschnitten waren, inmitten von umfangreichen Resten der Jagdbeute. Darunter war auch ein 78 cm langes, auf beiden Seiten angespitztes Wurfholz. Mit archäologischen Datierungsmethoden kam man auf ein Alter von 400.000 Jahren.

Tafel 4

Oben, der Wasservogel vom Hohlen Fels, vielleicht der Begleiter eines Schamane auf seinen Reisen ins Jenseits? Die Skulptur fand sich zerbrochen am Boden der Höhle, in den ältesten Schichten, die von der Besiedlung durch moderne Menschen zeugen.

Unten, der Kopf eines Pferdes: Das etwa 2,5 cm lange Stück stammt aus einer jüngeren Fundschicht als der Vogel und der kleine Löwenmensch.

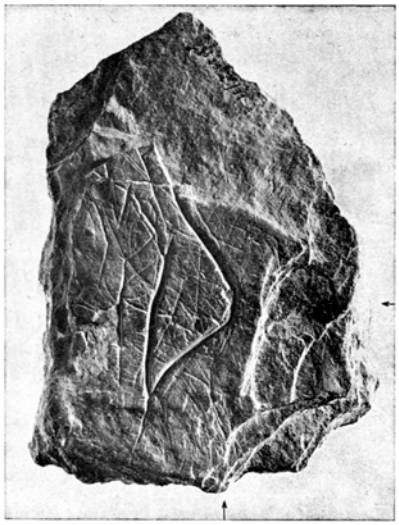
Oben rechts, das Löwenmenschlein. Ein größeres Exemplar fand man 1939 in Hohenstein-Stadel im Lonetal.

Tafel 5

Gönnersdorf: Frauendarstellungen

TAFEL 70

Gönnersdorf 1968. Platte 86. M. 1 : 2.



86 a

86 b

86 d

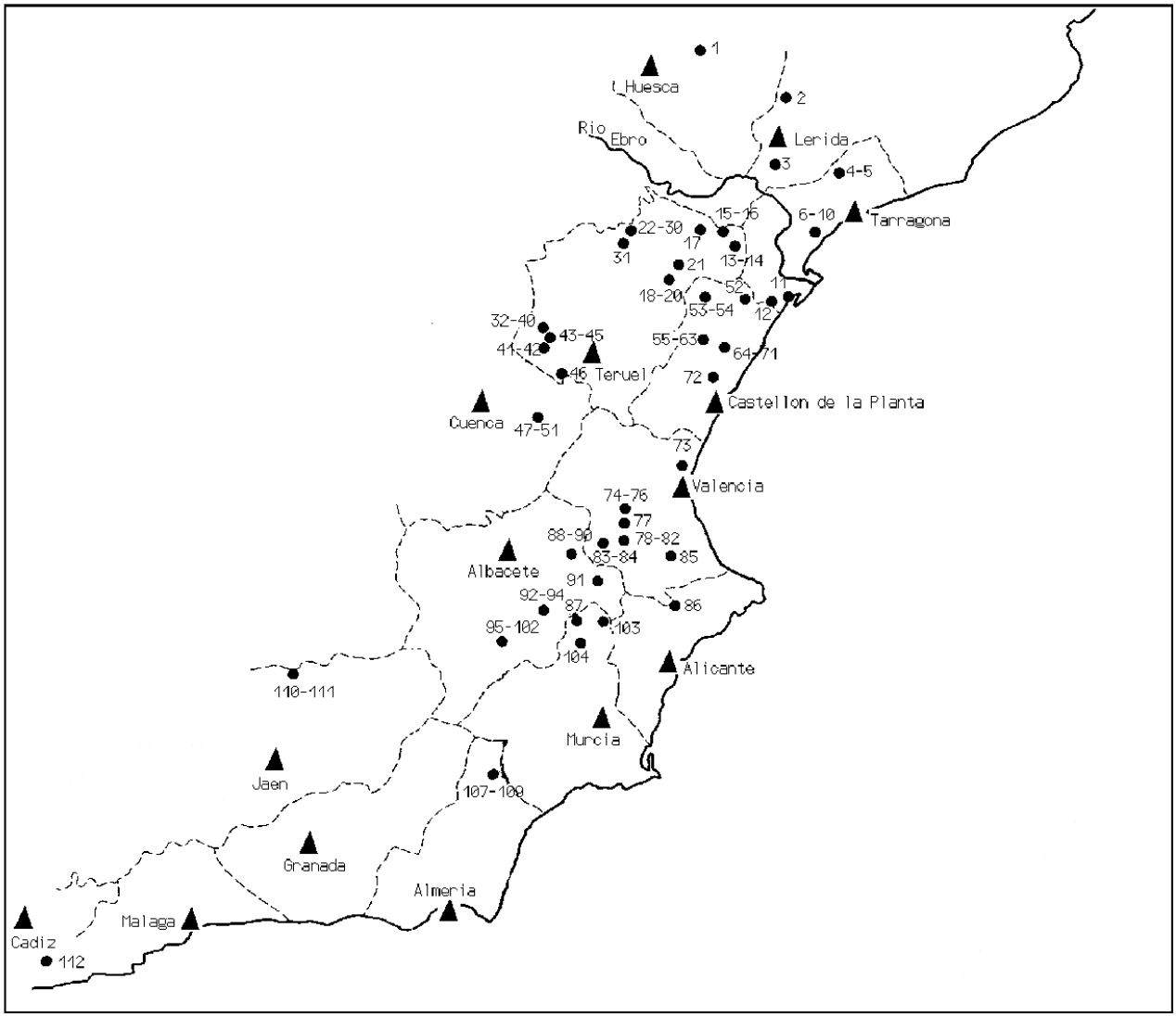
TAFEL 36 Gönnersdorf 1968. Platte 59. M. 1 : 2.

59 a

59 b

59 d

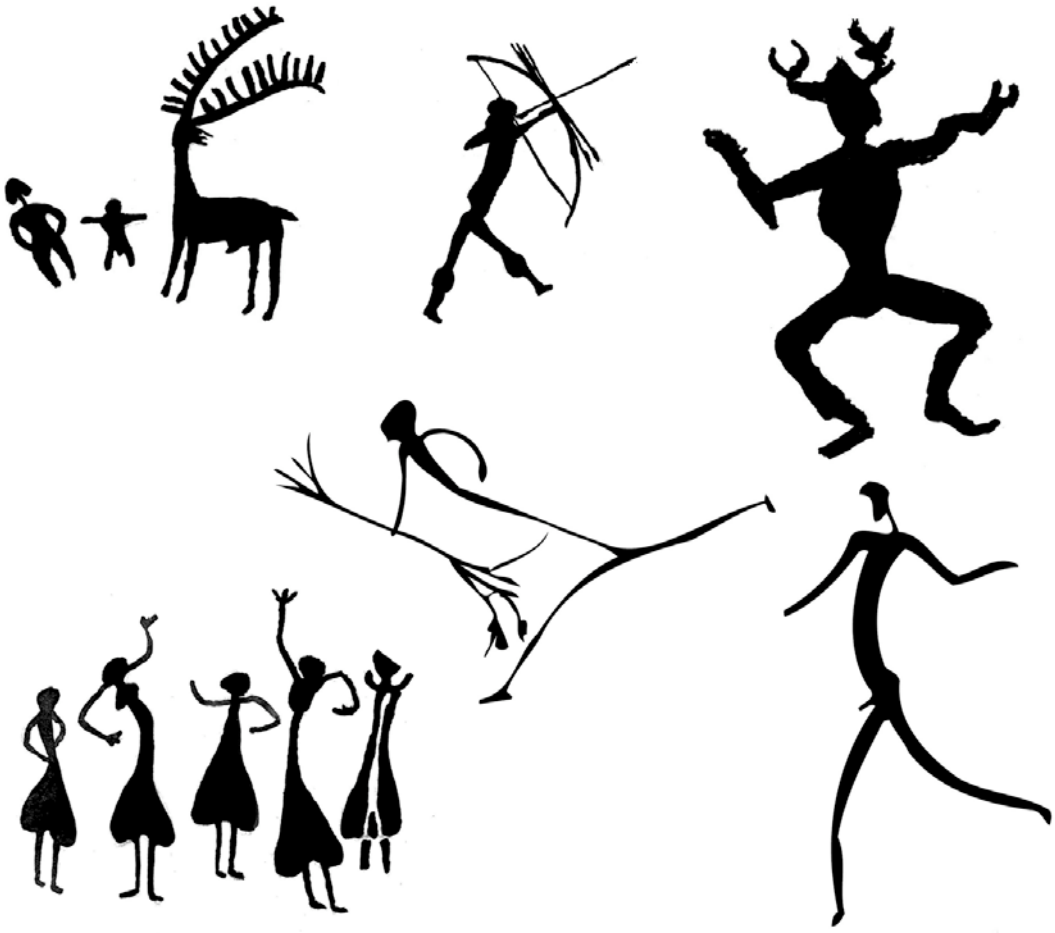
Felszeichnungen der spanischen Levante

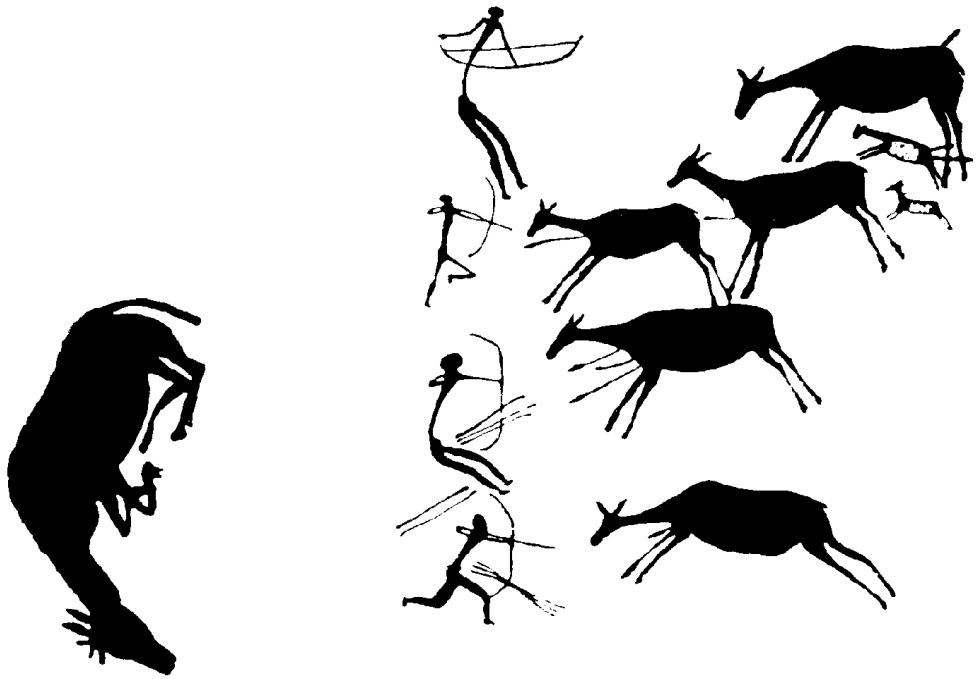


Tafel 7

Honig-Ernte, Dunkelrote Frauendarstellung aus der Arana-Höhle bei Bicorp

Tafel 7a





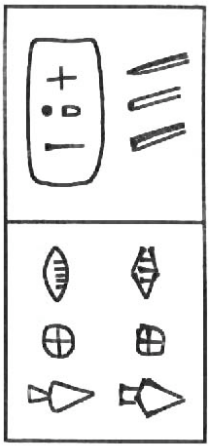
lang	kurz	Schrift - Varianten	chinesisch	deutsch	
中			zhong ("dschung")	Mitte / China	Die linken sechs Zeichen bedeuten "Chinesische Republik Postverwaltung"
國	国		guo / kuo ("go")	Land	
人			ren	Mensch	
民			min	Volk	
郵	邮		you	Post, befördern	
政			zheng	Verwaltung	

lang	Schrift - Varianten	japanisch	deutsch	
日		ni	Sonne	"Japanische Postverwaltung"
本		pon	Ursprung	
郵		yu	befördern	
便		bin	Post	

Schriftentwicklung

- **Stufe Uruk IV (ab 3100 v. Chr.): nur Zahlenzeichen werden vertieft - Schriftzeichen nur eingeritzt (spitzer Griffel)**

- **Stufe Uruk III (ab 3000 v. Chr.): neuer, dreieckiger Griffel - Vertiefung von Schriftzeichen (Stilisierung)**



Piktographische Schrift

- **Ca. 1200 Schriftzeichen (davon ca. 700 belegt)**
- **ca. 80 Schriftzeichen sind direkte Wiedergabe von Tokens (= abstrakte Zeichen)**
- **die übrigen Zeichen sind naturalistische Bildsymbole (gegenständliche Zeichen)**
- **nur semantische Bedeutung - keine phonetische**

Aus der mittleren Steinzeit fand man Kieselsteine (Mas d'Azil), die mit gestalteten Strichzeichen versehen waren, aber keine Schrift darstellen, da zu viele verschiedene Zeichen und diese zu selten abgebildet sind.

Tafel 10 a

Vorwiegend ist die Farbe ROT anzutreffen da hier die Natur alles liefert.

Tafel 10 b

Oben: eine Kaktus-Pflanze mit weissen Partikel

Unten: die weissen Partikel im getrockneten Zustand werden dunkelbraun...

Tafel 10 c

... und gemahlen werden sie zur roten Farbsubstanz

Parallel zu den Symbolen vieler Felszeichnungen findet man diese auch auf der Keramik (Beispiel Frankreich).

Grund Typ	Region Rhodanienne	Lac du Bourget	Westen Baule, Loiret	Languedoc, Alpes de Haute Provence	Massif Central	Osten

Tafel 11 a

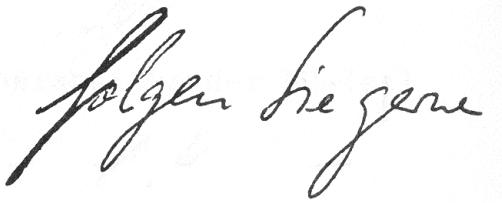
Einkerbungen auf den Boden von Keramikfunden in Frankreich

Tafel 12

Teilweise Auszug aus dem System Handbuch der Graphologie 1976 by Brain Pool Corp.
Wilmington Delaware USA

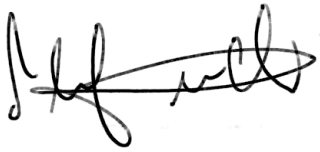
Patos, starker Sinn für Rangstufen
(Royalist)
Diskrepanz zwischen Können und Wollen
Starke intellektuelle und materielle Interessen

Lange Ober- und Unterlängen



und durchstreichen der Schrift

Der Name wird noch nicht einmal ausgeschrieben
und schon wird er durchgestrichen und das mehrmals.
Was könnte besser die seelische Stimmung zeigen in
der sich der Schreiber befindet:
starke Depressionen, enttäuscht vom Leben,
Lebensunlust überhöhtes Selbstbewußtsein,
viel Fantasie bis Lüge.

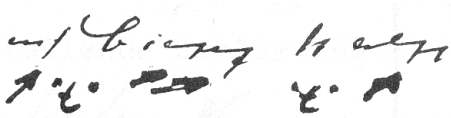


kurze Ober- und Interlängen

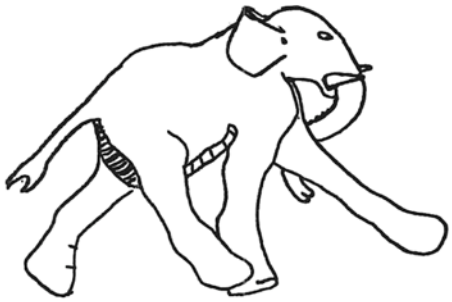
Charakterreife oder Phlegma

vollkommenes Wegfallen der Oberlängen

völliges Fehlen geistiger Interessen
Selbstzufriedenheit



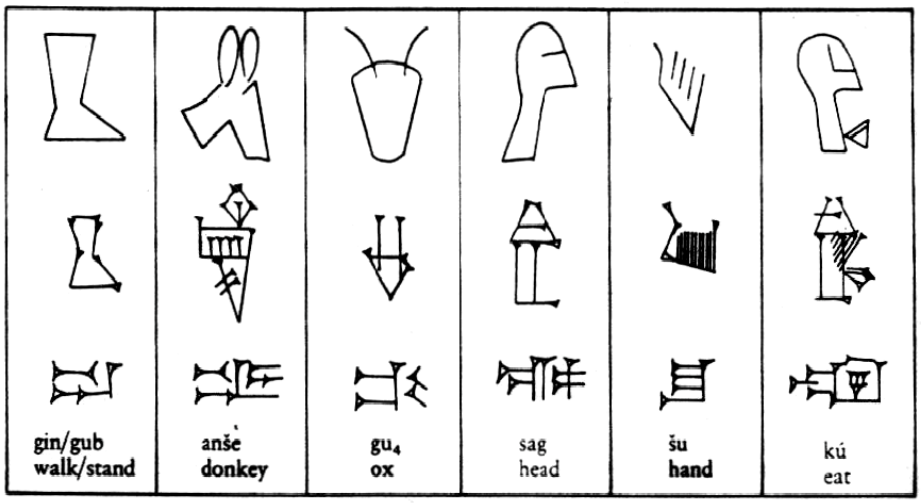
Tafel 13



Feuchte neolithische Hirtenperiode, ca. 5.000 v. Chr.

Trockene Bronzezeit, ca. 2.000 - 500 v. Chr.

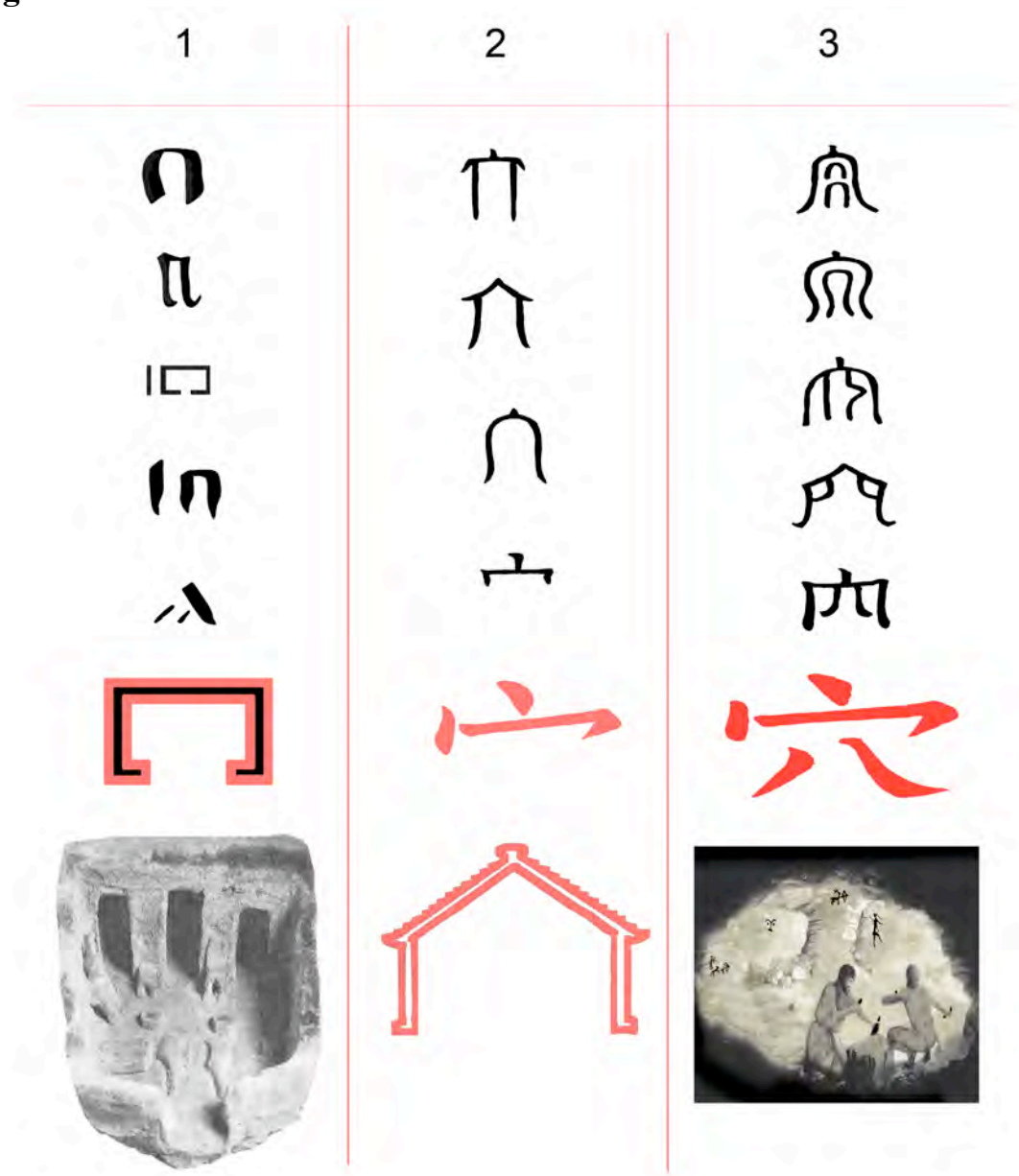
Piktographische Schrift



Wie aus dem Aleph, dem Stier,
der erste Buchstabe unseres Alphabets wurde

Hieroglyphe "aleph" 3.000 v. Chr. | Früh-Chinesisch ca. 1.700 v. Chr. | Kretisch-Minoisch ca. 1.500 v. Chr. | Früh- Kanaanitisch 1.400 - 1.300 v. Chr. | Früh-Phönikisch 1.100 - 100 v. Chr. | Griechiche Kapitale "alpha" 5. Jh. v. Chr.

Ideogramme

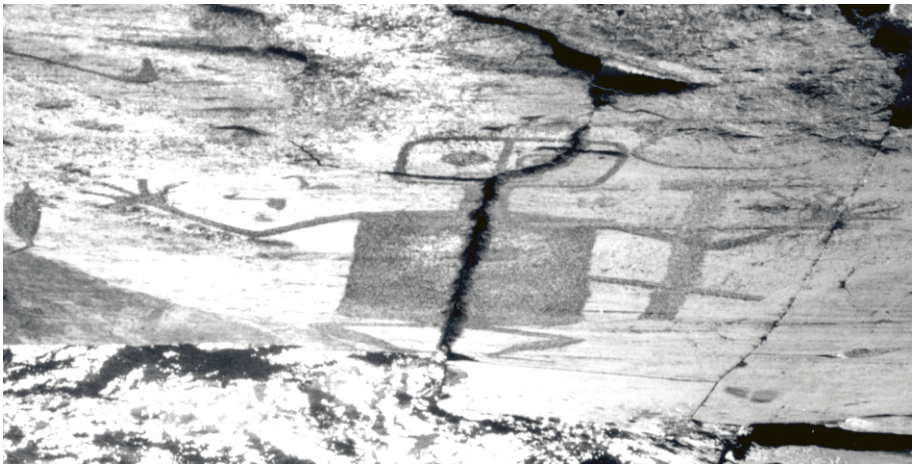


1. Hier eine ägyptische Hieroglyphe für Haus „pr“, einfach und stilistisch ein Ideogramm der einfachsten Art. Ein in schwarz gemalter Mauerumriss (Ziegel aus getrocknetem Schlamm), der Eingang liegt vorne. Die Basis dieser Hieroglyphe ein auf 3.700 bis 3.600 v. Chr. datiertes Haus in der Region des antiken Hierakonpolis unterscheidet sich sehr wenig vom Grundriss der „pr“ Hieroglyphe, die wahrscheinlich auch in dieser Zeit entstand.

2. Zur Zeit der chinesischen Yangsháo-Kultur, etwa 5.000 – 2.500 v. Chr., wohnten die Menschen in der Region Hénán in Höhlen, die den Vorteil hatten, im Sommer kühl und im Winter warm zu sein. Das chinesische Zeichen für Höhle „XUÉ“ entstand aus einem Ideogramm, das den Querschnitt einer Höhle darstellte.

3. Etwa aus dem gleichen Zeitraum ein weiteres chinesisches Schriftzeichen Dach „MIÅN“. Auch hier ist zu erkennen, dass die Basis ein Ideogramm eines Hauses mit Dach ist.

Tafel 16 a



Durch Erosion, insbesondere kalte Winter zerspringen viele Steine, dies ist mit Sicherheit auf klimatische Veränderungen zurückzuführen.
Hier 2 Fotos vom Onega See.

Tafel 16 b

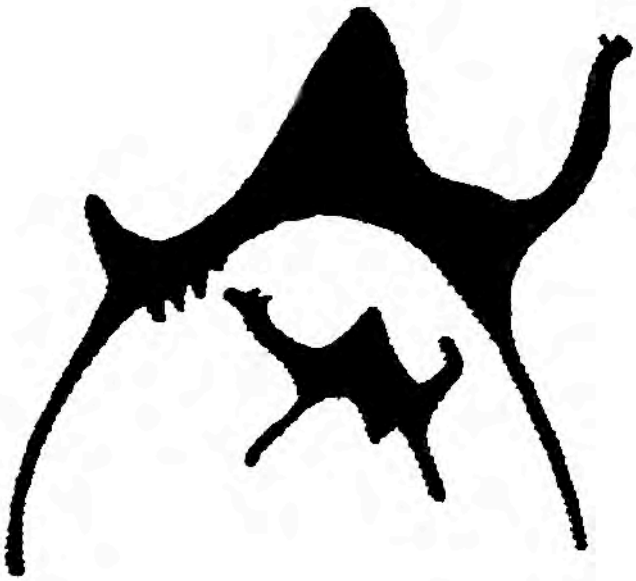
Kein Klima, keine Erosion, hier entfernte der Mensch eine Steinoberschicht auf der sich eine Gravur befand. Arava-Ebene Israel

Tafel 16 c

Zersprungene Steinplatten Peru

Tafel 16 d

Hier zerstörte Steinschalg eine Gravur. Unten Umzeichnung so wie die Gravur einmal ausgesehen hat. Arava-Ebene/Samar, Israel



Hier beginnt sich der Stein zu spalten, dass auf Temperatureinflüsse zurück zu führen ist. Die Pfeile weisen auf die Bruchstellen hin, unten ist als Montage das Stück zu sehen, dass sich vom Hauptstein abhebt. Santo Tomás Jalieza/Mexiko

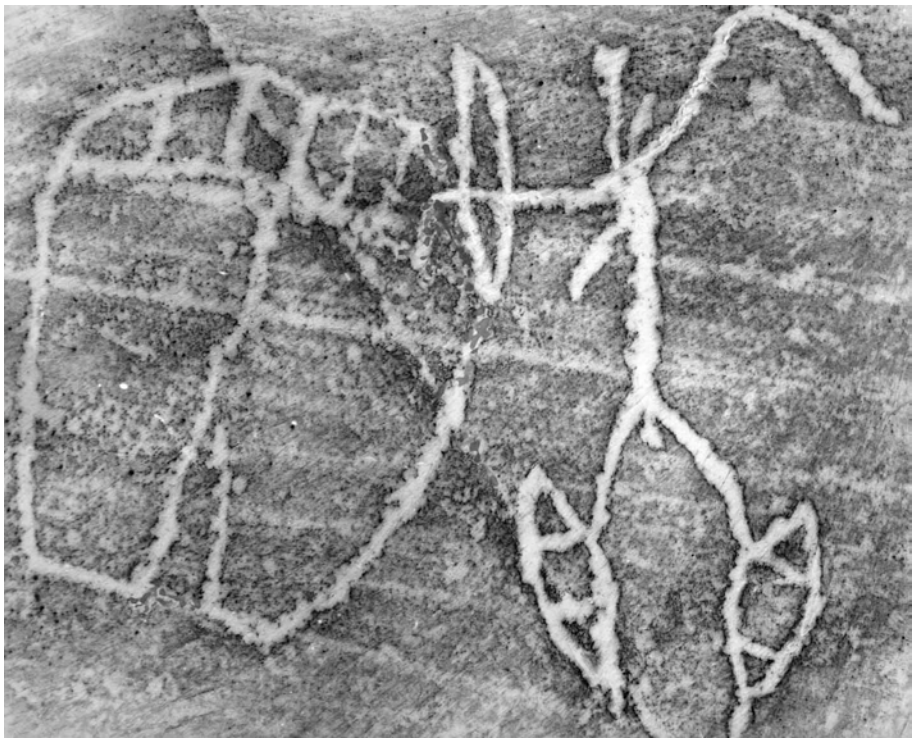
Vorgabe der Natur

Einige Beispiele aus der Natur, die sogar heute noch Künstler inspirieren könnten, daraus oder darin ein Kunstobjekt zu machen oder zu sehen.

Links, prähistorisches "Spiegelei", Lavablub, Fundort: Israel

Konservierter Penis, Lavablub, hier mit Gasaustrittsöffnung Fundort: Israel

Tafel 17 a



Silexknollen, Katzenkopf

Tafel 17b

Zwei "Kopfdarstellungen",

mindestens ca. 600.000.000 Jahre alt. (Was die Steine betrifft)
Links, Augen und Nase sind zu erkennen.
Rechts ist deutlich in der rechten unteren Hälfte eine bearbeitete Stelle zu sehen !!! ???
Fundort: Timna-Tal / Israel

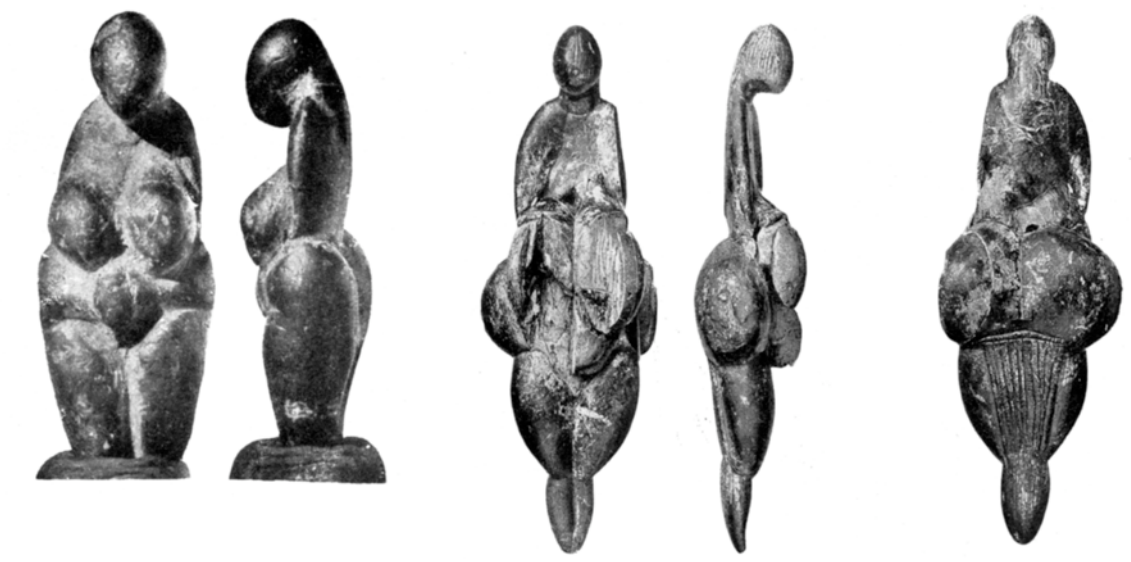
Eine Menschliche Figur datiert auf 233.000 - 470.000 v. Chr.

Berekhat Ram / Golan-Höhen/Israel

Diesen 35 mm hohe Tuff-"Stein" fand man zwischen zwei Basalt-Schichten die auf 233.000 - 470.000 v. Chr. datiert wurden.
Auch hier, so sagt man, sehen Wissenschaftler Spuren menschlichen Werkens an dem "Stein", die in der Zeit zwischen 233.000 - 470.000 v. Chr. angebracht wurden.
Die "Figur" wurde verloren oder man hat sich von ihr getrennt, sie geriet in die Basaltschichten und wurde von uns Neuzeitmenschen wieder gefunden.

Tafel 18

Statuetten

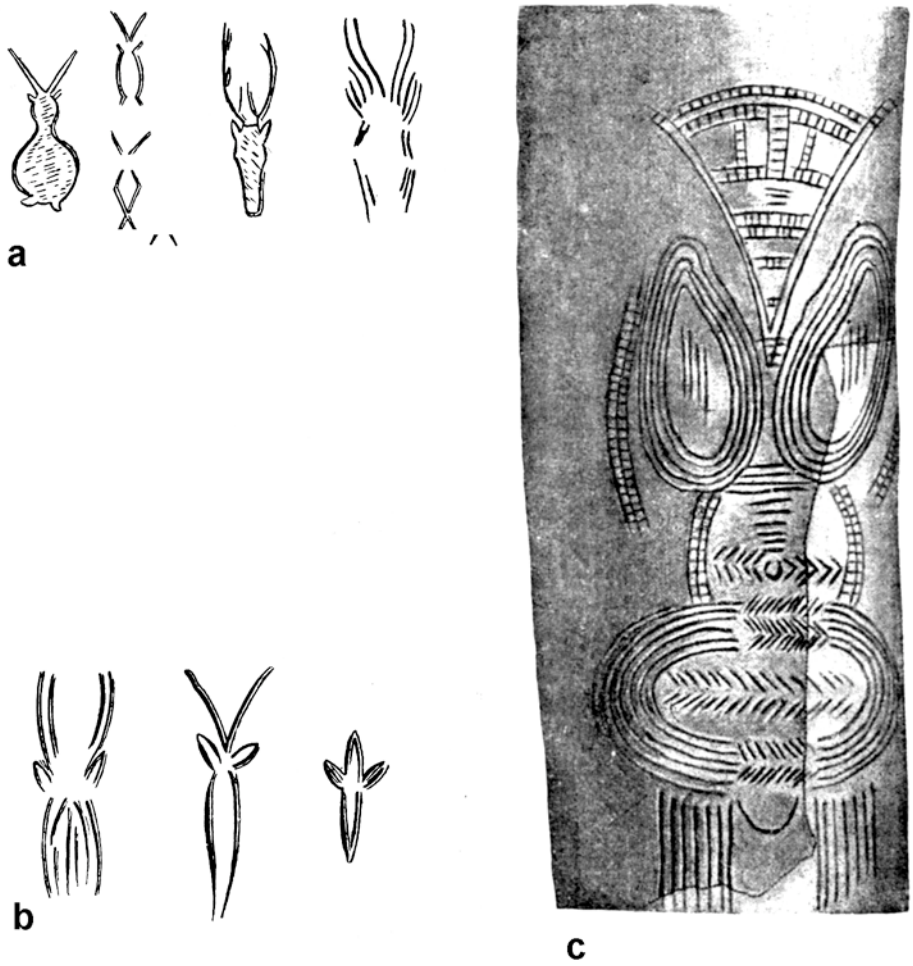


Links. Weibliche Statuette aus Speckstein, Aurignacien-Schicht von Mentone.
Rechts. Elfenbeinstatuette aus der Lespugue-Höhle

Links, Pferdekopf, Mas de Azil, Skulptur aus Rentierhorn
Mitte, Bison, Kieselgravur aus Laugerie-Basse
Rechts, Teils gemalt und gravierte anthropomorphe Darstellung aus Trois-Frères

Tafel 19

Schematisierte Darstellungen



a - b Schematisierte Tierdarstellungen

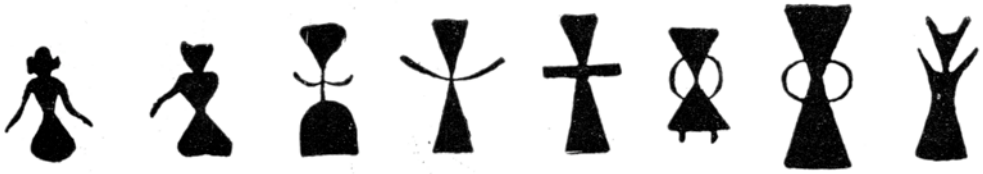
a. sitzende Steinböcke

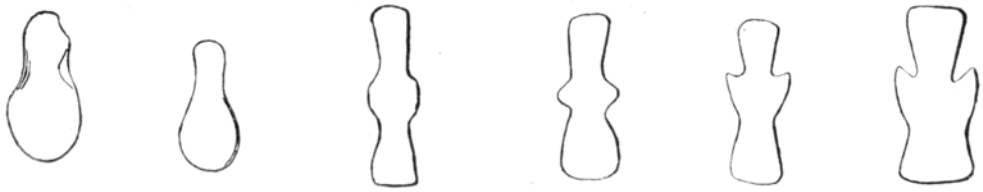
b. Stilisierte Köpfe vom Hirsch und Steinbockn. H. Breul

c. Schematisierte weibliche Figur, Elfenbeingravur, Predmost n. M. Kriz

Tafel 20

Schematisierte Darstellungen





a. Rote menschliche Schematisierungen (Piedra Escrita)/Fuenca-liente (Ciudad Real)

b. Schematisierte Menschengestalt

c. Bemalter Kiesel Mas d'Azil

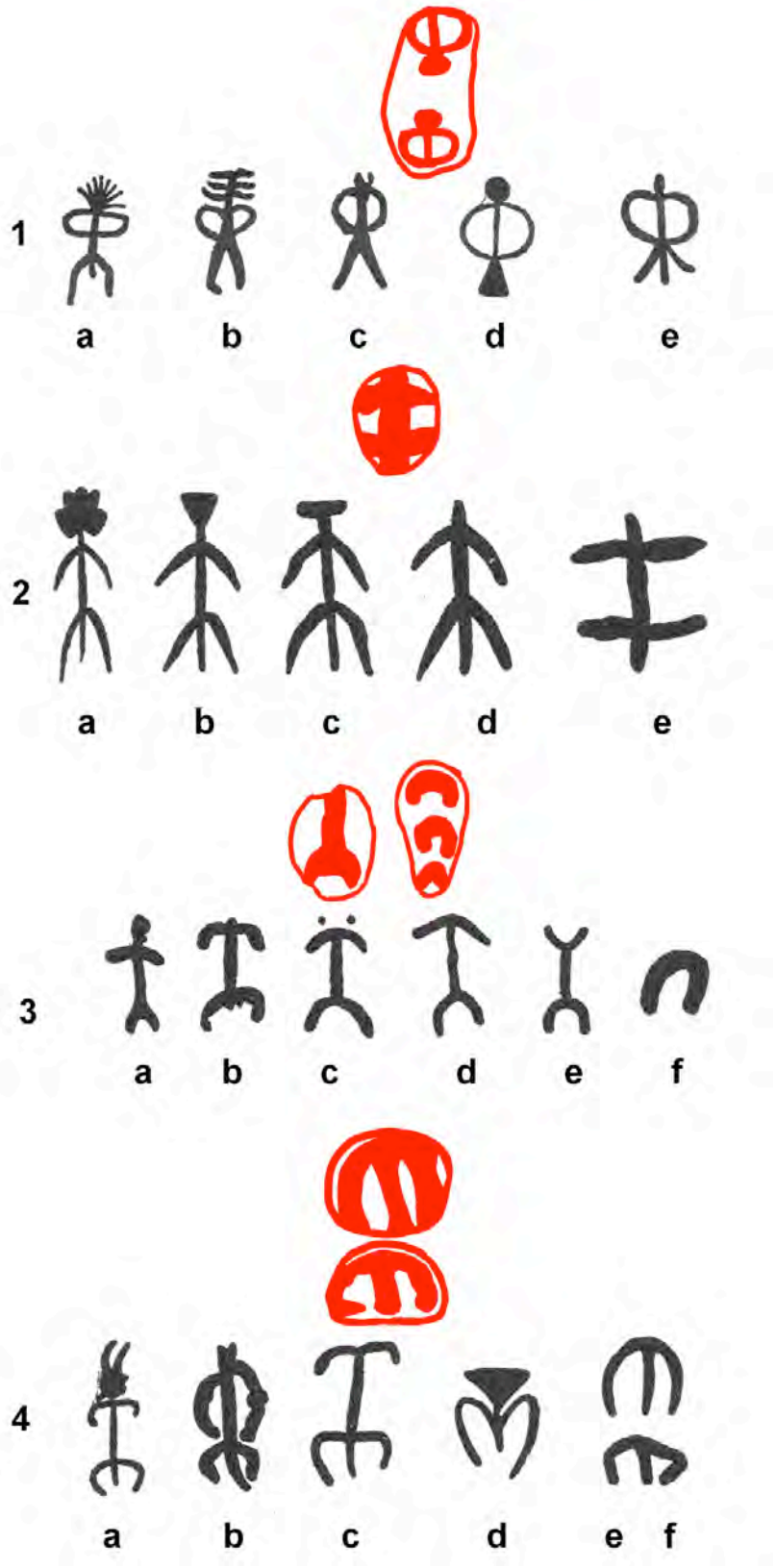
d. Spanische Felsmalereien, weibliche Idole darstellend

e. Neolithische Steinidole aus Süd-Spanien

Tafel 21

Schematische Petroglyphen

Südspaniens und ihre Parallelen in den bemalten Kiesel von Mas d'Azil.



1. a, b , c, Jimena, d. Covatillas,

e. Jimena

2. a. Fuente de los Molinos,
b, c, Fuencaliente, d. Vélez Blanco, e. Barranco de la Cueva

3. Weibliche Gestalten
a, e, Prado de Reches,
b, f, Barranco de la Cueva,
c, d, Azogue

4. Männliche Gestalten
a. La Golondrina,
b, f, Azogue,
c. Tabla de Pochico,
d. Cueva de los Leteros,
e, Cimbarillo de Maria Antonia

Tafel 22

Die Größte Vorgabe der Natur: Die Sonne

Gravierte Sonne in Zimbawe

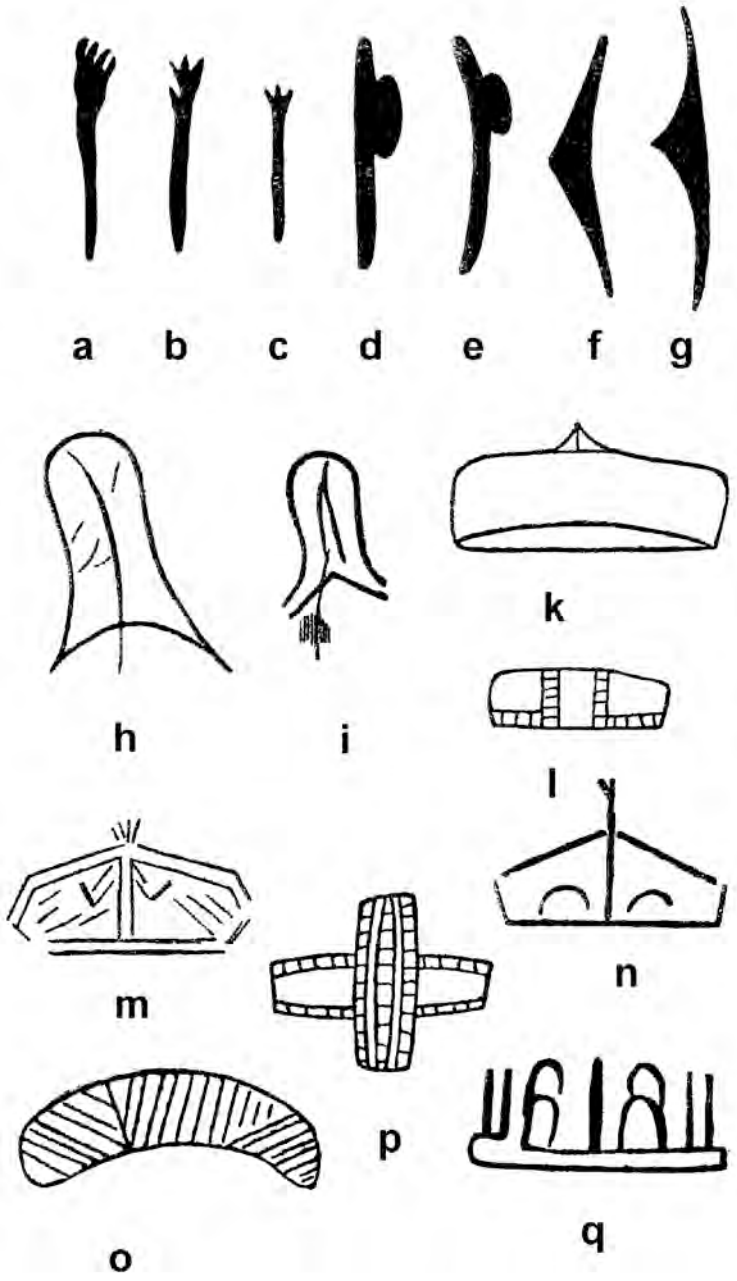
Rechts, Bronzezeitliche Sonnendarstellung von Saimaly Tash, Kyrgyzstan
Links, Bronzezeitlicher anthropomorpher Sonnengott von Saimaly Tash, Tien Berge, Kyrgyzstan

Tafel 23

Franko-kantabrisch ●
Levantinisch +

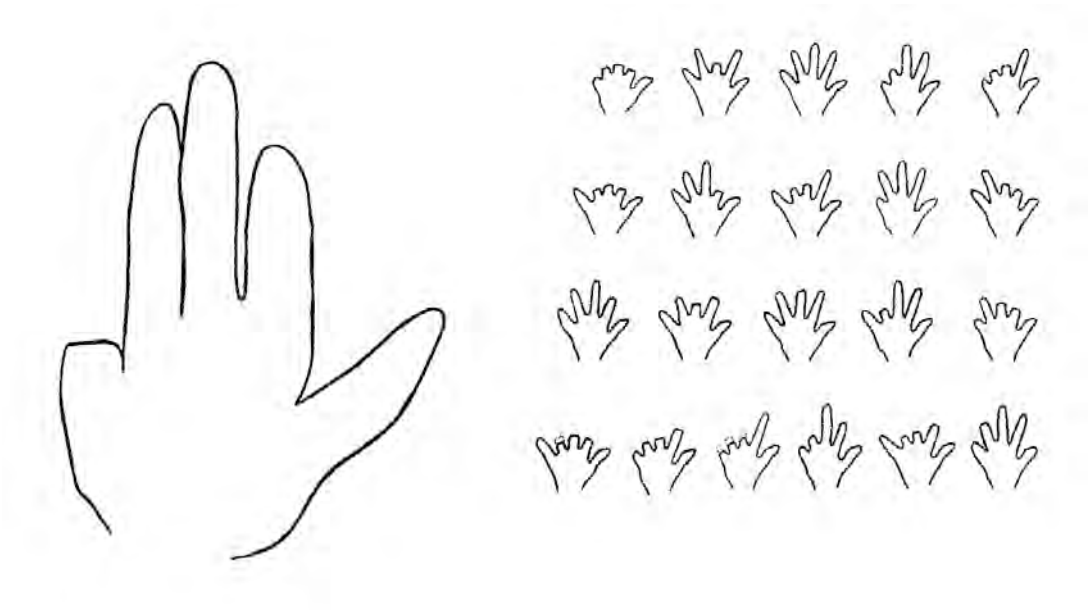
Tafel 24

Sogenannte "tektiforme" + art-verwandte Zeichen



a - g Keulen, Äxte, Wurfkeulen oder Bumerange
h- i Skutiforme Zeichen
k - n Tektiforme Zeichen
o - q artverwandte Zeichen
a, b, c, Santián-Höhle
d - e Niaux-Höhle
f, g, o, q, Pasiega-Höhle
h, i, l, p, Castillo-Höhle
m, n, Font-de-Gaume

Tafel 25



Verschiedene Arten von Handflächen Darstellungen in der Welt der Felsbilder

Loltun Cave/Yukatan, Mexiko

Tafel 25 a

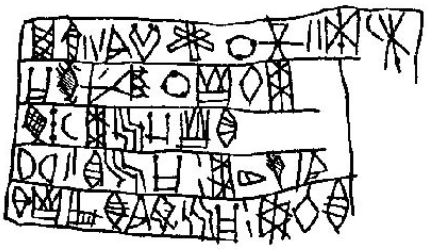
Hand und Fußabbildungen

zählen in vielen Regionen zu den am meisten vorkommenden Darstellungen.

Handdarstellungen wie hier in der Cueva de Manos Argentinien findet man unter anderem in der Sahara, Mexiko und Nord- und Süd Amerika

Elamische Schrift

- **Mitte des 3. Jt. Sumerische Schrift**
- **Parallel: Protoelamisch**
- **Keilschrift nur zur Verschriftlichung des Akkadischen**

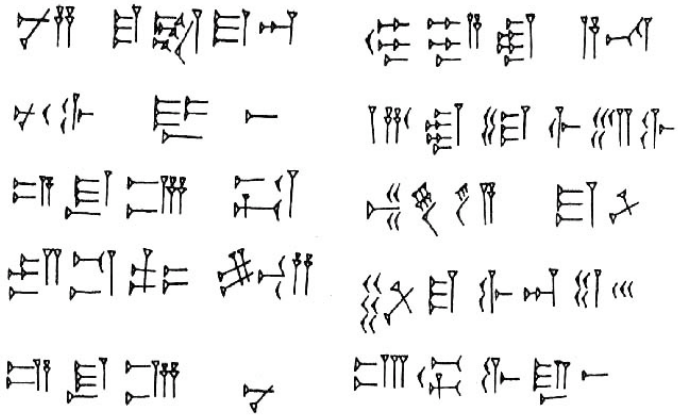


- **zweite Hälfte des 3. Jt.Entwicklung der Bildschrift zur "Strichschrift" = Altelamisch**

Hethitische Keilschrift

- **Oft sumerische oder akkadische Ideogramme mit hethitischer Endung**
- **Akkadische Elemente, die auch akkadisch gelesen werden**

Hethitischer Text in Keilschrift



Tafel 28

Vulvadarstellung auf einem Stein, Fundort Negev, Israel

Vulvendarstellungen von La Ferrassie Abri Cellier, Dordogne, Frankreich

Tafel 28 b

Viele benennen diese Art der Gravuren den "Vulva-Stil", was aber nicht immer heißen muss, dass eine solche damit gemeint ist. In unmittelbarer Nähe der beiden Tierspuren befinden sich fast gleiche Spuren als Gravuren im Sand-steinboden.

Tafel 28 c

Neuzeitliche Abbildung eines weiblichen Geschlechtes.

Tafel A

Foto Horst Rademacher

Tafel B

Die sogenannten Cart Ruts (Karrenspuren) auf Malta, durchziehen an einigen Stellen die Hauptinsel Malta und auf kleineren Fächen auf der Insel Gozo zu sehen.

Fährt man in Richtung Rabat, trifft man kurz vor den Busket Gardens auf ein Hinweisschild zu den Cart Ruts ("Clapham Junktion"). Diese Cart-Ruts wurden benannt nach dem Londoner Bahnhof "Clapham Junktion".
Der Fels ist hier von parallelen, tiefen und gleichförmigen Rillen durchzogen. Die Herkunft dieser Furchen die so wird geschildert aus der Bronzezeit sein sollen ist unbekannt. Die Interpretationen gehen von natürlicher Auswaschung über schienenähnliches System für Schleifkarren bis hin zum Werk von Außer-irdischen.

Ideogramme

Zur Zeit der chinesischen Yangsháo-Kultur, etwa 5.000 – 2.500 v. Chr., wohnten die Menschen in der Region Hénán in Höhlen, die den Vorteil hatten, im Sommer kühl und im Winter warm zu sein.

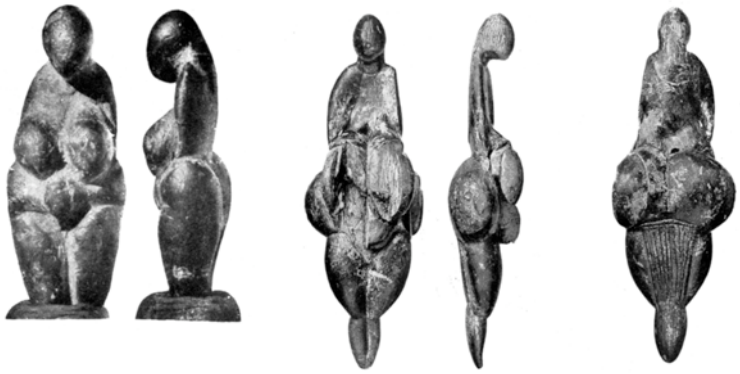
Das chinesische Zeichen für Höhle „XUÉ“ entstand aus einem Ideogramm, das den Querschnitt einer Höhle darstellte.

Etwa aus dem gleichen Zeitraum ein weiteres chinesisches Schriftzeichen Dach „MIÅN“. Auch hier ist zu erkennen, dass die Basis ein Ideogramm eines Hauses mit Dach ist.

Hier eine ägyptische Hieroglyphe für Haus „pr“, einfach und stilistisch, ein Ideogramm der einfachsten Art. Ein in schwarz gemalter Mauerumriss (Ziegel aus getrocknetem Schlamm), der Eingang liegt vorne.

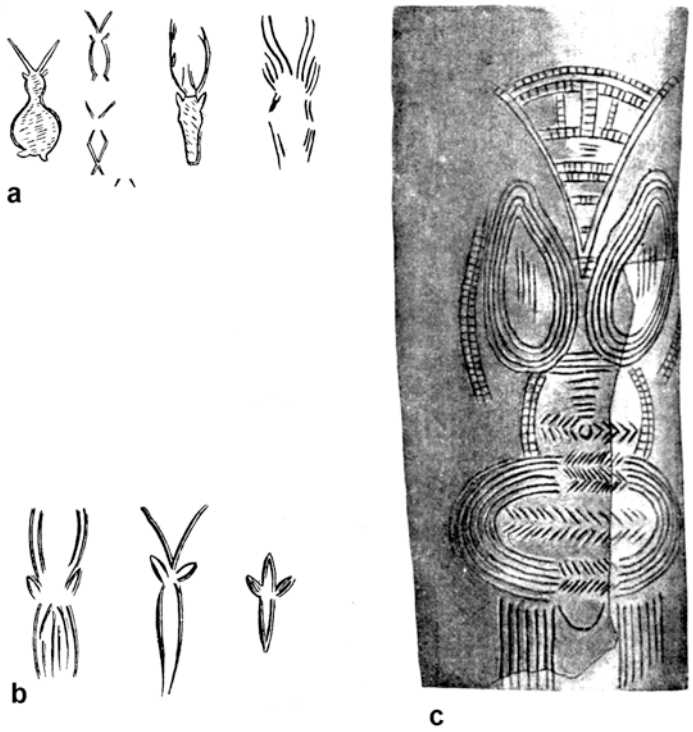
Die Basis dieser Hieroglyphe ein auf 3.700 bis 3.600 v. Chr. datiertes Haus in der Region des antiken Hierakonpolis unterscheidet sich sehr wenig vom Grundriss der „pr“ Hieroglyphe, die wahrscheinlich auch in dieser Zeit entstand.

Statuetten



Links. Weibliche Statuette aus Speckstein, Aurignacien-Schicht von Mentone. Rechts. Elfenbeinstatuette aus der Lespugue-Höhle

Schematisierte Darstellungen

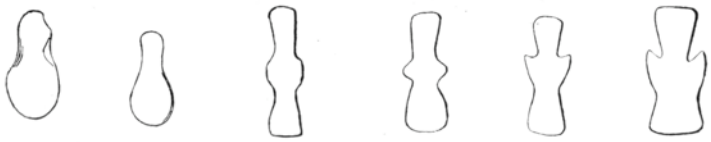


a - b

Schematisierte Tierdarstellungen

a. sitzende Steinböcke
b. Stilisierte Köpfe vom Hirsch und Steinbock n. H. Breul
c. Schematisierte weibliche Figur, Elfenbeingravur, Predmost
n. M. Kriz

Schematisierte Darstellungen



a.
Rote menschliche Schematisierungen (Piedra Escrita)/Fuencaliente (Ciudad Real)

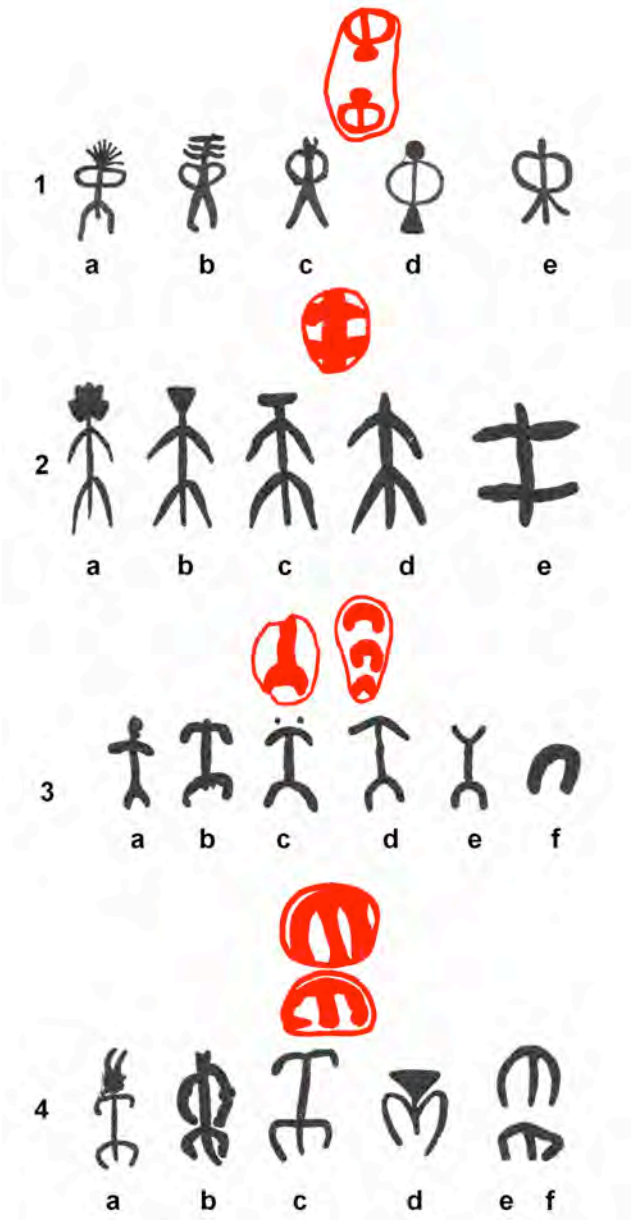
b.
Schematisierte Menschengestalt

c.
Bemalter Kiesel Mas d'Azil

d.
Spanische Felsmalereien, weibliche Idole darstellend

e.
Neolithische Steinidole aus Süd-Spanien

Schematische Petroglyphen
Südspaniens und ihre Parallelen in den bemalten Kiesel von Mas d'Azil.

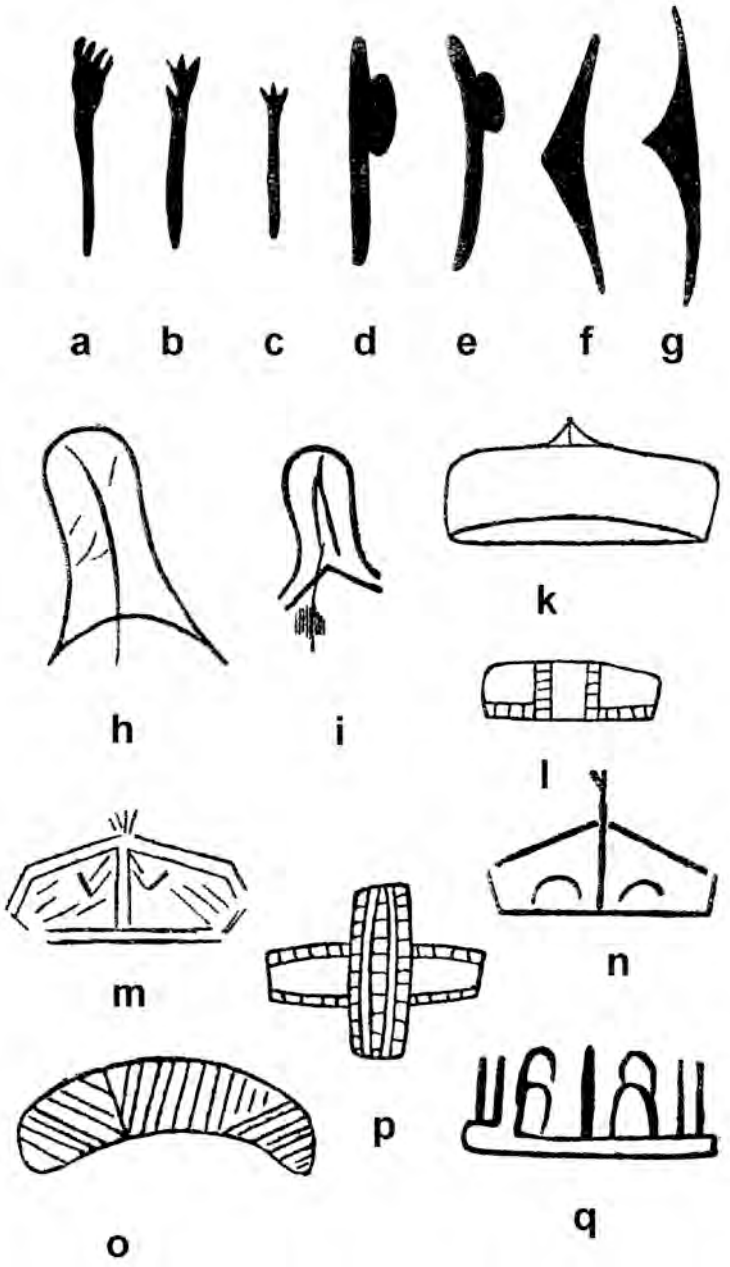


1. a, b , c, Jimena, d. Covatillas, e. Jimena

2. a. Fuente de los Molinos,
b, c, Fuencaliente, d. Vélez Blanco, e. Barranco de la Cueva

3. Weibliche Gestalten
a, e, Prado de Reches,
b, f, Barranco de la Cueva,
c, d, Azogue
4. Männliche Gestalten
a. La Golondrina,
b, f, Azogue,
c. Tabla de Pochico,
d. Cueva de los Leteros,
e, Cimbarillo de Maria Antonia

Sogenannte "tektiforme" + art-verwandte Zeichen



a - g Keulen, Äxte, Wurfkeulen oder Bumerange
h- i Skutiforme Zeichen
k - n Tektiforme Zeichen
o - q artverwandte Zeichen
a, b, c, Santián-Höhle
d - e Niaux-Höhle
f, g, o, q, Pasiega-Höhle
h, i, l, p, Castillo-Höhle
m, n, Font-de-Gaume

Darstellungen

Oben links, Statuette von Willendorf (Venus von Willendorf)
Oben rechts,Weibliche Darstellungen von Laussel

Unten, "Adonis von Zschernitz"
Verzierungen der Plastik und Begleitfunde veranlassen die Archäologen zu der Vermutung, dass die Figur ungefähr 7.000 Jahre alt ist.
Das 8 cm große Bruchstück ist Teil einer etwa 30 Zentimeter großen Figur, die um 5.000 vor Christus zerbrochen sei.

Dame mit Kaputze, Mammut-Elfenbein 3,65 cm, Grotte de Pape, ca. 21.000 v. Chr.

Frühneolithische Fundstellen von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz, NÖ

Peter Stadler, Prähistorische Abteilung, Naturhistorisches Museum, Wien

Im Jahre 1989 konnten in Brunn am Gebirge, am südlichen Stadtrand von Wien, 3 Fundstellen einer frühneolithischen Siedlung bei Straßenbauarbeiten entdeckt werden.

Von Beginn an führte die Prähistorische Abteilung Rettungsgra-bungen, seit Unterschutzstellung Plangrabungen durch. Auf ca. 100.000 m^2 konnten bisher ca. 34 Langhäuser (20x7-8m) abgedeckt werden. Das besondere an Fundstelle II ist das Fehlen von Linearverzierungen auf der Keramik, fast 99% der Keramik ist grob und häckselgemagert und teilweise plastisch verziert. Die Steingeräte, Lamellen und Trapeze stehen in einer mesolithischen Tradition.

Das Fundmaterial der Fundstelle II ist der älteren Linearbandkeramik (Phase I nach Tichý) und innerhalb dieser wohl eher an den Beginn zu stellen.

28 14C-Datierungen von beiden Fundstellen zusammen ergeben bei der Gruppenkalibration eine Datierung von etwa 5.600-5.100 v.Chr.

Auf Fundstelle II konnten mehrere Idole gefunden werden. Am besten erhalten ist eine Frauenfigur, die ihre Hände auf die Hüften stützt. Der Kopfbereich fehlt leider, ebenso Unterschenkel und Füße. Am Unterkörper sind auf beiden Seiten tiefe Ritzlinien vorhanden, die mit Birkenrindenschwelpech ausgefüllt waren (Analysen Fritz Sauter, TU-Wien).

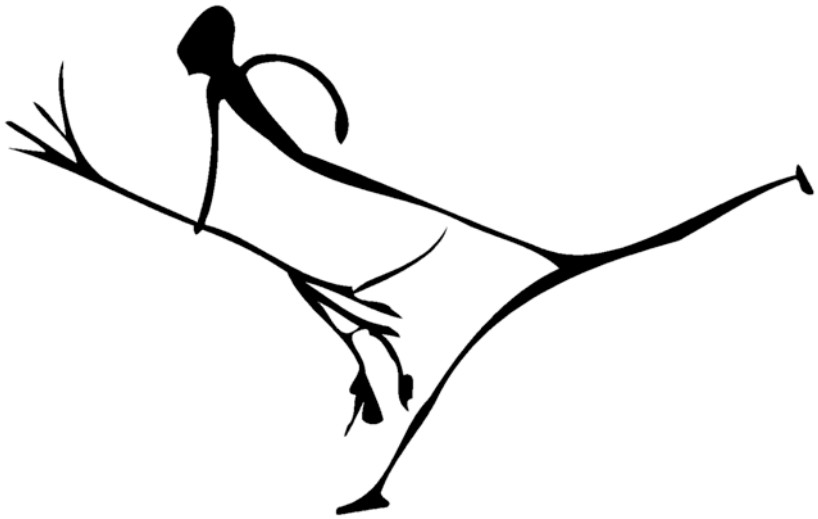
Darstellungsarten

Linke Seite oben: Jäger vom "cestosomatischen Typ", Teilausschnitt aus dem dunkelroten Hauptfries der Cueva del Civil, (Valltorta-Schlucht)

Linke Seite unten: Jäger vom "pachypoden Typ" Dunkelrotes Felsbild aus der Cueva de los Caballos (Valltorta-Schlucht)

Rechte Seite oben: Hirschjagd, Hellrote Malerei vom Mas d'en Josep (Valltorta-Schlucht)

Rechte Seite unten: Bogenschütze, Alpera-Typ, Dunkelrote Felsmalerei aus der Cueva Saltadora, (Valltorta-Schlucht)



Jäger vom nematomorphen Typ, Hellrote Felsmalerei aus der Cueva de los Caballos (Valltorta-Schlucht)

Honig-Ernte Dunkelrote Frauendarstellung (Haarpracht) aus der Arana-Höhle bei Bicorp

Links, Pferdekopf, Mas de Azil, Skulptur aus Rentierhorn
Mitte, Bison, Kieselgravur aus Laugerie-Basse
Rechts, Teils gemalt und gravierte anthropomorphe Darstellung aus Trois-Frères

Altamira Zeichnungen

Links, Bison, Altamira, ca. 1,50 m.
Rechts, Galoppierender Eber, Altamira ca. 1,60 m

Vorgaben der Natur

Einige Beispiele aus der Natur, die sogar heute noch Künstler inspirieren könnten, daraus oder darin ein Kunstobjekt zu machen oder zu sehen.

Prähistorisches "Spiegelei", ein Lavablub, Fundort: Israel

Konservierter Penis, gleichfalls ein Lavablub, hier mit Gasaustrittsöffnung Fundort: Israel

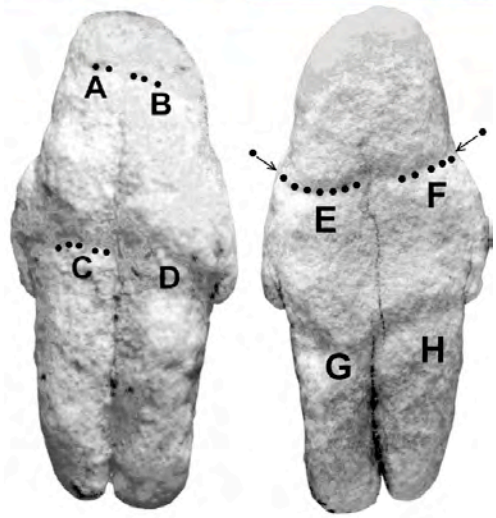
Vorgaben der Natur

Dass die Herstellung ältester plastischer Darstellungen vielfach durch bizarre Naturgebilde wie Figuren nachempfundene natürliche Steingebilde o. ä., angeregt oder gefördert wurde, ist sehr wohl möglich und letzteres bei vielen Felsbildern zu sehen.

Hier könnte man von einem modellierten Tierkopf (evtl. Katzenwesen) sprechen. Eruptionsgestein, Fundort: Marokko

Rückseite von oben, auch dies erinnert an ein Kunstwerk, zwei Hände, etwas schützend haltend. Eruptionsgestein, Fundort: Marokko

400.000 Jahre alte Skulptur entdeckt ?



Eine von der Natur "vorgearbeitete" Form eines Menschen oder von Menschen gestaltet? Vor 400.000 Jahren schon, behauptet R. Bednarik in einem Beitrag der Zeitschrift "Current Anthropology", erschufen Menschen ihr Abbild aus Tuffstein.

Der Beweis: Ein sechs Zentimeter hohes Steinchen, das eine gewisse Ähnlichkeit mit menschlichen Proportionen aufzuweisen hat.

Der Zufall brachte das Artefakt in die Hände von Bednarik, das Dr. Lutz Fiedler, Prähistoriker aus Marburg, als er 1999 in Marokko nach alten Handäxten aus der Acheuléen-Zeit grub, gefunden hatte. Dr. Fiedler sah den Fund "lediglich als eine Art Kuriosum an", sagt er heute, ohne auf die Idee gekommen zu sein, diese Form sei von Menschenhand geschaffen.

Bednarik sah sich das Objekt zwei Tage intensiv unter dem Mikroskop an und fand Spuren, die seiner Ansicht nach eine durchdachte, künstlerische Bearbeitung mit spitzen Steinen beweisen.

Die Auffassung Bednariks ist nicht unumstritten. Stanley Ambrose, Paläoanthropologe der Universität Illinois, bestreitet die angeblichen Beweise für menschliche Eingriffe am Objekt. Seiner Ansicht nach ist die Form allein durch Witterungseinflüsse entstanden.

Das stellt auch Bednarik nicht infrage, soweit es die groben Umrisse angeht. Die Feinbearbeitung aber, so schreibt er, sei künstlicher Natur. Auch will er Spuren von aufgetragener roter Farbe entdeckt haben.

Ein Menschliches Portrait, graviert vor 200.000 Jahren

„Es gibt nur eine Art, die Dinge zu sehen, bis uns jemand lehrt, sie mit anderen Augen zu betrachten“ Pablo Picasso

A HUMAN PORTRAIT CARVED 200,000 YEARS AGO DESCRIBED BY MEANS OF THE DIDACTICS OF THE ARCHEOARTOLOGY

Pietro Gaietto, Director of the website of the Museum of the Origins of Man

The sculpture here introduced is particularly beloved by me, not only why it is the sculpted portrait more ancient that I know, but also why it has been discovered two times; before by me, and the second time by my wife Licia, some months ago, when she photographed it and discovered the portrait.

Ein Menschliches Portrait,
graviert vor 200.000 Jahren

von Pietro Gaietto, Direktor der Website „of the Museum of the Origins of Man“

Die Skulptur, die hier beschrieben wird, liebe ich besonderst, nicht nur weil sie das älteste gravierte Portrait ist von dem ich weiß, aber auch dadurch, dass es zweimal entdeckt wurde; zuerst von mir und das zweite Mal von meiner Frau Licia, einige Monate nachdem sie es fotografierte und das Portrait entdeckte.

Eine Menschliche Figur
datiert auf 233.000 - 470.000 v. Chr.

Berekhat Ram / Golan-Höhen/Israel

Diesen 35 mm hohe Tuff-"Stein" fand man zwischen zwei Basalt-Schichten die auf 233.000 - 470.000 v. Chr. datiert wurden.

Auch hier, so sagt man, sehen Wissenschaftler Spuren menschlichen Werkens am "Stein", die in der Zeit zwischen 233.000 - 470.000 v. Chr. angebracht wurden.

Die "Figur" wurde verloren oder man hat sich von ihr getrennt, sie geriet in die Basaltschichten und wurde von uns Neuzeitmenschen wieder gefunden.

Zwei "Kopfdarstellungen",

mindestens ca. 600.000.000 Jahre alt. (Was die Steine betrifft)

Links, Augen und Nase sind zu erkennen. Rechts ist deutlich in der rechten unteren Hälfte eine bearbeitete Stelle zu sehen !!! ???
Fundort: Timna-Tal / Israel

Sieht es nicht aus wie ein schmollender Affe, eine natürliche Gesteins-
formation bei Altlinster / Luxemburg.

Naturhistorisches Museum Wien

"Fanny"
Stratzing/Krems-Rehberg (NÖ)

Älteres Jungpaläolithikum, Aurignacien
Datierung: ca. 32.000 Jahre

Die 7,2 cm große Statuette aus grünem Amphibolit zählt weltweit zu den ältesten menschengestaltigen Plastiken. Sie wurde 1988 in der Nähe einer Feuerstelle in acht Stücke zerbrochen gefunden. Die Vorderseite ist plastisch überarbeitet, der Rücken flach. Unter dem nach oben gerichteten rechten Arm befindet sich die hängende rechte Brust. Vier Kerben am Kopf markieren die Gesichtsfront. Die in bewegter Haltung dargestellte Figur - deswegen in Erinnerung an Fanny Elßler "Fanny" genannt- wird auch mit frühem Schamanismus in Zusammenhang gebracht.

Anthropomorpher Lehmkopf 14 cm Kupferzeit 4600-4200 v. Chr.
Fundort Varna

Weibliches Idol Knochen 7,6 cm Kupferzeit 4.600-4.200 v. Chr.
Fundort Varna

Venus von Willendorf:

Dieses 25.000 Jahre alte Fruchtbarkeitssymbol ist das berühmteste Beispiel für altsteinzeitliche Menschenplastik.

Die Figur ist 11 cm hoch und wurde mit Feuersteinwerkzeugen aus feinem Kalkstein hergestellt. Die Venus wurde 1908 bei einer Grabung im Auftrag des Museums in der Wachau bei Willendorf gefunden. Die Statuette ist so gut wie unversehrt erhalten. Ursprünglich war die Venus jedoch dick mit Rötel bemalt. Ihre eigentliche Bedeutung gibt den Wissenschaftern weltweit bis heute Rätsel auf.

Vorgaben Natur

Dass die Herstellung ältester plastischer Darstellungen vielfach durch bizarre Naturgebilde wie Figuren nachempfundene natürliche Steingebilde o. ä. angeregt oder gefördert wurde, ist sehr wohl möglich und letzteres bei vielen Felsbildern zu sehen.

Die Natur schuf viele Vorbilder in denen man Kunst- und Fabelwesen hinein interpretieren kann.

Hier einige Beispiele

Links oben, eine Keule, oder eine Ente, deren Hals-Kopf dem Boden zugeneigt ist.
Rechts oben, ein Muttertier mit säugenden jungen.
Links unten, ein Frauenkopf
Rechts unten, ein Insekt

Übermalte Felsbilder

Wenn die Bilderschichten sich trotz genügend freiem Raum störend und zerstörend an ein und derselben Wandfläche überlagern, so sagen viele, könnte man den Eindruck gewinnen, dass derartige Stellen als „heilig" galten bzw. sich für Rituale als besonders „lohnend" erwiesen, weshalb sie immer wieder in Benutzung genommen wurden.

Foto: Libyen, Archiv StoneWatch

Hier hielt es ein Maler für besonders angebracht, die Tiere die er sah, über den weißen Darstellungen seines Vorgängers im bräunlichen Farbton zu malen.

Foto: Libyen, Archiv StoneWatch

Gesichtsabbildung in Israel

Im westlichen Ausläufer des Carmel Gebirges in Israel haben nicht nur die Vorzeitmenschen ihre Spuren in Höhlen hinterlassen, es sind auch sehr viele Gravuren, Schleifstellen und modellierte Steine bzw. bearbeitete Sinterschichten zu finden.

Die wohl eindrucksvollste Abbildung eines Gesichtes in einer ehemals weichen Gesteinsoberschicht, die sich im Laufe der Zeit von Kalksinter überzog, befindet sich auf einer kleinen Anhöhe in unmittelbarer Nähe einer Schiffsdarstellung.

Vorgaben der Natur
wurden vielerorts auch von den Vorzeitmenschen für den eigenen Bedarf verwendet.

So fand man unmittelbar in der Nähe des oberen Fotos Reste von Keramik und Spuren von Holzkohle.

Die beiden äußeren Mulden sind durch starke Erhitzung innen glasiert, was darauf schließen lässt, dass hier möglicherweise in der durch die Natur vorgegebenen Form eines "Tempels" etwas erhitzt wurde.
Foto: Timna-Tal / Israel

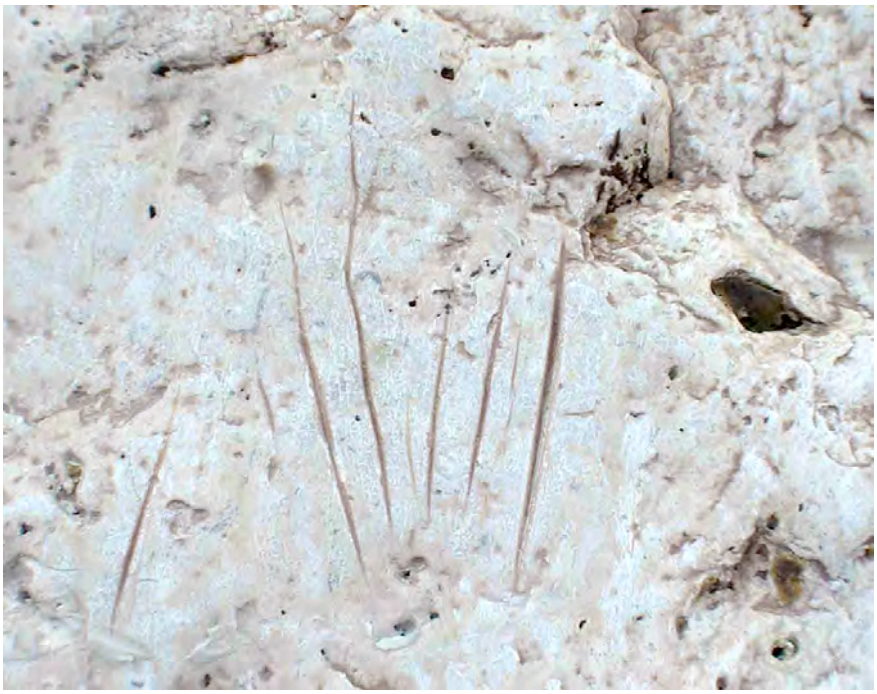
Sorgfältig abgetragene Patina in kleinen Punkten 5 - 6 cm Durchmesser und ca. 1 - 2 mm Tiefe auf einem glatten senkrechten Stein. Hier könnte etwas dargestellt sein, das dem Menschen viel bedeutete.

Die einzelnen Punkte zu erstellen, war eine langwierige Arbeit, nichts auf die Schnelle. Für eine Bestandsliste zu aufwendig, denn Striche hätten es auch getan.
Foto: Waid Amrum / Israel

Schleifrillen

Die Psychologie sieht im schriftlichen sowie im malerischen Mitteilen einen inneren Zwang und bringt zum Beweis, dass wir bei längeren Telefongesprächen den Stift in die Hand nehmen und zu kritzeln beginnen.

Ob auch der frühe Vorfahre mit scharfer Steinklinge in der Hand unter Zwang stand, Kerbzeichen in Materialien zu ritzen, können wir nicht wissen, aber sicherlich wird er unter Stress gestanden haben, zu versuchen etwas mitzuteilen, das ein anderer verstehen konnte.



Einschnitte in einer Steinversinterung bei Nahal Me'arot/Israel...

...ebenfalls Einschnitte in einer Steinversinterung, hier gehen die bis zu 1,5 cm tiefen Einschnitte über die Versinterung hinaus. Nahal Me'arot / Israel

Einschnitte in eine Steinwand bei Nahal Me'arot, Skhul Cave / Israel, bis zu 1 cm tief sind die sich kreuzenden Rillen im porösen Tuffstein.

Die Vorgabe der Natur, hier Tierspuren im Sand.

Viele benennen diese Art der Gravuren den "Vulva-Stil", was aber nicht immer heißen muss, dass eine solche damit gemeint ist. In unmittelbarer Nähe der beiden Tierspuren befinden sich fast gleiche Spuren als Gravuren im Sandsteinboden.

Vulvendarstellungen von La Ferrassie Abri Cellier, Dordogne, Frankreich

Frauen unter sich

Für den Felsbildmaler war es wichtig ein Medium zu finden, auf dem er darstellen konnte, so dass jeder zumindest damals wusste, was gemeint war. Wenn wir heute die Bilder betrachten, sehen wir in eine Einbahnstraße, nur das, was da ist. Das Bild reflektiert uns nicht mehr das was es den Menschen von damals sagen will.

Oben sehen wir drei Gruppen, zwei der Gruppen bestehen aus jeweils 3 Personen und sind mit etwas beschäftigt, die andere Gruppe besteht aus einer Person die abseits eine beobachtende Stellung einnimmt.

Den Tätigkeiten und dem Wesensgehalt des Bildes nach handelt es sich um Frauen. Die Gruppe links, so könnte man meinen, kleidet eine Person an, die Gruppe rechts bearbeitet oder färbt das Haar einer anderen. Der Haarstrang ist deutlich zu sehen und unter diesem ein Topf.

Die 3. Person dieser Gruppe deutet mit einem Pfeil auf etwas, dem besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

Diese Person sitzt auf einer Grenze, denn der Maler zog eine Gesteinserhebung als Mauer mit in das Bild ein.

Die Einzel-Figur sitzt außerhalb der Mauer (Grenze) und beobachtet. Dies ist die Dorf- oder (Clan) älteste und beobachtet, wie ein junges Mädchen für das Frauwerden oder eine Hochzeit vorbereitet wird. Dies entspricht den Gebaren der Wüstenregionen.

Libyen, Archiv StoneWatch

Mensch und Tier

Man lebte mit und durch die Tiere. Mit ihnen, indem man sie in ein Bild einbezieht, wo eine Hirte ein Tier, wahrscheinlich der Herde, bewacht.

... durch die Tiere, indem man sie jagte, um sich zu ernähren und eventuell zu kleiden.

Fotos: Libyen, Archiv StoneWatch

Interpretation

Eine eigenwillige Abbildung, weiße Figuren mit teilweise rot angesetzten Gliedmaßen.

Diese Zeichnung aus Libyen zeigt, so könnte man meinen, ein Kunstverständnis. Aber, hatte der Maler auch einen Kunstgedanken als er es anbrachte?

Wir sehen 4 weiße Figuren. Die augenscheinlichste stehende Figur hat alles, was zu einer Figur gehört: Kopf, Arme, Oberkörper und Unterkörper und dazu noch einen weißen Kopfschmuck und eine Art Gürtel.

Die zweite Figur links oben im Bild weist ebenfalls diese Merkmale auf, alles vorhanden, bis auf dass sie sitzt und ihre Beine rot sind. Bei den beiden anderen Figuren ist alles vorhanden, bis auf dass Hände, Arme, Beine und Füße in roter Farbe gemalt wurden.

Dass sie zusammen gehören, wird durch den sie umschließenden Kreis symbolisiert, aber der Kopf der linken oberen Figur ragt aus diesem Kreis heraus bzw. der Kreis macht einen bewussten Knick und trennt quasi den Kopf vom Körper.

Die Gestik dieser Figuren zeigt eine arttypische Haltung diskutierender, die ihre Aussprache mit Handbewegungen verfeinern. Die mit dem "abgetrennten Kopf" hat die Stellung "basta, das war's". Die anderen haben die Stellung der Erregung und des Erstaunens.

Dass die mit dem abgetrennten Kopf zudem noch erhöht, mit gekreuzten Beinen sitzt, stellt ohne Zweifel klar, sie ist die, die etwas zu sagen hat.

Somit ist das Bild eine ganze Geschichte und stellt einen Ablauf oder Zustand dar. Das Hinzufügen von Rot bei den Gliedmaßen weist auf eine Stammesfarbe hin, farblicher Körperschmuck oder Tätowierung. Die farblichen Trennungen verdeutlichen die Anwendung von Weiß und Rot.

Fuß und Handabbildungen

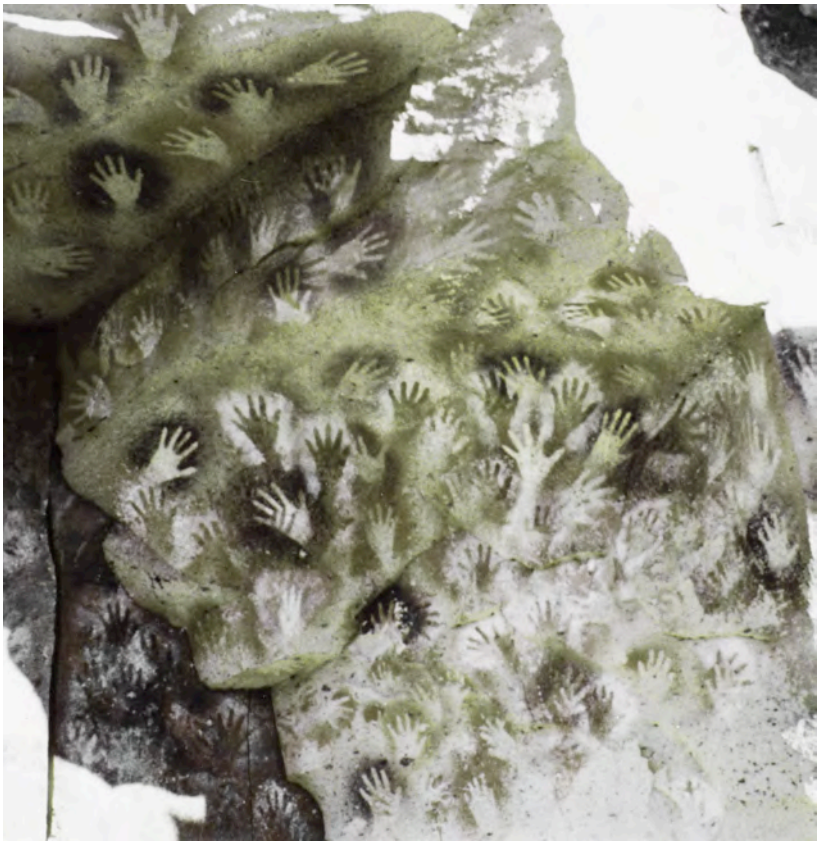
Darstellungen in der Felsbildkunst müssen nicht immer mit der Realität etwas zu tun haben, wie hier das Muster auf dem Stein. Es sieht zwar aus wie ein Fußabdruck, aber es wird wohl keiner sein. Der Absatz ist nicht zu sehen, und warum sollte man sich die große Mühe machen, einen Fußabdruck zu gravieren bzw. die Sohle, wenn auch genügend Platz für den Absatz vorhanden ist.

Auch ist das kleine auf dem Kopf stehende "U"-förmige Anhängsel, nicht geklärt, da es doch zu der Gravur gehört. Handelt es sich hier um eine sogenannte Vulva-Darstellung? Abb. Sudan / Unteres Wadi Howar Archiv StoneWatch (M. Westphal)

Hier handelt es sich um eine Schuhsohlenabbildung, deutlich ist sogar eine Verzierung zu erkennen. Zu den Füßen gehört auch die Hand, die Sohlen sind hier mit Punkten, Vertiefungen versehen. Foto: Algerien, Dr. Graf, Archiv StoneWatch

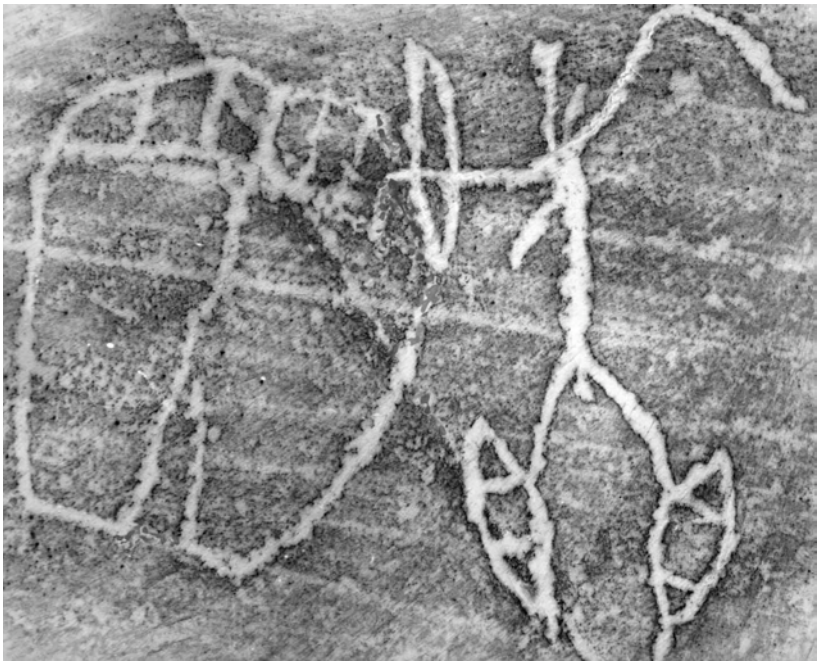
Hand und Fußabbildungen

zählen in vielen Regionen zu den am meisten vorkommenden Darstellungen



Handdarstellungen wie hier in der Cueva de Manos Argentinien findet man unter anderem in der Sahara, Mexiko und Nord- und Süd Amerika

Handverstümmlungen in der LolTun Höhle, Yukatan/Mexiko



Skandinavien...

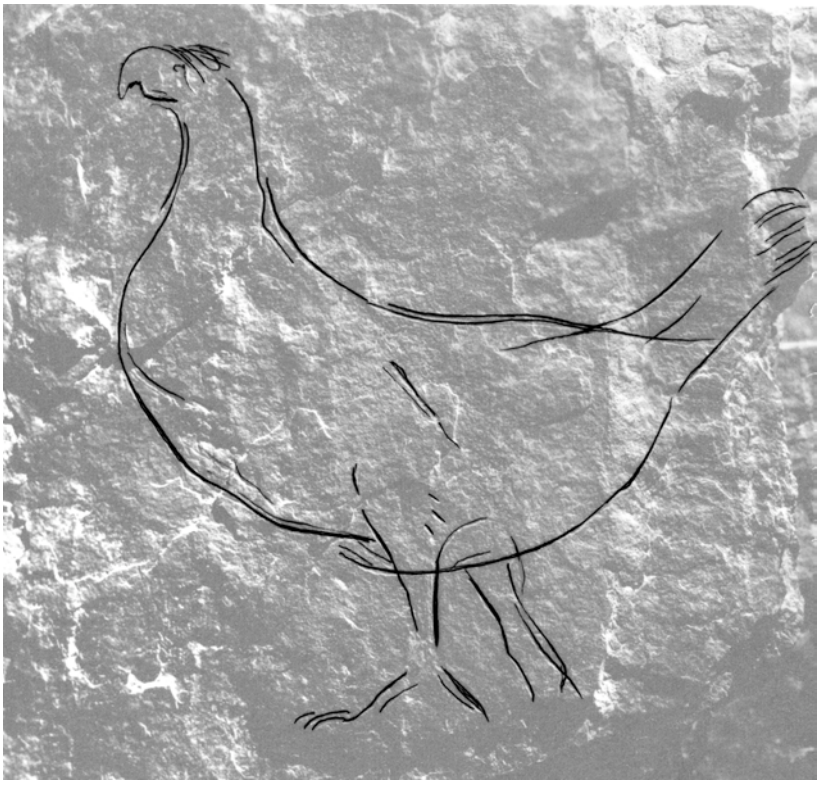
und Valcamonica sind die Regionen in Europa mit den meisten Fuß- bzw. Schuhsohlenabbildungen.

Gebrauchgegenstände

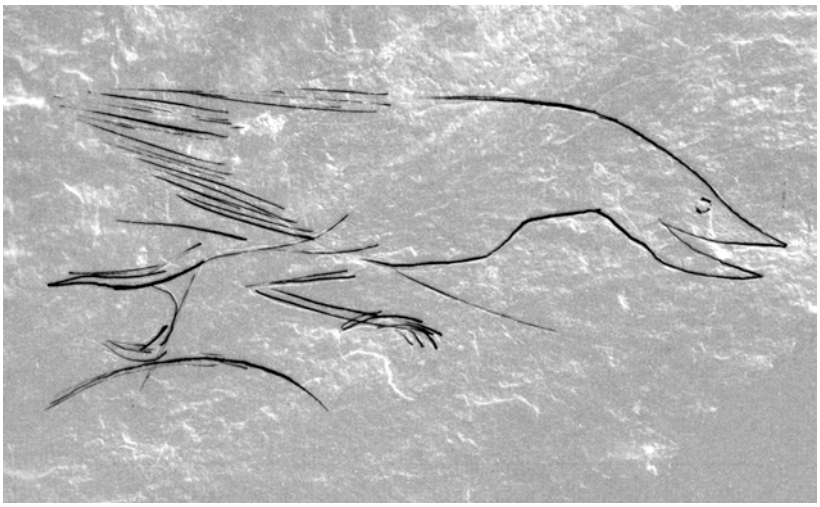
Abbildungen aus dem Felsbildbereich wurden auch auf Gebrauchsgegen-ständen dargestellt.

Hier eine Öllampe aus vorchristlicher Zeit, die zwei Augen symbolisiert und zeigt, dass diese Augen geöffnet sind.
Die große runde Öffnung ist das Einfüll- und das (Feuerloch), in dem das Licht brennt.
Die Symbolische Bedeutung: Wenn du diese Lampe hast, kannst du im Dunkeln die Augen öffnen und sehen.
Fundort: Akko / Israel Archiv StoneWatch

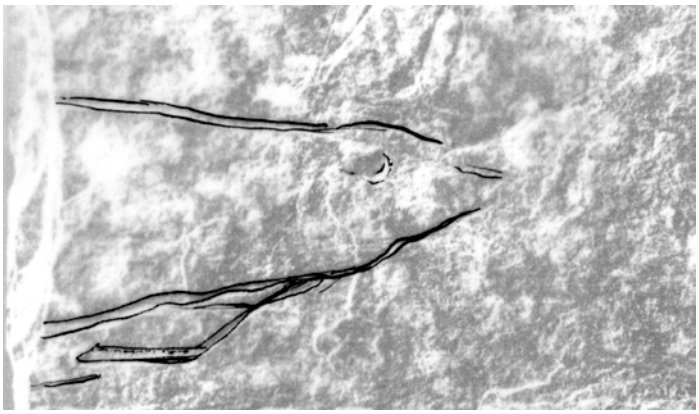
Kleiner prähistorischer Zoo, Fundort Gönnersdorf



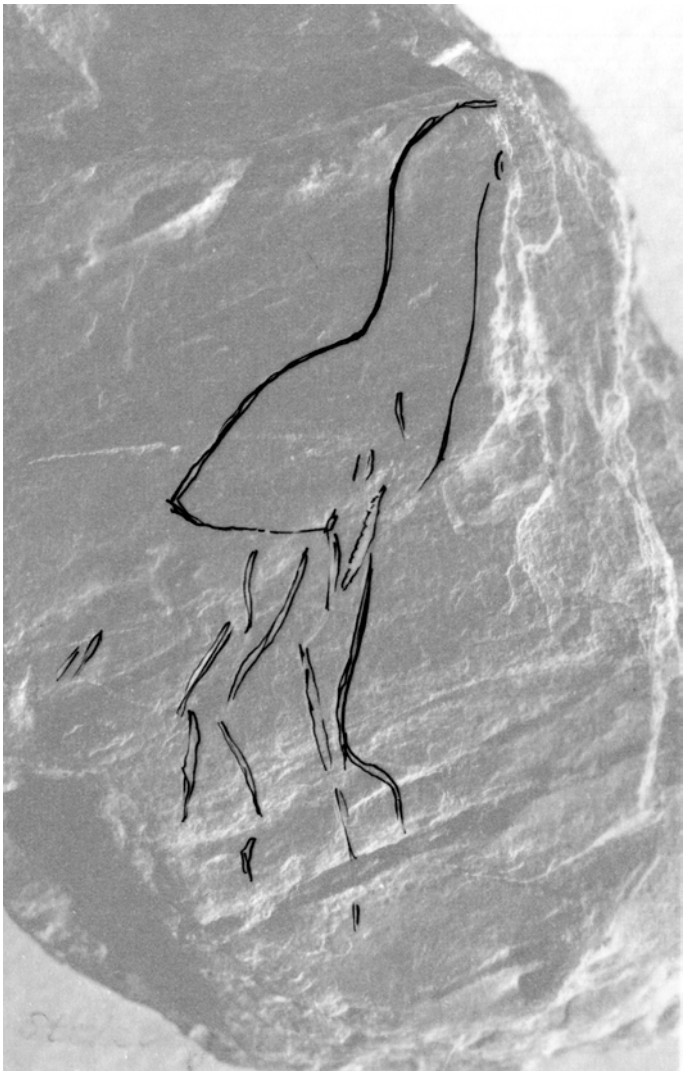
Auerhahn in typischer Haltung



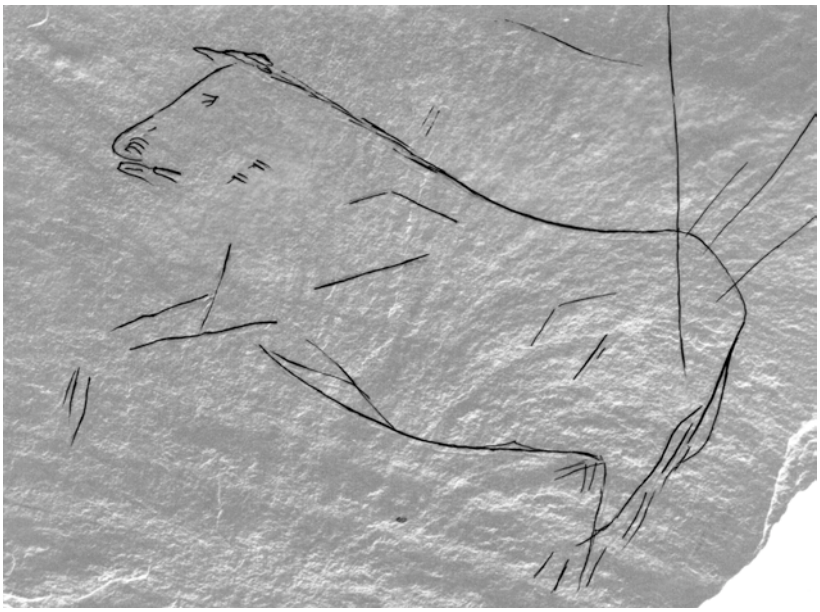
Laufender Vogel (Rabe?)



Fischkopf



Stelzvogel



Ein von mehreren Speeren getroffener Urstier

Umzeichnungen und Fotos: G. Fischer/ Monrepos

Wasem

Bei vielen Naturvölkern wird ein Tier, seltener eine Pflanze oder Naturerscheinung und / oder eine bildliche, symbolische Darstellung, mit denen sich ein Mensch oder eine Gruppe seelisch verbunden fühlt, als Siegel betrachtet.

Das Wasem gilt als Zeichen und Lokalisator für die Mitglieder eines gleichen Klans, die sich u.a. als blutsverwandt betrachten.

Nomadisierende Beduinen hinterlassen an bestimmten Stellen ihrer Reise solche Merkmale für die, die da nach ihnen kommen. Ein Wasem erzählt auch eine Geschichte, z. B. was habe ich hier vorgefunden etc.

Oberes Bild, Wasem eines großen Klans

Bild links, einfacher Hinweis, der Tage darstellt.

In einer Felsspalte, eine Ansammlung von Wasems

Wasem einer Gruppe, tief in einer Felsspalte graviert, damit andere nichts hinzufügen können, was die ursprüngliche Nachricht verfremdet.

Alle Fotos Timna-Tal / Israel Archiv StoneWatch

Die Größte Vorgabe der Natur: Die Sonne

Rechts, Bronzezeitliche Sonnendarstellung von Saimaly Tash, Kyrgyzstan
Links, Bronzezeitlicher anthropomorpher Sonnengott von Saimaly Tash, Tien Berge, Kyrgyzstan

die Sonne
Bronzezeitliche Darstellungen Val Camonica / Italien

Gravierte Sonne in Zimbabwe

Stein der Inschriften Luxemburg

Ein mit Mulden, Schalen und Schleifrillen geradezu skulptierter Stein in Altlinster / Luxemburg. Es ist ein psychologisches Problem des Mannes, beim Anblick von zeichnerischen Darstellungen, wie hier auf dem Stein, weitere hinzuzufügen.

Dies kann man auch an den Wänden von Herrentoiletten sehen und gehört zu dem Phänomen "Schutt abladen verboten", das Menschen geradezu herausfordert, es dennoch zu tun.

HÄRTCHESLÄ bei Altlinster, Luxemburg

Fotos: J. Otto, StoneWatch Archiv

HÄRTCHESLÄ heißt ein etwa 6 x 5 x 5 m großer Felsblock im O-Hang einer bewaldeten Anhöhe, HÄRTCHEN genannt, knapp 1 km nördlich von Altlinster. Sie ist wegen eines Felsreliefs aus gallorömischer Zeit bekannt, "de Mann an d'Fra op der Lä" *, das an der O-Seite eingemeißelt ist.

Gesamtansicht

*Galloromanisch, die aus dem in Gallien gesprochenen Vulgärlatein entstandenen romanischen Sprachen Französisch und Provenzalisch, (die Frau und der Mann auf der Härtcheslä).

Mittlere Gleitfurche

Auf dem unregelmäßig gestalteten Felsenkopf befinden sich zwei mit besonderem Namen benannte Vertiefungen.

Der Härtchesschrein, ist eine kubische, ausgemeißelte Grube von 80 x 76 x 38,5 cm und unbekannter Bestimmung und der Härtcheswee (Härtchesweg) oder die Härtcheswe'i (Härtcheswiege), ist nichts anderes als eine Gleitfurche von außergewöhnlicher Tiefe und Richtung.

Abb. 3 Beginn der Gleitfurche

Ihr Anfang liegt in der NNO-Ecke des Kopfes, der hier in eine nach Osten geneigten Ebene übergeht. Ihre Breite ist nacheinander 21, 24, 19, 14, 8, 8, 8 cm. Im Abschnitt des ersten Meters ist sie am größten; die Furche ist dort deutlich zweigleisig eingeschliffen. Die Tiefe beginnt mit 9 cm, und beträgt nacheinander 34, 20, 12, 8 cm. Ihre Bahn ist auf einer Strecke von 2,87 m gerade nach unten gerichtet, wendet sich dann in einem Winkel von 40° nach rechts, erreicht nach 1 m einen horizontalen Felsspalt mit 80 cm Öffnung, den sie überspringt, um unterhalb noch 95 cm bis zum Ende der Felsfläche zu durchlaufen. Nur ein schwerer, sich schnell fortbewegter Körper (Metall oder Steinkugel) kann diesen Weg aus eigener Kraft rollen. Vom Kopf bis zum äußersten Ende der Gleitfurche sind es im ganzen 5,62 m. Der Neigungswinkel ist nacheinander von oben nach unten 37,5°, 35°, 18°, 20°, 30°, 37°, 5°, 30°.

Ein nach unten offenes Dreieck, teilweise bis zu 3 - 5 cm in den Fels eingekerbt, darunter zwei miteinander verbundene Vertiefungen und zwei Punkte.

Seite mit Lochstufen und neuzeitliche Gravuren

An der NO-Seite dieser Gleitfurche sind am Felsen zwei Reihen von 10 bzw. 6 Lochstufen unregelmäßig angeordnet, die sich zum Ersteigen nicht eignen.

An der gleichen Felsfläche befinden sich 7 waagerechte, armstarke und mindestens einen halben Arm lange Rillen mit halbkreisförmigen Durchschnitt nach Art von Leitersprossen übereinander angebracht. An der senkrechten NW-Wand sind weitere 13 Lochstufen und 4 Greiflöcher angebracht, die zum Ersteigen gedacht sind.

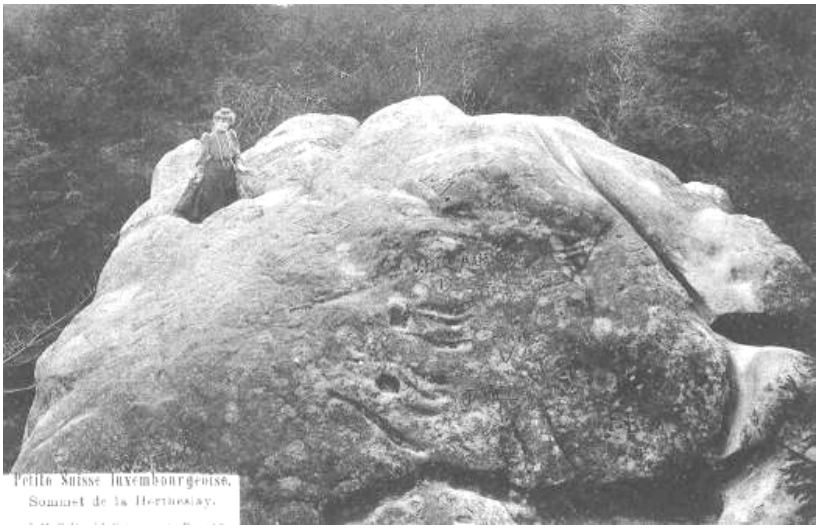
Im weiteren Umfeld findet man einige Gravuren, die man auf eine vorrömische Zeit einordnen kann.

Eine weitere Gravur findet man an einem separaten, stark mit Moos bewachsenen Stein, die an das hebräische Schriftzeichen SIN / S oder SCHIN / sch erinnert.

HÄRTCHESLÄ heißt ein etwa 6 x 5 x 5 m großer Felsblock im O-Hang einer bewaldeten Anhöhe, HÄRTCHEN genannt, knapp 1 km nördlich von Altlinster.
Die Anhöhe ist durch einem Felsrelief mit dem Namen: "de Mann an d'Fra op der Lä", aus gallorömischer Zeit bekannt, das an der Ost-Seite eingemeißelt ist.
Wie nicht nur die Zeiten sich ändern, auch die Erosion ist hier deutlich zu sehen.

Postkartenfoto von 1909, bei der Figur rechts kann man deutlich beide Arme erkennen und die links und rechts runterhängenden Umhangteile.

Foto 2003; Auf dem Postkartenfoto oben sind noch klar die gekreuzten Arme der Frau? zu erkennen, ebenfalls eine Art Umhang auf der linken Seite der rechten Figur. Heute kann man nur noch etwas erahnen.



Schon damals war dies ein beliebter Ausflugsort, der Anfang der Zerstörung. Postkarte von 1910

Vom Symbol zum Logo

könnte man hier sagen, denn dieses Zeichen, gefunden an einer Felswand im Wadi-Samar / Israel, könnte auch für ein Ohr oder Glaskolben stehen.

Vergrößerung

Zerstörung von Felsbildern

Neben dieser kleinen Gravur befand sich eine ganze Herde von Artgenossen. Wer auch immer hier versucht hat etwas zu entwenden, ihm ist es nicht geglückt, denn die Platte zerbrach und liegt zersplittert auf dem Boden. Arava-Ebene/Samar, Israel

Eine wunderbare Gravur, großes weibliche Kamel stillt ihr junges, diese Gravur wurde durch Steinschlag zerstört. Arava-Ebene/Samar, Israel

Funde

Links oben, der Wasservogel vom Hohlen Fels, vielleicht der Begleiter eines Schamane auf seinen Reisen ins Jenseits. Die Skulptur fand sich zerbrochen am Boden der Höhle, in den ältesten Schichten, die von der Besiedlung durch moderne Menschen zeugen.

links unten, der Kopf eines Pferdes: Das etwa 2,5 cm lange Stück stammt aus einer jüngeren Fundschicht als der Vogel und der kleine Löwenmensch.
Rechts, das Löwenmenschlein. Ein sehr viel größeres Exemplar fand man 1939 in Hohenstein-Stadel im Lonetal.

Naturhistorisches Museum Wien

AI 333 - *Australopithecus afarensis*

Vorkommen vor 3,7-2,9 Mio. Jahren in Ostafrika

Rekonstruktion eines männlichen Schädels, der aus 13 verschiedenen Fundstücken der Fundstelle Hadar, Äthiopien, zusammengesetzt wurde.

Wahrscheinlich der gemeinsame Vorfahre der grazilen und robusten Australopithecinen sowie der Menschen. Dieser Schädel macht A. afarensis mit dem Skelett von "Lucy" und den Fußspuren von Laetoli zu einem der bekanntesten Menschenvorfahren.

Naturhistorisches Museum Wien

STS 5 - *Austalopithecus africanus*
weitere Namen: Mrs. *Ples*, *Plesianthropus transvaalensis*.

Vorkommen vor 3-2 Mio. Jahren in Südafrika.

Dieses Fossil eines erwachsenen weiblichen Individuums wurde 1947 von R. Broom und J.T. Robinson in Sterkfontein, Südafrika, gefunden.

A. africanus wog etwa 30-60 kg und wurde 1,4 m groß. Das Hirnvolumen betrug 400-500 cm³. Vermutlich ernährten sie sich von gemischter, nicht zu harter Nahrung.

Naturhistorisches Museum Wien

KNM - WT 17.000 - *Australopithecus aethiopicus*
Weitere Namen: Black skull, *Paraustralopithecus aethiopicus*

Vorkommen: vor 2,5 Mio. Jahren in Ostafrika

Erwachsenes Männchen, gefunden 1985 von Allen Walker westlich des Turkanasees, Kenia.

Frühester robuster Australopithecus, Größe und Gewicht nicht näher bekannt. Schädelvolumen ca. 410 cm³.

Naturhistorisches Museum Wien

KNM-ER 1470 - *Homo rudolfensis*
Weitere Namen: "Mensch vom Rudolfsee", *Homo habilis*

Vorkommen: vor 2,5-1,8 Mio. Jahren in Ostafrika

Schädel, gefunden 1972 von B. Ngeneo in Koobi Fora am Turkanasee, Kenia.

H. rudolfensis wurde bis zu 1,55 m groß und hatte ein Hirnvolumen von 600-800 cm³. Er ist der erste Vertreter der Gattung *Homo*, und zum ersten Mal ist der Werkzeuggebrauch nachgewiesen. Die Nahrung bestand wahrscheinlich aus gemischter Kost.

Naturhistorisches Museum Wien

OH5 - *Australopithecus boisei*
weitere Namen: *Zinj, Zinjanthropus boisei, Paranthropus boisei*

Vorkommen: vor 2,4-1,1 Mio. Jahren in Ostafrika

Junges Männchen, gefunden 1959 von M. Leakey in der Olduvai Schlucht, Tansania.

A. boisei war bis zu 1,4 m groß und wog etwa 40-80 kg; das Hirnvolumen betrug bis zu 530 cm³. Er besaß die größten Backenzähne aller Hominiden und wird daher auch Nussknackermensch genannt. Er ernährte sich vorwiegend von härterer pflanzlicher Nahrung.

Naturhistorisches Museum Wien

KNM-ER 1813 - *Homo habilis*

Vorkommen: vor 2,1 –1,5 Mio. Jahren in Ost- und Südafrika

Schädel eines Erwachsenen, gefunden von K. Kimeu 1973 in Koobi Fora, Kenia.

H. habilis wurde etwa 1,45 m groß, wog bis 40 kg und hatte ein Gehirnvolumen von 500 bis 650 cm³. Sein Gebiss war fortschrittlicher als das des *H. rudolfensis*. Das Skelett hingegen war menschenaffenähnlicher.

Naturhistorisches Museum Wien

SK48 - *Australopithecus robustus*

Weitere Namen: *Paranthropus crassidens, Paranthropus robustus*

Vorkommen: vor 2-1 Mio. Jahren in Südafrika

Erwachsenes Männchen, gefunden 1950 von Fourie in Swartkrans, Südafrika

A. robustus war wie *A. boisei* bis zu 1,3 m groß, wog etwa 40-80 kg; das Hirnvolumen betrug etwa 530 cm³. Er ernährte sich vorwiegend von härterer pflanzlicher Nahrung.

Naturhistorisches Museum Wien

KNM-ER 3733 - *Homo ergaster*
Weitere Namen: Afrikanischer *Homo erectus*, "Handwerker Mensch"

Vorkommen: vor 1,8-1,5 Mio. Jahren, in Ost- und Südafrika

Schädel einer erwachsenen Frau, gefunden 1975 von B. Ngeneo in Koobi Fora, Kenia.

H. ergaster wurde bis zu 1,80 m groß und 70 kg schwer. Der Schädel war lang gestreckt, aber niedrig, mit starken Augenwülsten und einem Volumen von ca. 1250 cm³. Er benutzte bereits das Feuer und stellte Faustkeile (Acheuléenkultur) her.

Naturhistorisches Museum Wien

Zhoukoudian - *Homo erectus*
Weitere Namen: Peking-Mensch, Asiatischer *Homo erectus*, *Pithecanthropus erectus*, *Sinanthropus pekinensis*

Vorkommen: vor 1,2 Mio. – 400.000 Jahren in Asien

Diese Schädelrekonstruktion wurde von Weidenreich 1943 angefertigt.

Homo erectus ist die erste Menschenart, die außerhalb Afrikas gefunden worden ist. Er erreichte eine Größe von bis zu 1,65 m, und sein Gewicht betrug 65 kg. Das Hirnvolumen war mit 750 bis 1250 cm³ schon relativ groß.

Naturhistorisches Museum Wien

Broken Hill 1 - *Homo heidelbergensis*
Weitere Namen: Kabwe

Vorkommen: vor ca. 300.000 Jahren in Afrika und in Europa

Schädel eines Erwachsenen, gefunden 1921 in Kabwe, Sambia.

Dieser afrikanische Fund eines *Homo heidelbergensis* hat ein sehr robustes und ursprünglich aussehendes Gesichtsskelett. Zehn seiner sechzehn Oberkieferzähne zeigen Karieslöcher und Wurzelabszesse im Kiefer.

Naturhistorisches Museum Wien

La Ferrassie - *Homo neanderthalensis*
Fundort: La Ferrassie, Frankreich

Vorkommen: vor 200.000–27.000 Jahren in Europa, Vorderasien

Dieser Schädel stammt von einem Neandertaler, der vor ca. 50.000 Jahren lebte. Er ist einer der am besten erhaltenen "klassischen" Neandertaler mit seinen typischen Merkmalen. Die massiven Knochen, die Überaugenwülste sowie das fehlende Kinn unterscheiden ihn vom Homo sapiens. Der Neandertaler wurde bis etwa 160 cm groß und wog bis zu 80 kg. Das Hirnvolumen übertrifft mit bis zu 1750 cm³ teilweise das des heutigen Menschen.

Naturhistorisches Museum Wien

La Chapelle-aux-Saints
Homo neanderthalensis

Fundort: La Chapelle-aux-Saints, Frankreich
Vorkommen: vor 200.000–27.000 Jahren in Europa, Vorderasien

Dieser Schädel stammt von einem älteren Mann, der vor ca. 50.000 Jahren lebte. Die durch Abnützung und Verletzung bedingten Skelettveränderungen dieses Mannes führten am Anfang des vorigen Jahrhunderts zur irrtümlichen Annahme, dass es sich bei den Neandertalern um dem Affen nahe stehende primitive Vorfahren des Menschen handelte.

Naturhistorisches Museum Wien

Mladec (Lautsch) - *Homo sapiens*
Fundort: Höhle bei Mladec (Lautsch) in Mähren, Tschechische Rep.

Vorkommen: ab 120.000 Jahren (bis vor 40.000 Jahren nur in Afrika und Vorderasien)

Dieser Schädel eines jungen Erwachsenen, Mladec 1, stammt von einem Individuum, das vor ca. 35.000 Jahren lebte. Dies ist einer der frühesten und vollständigsten Funde des *Homo sapiens* in Mitteleuropa. Die Skelettreste von Mladec (Lautsch) sind die ältesten menschlichen Funde, die das Naturhistorische Museum aufbewahrt.

Naturhistorisches Museum Wien

Schädel mit Schabtrepanation

Fundort: Franzhausen I, NÖ, Grab 325.
Datierung: 2200-1500 v. Chr., Frühbronzezeit

Der Schädel dieses ca. 4-jährigen Kindes weist eine kreisförmige Schabtrepanation am linken Scheitelbein auf. Mit einer flachen, scharfen Klinge ist der Schädelknochen nach und nach abgeschabt worden. Ursache für diesen Eingriff dürfte eine Verletzung gewesen sein, die anschließend versorgt wurde. Knochenumbildungen im Trepanationsbereich lassen annehmen, dass das Kind diesen Eingriff kurze Zeit überlebt hat. (zeitweise ausgestellt).

Naturhistorisches Museum Wien

Rekonstruktion des Neandertalers von La-Chapelle-aux-Saints

Fundort: La Chapelle-aux-Saints, Frankreich
Vorkommen: vor ca. 50.000 Jahren

Der Schädel eines Neandertalers unterscheidet sich von dem des heutigen Menschen. Sein Hirnschädel ist lang, die Überaugenwülste sind stark betont, das Gesicht ragt nach vorne und die Nase ist breit. Der Unterkiefer ist extrem robust und eine Kinnbildung fehlt. Diese Merkmale werden von einigen Wissenschaftern als körperliche Anpassung an ein kaltes, trockenes Klima gedeutet.

Naturhistorisches Museum Wien

Rekonstruktion des Neandertalers von La Chapelle-aux-Saints

Fundort: La Chapelle-aux-Saints, Frankreich
Vorkommen: vor ca. 50.000 Jahren

Dieser ältere Neandertaler zeigt dem Kind die Herstellung von Werkzeug.

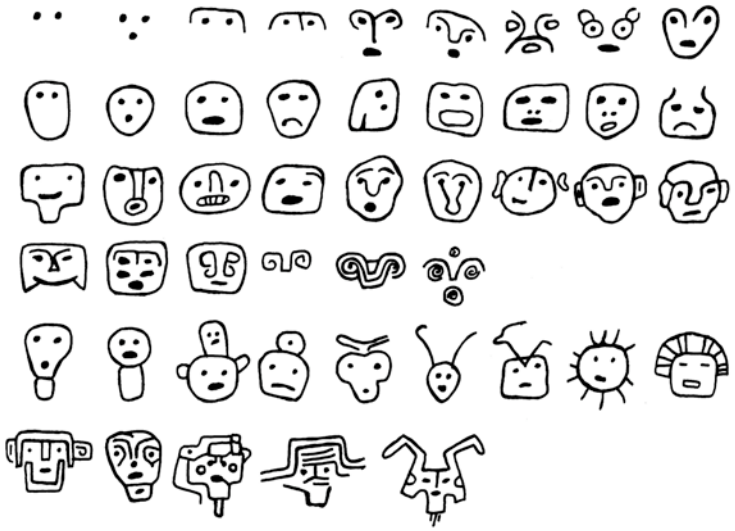
Das Lebensalter dieses Neandertalers wurde u.a. aufgrund der Zahnverluste sowie der Abnützungsspuren (Arthrosen) an den großen Gelenken bestimmt.

(Rekonstruktion Atelier Daynès, Paris)

Der Mensch als Opfer?

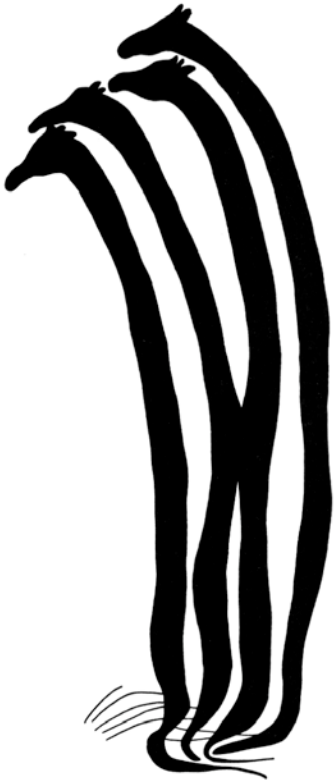
Wassermulden

Vorbilder, Köpfe

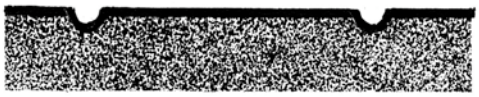


Mammutzähne

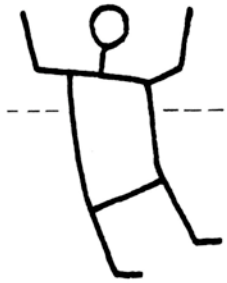
Auf das Einfachste beschränken



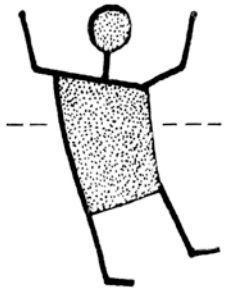
Beispiele der Felsgravur-Technik



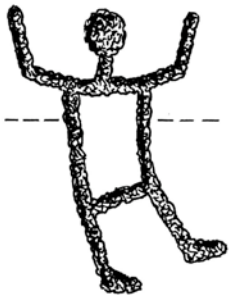
gerissene oder geschabte Linien

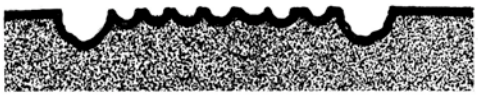


geschliffene Fläche

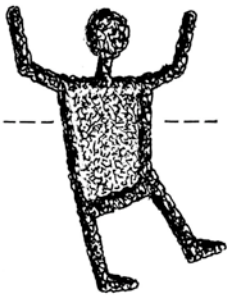


geschlagene Linien

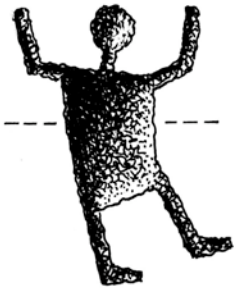


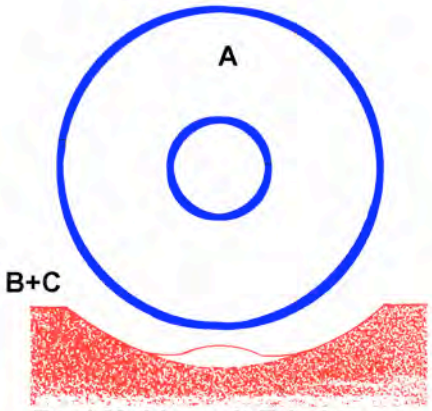


gepickte Fläche zwischen geschlagenen Linien

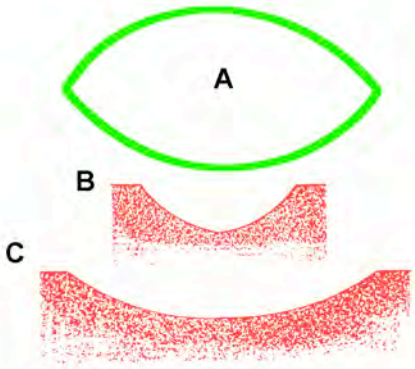


gesamt flächig ausgetieft

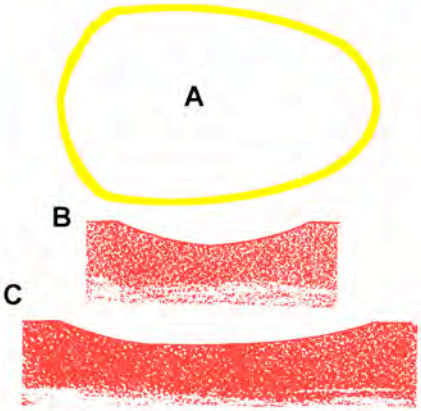




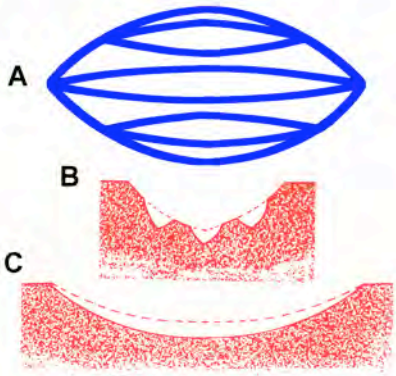
Zwei Mulden mit Erhebung



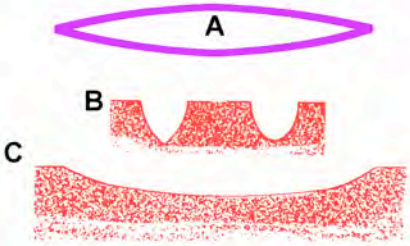
Schiffsrumpfmäßig



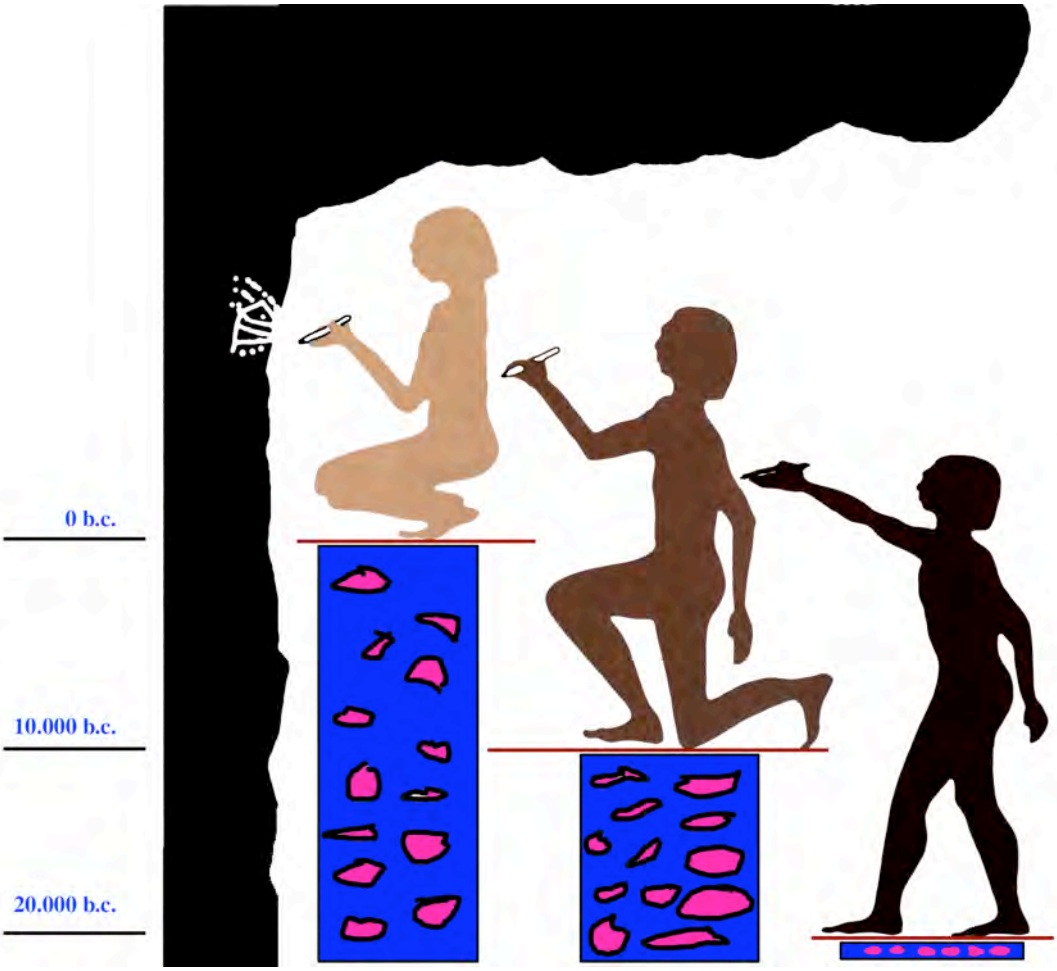
Mandelförmig

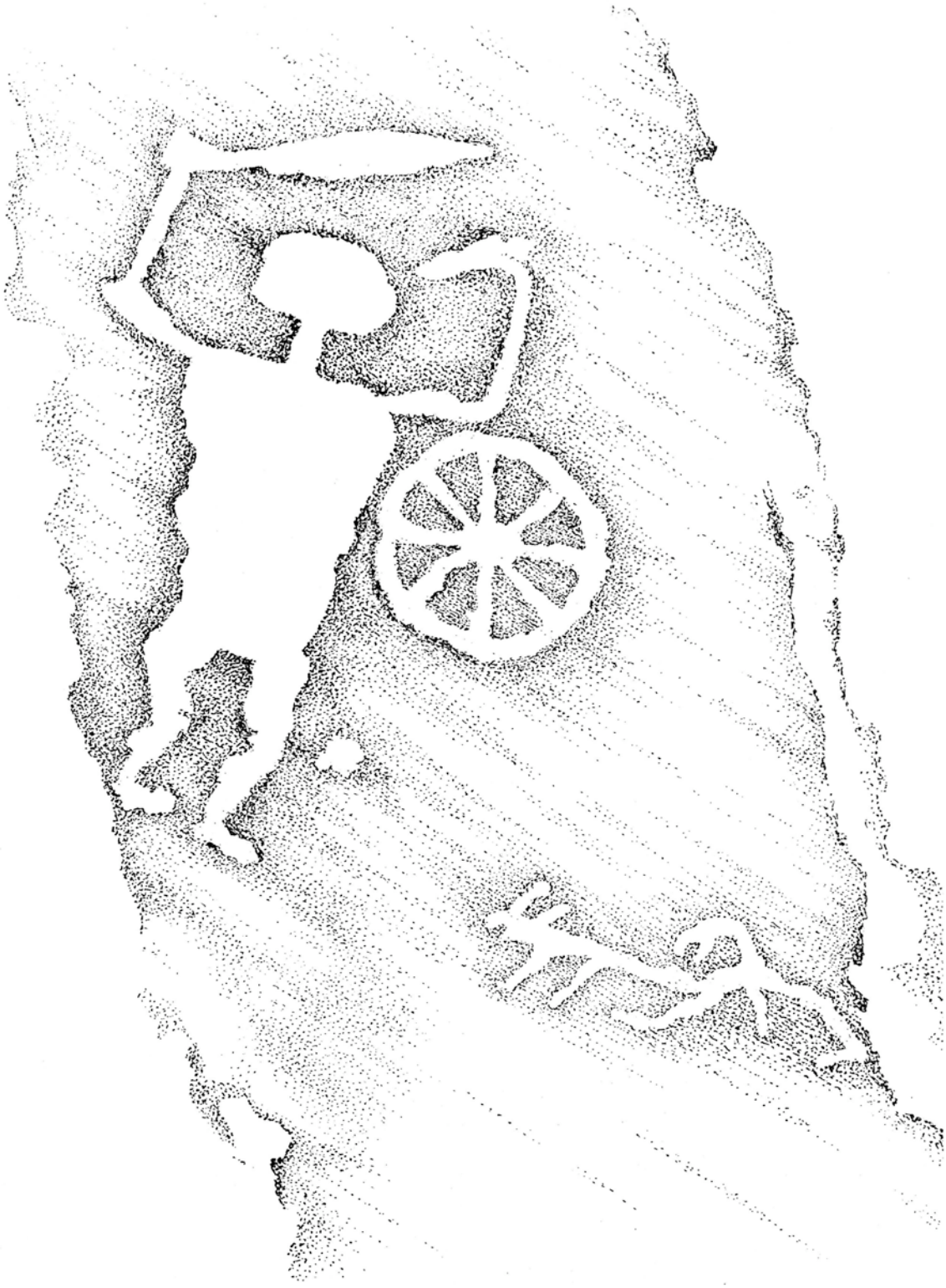


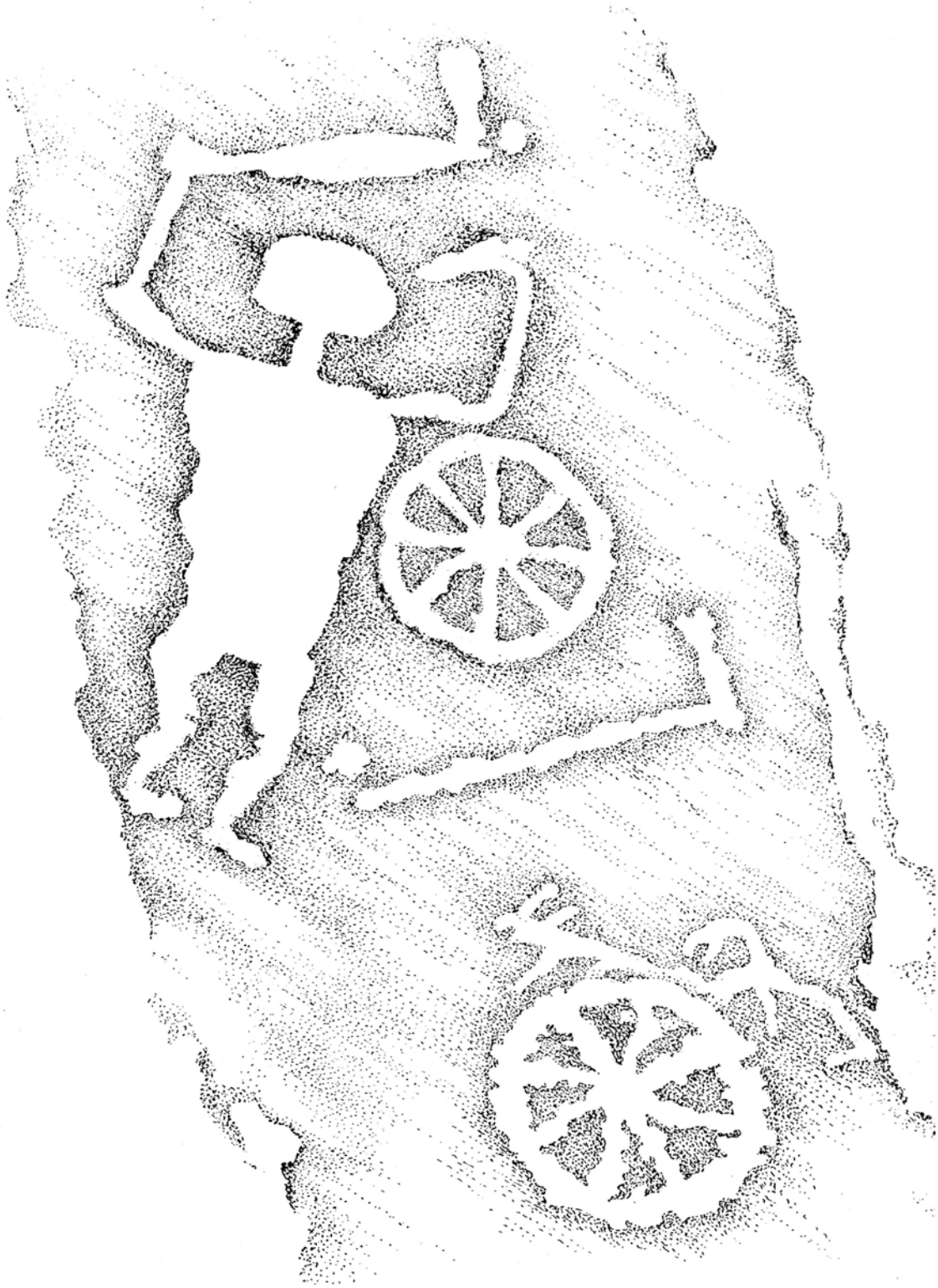
Schiffsrumpf und Spindelförmig



Spindelförmig


0 b.c.
10.000 b.c.
20.000 b.c.





Anfertigungstechniken und Datierung von Felsbildern

PD Dr. Ulrich W. Hallier

A) Die Techniken der Felsbild-Anfertigung

Bei steinzeitlichen Felsbildern unterscheidet man prinzipiell zwischen Malereien (so genannten Piktographen) und in Fels-Oberflächen eingetieften Bildern (den so genannten Petroglyphen: nach Biedermann 1976; s.a. StoneWatch 2001). Die französische Literatur der „artrupestre" benutzt hierfür die Termini der „peinture rupestre" und der "gravure rupestre", im Englischen unterscheidet man in der "rock art" zwischen „rock painting" und „engraving" oder auch „reductive rock art".

Eine strenge Trennung der beiden Techniken ist nicht angebracht, da es schon seit dem Paläolithikum Mischformen gab (colorierte Petroglyphen, Kombination von Petroglyphen-Techniken und Malereien, räumliche Ausnutzung unebenen Mal-Untergrundes) und es zudem immer wahrscheinlicher wird, dass die Künstler der Steinzeit beide Ausdrucksformen beherrschten und je nach den Gegebenheiten unter ihnen wählten (**Hallier + Hallier** 1999, Kap.VII).

Die Malerei-Techniken können wir hier zunächst außer Acht lassen, da diese sich nicht allzu sehr unterscheiden, obwohl die steinzeitlichen Künstler sich verschiedener Malwerkzeuge (Finger, Haarpinsel, aufgefaserte Ästchen) und Aufbringungs-Methoden (Malen, Aufblasen oder -sprühen), Pigmente und Farbträger oder Bindemittel bedienten, monochrome und polychrome Malereien herstellten. Vgl. hierzu LORBLANCHET 1997.

Sehr viel unterschiedlicher sind die verschiedenen Techniken der Petroglyptik, d.h. die Art und Weise, wie Linien und Flächen in Felsoberflächen eingetieft wurden.
Die generellen Begriffe „Gravur, gravure, engraving" klingen zwar ganz einfach und verständlich; sie verdecken jedoch, welche Vielfalt an Petroglyphen-Techniken es tatsächlich gibt.

Dieses weite Spektrum wird mit nicht differenzierenden Pauschalbegriffen nicht erfasst. (S.a. BEDNARIK 1998)

Wir kennen an Techniken der Petroglyphen-Herstellung das Hämmern oder Klopfen, das Zeichnen, das Ritzen, das Punzen oder Picken, das Schleifen oder sogar Polieren vorgeritzter oder vorgepunzter Linien; an ergänzenden Techniken kennen wir auch das Punzen, Schleifen oder auch Polieren von (Bild) Flächen, die mitunter sogar bemalt sind bzw. waren, denn nur in ganz seltenen Fällen hat die Colorierung von Petroglyphen dem Zahn der Zeit, d.h. der Feuchtigkeit und der Sonne widerstanden. Entsprechende Beispiele vgl. **Hallier + Hallier** 1999, Kap. XVIII, XIX, XXVIII, XXXI. (Abb. 1)

Abb. 1.
Fein gepunzte und bemalte Handdarstellung der Djado-Rundköpfe, 11cm hoch. Umgebung gelb grundiert und ebenso wie die Hand mit braunen Punkten verziert. Handfläche dunkelbraun konturiert und hellbraun grundiert. Enneri Blaka/N-Niger. (Hallier + Hallier 1999, Kap.XXXI)

Hinter jedem dieser termini technici verbirgt sich eine eigene Technik. Sie sind daher auch nicht beliebig austauschbar, vielmehr ist für die richtige Einordnung eines jeden Einzelfalles, wie sich gezeigt hat, die Angabe des korrekten Technik-Begriffes von großer Bedeutung.

Die genannten Techniken der Petroglyptik sollen an einigen entsprechenden Beispielen verdeutlicht werden.

1. Hämmern oder Klopfen: Diese Technik, bei welcher der Fels bzw. seine Patina nur oberflächlich, nicht tief eindringend, zerstört wird, führt zu schlecht sichtbaren, wenig konturierten und meist weich und verwaschen wirkenden Bildern. Der Schlagstein wirkt flächig auf den Fels, nicht punktuell wie beim Punzen. Es ist eine Technik der oberflächlichen Bildherstellung und findet sich fast ausschließlich in Zeiten des künstlerischen Niederganges, z. B. am Ende der Jüngeren Rinderzeit. (Abb. 2)

Abb. 2.
Zwei gehämmerte/geklopfte Bogenschützen-Figuren der Jüngeren Rinderzeit/Pferdezeit. Mangueni-Plateau/N-Niger.
(Hallier + Hallier 1992, T.480B)

2. Zeichnen: ist lange als eigene Technik übersehen worden, obwohl Zeichnungen als Entwürfe oder auch als Vorzeichnungen oder –ritzungen beim Anlegen größerer Bilder wohl meist eine wichtige Rolle gespielt haben, vor allem in der Jägerzeit/Alten Rinderzeit und der Mittleren Rinderzeit mit ihren oft sehr sorgfältigen und umfangreichen Bilddarstellungen (**Hallier + Hallier** 1992: Kap. III, XI, XII; T. 262, 287-298, 325 - 6, 367, Farbt. 32 CD, 33; **Hallier** 1995 : 84 ff., Abb. 43, 84). Zeichnen und Ritzen gehen als Techniken ineinander über und sind z.T. nicht eindeutig zu trennen. (Abb. 3)

Abb. 3.

Fein gezeichnete Giraffenjagd mit zwei rechts kauernden Bogenschützen; Bildhöhe gut 50cm. Jägerzeit/Mittlere Rinderzeit. Enneri Kolokaya/N-Niger. (Hallier 1995, Kap.II, Abb.39)

3. Ritzen: Kräftige Zeichen-Technik mit einem Steinwerkzeug größerer Härte als die des Untergrundes, soll zu einer endgültigen Bilddarstellung führen und nicht, wie beim Zeichnen häufig, ein vorläufiges Bild, eine Vorzeichnung oder Skizze ergeben. Die Ritz-Technik wird meist mit einer „Gravur"-Technik (s.u.) verwechselt. Es ist eine schnelle Bild-Technik, deren Steigerung sich im „Tazina-Stil" (s.u.) und der entsprechenden „Tazina-Technik" findet. (Abb. 4)

Abb. 4.

27cm lange, tief geritzte Gazelle mit auslaufenden Beinen ohne Hufe: Übergang vom Naturalismus zur Abstraktion. Jägerzeit. Enneri Kolokaya/N-Niger. (Hallier 1995, Kap.III, Abb.56)

Auch bei Malereien, z. B. den Bildern des Tassili (LHOTE 1963: 80, 90), spielten geritzte (Vor) Zeichnungen - auch wenn sie nur in recht seltenen Fällen erhalten blieben - eine große Rolle (wie zuvor schon im Paläolithikum, vor allem im Magdalénien: in den frankokantabrischen Höhlen wie z.B. Lascaux findet sich ein sehr viel größeres Oeuvre an Ritzungen als an Malereien!).

4. Punzen oder Picken (frz. piquetage, engl. pecking): neben dem Ritzen ist dies die am weitesten verbreitete und auch häufigste Technik der Felsbildherstellung. Es hat sie von Anfang an gegeben (die ältesten Bilder Nordafrikas, z.B. die von 'Abka am 2. Nil-Katarakt, sind Punzungen). In der Bubaluszeit und der Alten Jägerzeit wurden die geplanten Bildlinien zunächst zur Eintiefung vorgepunzt und dann nachgeschliffen, d.h. diente das Punzen der Material-Abtragung (**Hallier - Hallier** 1992: Farbt. 10 u). Eine beherrschende Rolle spielte das Punzen dann wieder in der jüngeren Petroglyptik, d.h. in der Jüngeren Rinderzeit, der Pferdezeit und der Kamelzeit. (Abb. 5 - 8)

Abb. 5.
Knapp 2m hoher Felsblock mit stark ausgewitterten Rundkopf-Symbolen. Maßstab in 20 cm-Einheiten. Djado-Plateau/N-Niger.
(Hallier 1995, Kap.I, Abb.6)

Abb. 6.

1m hoher gepunzter und geschliffener jägerzeitlicher Elephant, in jüngerer Zeit nachgearbeitet; am Schwanz von einer später hinzugefügten Jägerfigur berührt. Enneri Blaka/N-Niger. (Hallier 1995, Kap. II, Abb.42)

Abb. 7.

Sorgfältig gepunztes Rind mit künstlich verdrehten Hörnern, ca. 60cm hoch. Jüngere Rinderzeit. Djado-Plateau/N-Niger. (Hallier 1990, T. 96)

„Bei den Garamanten gibt es auch die Rinder, die beim Weiden rückwärts gehen; das tun sie, weil ihre Hörner abwärts nach unten gebogen sind.

Deshalb weiden sie im Rückwärtsgehen; beim Vorwärtsgehen können sie das nicht, weil sich ihre Hörner vorn in den Boden bohren würden." (HERODOT, Historien Buch IV; 183,2: „Beschreibung Libyens")

Abb. 8.
Gepunzte Kamelherde mit Reiter und Hund, Männern, Hütte/Zelt, Dolchtragendem Mann. Szene 1,20m lang. Kamelzeit. Djado-Plateau / N-Niger. (Hallier + Hallier 1992, Kap.XV, T.357)

Man darf es sich wohl so vorstellen, dass den Menschen der Steinzeit seinerzeit der starke Farbkontrast zwischen einer dunkel patinierten Felsoberfläche und der durch das Punzen, d.h. das Durchschlagen dieser Patinaschicht aufscheinenden hellen Bildspur für das Deutlichwerden des Bildes genügte. Somit war das Punzen die einfachste Technik, ein Bild herzustellen. (Zur zusätzlichen Colorierung: **Hallier + Hallier** 1999, Kap. XVIII.)

Punzungen werden durch Schlagen mit einem spitzen Steinwerkzeug erzeugt, entweder mit einem Schlagstein direkt oder mit einem Meissel- und einem Hammerstein: es sind punktuelle runde bis rundliche Verletzungen der Patinaschicht; diese in etwa konischen Vertiefungen sind je nach Gesteinsart und Schlagstärke unterschiedlich tief. Je nach Stärke, Präzision und Dichte der Punzschläge entstehen feinere oder gröbere Schlagspuren, d.h. schärfer konturierte oder verwaschenere Konturen und Linien oder auch Flächenbearbeitungen.

5. Schleifen/Polieren: Glättendes Ausarbeiten einer durch Vorpunzen oder Vorritzen gesetzten Spur durch Hin- und Herbewegen eines harten Schleifwerkzeuges. Feinuntersuchungen haben ergeben, dass hierfür wohl Holz + nasser Feinsand benutzt wurde. (Abb. 9)

Abb. 9.
Körperlinien: Ausschnitt aus den tief eingeschliffenen und polierten Spuren eines überlebensgroßen Rhinozerosses der Jägerzeit im Wadi Mathendous/Messak Settafet, Fezzan/S-Libyen. (Hallier 1995, Kap. II, Abb. 47a)

Wahrscheinlich wurde die so erzeugte Rillenschliff - Bildlinie, meist - aber nicht immer - die Außenkontur des Bildes, durch partieweißes Schleifen erzielt. Auch schwierige Linienverläufe des Felsbildes wurden somit, obgleich natürlich Schwankungen in der Linienstärke unvermeidlich sind, ziemlich homogen. Der Profilquerschnitt der geschliffenen Bildlinie kann je nach Art des Werkzeugs U- bis V-förmig sein.

Polieren kommt als letztes, feinstes Stadium des Glättens einer vorgeschliffenen Bildspur vor und ist i.a. vom eigentlichen Schleifvorgang kaum zu trennen. (Abb. 10)

Abb. 10.
1,70m (mit Haartracht) große Männerfigur der Jägerzeit mit Halsschmuck und Wickelrock(?). Linien breit und tief eingeschliffen und poliert. Mangueni-Plateau/N-Niger. (Hallier 1995, Kap.II, Abb. 24/25)

6. Bearbeitung von Figuren-Innenräumen: Schleifen, Polieren und Glattschaben kommen ebenso wie flächiges Punzen in der nordafrikanischen Petroglyptik als Bearbeitungstechniken von Innenflächen oder auch nur bestimmter Partien einer Felsbildfigur vor. Häufig mögen dies Vorbereitungen für eine Colorierung gewesen sein. Auch Ritzungen werden zur Gestaltung der Figuren-Innenräume eingesetzt, um anatomische Details wie Hautfalten, Haarkleid oder Fellzeichnung deutlich zu machen. (Abb. 11)

Abb. 11.
75cm langes, sich umdrehendes und am Bauch leckendes Rind; Horn wie auch einige Körperpartien zur Deutlichmachung der Fellfleckung poliert. Messak Mellet, Fezzan/Libyen. (Hallier + Hallier: StoneWatch Magazin Nr.5, Jan.2000: 26ff., Abb.16)

Was in dieser Aufzählung fehlt, ist der bereits erwähnte „Gravur" - Begriff, der zudem in der Felsbildliteratur weithin als Synonym für Petroglyptik, für die Anfertigung von Petroglyphen überhaupt eingesetzt wird. Dieser Begriff wird (vor allem in der französischen Literatur) in der Regel

a. undifferenziert und ohne Rücksicht auf die jeweils angewandte Technik angewandt, obwohl diese Angabe der Fertigungstechnik sehr häufig von großer Bedeutung für die zeitliche Einordnung von Petroglyphen ist.
Dies wurde bereits früher am Beispiel von R'cheg Dirhem, einer Felsbildstelle im Sahara-Atlas/N-Algerien gezeigt: dort treten nicht nur ganz unterschiedliche Petroglyphen-Techniken auf, sondern diese lassen auch eine recht gute (relativ-)zeitliche Einordnung der verschiedenen Felsbilder auf Grund der jeweiligen Technik ihrer Anfertigung zu (**Hallier** 1997b).
b. Außerdem ist dieser Begriff der „Gravur" in diesem Zusammenhang irreführend und verkehrt, denn tatsächlich wäre unter „Gravieren" allein das Eintiefen einer Spur mit geschobenem Werkzeug zu verstehen, weder mit Ziehen noch mit einer Hin- und Herbewegung des Werkzeuges. Diese Technik des geschobenen, Spanabhebenden Werkzeuges gibt es in der Felsbildkunst jedoch nicht, d.h. dieser terminus technicus darf korrekterweise nur bei der Metallbearbeitung, beim „Stechen" angewendet werden, im Zusammenhang mit der Herstellung von Petroglyphen ist er falsch!

Zwar gibt es eine Ähnlichkeit der aus dem Ziehen oder Schieben von Werkzeugen resultierenden Linien, doch ist die steinzeitliche Technik ein (ev. wiederholtes) Durchziehen eines in der Regel spitzen Steinwerkzeuges auf einer oft vorgezeichneten oder Vorgeritzten – manchmal auch Vorgepunzten - Spur, stets auf den Körper des Bild-Anfertigers zu. Ganz deutlich wird dies bei den fälschlich so genannten „Bildern im Tazina-Stil", benannt nach dem Fundort Tazina im Sahara-Atlas, der ein besonders weites Bilder-Spektrum dieses Abschnitts der auslaufenden Jägerzeit aufweist (LHOTE 1970). Der „Tazina-Stil" - in Wirklichkeit kein Stil, sondern ein kunstgeschichtlicher Zeitabschnitt in der nordafrikanischen Felsbildkunst - zeigt ganz deutlich, worin sich die Techniken des geschobenen oder gezogenen Werkzeuges unterscheiden: während der Graveur, der z.B. ein Monogramm ins Metall graviert, die Länge seiner Spur durch das dosierte, kontrollierte

Schieben seines Stichels genau bestimmen kann, vermag dies der Steinzeitkünstler nicht, der das Steinwerkzeug auf sich zu zieht; vor allem den gewünschten Endpunkt der geplanten Linie kann er nicht sicher einhalten. So kommt es immer wieder zu Strich-Überlängen, vor allem bei mehrfach übereinander gelegten Strichen. Bei Tierbildern führt dies, vor allem bei der Darstellung der Extremitäten, zu Keilformen von sich am Ende häufig überschneidenden Linien, die diese Bilder fast expressionistisch erscheinen und damit auch sicher einordnen lassen: diese Ritztechnik ist eine Technik für schnell hergestellte, graphisch und (wegen der Schwierigkeit, runde Formen zu ritzen) Holzschnittähnlich wirkende Felsbilder. (Abb. 12)

Abb. 12.
Tief (mehrfach) geritzte Antilope auf vorgeglätteter Felsfläche, 26cm lang, mit schematisiertem Kopf und Gehörn. Lang auslaufende, sich überschneidende Schwanz- und Beinlinien: „Tazina". Späte Jägerzeit. Enneri Blaka, Djado/N-Niger. (Hallier 1995, Kap.III, Abb.70)

Das Durchziehen des ritzenden(!) Steinwerkzeuges erfolgt dabei abschnittsweise, sozusagen Strich für Strich und mit je nach Feinheit und Größe des angestrebten Bildes entsprechend dosierter Kraft und wahrscheinlich immer in derselben Richtung. Die Tiefe des Striches richtet sich naturgemäß (außer nach der Art des Gesteins) nach dem

eingesetzten Kraftaufwand, aber auch danach, wie viele Striche übereinander gesetzt wurden.

Bei diesem Ritz-Vorgang liegt die Hauptkraft vor allem im ersten Teil der jeweiligen Strich-Strecke. Da sich zwar der Ansatzpunkt des Striches gut, das Strichende - vor allem bei hohem eingesetztem Kraftaufwand - aber weniger gut bestimmen lässt, wird auf den angestrebten Linien-Endpunkt hin die eingesetzte Kraft immer mehr vermindert, d.h. diese Linien laufen zum Ende hin fast immer flacher aus (**Hallier** 1990; StoneWatch 2001: „gravieren").

In der Felsbild-Literatur wird im allgemeinen unzulässigerweise nur Malerei und „Gravur" einander gegenübergestellt, obwohl es z. B. bei der Beurteilung von Spiralen oder Systemen konzentrischer Kreise einen fundamentalen Unterschied in der Beurteilung und meist auch der zeitlichen Einordnung bedeutet, ob sich hinter dem Begriff „Gravur" eine Punz- oder aber eine Schleif-Technik verbirgt (Abb. 13). Sicher ist: eine echte „Gravier"-Technik des geschobenen Werkzeuges ist es niemals! Gerade bei der (auch zeitlichen) Einstufung und Beurteilung von Symbolen, abstrakten Zeichen ist jedoch die angewandte Technik, wie entsprechende Funde immer wieder zeigen, eminent wichtig (**Hallier - Hallier** 1999, Kap. XII, Abb. 4).

Sehr häufig (nicht immer) ist bei vor-rinderzeitlichen Petroglyphen der Sahara die Technik des Punzens die ältere, die des Ausschleifens vorgepunzter Spuren meist die jüngere, die des Ritzens („Gravierens") die noch jüngere (**Hallier** 1997 b). Erst danach, in der Mittleren und Jüngeren Rinderzeit, erscheint die Riesenfülle ganz junger, oft grober und kaum patinierter Punzungen, die fast nur noch das Rind (so wie noch später das Pferd und das Kamel) zum Thema haben (**Hallier** 1995, Kap. I-V). Oft sagt daher schon die jeweils angewandte Technik der Petroglyphen-Anfertigung (in Verbindung mit Patina und Verwitterung) etwas über die zeitliche Einordnung der Felsbilder aus.

B) Heutige Möglichkeiten der Felsbild-Datierung

Ein großes, wenn nicht sogar DAS zentrale Problem der steinzeitlichen Felsbilder ist ihre Datierung. Die Möglichkeiten hierfür haben sich in den letzten Jahrzehnten durch die Entwicklung neuer naturwissenschaftlicher Methoden sehr erweitert, lassen aber noch immer viele Wünsche offen: apparativer Aufwand, Finanzierbarkeit, Einsatz an den Felsbildern in situ, Genauigkeit der Meßmethoden, Datierung nur bestimmter Bildarten und Zeiträume sind einige der Probleme, welche die Datierungsmethoden stark limitieren.

Ideal ist, wenn Felsbilder von datierbaren Bodenschichten ganz oder teilweise verdeckt sind - dies ergibt einen terminus ante quem, d.h. die Felsbilder selbst müssen älter sein als die datierten Straten, von denen sie überdeckt werden. Dieser Idealfall hat sich bisher nur selten ergeben. Es gibt aber z.B. eine ganze Reihe solcher indirekter Datierungen in der frankokantabrischen Höhlenkunst: s. **Hallier + Hallier** 1999, Kap. XII, Anm. 13.

Eine weitere derartige Möglichkeit zur Altersbestimmung von Felsbildern ergab sich in der „Riesenhöhle" der Amis-Schlucht des Brandberges (Namibia): dort waren von der bemalten Granitfläche im Laufe der Zeit kleine Stückchen abgeplatzt, die sich bei der Grabung unter dieser Wand in Holzkohle enthaltenden, also datierbaren, Bodenschichten fanden und deren eines sich sogar in ein Bild einfügen ließ, ein ganz seltener Glücksfall. Allerdings fanden sich im Fund-Stratum mehrere, leider verschieden alte, Holzkohlereste; hier musste demnach das jüngste der gewonnenen Daten von 2.700 Jahren vor heute angesetzt werden, d.h. selbst hier war nur eine ungefähre Alters-Sicherheit zu erreichen (LENSSEN-ERZ + ERZ 2000).

Noch spektakulärer war ein anderer Grabungsfund aus Namibia: 1969 und 1972 fand WENDT bei seinen Grabungen in der südnamibischen „Apollo 11"-Höhle 7 kleine bemalte Steinplatten. Sie lagen in einer

Schicht des „Middle Stone Age", die mittels Holzkohle auf 27-25.000 Jahre vor heute datiert werden konnte.

Eines der zwei überhaupt nur existierenden Beispiele für eine derartige indirekte absolute Datierung Nubischer Felskunst (CERVICEK 1986) findet bzw. fand sich bei 'Abka am (heute im Lake Nasser-Stausee versunkenen) 2. Nil-Katarakt. Myers ergrub dort 1957 in datierbaren Bodenschichten gepunzte Felsstücke, die nachweislich aus den Bildwänden oberhalb stammten (MYERS 1958). Obgleich die 14C-Messungen Ende der 50er Jahre noch nicht so perfekt waren wie heute, dürfen wir doch davon ausgehen, dass diese frühesten bekannten Punzungen vom 2.Katarakt in oder vor (terminus ante quem!) die Mitte des 8. Jt.v.Chr. zu datieren sind (**Hallier** 1997a; 1999, Kap. XII).

Immer wieder versucht wird die externe (oder indirekte) Datierung von Felsbildern über die Altersbestimmung datierbarer Straten oder Bodenfunde in der unmittelbaren Umgebung des Felsbild-Fundplatzes. Diese Methode wurde bereits von VAUFREY (1939) benutzt, der in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts unterhalb von Felsbildstellen des Sahara-Atlas grub. Er bezog die dort gefundenen geometrischen Mikrolithen auf die Bilder selbst und wies sie einem N.T. C. (Neolithikum mit Capsien-Tradition) des 4. Jt. v. Chr. zu. Obwohl derartige Datierungen seit der Entwicklung der Methode der 14C-Bestimmung sehr viel leichter, direkter und zudem exakter und auch häufiger geworden sind, fehlt solchen Befunden doch die letzte Sicherheit, denn: wer weiß, ob die jeweilige Fundort-Datierung wirklich auf die Felsbilder übertragbar ist?

Eine weitere und mangels exakter Daten sehr häufig genutzte Datierungsmöglichkeit bieten Superimpositionen: Überlagerungen unterschiedlich alter, typ- oder stilmäßig verschiedener Bilder lassen sehr oft erkennen, welches Felsbild das ältere ist. Diese Datierung ist allerdings nur eine relative, d.h. man kann nur die Reihenfolge der Bilder

rekonstruieren. Da Überlagerungen in der Felsbildkunst Nord-Afrikas - bei Petroglyphen wie bei Piktographen - sehr häufig sind, hat uns dieses Übereinandersetzen von Felsbildern viel Information über die Bilderfolge und Stilentwicklungen geliefert. (Abb. 14 a/b)

Abb. 14 a.

Vergleich sogenannter „Gravuren" unterschiedlicher Technik.

Ausschnitt aus den geschliffenen Ornamenten des großen jägerzeitlichen Rindes von Ti-n-Terirt oder Tin-Terhert/Tassili (S-Algerien).

Abb. 14 b.

Gepunztes System konzentrischer Kreise der Djado-Rundköpfe. Durchmesser ca. 15cm. Djado-Plateau/N-Niger. (Hallier+Hallier 1999, Kap.VII, Abb.4)

Die Überlegungen, die an das Sich-Häufen von Felsbildern an bestimmten Stellen (aus kultischen Gründen?) anknüpfen, wollen wir hier außer Acht lassen, ebenso das Palimpsest-Phänomen, d.h. das Glätten von Felswänden, um nach der Entfernung alter Bilder die Flächen erneut als Bildwand nutzen zu können.

In vielen Fällen lässt sich eine ungefähre zeitliche Einordnung auch auf den Wechsel der Bildmotive der dargestellten Fauna stützen: so wie beispielsweise das Flußpferd (Hippopotamus amphibius) oder das Krokodil (Crocodilus niloticus) für eine ausgeprägte Dauer-Feuchtezeit stehen, so zeigen Bilder z.B. der Dorkasgazelle (Gazella dorcas), der Säbelantilope oder des Oryx (Oryx dammah) und der Mendesantilope oder des Addax (Addax nasomaculatus) eine deutliche Trockenzeit an (**Hallier** 1990 : 26).

In Verbindung mit unserem immer besserem Wissen um die Klimakurven der verschiedenen Sahara-Regionen im Jungquartär kann eine Reihe von dargestellten Tieren bestimmten historischen Feuchte- oder Trockenzeiten zugeordnet werden: die Fauna dient dann als eine Art Klima-Indikator. So hat z. B. MAUNY bereits 1956 die auf den Felsbildern ablesbaren Veränderungen im Auftreten der vier Großwildvertreter Nilpferd (Hippopotamus amphibius), Rhinoceros (Ceratotherium simum bzw. Merck), Elephant (Elephas atlanticus bzw. iolensis bzw. meridionalis bzw. Loxodonta africanus) und Giraffe (Giraffa camelopardalis) an Hand der fossilen Funde und für die prähistorische Zeit an Hand der bekannten Felsbilder vom Paläolithikum bis heute dargestellt.

In (jüngeren) Einzelfällen erlauben auch Abbildungen von prähistorischen Objekten wie datierbare Waffen (z.B. Bronzedolche) oder Geräte eine zeitliche Zuordnung.

Eine (relative) Stil- und Technik-kritische Einordnung von Felsbildern ist in vielen Fällen möglich, jedoch nicht von absoluter Genauigkeit;

sie kann mitunter auch (s.u.: Beispiel Chauvet) zu großen Überraschungen führen.

Was die Petroglyphen anbelangt, so sind wir damit vorläufig am Ende unserer Möglichkeiten, denn bisher sind alle Versuche gescheitert, über die Fels-Patinierung (Patina = Wüstenlack) und -Erosion (Microerosion), über physikalische Meßmethoden wie die Neutronenaktivierungs-Analyse (BARD et al. 1978) oder über das Kationen-Verhältnis (DORN et al. 1988) eine einigermaßen verlässliche Datierungsmethode zu entwickeln.

Anders sieht es bei den Piktographen, den gemalten Bildern aus, die mit Erdfarben, überwiegend in den unterschiedlichsten Ocker- (Eisenoxid) Farbtönungen von Gelb bis Schwarzbraun gemalt wurden. Bei ihnen basiert die Möglichkeit einer Altersbestimmung vor allem auf dem Träger, in welchem die Farbe nach der Homogenisation zum Aufbringen auf den Stein aufgenommen wurde: nur der durch die kosmische Höhenstrahlung gebildete radioaktive Kohlenstoff (14C) in organischen Verbindungen wie Fett, Knochenmark, Eiweiß (wie auch Blutserum), Pflanzenstoffe oder kaseinhaltige Bindemittel erlaubt durch Bestimmung seiner Relation zum stabilen 12C (normal = 1: 1012) eine Datierung.

(Wurden die Farben dagegen in Wasser aufgenommen, entfällt diese Meß-Methode. Sie lässt sich auch nicht mehr anwenden, wenn - was nicht selten ist - Piktographen später durch Nachmalen aufgefrischt wurden.)

Die radiometrische 14C-Messung beruht auf der Tatsache, dass sich der Anteil des radioaktiven Kohlenstoffs 14C, den die photosynthetisierenden Pflanzen mit dem CO2 der Luft aufnehmen und in ihre C-Verbindungen einbauen, durch Zerfall in 5730 ± 40 Jahren jeweils auf die Hälfte verringert („Halbwertszeit”).

Dieser Zerfall geht kontinuierlich weiter; so kann man jeweils aus dem Verhältnis des Rest-14C zum 12C in einer Probe rückrechnen, wann der Tod des Organismus, aus dem die Probe stammt, anzusetzen ist, denn mit diesem Tod endete auch der Einbau von 14C.

Da alle höheren Tiere direkt oder indirekt von Pflanzennahrung abhängig sind, gilt die 14C-Datierungsmöglichkeit in gleicher Weise auch für tierische Produkte.

Für diese „Atomuhr" hat man im Laufe der Zeit mit Hilfe der Dendrochronologie, der Jahresringuntersuchung sehr alter Bäume eine Korrekturkurve erarbeitet, die fast 8.000 Jahre zurückreicht. Man spricht nach ihrer Anwendung - da die Daten von der nordamerikanischen Borstenkiefer (Pinus aristata) stammen - von „bristlecone-pine corrected dates" oder einfach von korrigierten oder calibrierten Daten.

Notwendig wurde diese Korrekturkurve, da die kosmische Höhenstrahlung in der Vergangenheit nicht immer so konstant war, wie dies anfangs angenommen wurde. Große Abweichungen im 14C-Gehalt der Atmosphäre brachten außerdem die Industrialisierung und die Verbrennung fossiler Brennstoffe in den letzten 100 Jahren.

Eine Schwäche der Messung des radioaktiven Kohlenstoffes einer organischen Verbindung ist, dass die Analyse eine relativ große Menge Kohlenstoff benötigt (mehrere Gramm kohlen-stoffhaltiger Substanz), was anfangs auch eine Probenentnahme z.B. aus gemalten Bildern wegen der damit verbundenen Bildzerstörung verbot.

Eine wesentliche Verbesserung der herkömmlichen 14C-Meßmethode brachte 1990 die AMS-(accelerated mass spectrometry) oder Teilchenbeschleuniger-Methode, die ebenfalls auf der Messung des 14C beruht, jedoch auf Grund ihrer hohen Nachweisempfindlichkeit mit Bruchteilen eines mg Material auskommt, so dass nun direkte Proben-

entnahmen aus den Bildern möglich und vertretbar sind. Die hohe Empfindlichkeit der AMS-Methode hat außerdem dazu geführt, dass nunmehr wesentlich ältere Proben, in denen das 14C schon weitgehend zerfallen ist, noch datiert werden können. Damit wurde der mögliche Datierungszeitraum dieser Methode von wenigen 10.000 Jahren auf bis zu 100.000 Jahre alte Proben ausgedehnt.

Diese (sehr aufwendige und teure) Methode wurde z.B. bei der Untersuchung der Malereien der 1994 entdeckten Höhle Chauvet / Ardèche eingesetzt (LORBLANCHET 1997) und führte zu spektakulären Ergebnissen: die dortigen Bilder sind mit einem Alter von 32-30.000 Jahren mehr als 10.000 Jahre älter als auf Grund von Stilanalysen zuvor angenommen!

Im übrigen haben die systematischen Datierungs-Messungen der wichtigsten Höhlen Frankokantabriens Cougnac, Cosquer, Altamira und Niaux) auch ergeben, dass manche Bilder einer Bildwand Altersunterschiede von zwischen 1.000 und 10.000 Jahren aufweisen! (LORBLANCHET 1997:267ff.)

Neben diesen wichtigsten, auf 14C-Messungen beruhenden Methoden gibt es einige weitere Ansätze zur Material-Datierung, so die physikalische ESR-(Elektronenspinresonanzspektroskopie) Methode (ROBINS 1991), die biochemische Molekulararchäologie und –paläontologie (ROSS 1992) und die Aminosäure-Analyse, die auf der mit dem Tod eines Lebewesens einsetzenden Racemisierung der Aminosäuren beruht, so dass aus dem Grad der Abnahme der optischen Aktivität der Racemate auf das Alter geschlossen werden kann. (RIEDERER 1981).

Felsbildkunst und Prähistorische Archäologie

Überlegungen zu einer verkannten Quellengattung

© 2000-06-20 by Dr. Christian ZÜCHNER

Einleitung:

Der Titel des Beitrages impliziert einen Gegensatz, den es eigentlich gar nicht geben dürfte, da Felsbilder ebenso Teil vorgeschichtlicher Kulturen sind, wie alle anderen Quellengattungen auch, denen sich die Prähistorische Archäologie im Allgemeinen widmet: Steingeräte, Bronzen, Keramik, Siedlungsbefunde usw. Dennoch gehen Felsbildforschung und archäologische Forschung im üblichen Sinne in der Regel getrennte Wege.

Das gilt selbst in denjenigen Ländern, in denen es große Felsbildstationen gibt, etwa in Frankreich, Spanien und Italien. Selten werden sie als aussagefähige Quellengattung erkannt und anerkannt. Das hat sicher sehr viel mit der prägenden Wirkung einzelner Gelehrter der Nachkriegszeit zu tun, denn in der Generation von M. Hoernes, O. Menghin, H. Obermaier, um nur einige herausragende deutsche Forscher zu nennen, gab es eine solche Trennung eigentlich noch nicht.

Gerade in Deutschland wird die Beschäftigung mit Felsbildern gewöhnlich von der Fachforschung als mehr oder weniger exotisch bis unseriös abgelehnt, ohne dass man sich darüber im Klaren wäre, welche Erkenntnismöglichkeiten diese Quellengattung für prähistorischer Kulturen und Kulturzusammenhänge bietet.

Wenn überhaupt, dann werden sie mit wenigen, wohlfeilen Bemerkungen zur Religion früherer Epochen abgehandelt. Umgekehrt gelten in der Felsbildforschung – noch immer weitgehend eine Domäne von z. T. sehr verdienten Laien – Bodenfunde bestenfalls als Mittel zur Bestimmung und Datierung der abgebildeten Objekte. Vergleichende Analysen zwischen Bildern und archäologischen Funden und Befunden, also den überlieferten Sachgütern, sind die seltene Ausnahme. Ziel unseres Beitrages ist es, Interesse an einer in ihrer Aussagefä-

higkeit verkannten archäologischen Quellengattung zu wecken und an Beispielen zu zeigen, welche Informationen damit gerade für die Kulturen der Kupfer- und Bronzezeit, im Wesentlichen also des späten vierten bis frühen zweiten vorchristlichen Jahrtausends, gewonnen werden können.

Die Erkenntnismöglichkeiten, von denen hier die Rede ist, bewegen sich auf verschiedenen Ebenen, von der einfachen Sachkunde bis hin zum Verständnis kultureller und religiöser Zusammenhänge.

Natürlich wird der kritische Leser ein allzu rasches Vorgehen und Vergleichen bemängeln und Präzisierungen fordern. Doch dies würde die Diskussion zahlreicher Einzelbeobachtungen an den unterschiedlichsten Fundgattungen – Grab- und Hortfunden, Keramikdekor, Schmuckobjekten usw. – in Raum und Zeit erfordern. Das kann und soll in diesem Zusammenhang nicht geleistet werden. Rekonstruktion der prähistorischen Wirklichkeit: Wenn wir über die Typologie vorgeschichtlicher Geräte sprechen, so diskutieren wir im Grunde nur über Fragmente von Fragmenten. Das soll heißen: unsere Quellen – Steingeräte, Bronzen, Gefäßscherben aus Gräbern, Horten und Siedlungen – bieten nur einen winzigen, zufälligen Ausschnitt aus der Fülle ehemaligen Kulturgutes, dessen Wertigkeit für ihre Benutzer wir gar nicht kennen. Und selbst diese überlieferten Zeugnisse sind noch unvollständig. Wir sprechen über Objekte, von denen sich nur die unvergänglichen Teile erhalten haben und die wenig mit dem zu tun haben, was die Menschen wirklich in der Hand hielten. D. h. wir typologisieren die unvergänglichen Reste ehemals existierender Gegenstände und versuchen diesen historische, sozialgeschichtliche oder religiöse Aussagen abzugewinnen (Eggert, Veil 1998).

Über das wirkliche Aussehen und die formale Vielfalt können Felsbilder oft viel genauer Auskunft geben, da sie die Gegenstände nicht als Fragmente, sondern in ihrem wirklichen Erscheinungsbild darstel-

len. Einige Beispiele sollen das Gesagte verdeutlichen. Krummschwerter (Abbildung 1)

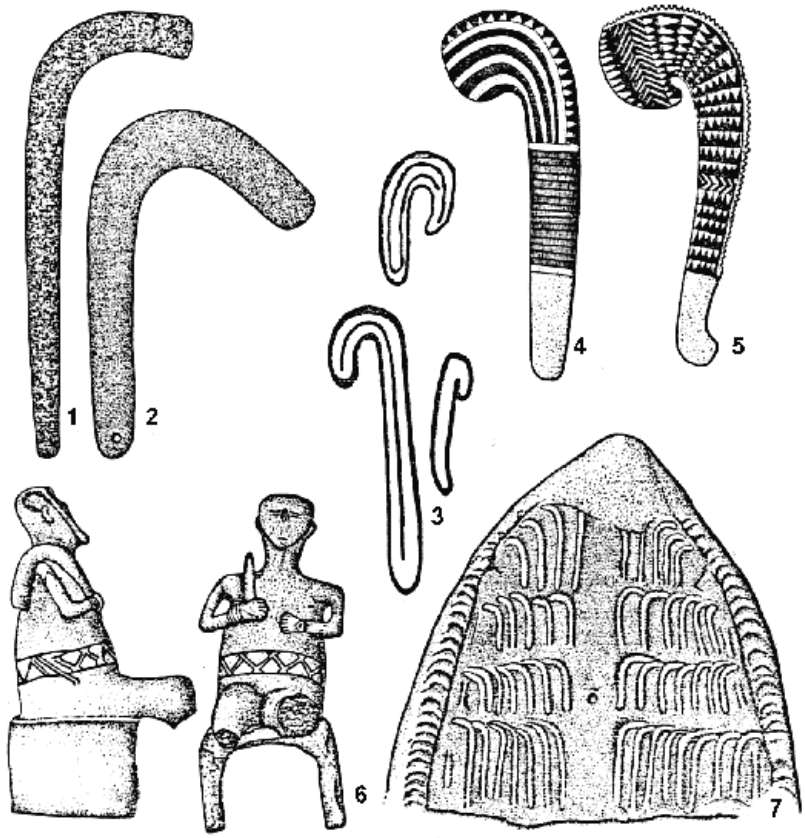


Abb. 1

Ein gutes Beispiel dafür, dass Felsbilder helfen können, verlorene Gegenstände und Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen, sind die "Krummschwerter" der Kupferzeit. Nur ein einziges Original aus Kupfer hat sich in Zaerzentmihály (Ungarn) (Csalog 1960) erhalten. Dennoch muss diese Waffe in Alteuropa große Verbreitung und Bedeutung besessen haben. Der so genannte "Gott von Szegvár Tüzköves" (Csalog 1959, Idole 1973) hält ein Krummschwert – keine Sichel, wie Gimbutas (1974) vermutet, weil sich die Schneide auf der Außenseite befindet – als Zeichen seiner Macht geschultert. Zu den Schmuckgegenständen von Varna, Grab 36 gehört eine goldene Miniatur, die als Anhänger gedient hat (Varna 1988, Abb. 36). Während in Mitteleuropa bislang Belege zu fehlen scheinen, tauchen Krummschwerter in Westeuropa als zentrales Motiv der Felskunst und der

Kleinkunst auf, obwohl es auch dort keine originalen, d.h. verwendbaren Waffen dieses Typs gibt. Aus Schiefer geschnitten sind sie ein kennzeichnendes Votiv in den Megalithgräbern Portugals (u.a. Almagro Gorbea 1973).

Eine Reihe bretonischer Menhire trägt eine oder mehrere Abbildungen als Gravierung oder flaches Relief (Shee Twohig 1981, Fig. 173 u.a.). Dadurch kennzeichnen sie die anikonischen Stelen als männliche Kriegerstatuen im aller weitesten Sinn. Der Schlussstein im gewaltigen Grab des "Table-des-Marchands" (Shee Twohig 1981, Fig. 102) weist einen umfangreichen Satz dieser Waffen auf, die in Bündeln gegenständig angeordnet sind. Auch hier wird Bezug auf kriegerische Mächte genommen. Zugleich wird die Verehrung von Waffen, damit wohl auch von Kriegsherren und Kriegsgöttern greifbar, die im Grunde bis heute das Denken europäischer Völker bestimmt. Denn Waffen und Waffensets sind bis zur Zeitenwende das zentrale Thema der Felskunst, der Bronzehorte und der Grabausstattungen. Krummschwerter waren offensichtlich allgemein bekannt. Wenn sie trotzdem kaum je im Original auftauchen, so mag das mit den Hort- und Bestattungssitten ihrer Zeit zusammenhängen. Der Grund könnte allerdings auch sein, dass sie überwiegend aus (Hart-) Holz gefertigt gewesen und somit vergangen sind. Dolche der Kupfer- und Bronzezeit (Abbildung 2)

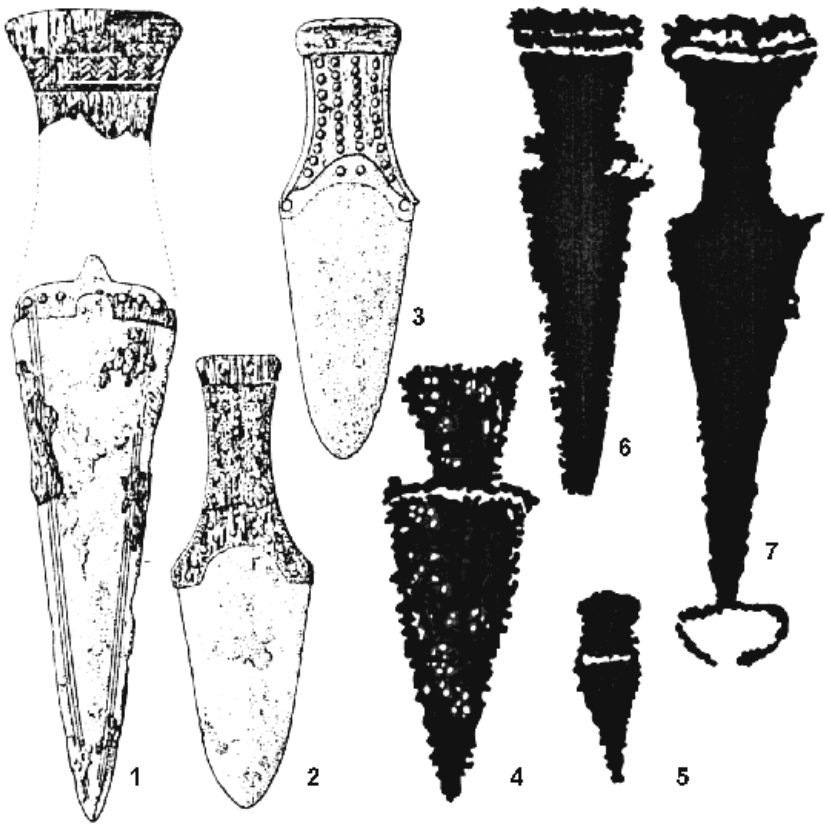


Abb. 2

Die frühen Dolche bestehen in der Regel aus einer triangulären Klinge, die streng dreieckig, etwas gewölbt, selten auch lanzettförmig sein kann. Sie besitzen einen breiten, annähernd rechteckigen Griff (z.B. Mont Bego: Lumley 1995), oder einen stabförmigen Griff mit pilzförmigem Knauf (z. B. Sion, Valtellina, Valcamonica: Anati 1967, 1968, 1972, Priuli 1985). Nicht selten werden darauf Nieten, farbige Einlagen oder der Aufbau aus verschiedenen Materialien angegeben. Die Bilder lassen vermuten, dass die reiche Verzierung der Dolchgriffe, die man aus der Bretagne (Gallay 1981) und Wessex (Gerloff 1975) kennt, durchaus sehr viel weiter verbreitet war, als man in der Regel annimmt, und dass ihre Konzentration auf wenige Fundpunkte vor allem die Folge von besonderen Erhaltungsbedingungen ist.

Zuweilen haben die Dolchgriffe einen extrem sanduhrförmigen Umriss, sodass der obere Abschluss als breiter Knauf gedeutet werden kann. Diese Typen sehen den frühbronzezeitlichen Miniaturdolchen (Gandert 1957, Bcichácek, Moucha 1993) Mitteleuropas so ähnlich, dass man sie ohne weiteres miteinander in Beziehung bringen kann.

Aus den Felsbildern ergibt sich also mühelos die Erklärung für einige Gegenstände, über deren Bedeutung in der Literatur große Meinungsunterschiede bestehen. In der Regel wurden die Dolche blank dar-gestellt. Natürlich mag es Scheiden gegeben haben, die den dreieckigen Umriss der Klinge so exakt nachgezeichnet haben, dass die Entscheidung, ob blanke Waffe oder nicht, unmöglich wäre. Das war jedoch wohl eher die Ausnahme. In der Valcamonica und Valtellina gibt es Abbildungen von Dolchen, die so tief in einer im unteren Teil triangulären, im oberen Abschnitt rechteckigen Scheide stecken, dass nur noch der bogenförmige Knauf herausschaut (z.B. Cemmo 1: Anati 1967, Fig 16). Er wird meist durch eine Reihe von Punkten, den Ziernieten angedeutet (Abbildung 3).

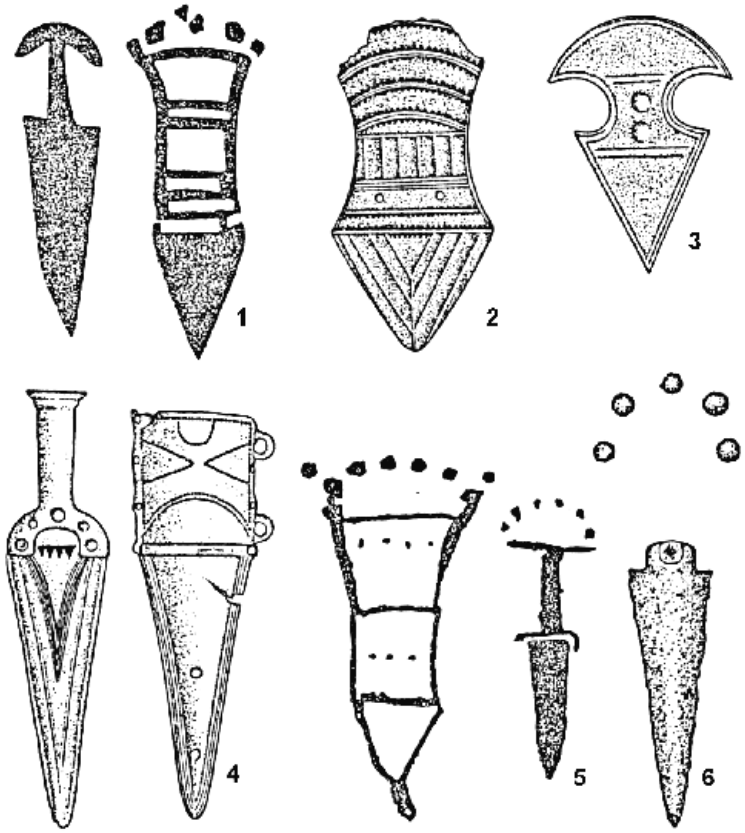


Abb. 3

Eben dieser Scheiden-Typ ist im Hort von Kozí Hrbeti (Neustupny 1961, Taf. 45, Böhm 1928, Taf. III) überliefert. Obwohl für eine schnelle Handhabung der Waffe eher hinderlich, scheinen solche Scheiden dennoch während der Altbronzezeit in Europa weit verbreitet gewesen zu sein. Stabdolche (Abbildung 4)

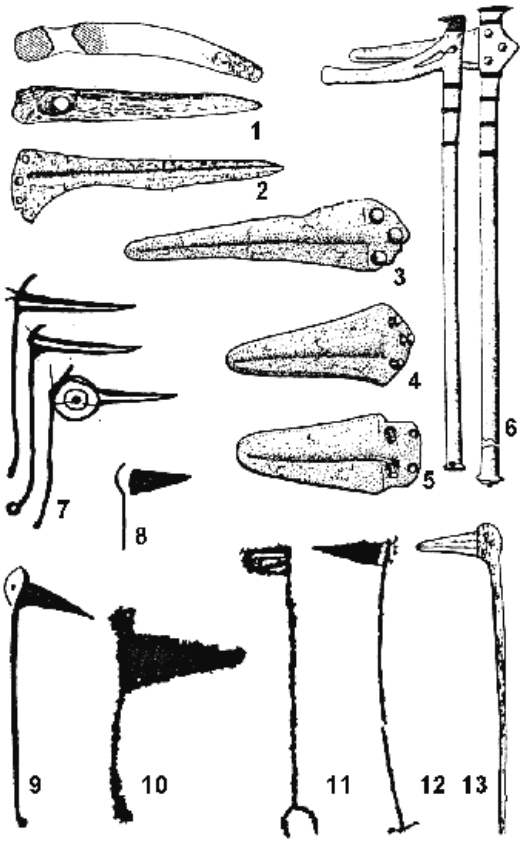


Abb. 4

Nach allgemeiner Vorstellung bestehen Stabdolche aus einer starken, triangulären Klinge mit Mittelrippe aus Kupfer oder Bronze, und aus einem geraden Stiel aus Holz, besonders in Mitteldeutschland auch aus Bronze (ORíordaín 1937, Lenerz de Wilde 1991). Die Bilder des Mont Bego (Bicknell 1913, Lumley 1995) und der Valcamonica (z.B. Luine: Anati 1982, Montecchio: Anati 1976, Fig. 82) belegen, dass dies nicht die einzige Form war, die es gegeben hat. Sie lassen eine ganze Reihe von Typen erkennen mit unterschiedlichen Klingen, Stielen und Schäftungen, die z.T. unter den archäologischen Funden unbekannt sind. Stabdolche gelten als die Leitform der Frühbronzezeit schlechthin. Die Felsbilder zeigen jedoch durch Kombinationen mit anderen Waffen, dass sie bereits in der späten Kupferzeit auftreten. Sehr wahrscheinlich gehen sie auf neolithischen Waffen aus Knochen zurück, wie man sie aus Schweizer Pfahlbauten kennt (Corboud, Pugin 1992). Das heißt, die kontrovers geführte Diskussion über die Frage, wo Stabdolche erfunden worden sind – in Irland, Mitteldeutsch-

land, Italien oder Spanien – ist müßig, denn sie bezieht sich auf bestimmte, sicherlich schon späte Formen. Zugleich bezeugen Felsbilder, dass sie eine viel allgemeinere Verbreitung in Europa besessen haben, als es die Verbreitungskarten in der archäologischen Literatur (z.B. bei Lenerz-de Wilde 1991) vortäuschen. In der Valcamonica und auf dem Mont Bego wurden ca. 450 Exemplare abgebildet, die in der einschlägigen Literatur nur mit einer Randbemerkung abgehandelt werden. Kartiert man auf der Iberischen Halbinsel die Darstellungen auf Felsen zusammen mit den Bodenfunden, dann ergibt sich eine sehr viel regelmäßigere Verbreitung, als es die überlieferten Bronzen erkennen lassen. Weitgehend unbekannt scheint zu sein, dass es bei Oukaimeden im Hohen Atlas (Marokko) zahlreiche, sehr exakte Abbildungen gibt, dass man diese Region also nicht außer Betracht lassen darf (Malhomme 1959-1961, Chenorkian 1988, Züchner 1988). Metallfunde spiegeln immer nur bestimmte Formen der Deponierung wieder, nicht aber die vorgeschichtliche Realität, über die angeblich diskutiert wird. Immer wieder ist die Ansicht vertreten worden, Stabdolche hätten nicht als Kriegswaffen gedient, sondern seien eher ein Symbol der Macht, eine Art S-Zepter gewesen, u.a. weil sie überwiegend aus Horten, weit seltener aus Gräbern stammen. Tatsache ist, dass Dolche, Stabdolche, Hausgrundrisse usw. auf dem Mont Bego, in der Valcamonica und im Hohen Atlas völlig gleichwertig auftreten, ohne dass ein Unterschied zwischen den einzelnen Gattungen erkennbar wäre. Auf einer Stele von Arco am Gardasee (Italien) (Bagolini et al. 1992, Fig. 1) gehören Stabdolche ebenso zur Ausrüstung des Kriegers, wie Dolche und andere Gegenstände. Schilde (Abbildung 5)

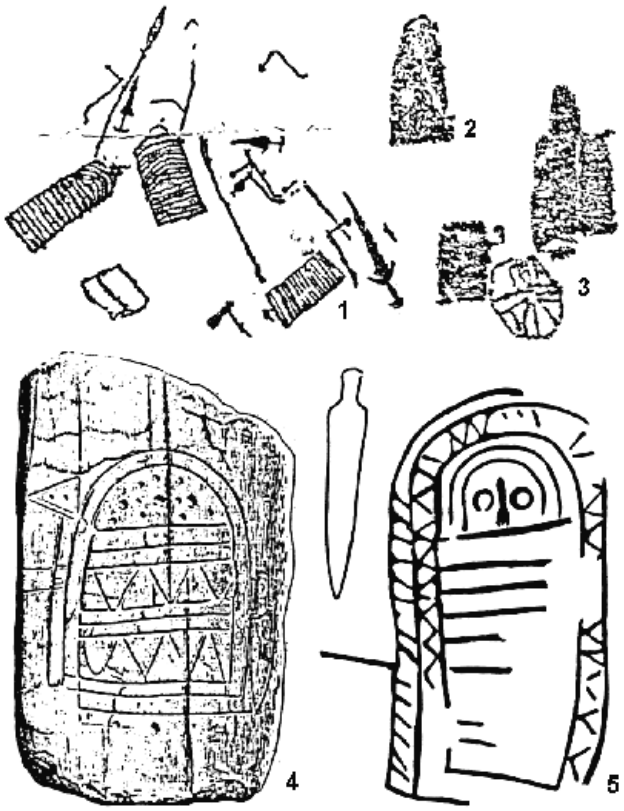


Abb. 5

Originale Schilde aus der Kupfer- und Frühbronzezeit sind kaum bekannt. Dagegen gibt es in der Felskunst Oberitaliens und Spaniens eine ganze Reihe von Bildern, die einen guten Überblick über das Aussehen diese Schutzwaffe vermitteln. In größerer Zahl kommen sie in Luine (Valcamonica) (Anati 1982, Fig. 144-146) und im nördlichen Spanien vor (z.B. Idolo de Peña Tu: Hernández Pacheco 1914. vgl. auch: Almagro Basch 1972, Bueno Ramirez 1990, Bueno Ramirez, Balbin Behrmann 1992, Züchner 1998). Hier wie dort gehören sie dem gleichen Typ an. Unter den Tausenden von Waffen des Mont Bego fehlen sie merkwürdigerweise, sofern sie sich nicht hinter einfachen Rechtecken verbergen. Die übliche, wenn auch nicht die einzige Form spätkupfer- und frühbronzezeitlicher Schilde scheint rechteckig, häufig mit gerundeter bis halbkreisförmiger Oberkante gewesen zu sein. Gelegentlich verleihen ihnen Augen, Augenbrauen und Nase menschliches Aussehen. Schutzwaffe und Schutzgottheit verschmelzen zu einer Einheit, so dass die Identifizierung entsprechender Bilder in der Literatur einmal als Idole, dann wieder als schildförmige

Zeichen durchaus berechtigt sein mag (Züchner 1998). Siedlungswesen und Landnutzung (Abbildung 6)

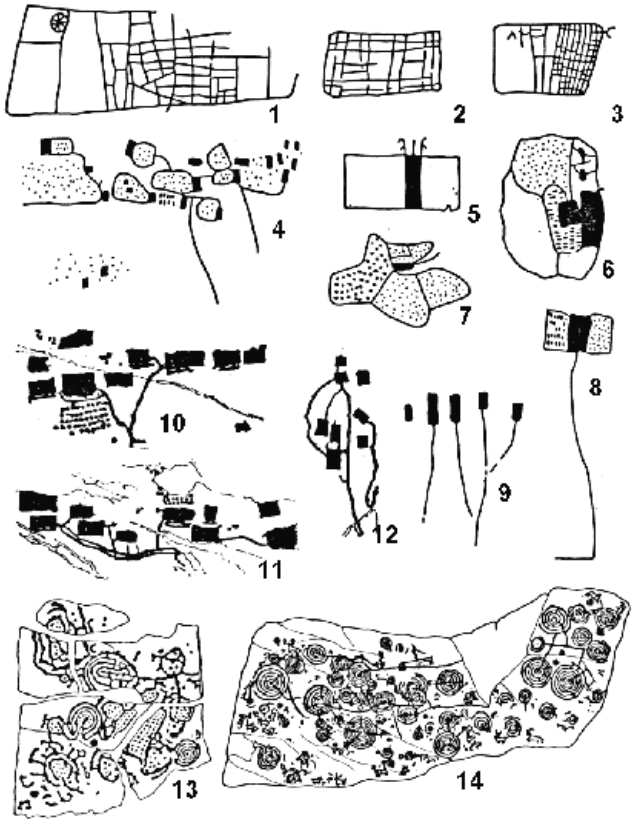


Abb. 6

Grabungsbefunde und Luftbildarchäologie können in der Regel nur einen begrenzten Einblick in die Siedlungsstrukturen und in die Landnutzung des Neolithikums und der vorchristlichen Metallzeiten geben. Noch weniger erfährt man über den Aufriss der Gebäude, von denen sich gewöhnlich nur Grundrisse oder unbestimmte Pfostenstellungen erhalten haben. Gerade in diesem Zusammenhang liefern Felsbilder Informationen, die uns sonst verborgen bleiben würden. Topografische Darstellungen, im weitesten Sinn also Kartenbilder, sind nämlich ein wichtiges Element metallzeitlicher Felskunst (Züchner 1986/87, 1989, 1994a, 1996, Arcà 1999). Man kann zwei Grundtypen unterscheiden, die einander an der Wende von der Kupfer- zur Bronzezeit ablösen. Einmal handelt sich um mehr oder weniger regelmäßige Rechtecke, die in unterschiedlicher Weise in kleinere Felder unterteilt sind. Manche sind einfach, andere sehr komplex gegliedert. Neben

Einzeldarstellungen gibt es auch größere, unter einander verbundene Einheiten. Dieser Typ gehört vornehmlich der Kupferzeit an und ist im Alpenraum, in Spanien und im Hohen Atlas Marokkos weit verbreitet, kommt aber auch in Megalithgräbern Portugals, Spaniens und der Bretagne vor. In der Literatur werden die Bilder gelegentlich als "Katasterpläne"(Malhomme 1959-1961, Searight, Hourbette 1992) bezeichnet und in der Tat handelt es sich um Feldfluren, wie sie sich in den "Celtic Fields" von Süd-England erhalten haben (Fleming 1988). Sie reichen weit in die Vorzeit zurück und scheinen in großen Teilen des neolithischen Europa die übliche Form der Landnutzung gewesen zu sein. Die Datierung des Bildtyps in das vierte und dritte Jahrtausend v. Chr. sichert sein Vorkommen in einigen Megalithbauten Westeuropas (Shee Twohig 1981, Fig. 37, 38, 93 usw.) und in anderen, chronologisch vergleichbaren Zusammen-hängen. Die rechteckigen Gitterfelder werden im Laufe der Frühbronzezeit in der Valcamonica, auf dem Mont Bego und in Galicien von komplexeren Kartenbildern abgelöst. Sie geben nun ganz konkret kleinere und größere Gehöfte und Dörfer mit ihren Gärten, Feldern und Wegen wieder, sodass man einen umfassenden Einblick in die Siedlungsstrukturen und in die Landnutzung der Bronze- und Eisenzeit gewinnt.

Kulturbeziehungen (Abbildung 7)

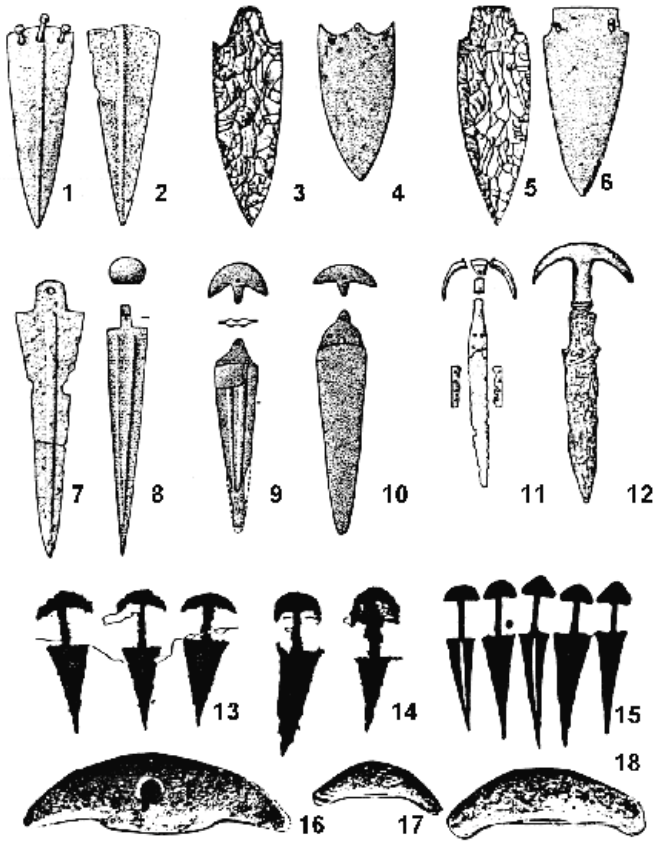


Abb. 7

Über großräumige Kulturbeziehungen und über den Austausch von Ideen und Glaubensvorstellungen kann die Felsbildforschung manchmal besser Auskunft geben, als Bodenfunde (Acosta 1968, Züchner 1985, 1994 b, 1995). Nur zwei Beispiele sollen in diesem Zusammenhang angeführt werden. Ausführlich ist darüber auch in Zusammenhang mit den Gravierungen von Oukaimeden und vom Yagour Plateau (Hoher Atlas, Marokko) berichtet worden (Züchner 1998). Vergleicht man die Dolche (Chenorkian 1988) des Mont Bego und der Valcamonica aus der späten Kupferzeit und der frühen Bronzezeit, so fällt auf, dass in beiden Regionen ganz unterschiedliche Griffe und Knäufe üblich waren. Die rechteckigen oder annähernd sanduhrförmigen Griffe des Mont Bego, die nicht selten ornamentiert sind, verweisen auf entsprechende Funde Westeuropas, der Bretagne und Englands, aber auch auf die Glockenbecher-Dolche Nordspaniens und die Bilder Marokkos. Gänzlich fehlen dagegen Dolche mit stabförmigem Griff und gebogenem oder halbrundem Knauf, der mit einer Reihe von Nieten versehen sein kann. Man kennt diese Form aus oberita-

lischem Remedello-Zusammenhang, vor allem aber aus dem gesamten östlichen Mittelmeer. Die kulturellen Beziehungen gehen also sehr viel stärker in diese Richtung, als in die westlich angrenzenden Regionen. Branigan (1966) hat ja schon vor langer Zeit auf die Verwandtschaft der Remedello-Dolche mit solchen aus Kreta hingewiesen. Und in der Tat gibt es in Kreta einige originale Knäufe aus der frühen Bronzezeit, die ohne weiteres zu Remedello-Dolchen gehören könnten (Zervos 1956, Fig. 199, 293). In ähnlicher Weise geben Stabdolche Hinweise auf weiträumige Beziehungen auch über jene Regionen hinweg, in denen Originale eher die Ausnahme sind. Trotz der großen Distanz zwischen England, Irland und dem südfranzösischen Mont Bego sind dort unter den rund 500 Bildern alle Typen vertreten, die z. B. Harbison (Harbison 1969) in Irland herausgearbeitet hat. Sie sind z.T. so exakt und die Übereinstimmungen so groß, dass die entsprechenden Typen offensichtlich allgemein bekannt und verbreitet waren, auch wenn scheinbare Fundlücken zunächst solche Fernbeziehungen zu verbieten scheinen. Zusammen mit anderen Argumenten wird deutlich, dass auch Marokko den Atlantischen Bronzezeit-Kulturen nahe steht, obwohl es von dort nur ganz wenige originale Belege dafür gibt, sodass diese Region von der europäischen Forschung in der Regel nicht berücksichtigt wird. Für die weiträumigen materiellen und kulturellen Verflechtungen ließen sich noch zahlreiche andere Beispiele nennen, doch würde eine angemessene Diskussion den vorgegebenen Rahmen sprengen. Es soll hier genügen, einmal die Aufmerksamkeit auf die vielfältigen Beziehungen zwischen dem atlantischen Marokko, Spanien, Frankreich und Italien zu lenken (Züchner 1998). Entsprechende Beobachtungen könnten auch an der "Schematischen Kunst" des dritten vorchristlichen Jahrtausends der Iberischen Halbinsel (Acosta 1986) angestellt werden, deren Symbole auf ostmediterrane Vorbilder zurückgehen und in vielfältiger Form in Alteuropa verbreitet sind. Hort- und Einzelfunde (Abbildung 8)

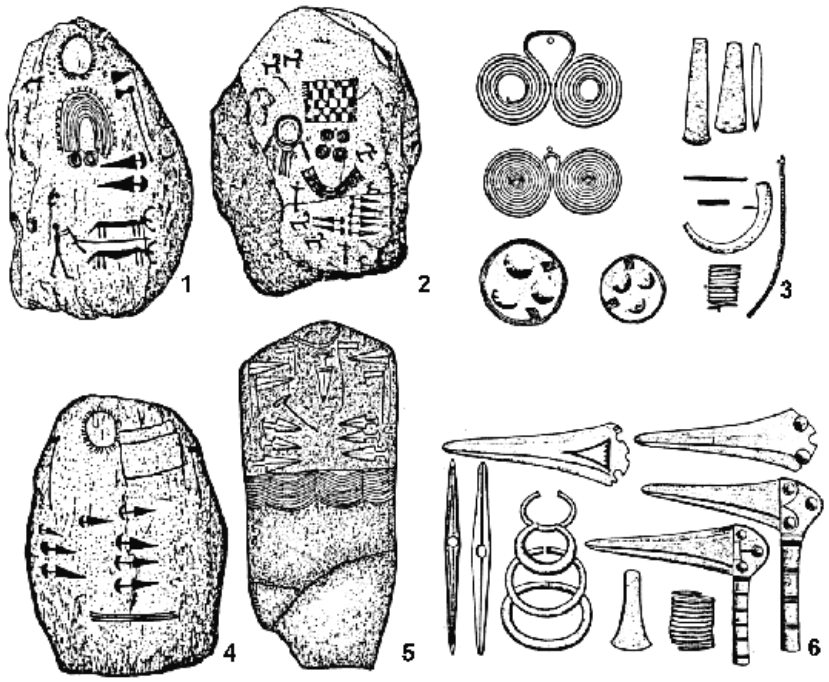


Abb 8

Spätestens seit der Kupferzeit wurden in vielen Teilen Europas wertvolle Gegenstände allein oder in mehr oder weniger großen "Horten" niedergelegt, in Höhlen, Mooren, Quellen, unter herausragenden Felsen und anderen Orten. Der Grund für diese Deponierungen wurde in der Literatur bekanntlich sehr kontrovers diskutiert. Man hat sie als Opfer- bzw. Weihegaben angesprochen, als Verwahrfunde von Händlern oder als Verstecke im Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen. Die Horte sind zu unterschiedlich, als dass man nur einen Grund für die Niederlegung nennen dürfte. Immerhin können Felsbilder für das Verständnis von kupfer- und frühbronzezeitlichen Horten wichtige Argumente liefern. In Südtirol, der Valcamonica und Valtellina gibt es Stelen und stelenartige Steine (Anati 1968, 1990) von mehr oder weniger menschlicher Gestalt. Auf einigen davon befinden sich Waffensets, die im ihrer Zusammensetzung recht gut derjenigen zeitgleicher Horte und Grabausstattungen entspricht. Die einzelnen Waffen und sonstigen Gegenstände – Gürtel, Halsringe, Zierscheiben, Tiergruppen, Felder – wurden hier in einem einzigen Arbeitsgang gezeichnet. Sie bilden eine inhaltliche Einheit und akkumulierten nicht im Laufe unbekannter Zeiträume. Sie entsprechen der

Ausrüstung der dargestellten Person, sei das ein herausragender Krieger oder eine Gottheit. Die Bedeutung der Person wird durch diese Gegenstände repräsentiert und kann durch "Mehrfachausstattungen" hervorgehoben werden, ebenso wie es Grabausstattungen gibt mit nur einer einzigen Waffe oder einem einfachen Waffenset und solche, in denen der Tote von jeder Waffenart mehrere Exemplare mit sich führt. Bilder und reale Gegenstände sind demnach zwei Facetten des gleichen Brauchs und der gleichen Vorstellungen. Ähnliche Verbindungslinien führen zu den frühen Horten. Sie gleichen in ihrer Zusammensetzung häufig den Kombinationen auf Stelen und Stelensteinen und sie können einfach oder umfangreich sein, je nach der Bedeutung des Opfernden oder des Geehrten. Es zeigt sich also, dass diese Art von Horten Weihefunde sind mit einem realen Bedeutungshintergrund. Das Gleiche gilt für entsprechende Einzelfunde aus auffälligen Situationen. Bilder und Deponierungen sind die zwei Seiten eines Brauches. Es handelt sich Gaben oder Votive, die bestimmten Gottheiten aus bestimmten Anlässen geweiht wurden, wie man das ja auch von christlichen Pilgerkirchen kennt. Die Unterschiede sind wohl eher regionaler, denn inhaltlicher Natur und ergänzen sich gegenseitig. Zusammenfassung Es war die Absicht dieses Beitrages, einmal den Blick auf eine reiche und weit verbreitete Quellengattung zu lenken, die von der prähistorischen Forschung Mitteleuropas kaum wahrgenommen, ja oft sogar als unseriös abgelehnt wird. Dabei war es nur möglich, einige ausgewählte Themen anzusprechen. Es wäre jedoch ohne Weiteres möglich, zahlreiche andere Beispiele heranzuziehen, um die engen Beziehungen aufzuzeigen, die zwischen den verschiedensten Zeugnissen prähistorischer Kulturen bestehen und um so ein farbigeres Bild vergangener Epochen zu zeichnen, als es das oft spröde archäologische Fundgut zulässt.

Von Höhlenmalereien zum griechischen Alphabet

Die Geschichte der Schrift beginnt mit Bildern. Durch Höhlenbilder und Felsmalereien drückte der Mensch seine Hoffnungen, Wünsche und Ängste aus - lange bevor der Mensch schreiben konnte. Das älteste bekannte Schriftsystem der Welt, die etwa handgroße **Keilschrift**, entstand etwa 3100 v. Chr. in Mesopotamien (= Zweistromland im heutigen Irak / Iran - Gebiet) und wurde in Ton geritzt. Die Schrift entstand im kulturellen Umfeld früherer Städte für die Verwaltung. Sie war zunächst eine reine "Buchhalterschrift" und keine Darstellung der gesprochenen Sprache. Das erste **Alphabet**, das nicht mehr aus Zeichen, sondern aus Buchstaben bestand, wurde von den Phiniziern erfunden. Einige Zeit danach, um etwa 500 v. Chr., entstand das griechische Alphabet. Dieses war vergleichbar mit dem phinizischen Alphabet, bestand aber nicht mehr nur aus Konsonanten, sondern auch aus Vokalen.

Die frühere Darstellung der Zahlen

erbunden mit der Entwicklung der Keilschrift in Mesopotamien verlief auch die Entwicklung von Techniken der Informationsverarbeitung. Die Entstehung der **babylonischen Mathematik** bildete um 1800 v. Chr. einen Höhepunkt. Sie gilt als höchstentwickelte Form der Verarbeitung abstrakter Information vor der klassischen Antike.

Ziffernsysteme

sind älter als Schriftsysteme. Durch Tonkugeln, Kerben in Holzstäbchen, Knochen und Ton oder Knoten, die an Schnüren aufgereiht waren, wurden Zahlensysteme "notiert". Bestimmte Zahleneinheiten und ihren Vielfachen kamen dabei oft besondere Zeichen zugeordnet: Zum Beispiel wurde die Zahl 5 mit den Fingern einer Hand, die 10 mit den Fingern beider Hände und die 20 mit den Fingern und Zehen beider Füße und Hände dargestellt. Rechnen konnte man zu dieser Zeit allerdings noch nicht.

Die Deutung der Schrift

Die Schrift ist die Wiedergabe der Sprache durch sichtbare fixierte Zeichen, die uns unabhängig vom gesprochenen Wort macht. Sie speichert Information und hält sich über längere Zeit verfügbar. Unsere heutige Buchstabenschrift steht am Ende einer Entwicklung, die um 3000 v. Chr., vor 5000 Jahren, mit Bildzeichen, Wort- und Silbenschriften begann. Jahrtausendelang war die Schrift fast die einzige Möglichkeit, Informationen über größere Entfernungen zu transportieren. Die Fähigkeiten des Lesens und Schreibens sind bis heute wichtig für das Funktionieren hochentwickelter Kulturen. Seit der Römerzeit wurde diese Fähigkeit für immer größere Teile der Bevölkerung nutzbar. Etwa nur 30 Prozent der Römer konnte Lesen und Schreiben. Diese schrieben auf Wachstäfelchen mithilfe eines Griffels. Im Mittelalter jedoch hatte nur der Clerus diese Gabe, Könige und Kaiser meistens nicht. Damals wurde mit Tinte auf Pergament geschrieben.

Johannes Gutenberg und die Erfindung des Buchdrucks

Früher war die Verfältigung von Büchern oder Schriftstücken gar nicht oder kaum möglich. Die Mönche schrieben die Bibeln ab. Dies war aber sehr umständlich, weil die Buchstaben sozusagen gemalt wurden und sie deshalb teilweise ein Jahr dafür brauchten. Erst seit der Erfindung des Buchdrucks um 1450 durch Johannes Gutenberg (1400 - 1468) konnten Schriftstücke beliebig vervielfältigt werden. Gutenberg, der sich zu dieser Zeit in Straßburg befand, beschäftigte sich schon seit 1436 mit dem Buchdruck. Vor ihm gab es auch schon Druck auf Papier und Stoff durch Stempel und eingefärbte Platten (teilweise war dies sogar mit gegossenen Eisenlettern möglich - in Asien und Europa). Das Neue an Gutenbergs Erfindung waren aber die beweglichen Lettern. Er druckte von der Bibel etwa 100 - 200 Exemplare, von denen bis heute nur noch etwa 40 erhalten geblieben sind. Diese Variante war viel billiger im Gegensatz zu der schon vorher existierenden, denn sie hatte den Vorteil, dass sich auch Bauern und arme Leute Bücher leisten konnten und das Wissen besser verbreitet werden konnte. Somit war ein höherer Bildungstand möglich.

Woher kommt unsere Schrift?

Durch die Finizier gelangte das Alphabet zu den Griechen, die es für ihre Sprache umwandelten. Die griechische Schrift ist die Grundlage des lateinischen Alphabets. Nach dem Untergang des römischen Reiches entwickelten sich aus dem Lateinischen die sogenannte Nationalschriften. Während der Zeit Karls d. Großen entstand daraus wiederum die Karolinger Minuskel, welche die Grundlage des heute gebräuchlichen Kleinbuchstabenalphabets ist. Darauf entstanden die gothischen Schriften und daraus wiederum die deutsche Schreibschrift, welche aber von der lateinischen Schrift verdrängt wird.

(cd, sb, mf aw) Quelle >> Goldmann-Lexikon

Prähistorische Felsbilder liefern die Grundlage für die Rekonstruktion

Die folgend dargestellten Felsbilder sind eine Auswahl charakteristischer Darstellungen, welche eine der wichtigsten Grundlagen unserer Schilbootrekonstruktion sind. Sie sind das Ergebniss umfangreicher Quellenstudien und von Studienreisen nach Ägypten, auf die Kanaren und beinahe alle großen Mittelmeerinseln. Dort entdeckte der Projektleiter auf steinzeitlichen Felsdarstellungen einige besegelte Schilfboote, die seitlich am Rumpf mit Steckschwertern dargestellt wurden, die von Wissenschaftlern bisher nur als Ruderriemen angesprochen worden waren. Diese Entdeckung bildete die wichtigste wissenschaftliche Begründung für die Behauptung, daß bereits in der Vorzeit die Menschen erfolgreich gegen den Wind segeln konnten. Obwohl diese Darstellungen zwar sehr schematisch sind, beweisen sie, daß der wichtigste Entwicklungsschritt im Schiffbau, dass gegen den Wind manövrierbare Segelschiff, noch in der Steinzeit vollzogen worden war.

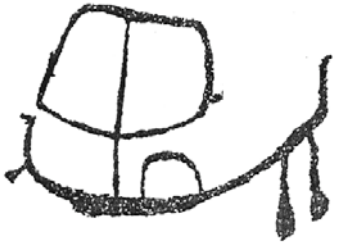
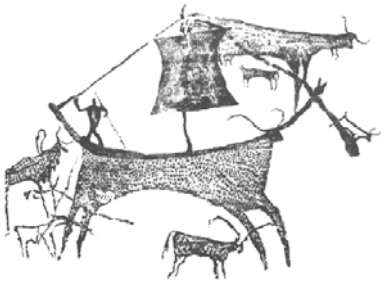
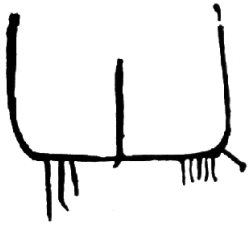
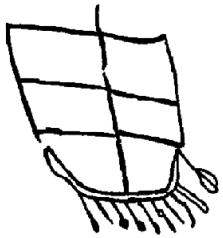
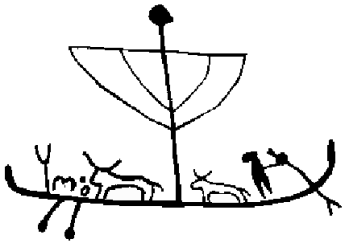
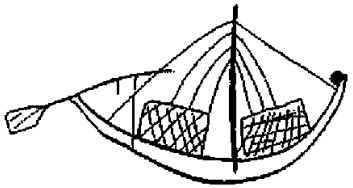
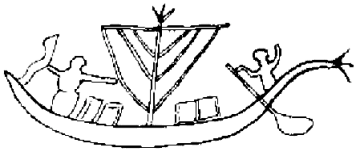
© copyright 2002 - Projektgruppe frühgeschichtliche Seefahrt

© copyright 2002 - project group prehistoric seafaring

Mehr Informationen erhalten Sie bei:

dominique.goerlitz@abora2.com

Dominique Görlitz
Scharnhorststr. 8
09130 Chemnitz
Tel.: 0371/7254780
Tel.: 0163/5115766
email: dominique.goerlitz@abora2.com

	Mastposition	Segeltypen	Schwerteinsatz	Takelage
Vorbilder				
				
Herkunft	Nubien, Wadi el Arab	Wadi Hodein Magoll, Khor es Salaam	Nubien, Wadi Sayala	Vermutlich Wadi Hammamat, Darb el Ba´Irat
Bemerkungen	Diese Darstellungen aus Oberägypten zeigen, daß man den Mast nicht nur auf dem Vorschiff, sondern auch auf dem Mittelschiff aufstellte. Dadurch wird der Segelplan für das Am-Wind-Segeln günstig in Heckrichtung verschoben.	Bereits in der Vorzeit kannte man das rechteckige Rahsegel und das Dreieck-Quersegel. Der letzte Typ kann als ein Vorläufer des lateinischen Segels angesehen werden.	Diese Felsdarstellungen belegen die Nutzung der Seitenschwerter zum Segeln. Je nach Darstellung kann man 1 bis mehrere Seitenschwerter erkennen. Ihre Anordnung lieferten die konstruktive Grundlage für unser Schilfboot.	Alle Darstellungen sind sehr schematisch. Manchmal sind aber einige Details dargestellt. So eine Art Führung für die Rahe über Toppnanten. Außerdem besaßen die ältesten Schiffe eine einfache Ruderanlage, die z.T. von der Korbhütte bedient wurde.

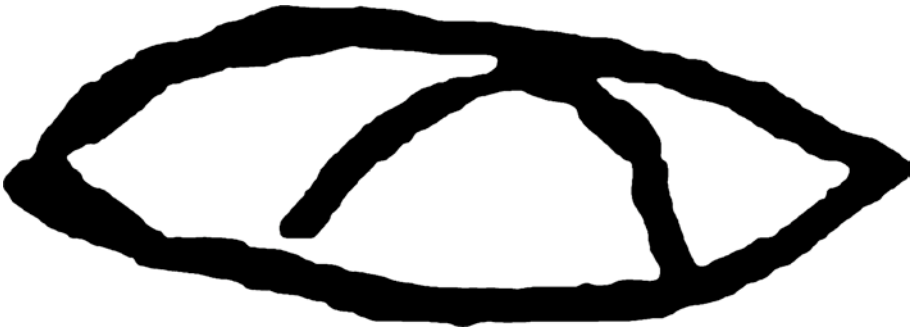
Wissenschaft
Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung,
27. 04. 2003, Nr. 17 S. 57

Sind so alte Zeichen, könnten alles sein

In China wurden 8.600 Jahre alte Zeichen entdeckt. Sie sind älter als jede bisher bekannte Schrift. Aber geben sie eine Sprache wieder?

VON GEORG RÜSCHEMEYER

Grab Nummer M344 hatte eine Überraschung parat: Dem Toten fehlte der Kopf. An seiner Stelle fanden sich acht Schildkrötenpanzer und gleich daneben Häufchen aus schwarzen und weißen Kieselsteinen. Vielleicht hatten die Menschen, die vor 8.600 Jahren in der jungsteinzeitlichen Siedlung nahe Jiahu in Zentralchina lebten, aus Panzern und Kieseln Rasseln gebaut. Musikalisch scheinen sie ja gewesen zu sein, denn in anderen Gräbern fanden Archäologen vor einigen Jahren die ältesten bekannten, noch spielbaren Flöten.



Das "Auge" von Jiahu. Doch im Ägyptischen steht ein ähnliches Zeichen für "beladenes Boot".

Doch einer der Schildkrötenpanzer aus Grab M344 könnte für eine weitere wissenschaftliche Sensation gut sein: Darauf eingeritzt fanden Archäologen Markierungen, bei denen es sich um die ältesten Zeugnisse menschlicher Schrift handeln könnte. Damit überträfe ihr Alter das der frühesten Inschriften aus Mesopotamien, auf dem Gebiet des heutigen Iraks, um gut drei Jahrtausende - und diese gelten bisher als die ältesten Schriftzeugnisse der Welt. Noch größer, nämlich rund fünftausend Jahre, wäre der Abstand zu den frühesten chinesischen Schriftzeichen aus der Shang-Periode um das Jahr 1200 vor Christus.

Insgesamt elf verschiedene Zeichen haben Garman Harbottle vom Brookhaven National Institute in New York und seine chinesischen Kollegen auf Schildkrötenpanzern aus dem Gräberfeld bei Jiahu identifiziert, darunter bildhafte Symbole, die einem Auge oder einem Strichmännchen gleichen. Ihren Artikel in der jüngsten Ausgabe des Fachblatts Antiquity beginnen Harbottle und seine Kollegen mit dem Titel "Die früheste Schrift? Zeichengebrauch im siebten Jahrtausend

vor Christus in Jiahu, Provinz Henan, China". Später drücken sie sich schon vorsichtiger aus: "Die Gravierungen scheinen Zeichen mit einer Bedeutung zu sein, und sie haben eine Verbindung zu der späteren chinesischen Schrift." Ihrer Meinung nach lassen sich die Zeichen als Vorläufer der Schrift der Shang-Periode deuten, aus der eine Fülle von Texten erhalten ist. Als Beleg für diese Verbindung führt Harbottle die Ähnlichkeit einiger Zeichen mit solchen aus der Shang-Schrift an. So ähnelt eines dem Shang-Wort für "Auge", ein anderes dem für "Fenster" und wieder andere gleichen den Zeichen für die Zahlen 1, 2, 8, 10 und 20. Doch wie kann ein Archäologe überhaupt feststellen, ob es sich bei den Zeichen, die er gerade gefunden hat, um Symbole einer Schrift handelt?

Vielleicht eine "8"?

Zunächst muß man sich darüber klarwerden, was Schrift überhaupt ist. Meyers Lexikon definiert sie als ein "System graphischer Zeichen, die zum Zweck menschlicher Kommunikation verwendet werden". Doch Altertumswissenschaftler sehen das etwas enger: "Damit wir von einer Schrift im eigentlichen Sinn reden können, muß sie eine gesprochene Sprache repräsentieren", sagt William Boltz, ein Sinologe von der University of Washington in Seattle. Bilder und Zeichen, deren Bedeutung sich dem Betrachter ohne Umweg über die Sprache eröffnet, sind nach dieser weitgehend anerkannten Definition keine Schrift, sondern Piktogramme, Bildzeichen. Das gilt sowohl für altsteinzeitliche Höhlenmalereien als auch für moderne Piktogramme, die uns mit Messer und Gabel die nächste Autobahnraststätte ankündigen. Der Vorteil solcher Zeichen liegt gerade darin, daß sie sprachunabhängig sind und von Menschen unterschiedlichster Herkunft verstanden werden - zumindest sofern ihnen das Abgebildete, etwa Messer und Gabel, geläufig ist.

Trotzdem stehen Bilder vermutlich am Anfang der Entwicklung vieler Schriftsysteme. Nach verbreiteter Auffassung entwickelten sich daraus zunehmend abstrakte Symbole, deren Bedeutung sich stark erweiterte. So könnte etwa das Symbol für "Sonne", auch für "hell", "warm" oder "Tag" stehen. Durch die Kombination verschiedener Zeichen ließe sich die Bedeutung abermals erweitern. Das heutige Chinesisch ist ein Beispiel für eine Schrift solchen Ursprungs. Jedes der vielen tausend Zeichen des Chinesischen läßt sich auf eines oder mehrere Bildzeichen zurückführen. Im Laufe der Entwicklung erhielten die Zeichen auch den Lautwert einer Silbe, so daß das Zeichen für "Pferd" (ausgesprochen: "Ma") heute ein Teil des Zeichens für den Namen von Karl Marx ist. Von hier aus ist es nicht mehr weit zu den Silbensprachen, in denen jede Silbe eines Wortes ein eigenes Zeichen hat. Am Ende dieses Abstraktionsprozesses stehen Alphabet-Systeme, zu denen auch unser lateinisches gehört. In einer alphabetischen Schrift steht in der Regel jeweils ein Buchstabe für einen Laut; Wörter werden aus Kombinationen von Buchstaben zusammengesetzt. Der große Vorteil der alphabetischen Schrift besteht darin, daß sie mit relativ wenigen Zei-

chen auskommt - ganz im Gegensatz zum Beispiel zum Chinesischen. Unter Chinesen darf sich umfassend gebildet nur nennen, wer einige zehntausend Schriftzeichen beherrscht. Zur einfachen chinesischen Zeitungslektüre reicht aber auch schon die Kenntnis von rund dreitausend Zeichen.

Die Idee, Gesprochenes durch Schrift haltbar zu machen, ist dem Menschen in seiner Geschichte wohl mehrfach gekommen. Es gilt als wahrscheinlich, daß sich die Schriftsysteme der Sumerer und der alten Chinesen sowie die wesentlich jüngeren der Olmeken und Maya in Mittelamerika unabhängig voneinander entwickelt haben. Andererseits blieben selbst manche Hochkulturen schriftlos. "Auch heute noch gibt es Kulturen in Australien, Neuguinea oder der Südsee, die in ihrer Entwicklung noch vor der Erfindung der Schrift stehen", sagt Peter Damerow vom Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin.

Bild oder Wort?

Wenn Archäologen bei ihren Grabungen mögliche Zeichen einer bisher unbekannten Schrift entdecken, stellt sich ihnen die Frage, auf welcher Stufe der Schriftentwicklung ihre Funde stehen. Und wenn über die Sprache, die mit den entdeckten Schriftzeichen möglicherweise wiedergegeben wurde, zuwenig bekannt ist, gibt es oft keine Antwort. Ein Beispiel dafür sind die Zeichensysteme der Alteuropäer. Sie lebten vermutlich zwischen dem sechsten und vierten vorchristlichen Jahrtausend auf dem Balkan, rund um das heutige Belgrad. Die litauische Archäologin Marija Gimbutas stieß dort in den siebziger Jahren auf Tongefäße und Steine, versehen mit einer Vielzahl von Ritzmustern, die sie als Symbole der ältesten Schrift deutete. Doch die Zeichen sind bis heute nicht entziffert, und die meisten Fachleute glauben nicht, daß es sich dabei überhaupt um eine Schrift handelt. "Das war vermutlich irgendein Notierungssystem, von dem wir weder Vorläufer noch eine spätere Entwicklung kennen", sagt Hans-Jörg Nissen, emeritierter Professor für Vorderasiatische Altertumskunde an der FU Berlin. Gegen ein Schriftsystem spricht auch, daß auf den meisten Fundstücken nur vereinzelte oder einige wenige Zeichen zu finden sind. Nachdem die Alteuropäer Mitte des vierten Jahrtausends vor Christus von den Indogermanen verdrängt wurden, hinterließen sie uns Heutigen keine Spur - und damit auch keinen Hinweis auf ihre Sprache. Deshalb ist es fast unmöglich zu sagen, ob die Zeichen der Alteuropäer wirklich eine Schrift waren oder nicht.
Meldungen, man habe Schriften älter als die Mesopotamiens entdeckt, gibt es immer wieder - und sie stoßen stets auf die Skepsis der Fachwelt. Erst vor vier Jahren hatten amerikanische Wissenschaftler gemeldet, sie hätten bei Ausgrabungen im pakistanischen Harappa Ton-

scherben mit Schriftzeichen gefunden, die sie einige hundert Jahre vor den ersten mesopotamischen Inschriften datierten. Ähnlich alt waren Zeichen aus dem Grab des frühägyptischen Königs "Skorpion", die ein Jahr zuvor in das Rennen um die älteste Schrift gegangen waren.

Erinnert an "Fenster".

Doch allen diesen Funden und auch den Zeichen aus Jiahu fehlt vor allem eines: eine Geschichte. "Die Funde könnten alles mögliche sein: Kennzeichen des Verstorbenen, Clanzeichen, rituelle Symbole oder nur Verzierungen", sagt Hans-Jörg Nissen. "Da wir weder von der Zeit davor noch danach Funde von Schriftzeichen haben, sind sie zu isoliert, um Aussagen über ihre Bedeutung machen zu können." Auch Nissen hält nach wie vor die Keilschrift aus dem alten Mesopotamien für die älteste Schrift der Menschheit. Zumindest für die älteste, die sich überzeugend zurückverfolgen läßt. Denn dort sei die Entwicklung der Schrift von ihren ersten Anfängen gegen Ende des vierten vorchristlichen Jahrtausends bis zu ihrem Verschwinden um Christi Geburt nahtlos und reichhaltig dokumentiert.

Ganz ausschließen will Nissen aber nicht, daß die Zeichen von Jiahu zumindest Vorläufer späterer Schriftsysteme sein könnten: "Es ist durchaus vorstellbar, daß die Menschen so ein altes Symbolsystem später als Steinbruch für die Zeichen einer Schrift benutzten - aber solange es nicht mehr Funde gibt, sind das nur Spekulationen."
Skeptischer ist sein Kollege William Boltz aus Seattle, der als einer der besten Kenner frühchinesischer Schriften gilt: "Alles, was die Archäologen haben, sind ein paar isolierte Zeichen von vor 8 500 Jahren. Nur weil wir fünftausend Jahre jüngere Dokumente von chinesischer Schrift aus der Gegend kennen, heißt das noch lange nicht, daß die Menschen von Jiahu überhaupt so etwas wie Chinesisch sprachen." Auch die äußerliche Ähnlichkeit der Zeichen mit den Wörtern der Shang-Schrift für "Auge" oder "Fenster" hält er für wenig überzeugend. Denn das würde bedeuten, daß sich diese Zeichen über fünf Jahrtausende kaum verändert hätten. Ihm scheint eine zufällige Ähnlichkeit plausibler zu sein: "Eines der Zeichen mag ja dem Shang-Wort für "Auge" ähneln, aber ein ähnliches Zeichen gibt es auch im Ägyptischen, wo es ‚beladenes Boot' bedeutet, und wahrscheinlich gibt es auch etwas Vergleichbares unter den Graffiti auf den New Yorker U-Bahnen."

Garman Harbottle und seine Kollegen aus China argumentieren dagegen, daß es durchaus eine mögliche Verbindung zwischen seinen Funden und der Schrift der Shang-Periode gebe. Gemeint sind die Tonscherben von Banpo, einer Ausgrabungsstätte in der Nähe der für ihre Terrakotta-Armee berühmten alten Kaiserstadt Xi'an. In den sechziger Jahren wurde dort eine große Zahl von Scherben gefunden, auf die rätselhafte Symbole gemalt oder geritzt waren, ihr Alter wird auf bis zu siebentausend Jahre geschätzt. Bestimmte Zeichen wiederholen

sich immer wieder, auch an weiter entfernten Fundorten. Das spreche dafür, daß sie festgelegte Bedeutungen gehabt hätten, was bedeuten könnte, daß sie Schriftzeichen seien. Doch die meisten Fachleute sehen auch in den Banpo-Scherben nur Symbole, die vielleicht den Hersteller der Töpferware oder deren Inhalt ausdrückten.

Es gibt bei dem Rätsel, ob die Bewohner von Jiahu im siebten Jahrtausend vor Christus schon ein Schriftsystem hatten, noch anderes zu bedenken. Nämlich die Frage, ob sie überhaupt eine Schrift brauchten. Peter Damerow vom Berliner Max-Planck- Institut sieht darin einen entscheidenden Faktor für die Entstehung von Schrift. "Vor 8.500 Jahren hatten die Menschen gerade mal damit begonnen, sich niederzulassen. Aber in dieser frühen Gesellschaft brauchte man noch keine Schrift zur Kommunikation." Das sei erst viel später, in den komplexen Staaten Mesopotamiens der Fall gewesen. Dort sieht auch Damerow den Beginn der Schrift. Allerdings glaubt er nicht, daß sich die Keilschrift aus Bildzeichen entwickelt hat. Vielmehr sei sie zu Beginn nichts anderes als ein Mittel der Buchführung gewesen. Dafür spricht, daß die meisten Zeugnisse der sogenannten Proto-Keilschrift Listen von Besitz, Inventar und - auch damals schon - von Steuern sind. Aus dieser sehr einfachen Schrift habe sich dann erst später die Hochform der Keilschrift entwickelt.

Auch wenn die Ausgrabungen in Jiahu mit den Fundamenten von 54 Häusern, Brennöfen und selbst Musikinstrumenten das Bild einer für die Jungsteinzeit erstaunlich komplexen Gemeinschaft ans Licht brachten: Für eine Schrift hatten die Einwohner wohl noch keine Verwendung.

Schildkrötenpanzer an Kieseln - war das steinzeitliche Schlagwerk beschriftet?

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main

Die Entstehung der Schrift

Einleitung

Der Mensch braucht die gesprochene Sprache, um Gemeinschaften zu gründen und ein Netzwerk von kulturellen und sozialen Beziehungen zu schaffen. Die geschriebene Sprache ist erforderlich, um eine kulturell höhere, d. h. zivilisatorische Organisationsform, zu bilden und zu erhalten. Nach Voltaire ist die Schrift das „Bild der Stimme“[1]

Martin Kuckenburg definiert sie folgendermaßen: Alle Zeichensysteme, die es erlauben, die Sprache wort- und formulierungsgetreu, aber nicht unbedingt in ihrer exakten Lautung, graphisch zu fixieren.[2]

Die Schrift hebt die Kommunikation ab ins Anonyme und macht Gedankenaustausch über Zeit und Raum möglich. Die Worte sind flüchtig, das Geschriebene bleibt. Über Jahrtausende entwickelte sich die Menschheit ohne Schrift. Noch heute kann ein beträchtlicher Teil der Menschen weder lesen noch schreiben. Doch seit Alters her versucht der Mensch Informationen zu fixieren.

Bilder und Symbole; vom Bild zum Symbol Informationen müssen nicht zwangsläufig in geschriebener Form festgehalten werden. Bevor der Mensch schreiben lernte, drückte er seine Gedanken in Bildern aus; so z. B. in Felsenzeichnungen und -malereien in der Steinzeit.

Aber: Das Bild und die Schrift sind nicht vergleichbar, denn die Schrift hat Beziehung zur Sprache, während Bilder einfach eine Gedankenwelt ohne Sprache ausdrücken. Das sind zwei verschiedene Kulturträger. Die Felsbilder können nicht „gelesen“, sondern nur aus dem jeweiligen kulturellen Kontext heraus interpretiert werden. Die Höhlenbilder dienten der Gemeinschaftserhaltung. Die ausgemalten Höhlen waren magischreligiöse Kultplätze, das Bild war gleichbedeutend mit dem Ding, das es darstellte. Es fanden in den Höhlen sogar rituelle Jagden statt.[3.]

Felsbilder sind ein globales Phänomen

Ein Beispiel sei herausgegriffen: Die Felsbilder vom Onegasee [4] Es ist kein Namen des Volkes und keine Sprache bekannt, dennoch haben die Jäger und Fischer Kareliens viel über sich mitgeteilt, in Felsbildern.

Die ältesten Bildkomplexe sind am Ostufer des Onegasee (sog. „Dachstein“) etwa im 3. Jahrtausend v. Chr. entstanden. Sie sind nicht vollständig entschlüsselt. Es handelt sich wohl um eine Bildchronik und einen Kalenderzyklus, also mythisch-religiös motivierte Zeichnungen. Die Bilder stehen im bestimmter Beziehung zum Sonnenlicht, was mit einem geschriebenem Text nicht möglich gewesen wäre.

Skandinavische Bildsteine[5]

Skandinavische Bildsteine sind steinerne Bilderzählungen während der Wikinger-Zeit. Sagen und Mythen wurden in Felsen, losen Platten oder Steinen eingeritzt oder gemeißelt. Dies war auch bis weit in die christliche Zeit, z.B. in Gotland, noch üblich. Es sind Bilddarstellungen in Symbolen, manchmal ohne Abbildung von realen Dingen oder Lebewesen, häufig aber Kampfszenen.

Bilder im modernen Alltag

Es darf nicht vergessen werden, dass auch heute noch Bilder im modernen Alltagsleben verwendet werden. Beispielsweise im Verkehrswesen (Schilder) oder in der Technik (Gebrauchsanweisung, Betriebsanleitung). Dabei ist es kulturspezifisch, was jeweils als aufzeichnungswürdig erachtet wird.

Kulturkontrast: Delaware und Europäer [6]

Diese Kulturgebundenheit lässt sich an einem Beispiel erläutern: Als die europäischen Siedler nach Nordamerika kamen, gab es unter ihnen einen, William Penn, der 1682 mit den Indianern Delaware einen Vertrag aushandeln wollte. Es ging dabei mehr oder weniger um den heutigen Bundesstaat Pennsylvania. Penn schrieb nach den europäischen Sitten einen Vertrag in englischer Sprache, der für die Indianer natürlich keinerlei Bedeutung beinhaltete. Die Delaware wollten aber die Vertragsschliessung ebenfalls für ihre Nachkommen festhalten. Sie arbeiteten auf ihre Weise einen typisch indianischen Vertrag aus: Für die Weißen waren es einfach drei Gürtel mit Mustern. Die sog. Wampum-Gürtel bestanden aus mehreren zusammengesetzten Schnüren, an denen farbige Muscheln aufgezogen wurden. Die Anordnung der Schnüre, die Motive und die Farben dienten den Indianern als Informationsträger und Erinnerungsstütze. So konnten sie die Ereignisse noch lange weitererzählen, wie hing von den Augenzeugen und wie es von Generation zu Generation weitergegeben wurde, ab.

Die Wampum-Gürtel waren lediglich mnemotechnische? Hilfsmittel. Beide Vertragspartner meinten jedoch das gleiche.
?*Mnemotechnische Kodierung: Mit mnemotechnischer Kodierung erleichtert man das Einprägen von Gedächtnisstoff durch besondere Merkhilfen.*

Aztekische Faltbücher [7]

Die aztekischen Faltbücher sind eine Art von Bildtechnik aus den präkolumbianischen Kulturen Mittelamerikas. Es handelt sich um Aufzeichnungen von Gesängen, religiösen Mythen, Zeremonialtexten, Chroniken und Erzählungen in Faltbüchern bzw. Bilderbüchern. Sie waren für die Priesterkaste gedacht und erforderten handwerkliches Geschick, Spezialisten und künstlerische Begabung. In einer Art Sprechgesang wurden sie vorgetragen, die Abbildungen dienten als Notizen, aus denen die Spezialisten einen individuellen Text formulierten. Viele wurden von spanischen Eroberern zerstört; nur 14 Codices sind erhalten.

Anfänge der Symboltechnik

Neben der Bildtechnik gibt es noch eine andere Möglichkeit, Informationen festzuhalten, die auch sprachunabhängig ist: die Symboltechnik, wie sie Haarmann bezeichnet [8].

Die Grundtechnik ist dabei: Symbole als solche zu erkennen, zu verstehen und zu verwenden. Der Inhalt ist bei abstrakten und stilisierten Symbolen nicht mehr figurativ. Das Symbol kann nur noch erkannt werden, wenn man den Code kennt. Es beruht auf Konvention und eine Bedeutung wird „hineininterpretiert“. Der Abstraktionsgrad kann unterschiedlich sein. Es gibt nicht nur Einzelsymbole, sondern diese sollen aneinandergereiht und kombiniert werden. Abstrakte Symbole der Altsteinzeit In paläolithische (d.i. Periode der jüngeren Steinzeit) Höhlen Frankreichs und Spaniens wurden stabähnliche Gegenstände aus Knochen gefunden, die mit bildhaften Darstellungen und abstrakten Zeichen verziert sind (sog. Kommandostäbe)[9].
Auch Kerbhölzer dienten zur Informationsspeicherung, ev. zur Fixierung des Mondzyklus. Sie hatten die Funktion von Zählmittel in Altägypten bis weit ins Mittelalter inne. Zeichen: ja, sprachliche Darstellung: nein. [10]

Quipusschnüre der Inka [11]

Eine Symboltechnik außerhalb der Schriftkultur sind die Knotenschnüre der Inka in Südamerika, die sog. Quipus. Sie dienten zur Fixierung von Zahlenwerten und Rechengängen. Die neue Forschung trug viel zum Verständnis bei: Es wurden so chronologische und statistische Daten festgehalten, ein wichtiges Element für den Verwaltungsapparat des Inkastaats. Alles, was mit Zählen und Rechnen im Staatswesen zu tun hatte, wurde mit diesen Quipus aufgezeichnet und archiviert. Dabei war die Verwendungsweise unterschiedlich: Geburt-, Sterberegister, Volkszählung, Ernteerträge, Steuern, Zahl der Opfertiere usw. Die Anzahl, Position und Farbe bestimmte den Verwendungszweck. Jedoch waren die mündliche Erläuterungen des Herstellers, des „Wächters der Knoten", unabdingbar.

Token[12]

Token waren kleine, unbeschriftete, tönerne Objekte im Nahen Osten, münzähnliche Gegenstände aus der Zeit zwischen 8.000 und 1.500 v. Chr. Sie wurden wahrscheinlich als Zählmarken für die frühe Buchführung verwendet und dabei nach Form und Menge unterschieden. Ev. symbolisierten die Marken Ideen und Mengen. Diese These ist aber nicht allgemein anerkannt. Sie wurden in tönernen „Briefumschlägen", sog. Bullae, gehalten, die mit Kerben versehen waren. Weitere Symbole
- Töpferzeichen - Sippen- und Stammeszeichen - Bemalte Kieselsteine
- Muscheln usw.

Religion, Zivilisation und Schrift

Die Kulturen Vorderasiens und Altägyptens nennt man gemeinhin Hochkulturen, weil die Schrift einer ihrer Kulturträger war. Schrift und Zivilisation hängen eng zusammen, jedenfalls nach unseren Begriffen. Kulturen ohne Schrift nennt man gerne etwa „traditionell".

Haarmann: Es ist leicht einzusehen, dass die Verwendung von Schrift bestimmte gesellschaftliche Bedingungen voraussetzt. Dazu gehören Aufbau einer kommunalen Organisation, eine fortschrittliche Arbeitsteilung sowie daraus resultierende soziale Differenzierungen der Bevölkerung, außerdem entwickelte spirituelle Vorstellungen, die es erlauben, alle kulturellen Aktivitäten in den Rahmen eines Weltbildes, einer Kosmogonie, einzuordnen. Dies sind jedenfalls die Bedingungen, die auf Hochkulturen des Altertums zutreffen...[13]

Diese Hochkulturen begannen – entgegen der häufigen Annahme, dass Schrift aufgrund des Staatswesens, wichtigen Kriegszügen, Erzählungen o.ä. entstand – aus religiösen Motivationen zu schreiben. Weltliche Literatur ist somit sekundär.

Die ältesten Entwicklungsstufen der Logographie (Wortschrift) lassen noch deutlich eine Beziehung zur Bildtechnik erkennen.

Alteuropa (ca. 5300-3500 v. Chr.)[14]

In Europa liegen die Anfänge des Schriftgebrauchs. Es ist die älteste Regionalkultur des Altertums, wo Schrift nachweislich verwendet wurde. Die Anfänge reichen bis ins 7. Jahrtausend v. Chr. mit dem Kerngebiet Südosteuropa (Alteuropa) zurück. Fast 2.000 Tonfiguren wurden in Vinca, einem Gebiet östlich von Belgrad, gefunden. Deshalb nennt man diese Kultur häufig Vinca-Kultur. Auch in Transsylvanien wurden Tonwaren, Spindeln, Figuren, Weihgefäße und Votivgaben gefunden. Es handelt sich nicht um sumerischen Import, denn es liegen zwei Jahrtausende dazwischen, und es gibt keine Ähnlichkeit zwischen den beiden Schriften. Mehr als 200 Zeichen, Zahlen usw. wurden bis heute entdeckt. Meist sind es nur kurze Beschriftungen. Aus diesem Grunde ist die Entschlüsselung relativ schwierig. Die Zeichen stehen in Zusammenhang mit der Anbetung und Anrufung Gottes und religiösen Zeremonien. Eine Sakralschrift also. Wohl besaßen die Priester und Oberschicht das Privileg zu schreiben und zu lesen. Diese Schreibtradition brach ab, als um 3.500 v. Chr. die Indogermanisierung begann.

Altkreta[15]

Die Kultur von Alteuropa ist nicht vollständig verloren gegangen. Auf Kreta lebte sie weiter. Einwanderer brachten im 3. Jahrtausend v. Chr. viele Elemente aus der alteuropäischen Zivilisation mit. Die Schrift hatte auf Kreta dieselbe Funktion wie in Alteuropa: Sie wurde nämlich für religiöse Rituale, insbesondere für den Ahnenkult, benutzt. Das Linear A-Schriftsystem entwickelte sich aus dem alteuropäischen Grundstock. Noch immer arbeiten Forscher an der Entzifferung. Daneben gibt es aber auch das System der kretischen Hieroglyphen, z.B. auf dem berühmten Diskus von Phiastos.

Sumer (um 3200 v. Chr.) Die Anfänge der Schriftkultur liegen also in Europa und nicht in Mesopotamien – wie in der Forschung oft angenommen wurde und z.T. noch wird.

Dennoch sind von Mesopotamien die entscheidenden Impulse für die Schriftentwicklung Europas in späterer Zeit ausgegangen. Ob die Sumerer die Schrifttradition Altkretas kannten, konnte (noch) nicht geklärt werden. Die Schriftverwendung wurde wegen der sich ständig ausweitenden und spezialisierenden Bürokratie im sumerischen Kulturkreis nötig. Die ältesten Aufzeichnungen auf Tontafeln haben einen Zusammenhang mit Buchführung des Stadtstaates Uruk (3100 v. Chr.). Die staatspolitische Zentralgewalt ging von den Tempelbezirken aus. Der Stadtgott hatte einen Vertreter auf Erden, der Oberpriester und weltlicher Herrscher zugleich war. Dem Staate zu dienen hieß Gott zu dienen. Eine theokratische Ordnung also. Die Schrift wurde vollkommen von der Tempelverwaltung kontrolliert und Schreiber von ihr ausgebildet.[16]

Sumerische Piktographie[17]:

Bereits in der ältesten Phase waren die Schriftsymbole oft hochgradig stilisiert. Die zusammengehörenden Zeichen sind durch senkrechte oder waagrechte Striche getrennt, die ersten Satzzeichen! Das Verständnis ist meistens möglich, ohne dass man die Sprache selbst kennt. Es gab aber auch zusammengesetzte Zeichen, die kulturellen Ursprung haben. Das Wort für Sklavin wurde z.B. aus „Frau“ und „Berg“ zusammengesetzt. Das wird nur verständlich, wenn man weiß, dass die Sumerer Krieg gegen das Volk in den östlichen Bergen führten, und diese dann zu Sklaven machten. Es dauerte ein halbes Jahrtausend bis sich die Keilschrift entwickelte (davon weiter unten). Bis anhin war Sumerisch eine Wortschrift in Bildern, eine Piktographie. Doch es wurde nicht jedes Wort geschrieben, nur die im Kontext wichtigen. Solange nämlich Sumerisch gesprochen wurde, konnte man nach dieser selektiven Schreibweise vorgehen. Das sog. Schlagwortprinzip bedeutete, dass grammatische Endungen und Bindewörter wie Präpositionen und Konjunktionen in der Regel nicht geschrieben wurden.

Zu Beginn gab es 1.600-1.800 Zeichen und Einzelsymbole, die mit der Zeit auf 800 reduziert wurden. Grund war die Phonetisierung.

Altägypten (3320-3150 v. Chr.)

Hieroglyphe: griechisch hieros = heilig; glyphein = einritzen. Der Stein von Rosette mit dem griechischen Paralleltext machte die Entzifferung der Hieroglyphen möglich.[18]

Die Anfänge der Schriftverwendung liegen im Dunkeln, wohl wurde sie gegen Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. in der dynastische Periode entwickelt. Auch hier stand die Schrift in theokratischen Diensten, aber im Gegensatz zu Sumer (praktischer Einsatz für Tempelverwaltung), dienten die Hieroglyphen als Zeremonialschrift zur Verherrlichung des Götterkönigtums. Der Pharao war Weltgott, die Inkarnation des Sonnengottes Re. Doch hat nur die Hieroglyphenschrift und nicht die ägyptische Sprache als solche zeremonielle Zwecke. Ägyptisch war seit der dynastischen Periode auch für Alltagszwecke Schriftsprache. Es wurde einfach eine andere Schriftart, das Hieratische verwendet, eine Kursivschrift. Eine noch stärker kursvierte Schrift, das Demotische, verdrängte das Hieratische, das sich im Kreise der Priesterschaft erhielt, aus dem Alltagsgebrauch. In der Zeit des ägyptisches Christentums vollzog sich der Wechsel zur koptischen Schrift.[19]

Ägyptische Segmentalschrift[20]:

Eine bestimmte Hieroglyphe kann mehr als eine Funktion haben. So kann das Zeichen für „Hand“ die Bedeutung des Lautwerts „t“ haben, „Wasser“ kann für den Laut „n“ stehen, das „Schilfrohr“ für „i“ usw. Eine Hieroglyphe kann also Logo- und Phonogramm sein. Die einzelnen Hieroglyphen können einfach aneinandergereiht werden, denn es war keine Trennung oder Schriftrichtung festgelegt, jedoch gab es die Vorliebe für rechts nach links Schreibung.

Indus (um 2500 v. Chr.)[21]

Indien ist ein Land mit alter Schriftkultur. Die Induskultur blühte zwischen 2.600 bis etwa Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. In der Forschung herrscht die Meinung vor, dass die Altinder Dravidisch sprachen und vom Westen her kamen. Doch es bleibt Spekulation, da in der Schrift keine Endungen oder andere Beziehungselemente geschrieben wurden. Weder Grammatik noch Wortschatz konnten bis heute ermittelt werden. Wegen den gefundenen Siegeln nimmt man auch hier an, dass die Schrift religiöse Funktionen innehatte. Die Idee zur Schrift hatten sie wahrscheinlich von den Sumerern, denn frühe Kontakte zwischen sumerischen Stadtzentren und der Indus-Zivilisation gab es bis in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends. Doch die sumerische Schrift hat die Entwicklung der Indus-Schrift nicht mehr beeinflusst. Auch hier fand eine starke Stilisierung statt und zwar noch stärker als bei der sumerischen Piktographie oder den altägyptischen Hieroglyphen.

Oft herrscht ein hoher Grad an 7 Abstraktheit vor und ein Vergleich mit Gegenständen oder Lebewesen ist nur teilweise möglich. Mit ziemlicher Sicherheit ist es ein logographische Schrifttyp, wohl auch mit Schlagwortprinzip.

Mesoamerika: Maya und Azteken (um 500 v. Chr.)[22]

Auch hier hatte die Schrift mythisch-kultische Zwecke. Vieles ist den spanischen Eroberern zum Opfer gefallen. Bei der Hieroglyphenschrift der Maya handelt es sich um die entwickelteste Schrift des mesoamerikanischen Kulturkreises. Neben reinen Bilderzählungen (vgl. Faltbücher) gab es auch reine Symbole und eine gemeinsame Verwendung. Das Grundprinzip ist logographisch und das vollständiges System war um 250-600 v. Chr. entwickelt. Diese Hieroglyphenschrift ist eine eigenwillige Kombination von Bild und abstraktem Zeichen. Die Hauptzeichen sind Hieroglyphen, wovon 450 bekannt sind, die für einzelne Ausdrücke stehen. Die Zusatzzeichen könnten Silbenwert haben, was aber in der Forschung umstritten ist. Von ihnen sind 250 bekannt. Es gibt Mehrfachschreibungen für eine Reihe von Einzelbegriffen, d.h. verschiedene Zeichen haben den gleichen Begriff, v.a. in der Astronomie, im Kalender- und Zahlensystem.

Beispiel: - Zahlen. Zwei Möglichkeiten: Balkensymbole und Hieroglyphe (1-13 = Köpfe der Hauptgottheiten, ab 14 Zusammensetzungen der Köpfe) Das Beispiel veranschaulicht die mythische Verwurzelung des Zahlensystems.

Die Azteken begannen viele Jahrhunderte später zu schreiben. Sie waren von allen Mesoamerikanern vor dem Einbruch Spaniens die letzten und sind von den Maya verschieden. Die graphische Struktur der aztekischen Hieroglyphen ist einfacher, die Bildgestalt erkennbar. Es gibt keine längeren Aufzeichnungen, sondern v.a. Bestandteile von Personen-, Stammes-, Völker-, Ortsnamen und Kalenderdaten. Die Inschriften und Namenglyphen finden sich auf Skulpturen und Kleinkunstwerken.
Ideogramme: Das Bild steht für Idee. Beispiele:
- Totenkopf: Tod
- Brennender Tempel: Zerstörung
- Tränendes Auge: verwitwet

Altchina bis heute (1200-1100 v. Chr.)[23]

Die ältesten Dokumente aus China stammen aus dem 13. Jahrhundert v. Chr., aus der Periode der Shang-Dynastie. Im Vergleich zu anderen Kulturen vollzog sich die Schriftentwicklung relativ spät. Es tauchten beschriftete Knochen und Schildkrötenschalen in der Hauptstadt Yin auf (sog. Drachenknochen). Es waren Orakelknochen, mit denen die Priester und Priesterinnen die Geschicke des Landes voraussagten. Auch hier ist die Schrift wieder religiös-rituell motiviert. Die Schrift war eine magische Verstärkung und Erinnerungsstütze für vorherig Vorausgesagtes. In China wurde die Logographie beibehalten, obwohl die Schriftzeichen ihren ursprünglichen Bildcharakter aufgegeben haben. Durch Schreibgewohnheit und Schriftreform wurden die meisten Zeichen stilisiert, und es entstand eine abstrakt-symbolische Beziehung, die für Aussenstehende nicht mehr einsehbar ist und etwa willkürliche Striche darstellt. Vergleicht man ältere Symbole mit modernen Zeichenformen, wurden diese bis zur Unkenntlichkeit abstrahiert (Wandlung im Schriftbild). Die Symbole spiegeln aber die alte Kulturgeschichte und Sozialordnung der Agrargesellschaf wider. Beispiele. - „Herbst“: Stimmungsbild, was dieser für die Agrargesellschaft bedeutete in Worten: Jahreszeit, wenn Felder abgeerntet sind, wenn das Stroh in Haufen geschichtet und verbrannt wird, so dass der Rauch der Feuer auf den Feldern in den Himmel steigt. –

Lügen: Zauberer und reden (vgl. Orakelwesen). Man muss eine große Anzahl von abstrakten Ausdrücken fixieren. Während die Sumerer in Richtung Phonetisierung gingen, behielt China sein Schriftprinzip bei und hat auch für komplexe Abstraktionen Bildsymbole geschaffen. Weitere voralphabetische Schriften, Auswahl: - Osterinsel-Schrift: Logographie - Kretische Silbenschrift: sog. Linear B, eine Phonographie auf Kreta und griechischem Festland. Wichtiges einheimisches Schriftsystem vor dem Alphabet. Blütezeit zwischen 1.450 und 1.250 v. Chr. - Silbenschriften der Indianer - Silbenschrift der Eskimo, Alaska-Schrift - Babylos-Schrift: hieroglyphenartige Silbenschrift - Hethitisch: Hieroglyphenschrift in Bildsymbolen, jedoch phonographisch und somit Silbenschrift. Regionale Schrift im Alten Osten, neben Keilschrift. - Germanisches Runen-Alphabet in im Norden Europas Keilschrift[24]

Revolutionierung der Schreibtechnik in Sumer: In der archaischen Phase hatte man einen spitzen Griffel. Dann wurden die Tontafeln um 90 Grad gedreht, damit nichts, was oben schon geschrieben war, verschmiert wurde. Somit wurde nicht mehr senkrecht, sondern waagrecht,

von links nach rechts geschrieben. In der Mitte des 3. Jahrtausends wurde der stumpfe Griffel eingeführt und nicht mehr geritzt, sondern eingedrückt. Der Abdruck bildete einen Keil, deshalb Keilschrift. Es konnten nur noch eckige Formen verwendet werden. Die Keilschrift wurde im Verlauf der Zeit noch stärker stilisiert und soweit abstrahiert, dass deren Gestalt nicht mehr figurativ war.

Dies geschah etwa um 1.800/1.700 v. Chr. Später entwickelte sich die Keilschrift in assyrischen und babylonischen Reichen weiter. Unmittelbare Teilhaber an der sumerischen Schrift waren die Akkader. Diese haben bald die Keilschrift übernommen und in ihre Muttersprache (d.i. semitisch) geschrieben. Sie haben die Keilschrift einfach ihren lautlichen Bedürfnissen angepasst. Die Keilschrift wurde zu einem phonographischen System durch eine Sprache, für die sie eigentlich nicht konzipiert war. Damit fand der Entwicklungssprung statt, durch den sie zur Silbenschrift wurde, und die älteste lesbare Silbenschrift entstand. Die letzten Keilschriftfunde stammen aus dem Jahre 75 n. Chr., sie wurde also 3.000 Jahre lang genutzt.

1 Blum 2001: S. 14.
2 Kuckenburg 1989.
3 Dazu auch Haarmann 1990: S. 22-24.
4 Dazu auch ebd. S. 24-30.
5 Dazu auch ebd. S. 30-36.
6 Dazu auch Haarmann 1990: S. 38-44.
7 Dazu auch ebd. S. 44-50.
8 Ebd. S. 50.
9 Dazu auch ebd. S. 54-56.
10 Dazu auch Blum 2001: S. 14; Robinson 1996: S. 54f. und Coulmas 1992: S. 18.
11 Dazu auch Haarmann 1990: S. 56-60 und Coulmas 1992: S. 18.
12 Dazu auch Blum 2001: S. 15 und Coulmas 1992: S. 23-26.
13 Haarmann 1990: S. 69.
14 Dazu auch Haarmann 1990: S. 70-81.
15 Dazu auch ebd. S. 81-94 und S. 167-171.
16 Dazu auch ebd. S. 94-100.
17 Dazu auch ebd. S. 150-161.
18 Dazu auch Robinson 1996: S. 20-33.
19 Dazu auch Haarmann 1990: S. 101-106.
20 Dazu auch ebd. S. 212-223 und Robinson 1996: S. 34f.
21 Dazu auch Haarmann 1990: S: 111-114 und S. 161-166.
22 Dazu auch Haarmann 1990: S. 191-206 und Coulmas 1992: S. 31-33.
23 Dazu auch Haarmann 1990: S. 106-111 und S. 171-191.
24 Dazu auch ebd. S. 223-233 und Robinson 1996: S. 70-73.

Literatur

Blum, Roger:
Geschichte der öffentlichen Kommunikation. Entstehung, Entwicklung und Funktionswandel in den Medien.
Vorlesungsskript Wintersemester 2001/02. Bern: 2001. –

Coulmas, Florian:
What Writing Is all About. In: The Writing Systems of the World. Oxford UK and Cambridge USA: Blackwell 1992. p. 3-54. –

Faulmann, Carl:
Illustrierte Geschichte der Schrift: populär-wissenschaftliche Darstellung der Entstehung der Schrift, der Sprache und der Zahlen sowie der Schriftsysteme aller Völker der Erde. Nördlingen: Greno 1989 (Nachdruck der Ausgabe von Wien: Hartleben 1880). –

Haarmann, Harald:
Universalgeschichte der Schrift. Frankfurt am Main: Campus 1990.

Haarmann, Harald:
Geschichte der Schrift. München: Beck 2002 (= C.H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe 2198). –

Kuckenburg, Martin:
Die Entstehung von Sprache und Schrift. Ein kulturgeschichtlicher Überblick. Köln: DuMont 1989 (= DuMont Taschenbücher 232). –

Robinson, Andrew:
Die Geschichte der Schrift. Von Keilschriften, Hieroglyphen, Alphabeten und anderen Schriftformen. Bern: Haupt 1996.

Die Zitierweise folgt der in der Germanistik (Literaturwissenschaft) üblichen, gemäß den Anweisungen aus: Moenninghoff, Burkhard/Meyer-Kentler, Eckhardt: Arbeitstechniken Literaturwissenschaft. 9. Aufl. München: Fink 2001 (= UTB für Wissenschaft 1582).

Universität Bern, Institut für Medienwissenschaften
SS 03 Kolloquium: Lesen Referat Schriftsysteme
Prof. Groner und Prof. Hess-Lüttich, Nadja Noldin

Die Schrift als Visualisierung von Sprache

ist eine der Grundvoraussetzungen von Wissenschaft, wobei unter wissenschaftlichem Denken nur die rationale Form, die unter Umständen auf Beobachtung und Erfahrung gestützt sein kann, verstanden werden soll.

2.1 Die Visualisierung von Sprache

Der Schritt, das gesprochene Wort für das Auge sichtbar zu machen und ihm damit ein festes Trägermedium wie Stein, Tontafeln oder Papyrus zu geben, lässt es zeitliche und räumliche Schranken überwinden. Erstmals wurde eine exakte Speicherung und Tradierung von Wissen möglich, das sich von uns heute in seiner Entwicklung im Gegensatz zu mündlichen Überlieferungen auch historisch Nachverfolgen lässt.

Der Prozess der Schriftentwicklung war sehr langwierig. Er begann bei einfachen Zählzeichen und reichte über Bilderschriften bis zur Entwicklung des Alphabets. Die Entdeckung der visuellen Welt der Schrift kann man als eine der Voraussetzungen für die "Geburt der Wissenschaft" verstehen, die die Entwicklung der Menschheit nachhaltig verändern sollte.

2.2 Erste Zählsysteme: Keimformen der Bürokratie

Die Entstehung der Schrift, die um das Jahr 3300 für Sumer und Elam datiert wird, begann mit der Aufzeichnung von Zählsymbolen. Mit der Sesshaftwerdung der Menschen legten Lagerhaltung und Handel einen ersten Keim für die Bürokratie. Zu den frühen Formen dieser Zählsymbole kann das Kerbholz gerechnet werden. Dieses war ein aus zwei gleichen Teilen bestehendes Holzstück, in das Schulddaten z.B. beim Ausleihen von Saatgut bei Priestern eingetragen wurden. Nach der Ernte verglichen Leihgeber und Leihender die Holzstücke, um danach bei Übereinstimmung die Schuld zu begleichen.

"Etwas auf dem Kerbholz haben" bedeutete ursprünglich bei jemandem in Schuld stehen. Die Sichtbarmachung von Schulden stand da-

mit am Anfang der visuellen Zeitenwende, der zur Entstehung von Schrift führte. Der qualitative Sprung bestand in der Festlegung des Gehörten. Das aufbewahrte sichtbare Zeichen gewann eine "Beweiskraft", die das "flüchtige" Wort nicht besaß.

2.3 Von der bildlichen zur Lautdarstellung

Die ersten Schriften bestanden aus bildhaften Darstellungen von Gegenständen oder Teilen von ihnen, den Piktogrammen. Sie lösten sich in Stilisierungen auf, die schneller und den verschiedenen Schreibmaterialien (z.B. feuchter Ton) besser angepasst sind. Dies erforderte eine Systematisierung und Normierung der Schrift.

Der Übergang zur Darstellung abstrakterer Begriffe und Eigennamen vollzog sich mit der Entwicklung einer Lautschrift, die die Laute (Phonogramme), statt der Objekte (Piktogramme) oder Ideen (Ideogramme) darstellt. Den Übergang kann man sich so vorstellen, dass für einsilbigen gleichlautende Worte verschiedener Bedeutung (frz. verre, ver, vers, vert) ein Zeichen ausgewählt wurde, z.B. "Glas" (verre) und damit zukünftig alle die verschiedenen Bedeutungen von ver (Wurm), vert (grün) und vers (in Richtung auf, zu) mit dem Zeichen für "Glas" versehen wurden, das nun nur noch einen Lautwert ausdrückte.

Nach dieser Neuerung entstand das Alphabet, bei dem ein Zeichen nur noch für einen Konsonanten oder Vokal steht. Eine Art Ur-Alphabet in Keilschrift gab es schon 1400 v. Chr. in Ugarit. Mit dem Alphabet konnte die wörtliche Rede mitgeschrieben und direkt visualisiert werden. Eine Übersetzung in Bilder oder Piktogramme war nicht mehr notwendig.

2.4 Das griechische Alphabet und die Erfindung des Geldes

Die Anwendung des vom Phoenikischen abgeleiteten griechischen Alphabets diente vor allem einer Ausweitung des Handels. Sein Charakter war wesentlich praktischer als die orientalischen oder ägypti-

schen Schriftsysteme. Im Gegensatz zu den semitischen Sprachen wurden auch Vokale direkt aufgezeichnet. Das Kerbholz entwickelte Koenig Kroisos von Lydien weiter. Ihm wird die Erfindung des Geldes zugeschrieben. Er kennzeichnete Metallbarren mit entsprechenden Bildern und Zeichen, die das Gewicht des Barren garantieren sollten. Vorher hatte es in Babylon "Korngeld", in Ägypten Goldringe und bei Nomadenstämmen Vieh als Währungseinheit gegeben.

Das Neue an den bezeichneten Barren, die bald zu Münzen wurden, waren ihre Haltbarkeit im Gegensatz zu verderblichen Gütern wie Korn und Vieh, ihr "staatlich" garantierter Wert und ihre vielfältigen Gewichtsabstufungen. So konnte auch Besitz überblickt und gelagert werden. Die griechische Buchstabenschriften breiteten sich mit der Kolonisation vor allem Italiens weiter aus. Aus ihnen entstanden die etruskische und lateinische Schrift.
Sie bildeten damit eine der Voraussetzungen für die abendländische Kultur und Wissenschaft.

2.5. Konsequenzen der sicht- und lagerbar gewordenen Sprache

Die Schrift konnte zum Medium des Wissens werden, weil sie sich prinzipiell von Sprecher, Ort und Zeit ablöste. Voraussetzung dafür war die sichtbar gemachte Sprache.
Was niemand zu sagen scheint, weil es geschrieben ist, kann nicht auf dieselbe Art in Zweifel gezogen werden, wie das, was von einem bestimmten Sprecher zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort gesagt wurde.

Der griechische Philosoph Platon war entschieden anderer Meinung. Für seinen Sokrates, der sein Vorbild im historischen Sokrates hat, von dem nichts Schriftliches überliefert ist, schweift das geschriebene Wissen überall umher, gleichermaßen unter denen, die es verstehen, und denen, für die es sich nicht gehört, es ist abgelöst von seinem Autor hilflos wie ein von seinem Vater verlassenes Kind.

Ebenso lenkt die Gesetzestafel aus Marmor von Streit und Debatte in der Sphäre des Wissens ab. Mit ihrer Autorität unterbindet sie jene Unsicherheit und jenes Fragen, ohne das keine Forschung möglich ist. Dieser von Platon formulierten Schriftkritik korrespondierte eine radikale Ablehnung der Bilder, die Platon selbst als täuschenden und trügerischen Grund des bloßen Meinung und des Irrtums ansah.

Die Debatte um Funktion und Bedeutung der Schrift in der Antike, vor allem aber die nachfolgende Ausrichtung des Wissenschafts- und Kultursystems am schriftlich fixierten Wort machte deutlich, dass es mit Entstehung der Schrift neben wirtschaftlichen und politischen Veränderungen auch im Bereich des Wissens eine Zeitenwende gab.

Literatur

Blumenberg, H., "Die Genesis der kopernikanischen Welt", Frankfurt/M., 1985

ders., "Der Druck des Wissens. Geschichte und Medium der wissenschaftlichen Publikation", Ausstellungskatalog der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Hrsg. Cahn, M., Berlin, 1991

Feyerabend, P., "Wider den Methodenzwang", Frankfurt/M., 1983

Fischer, K. "Galileo Galilei", Muenchen, 1983

Glasser, O., "Wilhelm Conrad Roentgen und die Geschichte der Roentgenstrahlen", Berlin, Heidelberg, 1995

Gloede, W., "Vom Lesestein zum Elektronenmikroskop", Berlin, 1986

Jahn, I., "Grundzuege der Biologiegeschichte", Jena, 1990

Kuhn, T.S., "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen", Frankfurt/M., 1989

Kleinig, H., Sitte, P., "Zellbiologie", Stuttgart, New York, 1986 Porter, R., "Ein Segen für die Menschheit",in DAMALS 11/96

Linscheid, F.E., "Werkzeuge des Geistes. Schrift und Schreibzeuge vom Altertum bis in die Gegenwart", Klagenfurt, 1994

Lossau, N., "Das Licht fuer alle Fälle" in "Bild der Wissenschaft" 11/1996

Pichot, A., "Die Geburt der Wissenschaft. Von den Babyloniern zu den frühen Griechen", Frankfurt/M., New York, Paris, 1995

Platon, "Sämtliche Werke II", Berlin, o.D.

Autoren unter:

http://www2.rz.hu-berlin.de/visuelle/peter/quellen.htm